Klom. 234.

15

Franz Bretonneau
Priesters der Gesellschaft Jesu
sämmtliche
Predigten.
Aus dem Französischen übersetzt.

Fünfter Theil.

Der
Festpredigten
erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegt von Ignaz Adam und Franz Anton Veith.

1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem Theile enthaltenen Reden.

Erste Rede.

Am Feste der Weihnachten. Seite 1

Zweyte Rede.

Am Feste des heiligen Stephanus. 29

Dritte Rede.

Am Feste der Beschneidung. 61

Vierte Rede.

Am Feste der Reinigung Mariä. 97

Fünfte Rede.

Am Feste der Himmelfahrt Christi. 134

Sechste Rede.

Am Pfingstfeste. 172

Siebente Rede.

Am Feste des hochheiligen Sacraments. 209

Achte Rede.

Am Feste des heiligen Johannes, des Täufers. Seite 251

Neunte Rede.

Am Feste des heiligen Petrus. 279

Zehnte Rede.

Am Feste des heiligen Andreas. 313

Eilfte Rede.

Am Feste aller Heiligen. 343

Am Ende dieser Reden befindet sich noch die **Zergliederung** einer jeden derselben.

Erste Rede.

Am Feste der Weihnachten.

Von

den Pflichten der Menschen gegen die Gott- und Menschheit Jesu Christi.

Ueber Joh. 1, 14.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Was für ein großes Geheimniß bemerken wir nicht in diesen wenigen Worten, und in diesen einander ganz entgegen gesetzten Ausdrücken; welche unaussprechliche und unbegreifliche Verbindung machen nicht dieselben aus? Welcher Glanz, und welche Dunkelheit! Welche Erhöhung, und welche Erniedrigung! Welche Stärke, und welche Schwachheit! Ein Menschgott, ein Gottmensch: Jesus Christus, diese anbethenswürdige Person ist der einzige Sohn des Vaters von Ewigkeit, und auch der Sohn einer Jungfrau in der Zeit: Das Wort ist Fleisch geworden. Was soll ich euch, meine christlichen Zuhörer, über diese beyde Wunder sagen? Habe

ich diese Kanzel nur deswegen betreten, damit ich euch ein prächtiges Gemälde von der Hoheit Jesu Christi entwerfe, und euch die Schwachheiten verschweige, mit welchen er nach der Sprache seines Apostels war bekleidet gewesen? Soll ich euch bloß die ganze Gottheit nach ihrem prächtigen Schimmer, der sie umgiebt, sehen lassen, ohne seiner Menschheit zu gedenken, so ihr statt eines Vorhangs dienet, der sie umhüllet? Ich würde die Absicht dieses Festes wenig kennen, ich würde auch eurer Gottesfurcht nicht alle Bewegungsgründe vorhalten, so sie beleben sollen, ja, ich würde endlich in einen groben Irrthum verfallen, wenn ich glaubte, daß sogar in der Erniedrigung des Wortes, so Fleisch geworden ist, nichts enthalten wäre, welches seinen Glanz erhöhen, und seine Ehre verherrlichen könnte: Das Wort ist Fleisch geworden. Ich werde euch demnach Jesum Christum, im Ganzen betrachtet, vorstellen, und euch denselben nach der wunderbaren Vereinigung der Gottheit und der Menschheit betrachten lassen. Diese zween Sätze drücken die Sache vollkommen aus, und sie geben uns einen vollständigen Begriff. Wir erklären während dieser heiligen Feyer dasjenige Geheimniß besonders, welche die Kirche in seinem Namen verordnet hat. Bald betrachten wir Jesum Christum nach seiner Geburt, bald unter dem Messer der Beschneidung; bald betrachten wir ihn nach seinen Leiden, und nach seinem Tode, bald nach seiner Verherrlichung und nach seinem Triumphe. Dieses alles läßt sich zwar besonders, und Stück für Stück betrachten; ich werde aber alles unter einer allgemeinen Betrachtung zusammen fassen, wenn ich ihn

als

als einen Gottmenschen erwäge. Ich behaupte demnach zwey Stücke, auf welchen unsre wesentlichsten Pflichten gegen ihn beruhen, und welche zugleich diese Rede abtheilen werden. Das erste ist, daß ihn seine Gottheit dergestalt über uns erhöhet, daß sie ihn zum würdigsten Gegenstande unsrer Anbethung machet. Dieses ist der erste Theil. Das zweyte ist, daß ihn seine Menschheit mit uns dergestalt vereiniget, daß sie ihn zum rührendsten Gegenstande unsrer Liebe machet. Dieses lehret der zweyte Theil. Anbethung und Liebe; wir sind diesem zur Gottheit erhöhten Menschen die tiefste Anbethung schuldig; wir sind diesem zur Menschheit erniedrigten Gott die brünstigste Liebe zu erweisen verbunden: Das Wort ist Fleisch geworden. Sehet, meine Brüder, dieses sind die Empfindungen, so ich gern in euren Herzen erregen, oder erneuern möchte. Der Himmel gebe, daß ich demjenigen eine Genüge thun möge, so ihr von mir erwartet. Und da ich des Beystandes der Mutter benöthiget bin, um von dem Sohne reden zu können; so lasset uns in dieser Absicht bethen: Sey gegrüßt, Maria!

Erster Theil.

In Jesu Christo, schreibet der heilige Paulus an die Kolosser, in diesem Gottmenschen, wenn er auch als bloßer Mensch betrachtet wird, wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig: Kolos. 2, 9. Diese Fülle der Gottheit erkläret er uns gleich darauf; er verstehet darunter das Wesen der Gottheit selbst, und die Vollkommenheiten, so mit der Gottheit un-

zertrennlich vereiniget sind; so daß es, wie der Apostel hinzufüget, gar kein verwegener Eingriff in die Ehre des Vaters ist, der in dem Himmel thronet, wenn der Sohn, den er den Menschen gesandt hat, saget, daß er ihm gleich sey: Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Philipp. 2, 6. Er ist Gott demnach auf eine doppelte Art gleich; einmal wegen der Gleichheit des Wesens, und dann wegen der Gleichheit der Vollkommenheit. Nach der Gleichheit des Wesens ist er Gott selbst; und nach der Gleichheit der Vollkommenheit besitzet er alle Eigenschaften Gottes im höchsten Grade. Dieses ist, meine Christen, die erste Vorstellung, die ich mir von Jesu Christo, unsrem Meister, mache, und die ich euch ertheilen will. Wir sind ihm um dieser Erhöhung willen unsren Dienst, und die tiefste Ehrfurcht zu erweisen verbunden. Die Sache selbst, so ich abhandle, kann euch nicht nur aufmerksam machen, sondern sie verdienet auch alle ehrerbiethige Stille.

Vermög der Gleichheit des Wesens ist er Gott selbst. Denn wenn das Wort Fleisch geworden ist, saget der heilige Leo, so bleibet es allezeit ebendasselbe Wort. Vereiniget es sich gleich mit einem Wesen, so leiden und sterben kann, so begiebt es sich dennoch seines göttlichen und unerschaffenen Wesens nicht; und so, wie er wahrhafter und wesentlicher Mensch ist, so ist er auch wahrer und wesentlicher Gott. Dieser heilige Vater hatte es von Jesu Christo selbst erlernet, und sein Zeugniß, so er für Jesum hierinnen ableget, ist eben so unverwerflich wegen der Heiligkeit

seines

seines Lebens, und wegen der Hoheit seiner Lehre, als auch wegen des Glanzes seiner Wunder. Er hatte es von den Aposteln erlernet, welche diesen Ausspruch als lebendige und beseelte Posaunen in allen Theilen der Welt erschallen ließen, um solchen allen Völkern der Erden zu verkündigen. **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Matth. 16, 16. Er hatte es aus den berühmten Aussprüchen der Kirche, und aus den bekannten fürchterlich drohenden Flüchen erlernet, welche die Kirche wider die Ketzereyen ausgesprochen, und die er auf dem Stule des heiligen Petrus noch immer mußte erschallen lassen. Wir haben es so, wie er, erlernet; und in den nachfolgenden Jahren haben wir es bekannt, so wie wir es noch bekennen: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.**

So giebt demnach, wie der heilige Leo saget, wir mögen die Aussprüche und Bilder des alten, oder neuen Testaments um Rath fragen, dieses alles uns deutlich zu erkennen, daß dieser Menschensohn zugleich der Sohn Gottes sey, und zwar vermög des göttlichen Ausgangs, der ewigen Zeugung, Sendung, der wesentlichen und persönlichen Vereinigung. Dieses sind Geheimnisse, so ich zwar nach der Offenbarung glauben, aber keinesweges mit dem Lichte der Vernunft beleuchten, noch weniger aber mit Worten erklären kann. Dieses mag nun seyn, wie ihm wolle, so ist er dennoch ganz unwidersprechlich mit dem Vater wesentlich eins: der Vater ist in dem Sohne, und der Sohn ist in dem Vater: wer den Sohn kennet, der kennet den Vater, und wer den Vater kennet, der

kennet den Sohn. Sie sind einander vollkommen gleich: Ich und der Vater sind eins. Johan. 10, 30.

Dieses ist es, so Jesu Christo, nicht nur in so fern er das Wort in dem Schooße des Vaters, sondern in so fern es auch mit der Menschheit vereiniget ist; dieses ist es, sage ich, so der Person Jesu Christi eine Würde ertheilt und ertheilet hat, die sich über alle seine Handlungen erstrecket. Wir können keiner Thräne seiner Augen, keines Wortes seines Mundes, keines Verlangens seines Herzens, keiner Bewegung seiner Hand, keines Blicks noch irgend eines Tritts gedenken, so nicht einen hohen, einen unendlichen Werth hätte; weil dieses alles den Charakter der Göttlichkeit mit sich führet. So hat er demnach mit Gott nicht nur die Gleichheit des Wesens, sondern auch die Gleichheit der Vollkommenheit; in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit.

Ich will hiemit so viel sagen, daß Jesus Christus, weil er Gott ist, vermög einer nothwendigen Folge, alle Eigenschaften des Wesens Gottes besitze; so daß ich alles dasjenige, was ich von Gott überhaupt sage, von Jesu Christo besonders sagen kann, und muß; als da ist Ewigkeit, Unsterblichkeit, Unveränderlichkeit, Unermäßlichkeit, Macht, Herrschaft, Freyheit, Unabhängigkeit, Weisheit, Erkenntniß, Wahrheit, Billigkeit, Gerechtigkeit, Vorsehung, Güte, Heiligkeit, Unsündlichkeit, Reichthum, Ueberfluß, Glanz, Ehre, Seligkeit, was man nur von Gott sagen kann, und was uns auch die prächtigste

Rede

Rede kaum vorstellen kann. Wenn ich mir demnach von der Größe des Gottmenschen ein Bild entwerfen will, so lasse ich, so zu sagen, meinem Geiste den Flug, und erhebe mich über alle sichtbare Wesen; ich schwinge mich zum Throne des Allerhöchsten; ich dringe in den Schooß Gottes; und wenn ich alsdann alles, so ich mir vorstelle, und so ich nur Großes entdecke, zusammen nehme, so finde und entdecke ich doch weiter nichts, so ich nicht in Jesu Christo als Gott vereiniget sehe. Ewige Größe; er hat keinen Anfang gehabt; er hat kein Ende; die Jahre mögen sein Daseyn so wenig ausmessen, so wenig sein Daseyn seine Jahre bestimmet. Unveränderliche Größe; die Zeit ertheilt ihm so wenig etwas, so wenig sie ihm etwas benimmt; er ist weder eines Wachsthums, noch einer Veränderung, oder eines Wechsels fähig; was er von je her gewesen ist, das wird er auch ewig seyn. Natürliche Größe: alles, was er besitzet, hat er von ihm selbsten; alle erschaffene Wesen haben das Gute von ihm erhalten; alles Gute, so in Jesu Christo ist, ist sein Eigenthum und sein Erbe. Unabhängige Größe; es ist nichts über ihn, mithin lebet und wirket er für sich selbst; er erhält sich durch sich selbst. Mächtige Größe: alles ist von ihm, und nichts ist ohne ihn gemacht. Höchste Größe, welche den erhabensten Grad erreichet, außer welchem kein höherer zu gedenken ist. Allgemeine Größe, welche sich über alles erstrecket, sich allerwegen sehen läßt, und alles erfüllet.

Daher braucht auch die heilige Schrift so erhabene und so prächtige Ausdrücke von Jesu Christo und

seinen göttlichen Eigenschaften; Ausdrücke, welche ich wegen ihrer Heiligkeit nur ehrerbiethig sammeln, und treulich anführen darf. Diese Züge stellen uns zwar ebendieselbe Person unter verschiedenen, aber auch unter gleich prächtig erhöhenden Farben vor. Ich will deren nur einige bemerken: Jesus Christus ist der Glanz der Herrlichkeit, und das Bild des Wesens seines himmlischen Vaters. Er ist sein geliebter Sohn, der Gegenstand seines Wohlgefallens. Er ist die Kraft, der Rath, und die Weisheit Gottes. Er hatte vor der Schöpfung der Welt eine unendliche Klarheit in dem Schooße seines Vaters; er ist von dannen ausgegangen, und wieder dahin zurück gekehret: Er hat sich als den Sohn Gottes durch unzählige Wunderwerke geoffenbaret. Alles, was der Vater besitzt, besitzt er auch; und alles, was er besitzt, besitzt der Vater auch. Alles ist in, von, und durch Jesum Christum; das ist, alle Schätze Gottes sind in ihm verborgen; alle Werke Gottes rühren und kommen von ihm her; es mögen sichtbare oder unsichtbare Creaturen, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, oder Mächte seyn. Alle Entwürfe Gottes beziehen sich auf ihn; er ist der Erste und der Letzte; er ist der Eckstein, der Grund, der Anfang, Fortgang, und das Ende von allem. So wie nur ein Gott ist; also ist auch nur ein Jesus Christus. Gott hat nur zu ihm, aber nie zu irgend einem Engel gesagt: Setze dich zu meiner Rechten. Sein Reich ist zwar nicht von der Erden, sondern vom Himmel; jedoch hat er alle Macht und Gewalt beyde über Erde und Himmel. Er war von aller Ewigkeit her, er ist es noch, und

wird

wird es auch in alle Ewigkeit seyn. Er ist der Herr der Welt, der auf dem Throne Davids ewiglich sitzet, in dem Hause Jakobs herrschet, ein Richter der Lebendigen und der Todten, ein Vater der zukünftigen Zeiten, die er mit untrüglicher Gewißheit durchschauet; er ist ein König der Könige, ein Herr der Herren; er ist dem Verstande des Menschen unbegreiflich; nur der Vater kennet ihn, weil seine unzähligen und unermäßlichen Vollkommenheiten einem ungeheuren Meere, und einem unergründlichen Abgrunde gleich sind; er ist der Heilige, der Erbe Gottes; ein Licht der Lichter, Gott von Gott: in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit; er ist demnach, wie ich bereits gesagt habe, und noch sage, ein gerechter Gegenstand unsrer Anbethung.

Der heilige Johannes sah in einer Entzückung einen Thron, und auf demselben Gott selbsten in Menschengestalt; nach der Erklärung der Schriftausleger, ist dieses Jesus Christus; um seinen Thron stunden vier und zwanzig gekrönte Alte. Von diesem Stule giengen aus Blitze, Donner und tönende Stimmen; und die Aeltesten, die in einer gewissen Entfernung stunden, erhoben sich von ihren Stülen, und da sie vor dem Herrn niederfielen, so legten sie ihre Kronen zu seinen Füßen nieder, und riefen sämmtlich: Herr, unser Gott, du bist würdig, zu empfahen Preis und Ehre. Offenbar. 4, 11. Ja, meine Christen, er ist es werth, er verdient es. Es läßt sich weder ein öffentlicher noch besonderer Dienst denken, der ihm nicht gebühre. Er sey ewig gelobet und

gepriesen; alles muß seine Knie vor ihm beugen, es sey im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden. Dieses ist ein Recht, so ihm gebühret. Du bist würdig. Es ist eine schuldige Pflicht, daß man ihm Tempel erbauet, Altäre aufrichtet, Priester weihet, damit sie ihm mit dem Rauchfasse in der Hand, und mit dem Weihrauche ihre Gelübde darbringen. Du bist würdig. Es bleiben für uns unverbrüchliche Pflichten, daß wir seinen Namen in allen Theilen der Welt offenbaren, solchen verkündigen, und verherrlichen; daß wir ihn als den Gegenstand unsrer Gesänge und Loblieder in unsren gottseligen Versammlungen betrachten; daß sein Name auf dem Purpur seiner Hohenpriester, und auf den Kronen der Fürsten prächtig glänze; daß er über den Meeren erschalle, in den Wäldern ertöne, und auf den Trauergerüsten der Märtyrer, gehöret, geprediget, vertheidiget und verherrlichet werde. Du bist würdig. Sogar die Macht der dicksten Finsterniß muß ihn als einen Ueberwinder der Teufel anbethen; die Natur, so ihm unterworfen ist, muß ihn als den Herrn der Elemente, der Winde und der Wetter, als einen unumschränkten Herrn der Gesundheit und der Krankheit, des Lebens und des Todes ansehen. Die Gläubigen müssen sich in seinem Heiligthume in der Absicht vereinigen, damit sie sich vor ihm demüthigen, und seine Hoheit durch ihre Demüthigung verherrlichen; sie müssen daselbst mit Furcht und Zittern erscheinen, und sich in ehrfurchtsvoller Stille erhalten; sie müssen sich bemühen, heilige Uebungen zu erfinden, und heilige Gesellschaften zu errichten; die Anbethung seiner muß ununter-

unterbrochen, wenigstens öfters bewirket werden. Dieses alles bestimmt die Pflichten, so wir seiner Gottheit zu erweisen verbunden sind. Du bist würdig.

Dieses sind, meine werthesten Zuhörer, sehr wichtige und heilsame Lehren; wirst du aber auch, o Herr, mit desto mehrerem Eifer und Inbrunst angebethet? Erlaubet mir, daß ich mich hierüber erklären darf. Ich kann meine Empfindungen hiebey nicht länger bergen; ich kann das, so wir hören, und so wir täglich sehen, nicht länger verhölen, ich meyne jene sündlichen Misbräuche, welche der Eigennutz und die Schmäucheley in der Welt eingeführet hat, und welche zum Nachtheile des Herrn selbsten behauptet werden, da man ihm doch allein dienen sollte.

Ihr wisset, daß sowohl für sich als nach seiner Absicht nichts heiliger ist, als die Anbethung; allein ich getraue mir auch zu behaupten, daß nichts mehr, als diese, nach ihrem Gebrauche entheiliget werde. Man ist ein Anbether; aber von wem? Von einem Herrn, dessen Macht man fürchtet, und dessen Gunst man suchet. Gott bewahre mich, daß ich die Empfindung der Unterthänigkeit, und der Abhängigkeit gegen diejenigen von euch entfernen sollte, welche der Himmel über uns zu Beherrschern erhöhet hat; allein zu welcher Anbethung verleiten uns nicht gewisse schmutzige und niederträchtige Absichten gegen diese sterbliche Gottheiten, so eine christliche Ehrerbiethung, die wir ihnen schuldig sind, gänzlich untersaget? Welches ehrfurchtsvolle und ernsthafte Verhalten beweisen wir

nicht

nicht gegen sie? Welche Kunstgriffe, welche seltsame und wohl ausgedachte Erfindungen? Mit welcher Aufmerksamkeit hören wir sie nicht? Welcher Sprache bedienen wir uns nicht, wenn wir vor ihnen reden dörfen? Wir empfinden, wenn wir uns ihrer Majestät nähern, ich weis selbst nicht, welche Art des Schreckens, so sich in uns verbreitet, und welcher uns gleichsam hindert, uns ihnen zu nähern. Man ist alsdann mehr als ein Unterthan, mehr als ein Sklave; und wenn es erlaubet wäre, daß wir ihnen unsren Weihrauch anzünden dörften, wie etwa jene ungläubigen Völker der Sonne geopfert haben, so würden sich alsbald Götzen- und Opferdiener einfinden. Man ist ein Anbether; aber von wem? Von einem großen Glücke, welches die Augen blendet; der Pracht, so es umgiebt, setzet in Erstaunen, und die Menge, so ihm folget, reißet uns mit dahin. Hierauf richten wir unsre Blicke und unsre Betrachtungen; wir erniedrigen uns aus einer gewissen Art der Bezauberung, wenn sich eine solche aufgehende Sonne zeiget. Man ist ein Anbether von einem Namen, von einer natürlichen Geschicklichkeit, oder sonst von etwas: was sage ich? Man bethet, ach! Schande, so auch die Heyden erröthet, und was muß sie erst für ein Gräuel unter den Christen, unter den Jüngern Jesu Christi ihres Herrn, und ihres Meisters seyn! Man bethet eine blühende Jugend, eine menschliche Schönheit an: sehet, dieses ist der Götze, nach welchem man sich in allem richtet, von welchem man sein Glück abhangen läßt, den man über andere erhöhet, und sogar unter die Götter setzet; der gleich einem Götterspruche alles entscheidet;

scheidet; der als ein unumschränkter Herr lossspricht und verdammet, der mit einem Worte das Leben, und mit dem andern den Tod ertheilet; der durch einen Blick aufrichtet und beruhiget, und durch einen andern darniederschläget und erschrecket; dessen Fesseln und Ketten zu tragen, man sich für eine Ehre achtet. Lasset uns, meine Brüder, solcher begeisterungsvoller Worte, solcher lächerlichen Ausdrücke, solcher prächtigen und übertriebenen Redensarten, solcher knechtischen und niederträchtigen Unterwerfungen enthalten, welche euch eine thörichte Einbildung eingeben kann, und welche ich billig verkennen, wenigstens verschweigen sollte. Diese gottlose Entheiligung ist für Jesum Christum desto beleidigender, je näher er öfters ein Zeuge derselben seyn muß. Ihr wisset es mehr als zu wohl, meine Christen, daß man sogar in dem Hause dieses Gottmenschen, vor dem Altare, auf welchen er herniederkömmt, und vor seinem Heiligthume, allwo er ruhet, gewisse Seufzer ausschüttet. Zündet man aber ihm zu Ehren diesen Weihrauch an? Richtet man vieleicht seine Blicke auf ihn? Ist vieleicht unser Herz von ihm eingenommen? Wer sollte es glauben, wo man nicht täglich neue Proben davon hätte? Dorten sah es der Prophet nur in einem Bilde; wir aber sehen es in der That. Ich wurde auf einmal von dem Geiste Gottes gerühret, sagte Ezechiel; er führte mich gen Jerusalem; ich befand mich mitten im Tempel; und was sah ich allda? Einen Götzen, der gleich dem Herrn über aufgerichtet war, und der sich als eine Gottheit demselben entgegen setzte. Ich schaute mich weiter um, und ich sah eine Menge Volks, welches

die

die Gemälde aufmerksam und sorgfältig betrachtete. Ich gieng noch weiter, und sah Menschen, welche dem Altare den Rücken zukehrten, und welche mit ihren Abgöttereyen den Gott Israels entehrten. Wir wollen dieses nicht weiter verfolgen, meine werthesten Zuhörer; ist dieses nicht der Anblick, den wir täglich sehen? Ihr Diener Jesu Christi, wie oft habt ihr euren Eifer hierüber erreget gefühlet? Mit welchen Augen siehest du solches selbst, mein Gott! Würdest du auch gleich allerwegen vergessen, so hätte man doch glauben sollen, daß Jesus Christus wenigstens bey seinen Altären nicht würde gemishandelt werden; daß man die Zeit, Tage und Stunden zu seinem Dienste daselbst mußen würde; daß man besonders da eine auserwählte Zahl der Gläubigen antreffen und finden würde; daß sie sich um des Erlösers willen geschäfftig, und in seinem Dienste eifrig erweisen würden; daß unter uns der Thron seiner Herrlichkeit seyn würde. Allein wie wenig wirst du auch, o Herr, allda geachtet? Was sind diese tösende Versammlungen, so man mehr aus Gewohnheit als aus Gottseligkeit anstellet? Die irdische Größe herrschet daselbst mit aller ihrer Pracht; die gebietherische Schönheit mit aller ihrer Macht; der sinnliche und verschwenderische Reichthum mit aller Eitelkeit; ja öfters die wildeste Freyheit mit aller Ausschweifung; man richtet daselbst einen Altar wider den andern auf; man zündet einen Weihrauch zur Erstickung des andern an; man paaret einen ganz ungleichen Dienst. Ach! ist das das Haus des lebendigen Gottes, meine Brüder, ist es besonders das Haus Jesu Christi, der Tempel Jesu Christi, das

Heilig-

Heiligthum Jesu Christi, und der Ort, wo er Sünder loszählet und verdammt!

Und da ihr, ihr hohen Wesen, ihr unsichtbaren Diener dieses sichtbaren Gottes auf diese beleidigte Gottheit Acht habet: so ersetzet ihr doch mit eurer tiefen Erniedrigung dasjenige, so ihr die Nachlässigkeit der Menschen versaget; der Himmel vergüte die Schmach, so ihr die Erde erweiset: es sollen ihn alle Engel Gottes anbethen. Hebr. 1, 6. Ihr, ihr heiligen Seelen, die ihr in der Ewigkeit in der Gesellschaft des Lammes seyn sollt, weil ihr schon in dieser Welt mit ihm vereiniget seyd, und seine auserwählte Heerde ausmachet; fanget zum voraus an, für ihn dasjenige in der Zeit zu thun, was ihr in allen Ewigkeiten thun werdet. Ihr beweiset zuweilen vielen Eifer in Erfindung neuer Arten der Ehrerbiethung gegen ihn; sie sind gut, löblich, heilsam, und vortrefflich; suchet sie nur ferner zu erhalten, und zu behaupten. Unter allen Ehrerbiethungen muß aber unsre wichtigste auf Jesum Christum gerichtet seyn; wir müssen ihn nicht nur aus Pflicht und Schuldigkeit, sondern auch aus Liebe und herzlicher Neigung ehren. Seine Gottheit erhebet ihn dergestalt über uns, daß sie ihn zum würdigsten Gegenstande unsrer Anbethung machet; und seine Menschheit vereiniget ihn dergestalt mit uns, daß sie ihn zum reizendsten Gegenstande unsrer Liebe machet. Habt ihr bereits gesehen, was ihr diesem zur Gottheit erhöhten Menschen schuldig seyd: so betrachtet nun auch, wie ihr euch gegen diesen zur Menschheit erniedrigten Gott zu erweisen verbunden seyd. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Als Gott die Israeliten durch die Wüste führte, so verbarg er sich nach dem Zeugnisse der Schrift, in einer Wolke, welche sich auf eine doppelte Art zeigte, bald licht und helle, bald düster und finster. Wenn die Bilder des alten Gesetzes Jesum Christum vorbildlich bezeichnen: so scheint es, daß sich dieses ganz besonders auf ihn schicke. Ihr habt ihn in dem Glanze seiner Gottheit betrachtet; nun will ich ihn euch auch in dem Schatten seiner Menschheit zeigen. Seine Gottheit erhebet ihn dergestalt über uns, daß sie ihn zum würdigsten Gegenstande unsrer Anbethung machet. Ich sage aber jetzo, daß ihn seine Menschheit mit uns dergestalt vereinige, daß sie ihn zum sinnlichsten und reizendsten Gegenstande unsrer Liebe machet, und zwar aus einem doppelten Verhältnisse, so er gegen uns hat, weil er sowohl Mensch, als Erlöser ist; oder: wegen der Gleichheit, die er als Mensch mit uns hat, und wegen der Wohlthaten, die er uns als Erlöser erworben hat. Nichts muß die Liebe mehr erwecken, als die Gleichheit; nichts muß uns mehr zur Liebe gegen ihn reizen, als die Wohlthaten. Dieses sind zween Bewegungsgründe, welche nicht nur einen tiefen Eindruck in uns machen, sondern auch die gleichgültigsten Herzen erweichen können. Lasset uns ihn zuerst nach der Gleichheit betrachten, die er als Mensch mit uns hat. Ein Gott, der mit unsrer Menschheit bekleidet ist; ein Gottmensch: welche Erniedrigung! Und dennoch ist dieses Geheimniß, wie der heilige Apostel Paulus saget, ob es gleich unerforschlich

forschlich ist, ein wahrhaftes Geheimniß. Man darf es nicht in einem uneigentlichen, sondern eigentlichen Verstande nehmen, wenn es heißt, daß der Sohn Gottes Gott gleich, und daß Gott selbst Mensch, und zwar ein Mensch sey, wie andere Menschen sind. Er ward wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Philipp. 2, 7. Es sind demnach irrige und thörichte Vorstellungen der Menschen in den ersten Jahrhunderten, welche Jesu Christo bloß einen in der Einbildung bestehenden, aber keinen wesentlichen Leib beylegten, weil sie die wunderbare Vereinigung des göttlichen Wesens und der menschlichen Natur nicht begreifen konnten. Es wird aber unnöthig seyn, mich hiebey aufzuhalten. Die Wahrheit zernichtete diese falschen Gedanken gar bald, und die Folge der Zeit vereitelte sie gänzlich. Die Gleichheit zwischen dem Gottmenschen und uns ist so vollkommen, daß er auch mit unsrer Menschheit alle unsre Schwachheiten an sich genommen hat; so daß nach dem Zeugnisse des Apostels, kein anderer Unterschied zwischen ihm und uns als die Sünde ist, von welcher er ausgenommen war: Der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. So ist er demnach Mensch geworden, wie wir, ein zur Mühe gebohrner Mensch, wie wir, abhängig, wie wir, der da leiden und sterben konnte, wie wir; arbeitsam und ermüdet wie wir, der noch dazu, unerachtet er es nicht war, den Schein eines Sünders hatte, wie wir wirklich sind. Er hat zwar dadurch seine Barmherzigkeit, seine Weisheit, und seine Macht geoffenbaret, welches lauter zärtliche

Eigenschaften sind, allein er ist dennoch nicht weniger schwach, noch weniger leidensvoll, noch weniger Mensch gewesen. Er ward gleich, wie ein anderer Mensch.

Lasset uns ihn zweytens nach seinen Wohlthaten als Erlöser betrachten; denn er hat uns vermittelst der Mühe und der Leiden seiner heiligen Menschheit erlöset. Durch seine Erniedrigung hat er uns vorzüglich erhöhet, weit über die Natur erhöhet; und da er sich selbst in die Finsterniß begeben, so hat er uns ein vollkommenes Recht zu einem ewig seligen Lichte erworben. Durch seine Mühe hat er uns eine ungestörte Ruhe und eine vollkommene Seligkeit erworben. Durch seine Verpfändung hat er uns befreyet, und durch die Dargebung seiner uns entlediget. Wir waren Sklaven, er hat aber unsre Bande übernommen, und uns von der Knechtschaft befreyet. Wir waren arm, er hat uns aber durch seine Armuth reich gemacht; wir waren traurig und betrübt, er hat uns aber durch seine Traurigkeit und Schmerzen Freude erworben. Wir waren schwach und elend, er hat uns aber durch seine Wunden geheilet. Wir waren todt, und er hat uns durch seinen Tod wieder auferwecket. Wir haben alles an ihm gehabt, wir haben es noch; er ist ein Leiter, der uns führet; ein Meister, der uns unterrichtet; ein Muster, so uns bildet; ein Freund, der uns tröstet; das Brod des Lebens, so uns stärket; unser Trost in Leiden, unsre Hoffnung in Furcht, unser Beystand, unsre Hülfe, unser Fürsprecher, unser Hirt, die unerschöpfliche Quelle einer überschwäng-

schwänglichen Gnade. Wir wollen dieses noch einmal zusammen fassen. Wir betrachten die heilige Menschheit Jesu Christi nach einem doppelten Verhältnisse gegen uns; nach der Gleichheit, die er als Mensch mit uns hat; nach den Wohlthaten, die er uns als Erlöser bereitet hat.

Ich habe demnach, meine Christen, mit Recht gesaget, daß dieses zween wichtige und hauptsächliche Bewegungsgründe unsrer Liebe gegen Jesum Christum abgebe. Was denket euer Herz dabey? Habe ich auch wohl erst vieler Worte nöthig, um euch zur Liebe gegen einen Gott zu erwecken, der euch sowohl wegen der Wahl als wegen der Liebe so gleich geworden ist? Zur Liebe gegen einen Gott, der nach dem Ausspruche eines heiligen Vaters für euch alles geworden ist? Wir müssen ihm aber eine erkenntliche, eine zuversichtliche, und eine zuthätige Liebe erweisen. Ach! Herr, warum fühle ich nicht diese Empfindungen lebhafter in meinem Herzen, damit ich sie meinen Zuhörern mittheilen könnte! Oder warum legst du mir nicht jene lebhaften und feurigen Ausdrücke in meinen Mund, welche rühren, durchdringen, und entzünden?

Wir müssen ihm eine erkenntliche Liebe erweisen, welche uns alles auf Jesum Christum beziehen, alles um JEsu Christi willen unternehmen, und uns in seinem Namen geschäfftig seyn läßt. Heiliger Name, sagte der heilige Bernhard, welchen ich allerwegen finde, und überall unterscheide. Es giebt für meine Seele keine Nahrung, fuhr der heilige Lehrer

fort, so mir nicht unschmackhaft würde, wo sie nicht der Name Jesu Christi angenehm machte. Ich mag lesen, oder schreiben was ich will: so gefällt mir dennoch nichts, wo ich nicht den Namen Jesu Christi lese, oder schreibe. Ich mag mich irgend in einem Umgange, oder in einer Gesellschaft befinden, so erfreuet mich dennoch nichts, wo ich nicht den Namen Jesu Christi höre. Sehet, dazu erweckte die zärtlichste und lebhafteste Erkenntlichkeit diesen heiligen Vater, und dazu sollte sie auch mich erwecken. Da nun dieser Christus, dieser Jesus alles für uns geworden ist, da ich alles von ihm erhalten habe, so kann ich ihm nichts versagen, ich werde vielmehr wieder alles um seinetwillen thun. So werden demnach weder gute Werke, noch die Liebe gegen den Nächsten, noch der Beystand gegen die Armen, noch die Vergebung des Unrechts nichts beschwerliches für uns haben, weil dieses alles Jesus Christus von uns erfordert.

Wir müssen ihm eine zuversichtliche Liebe erweisen, nach welcher wir unser ganzes Anliegen in den Schooß Jesu Christi ausschütten, zu ihm in allen unsren Nöthen unsre Zuflucht nehmen, und in Jesu Christi Namen alles bitten müssen. So bethen ihn auch die Engel, jene höheren Wesen in dem Himmel an, wie ihn die Kirche feyerlich besinget, sie loben und verherrlichen die göttliche Majestät mit Jesu Christo ohne Unterlaß. So richtet auch die Kirche ihr Gebeth niemals zu Gott, wo sie nicht die Vermittelung Jesu Christi beysetzen sollte. Wenn demnach

nach dieser große, und mächtige Mittler zu seinen Jüngern redete, so gieng er mit ihnen gar nicht als mit Knechten und Sklaven um, sondern er hielt sie für seine Freunde, denen er seine Geheimnisse anvertraute; welche er bey dem Vater vertrat; sie selbst konnten sich freymüthig zu seiner Person nahen, mit ihm umgehen, mit ihm reden, alles von ihm hoffen, und alles erlangen.

Wir müssen ihm eine zuthätige Liebe erweisen; und werde ich euch auch solche nach ihren verschiedenen Aeußerungen beschreiben können? Werde ich euch sagen können, mit welchem Vergnügen eine Seele, welche Jesum Christum liebet, alle ihre Gedanken auf ihn richtet, so wie etwa die Braut des hohen Liedes auf ihren Liebhaber? Mit welchem Vergnügen bringt sie mit ihm Stunden, ja ganze Tage hin, oder mit welchem Vergnügen trägt sie ihn mitten in ihrem Herzen eingegraben, und wie freuet sie sich nicht über seine Gegenwart? Mit welcher wunderbaren Entzückung betrachtet sie nicht seine unendliche Vollkommenheiten, seine Geheimnisse, und die mannigfaltigen Arten seiner Gnade? Mit welcher Aufmerksamkeit sammelt sie nicht seine Aussprüche, seine Lehren, wie bemerket sie nicht seine Schritte? Mit welcher Sorgfalt suchet sie nicht ihr Leben zu bilden, damit sie eine genaue und vollkommene Aehnlichkeit mit dem Leben ihres Geliebten erlange? Mit welcher innerlichen Beruhigung betrachtet sie sich nicht, wenn sie sieht, daß sie, um solche Aehn-

lichkeit zu erhalten, Armuth, Trübsale, und Verachtung erduldet? Sie will Jesum Christum, und dessen Merkmaale vermittelst der Selbstkreuzigung an ihr tragen. O könnte man nur einmal in das Herz Jesu hinein dringen, welche feurige Liebe würde uns beseelen! Welchen Misfallen würden wir an der Welt finden! Welche Sprache würden wir führen! Welches Verlangen würden wir hegen! Welche Entzückungen würden uns dahin reißen! Du, theure Beute Jesu Christi, du, großer Apostel der Heyden, du hast dieses gar wohl gewußt; ich will demnach nach deinem Zeugnisse, nicht aber nach dem meinigen reden. Sehet demnach ihr Christen, ob euch dieses, so ich euch vortrage, noch ehmals auf diese Art ist vorgehalten worden. Es däucht mir aber, daß ich euch hiemit das vollkommenste Muster der reinsten Liebe gegen Jesum Christum ertheilen könne. Dieses sind die Empfindungen des heiligen Paulus. Nie hatte sich ein Mensch dem Heilande der Welt mehr gewiedmet als er. Man müßte alle Verse seiner Briefe anführen, wenn man nichts übergehen wollte, so ihm die Liebe von Jesu Christo denken und reden ließ. Lasset uns nur das Merkwürdigste betrachten. Wie selig würde ich seyn, wenn mein Herz dasjenige empfände, so mein Mund nicht aussprechen kann.

Der heilige Apostel saget, daß sein ganzes Leben in Jesu Christo bestünde. Was ist das Leben für mich, wo ich nicht Jesum Christum besitze, wo

ich ihn nicht liebe, und wo ich nicht weis, daß er mich liebet? Christus ist mein Leben. Philipp. 1, 21. Was sage ich? bin ichs, der ich lebe? Nein, Christ: ist es, der in mir lebet. Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Galat. 2, 20. Er befindet sich in einer heiligen Ungeduld, mit Jesu Christo ewig vereiniget zu seyn. Ach! wie sieht er diese Seele an, welche von dem sterblichen Fleische noch nicht losgerissen ist! Wann werdet ihr endlich kommen, ihr glückseligen Stunden, in welchen ich das, so ich so begierig suche, erhalten werde! Wann werde ich Jesum Christum nicht mehr unter der Decke, sondern von Angesicht zu Angesicht, so wie er ist, sehen? Ich habe Verlangen, daß ich möge aufgelöset werden, und mit Christo seyn. Philipp. 1, 23. Er entsaget allen irdischen Dingen, er achtet sie in Vergleichung gegen Jesum Christum für weiter nichts als für Koth, und Sand, so man mit Füßen tritt. Thörichte Eitelkeiten der Welt was seyd ihr in meinen Augen? Ich habe nur ein einziges Gut, und dieses ist Jesus Christus. Dieser ist mein ganzer Reichthum, mein ganzer Schatz, und außer ihm verlange ich nichts. Ich achte alles für Koth, damit ich Christum gewinne. Philipp. 3, 8. Er fühlt sich in unaussprechliche Freude versenket, wenn er nur an Jesum Christum denket. O ganz himmlische Freude! O reines und unschuldiges Vergnügen! Er verbirgt sich ganz in Christo Jesu. Wo ich ihn suche, da finde ich ihn. Durch Christum ver-

mehret sich unser Trost. 2. Korinth. 5. Er opfert sich Jesu Christo gänzlich auf; ohne ihm etwas zu entziehen. Ach! Herr, meine Liebe kann nicht länger müssig seyn. Rede, und befiel nur, was verlangest du von mir? Laß mir es nur wissen, unterstütze mich mit deiner Gnade, so wirst du mich geschäfftig sehen. Herr, was willst du, daß ich thun soll. Geschichte 9, 6. Er will nicht nur alles gern thun; sondern er will auch leiden. Alles, was ich weis, und zu wissen verlange, ist Jesus Christus, der Gekreuzigte. Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten. 1. Korinth. 2. Der ansehnlichste Titel, den er verlanget, die vergnügliche Ehre, die er begehret, ist diese, daß er ein Gefangener und Gebundener in Jesu Christo ist: Ich Gefangener in dem Herrn. Ephes. 4, 1. Jesus Christus ist es endlich, den er prediget, um Jesu Christi willen lehret, und unterrichtet er, er wird in ihm verkläret, und er sucht ihn allein in den Herzen der Gläubigen zu bilden, bis Christus in euch eine Gestalt gewinne. Galat. 4, 19.

Der heilige Apostel kannte sonder Zweifel die wesentlichen Verhältnisse am besten, die er gegen Jesum Christum hatte, welche starke Bande abgaben, sich mit ihm zu vereinigen. Wir, meine Brüder, haben eben diese Verhältnisse, und kennen wir auch wohl dieselbe? Sollten wir sie bishero nicht erkannt haben:

so laßt uns solche zu erkennen anfangen. Sollen dann unsre Herzen stets so frostig bleiben, und sollen wir dann ferner in einer tödtlichen Gleichgültigkeit leben? Welche Macht hat nicht die Gleichheit der Neigungen, der Gemüthsart, der Gedanken, des Herzens, der Gewohnheit, des Thuns und Lassens, sympathetische Seelen zu vereinigen? Nach der Gewohnheit der Welt, bemühet sich ein jeder die Dankbarkeit auf eine ganz merkliche Art zu Tage zu legen. Wie viele natürliche gut geartete Menschen würden sich für höchst strafbar achten, wenn sie nur irgend einigen Vorwurf wegen der Undankbarkeit auf sich kommen lassen sollen, und wie wenige würden ihnen selbst einen solchen Fehl übersehen können? So wird demnach die Drohung des heiligen Paulus für jene erkalteten Herzen schrecklich seyn, welche Jesum Christum wenig und für nichts achten, und welche ihn gänzlich vergessen, sie werden aber auch eben deswegen von Jesu Christo für nichts geachtet werden. Wo kann ich aber jenes fürchterliche und zugleich gerechte Urtheil sicherer brauchen, als an diesem Orte, der Jesu Christo besonders gewiedmet ist? Alles läßt mich solches hören, alles kömmt mir zuvor und saget mir: So jemand den Herrn Christum nicht lieb hat, der sey verflucht. 1. Korinth. 16, 22. Ich sage nicht, so jemand denselben bisher nicht geliebet hat: ach wie viele würden sich in dieser Versammlung von diesem schrecklichen Fluche getroffen finden! Sondern ich sage, wenn jemand

itzo sich weigert, ihn zu lieben, wenn er sich eben so unempfindlich von diesem Altare hinweg begiebt, als er sich zu demselben genähert hat: so wird die Härte seines Herzens nicht entschuldiget werden können, und so wird ein unbarmherziges Gericht über ihn ergehen: so jemand. Wer will mir hierinnen widersprechen; und wer kann sich wohl anders hierüber erklären? Was hilft es, seine Empfindungen zu verbergen? Dieser Gottmensch kennet die Herzen; und wenn du, o Herr, in dem meinigen siehest, daß ich dich noch nicht liebe, so sollst du doch wenigstens sehen, daß ich dich lieben will: so jemand. Wer demnach, er sey auch wer er wolle, nicht ebendieses Verlangen hat, der hört ebendenselben Fluch wider sich, weil er dich, o Herr, nicht lieben und keinen Antheil an dir haben will. Es kann demnach nicht anders seyn, du mußt entweder in einer Seele herrschen, oder die Welt muß ihre Herrschaft in derselben behaupten. Ohne die Liebe Jesu Christi ist keine Liebe Gottes; und ohne die Liebe GOttes ist auch keine Seligkeit zu hoffen. Er sey verflucht. Es steht zwar nicht allezeit bey uns, o Herr, dasjenige zu empfinden, was gewisse Seelen fühlen, welchen du dich besonders zu schmecken giebest. So erfahren auch nicht alle jene heiligen Entzückungen der Liebe, welche dahin reißen, und die Sinne betäuben; welche jene geheimnißvolle Sprache ertheilen, so der Mensch nicht ausdrücken, noch selbst recht begreifen kann.

Es giebt verschiedene Stufen und Stände der Vollkommenheit. Man kann aber doch, o Herr, in allen Stufen und Ständen bitten, dich zu lieben. Man kann allezeit mit einer Empfindung der Demuth und des Vertrauens sagen: gieb, o Herr, daß ich dich liebe. Und wenn ich dieses zu wenig thue, so gieb, daß ich dich noch mehr liebe. Man kann sich dazu allezeit erwecken, sich selbst antreiben, und sich entschließen. Man kann es, und wer es nicht thut, der ist deiner nicht werth. So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht.

Kann ich dann übrigens weiter nichts, meine Christen, als nur fürchterliche Drohungen an euch ergehen lassen? Darf ich euch dann keine Belohnung versprechen? Kann ich dann nur bloß mit Fluchen schrecken, ohne einen Segen über euch zu ertheilen? Die Verheißung des Sohnes Gottes ist nur allzudeutlich, welche aus seinem Munde erschollen ist, und nie fehlen kann: Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Johan. 12, 26. Wer sich mit mir vereinigen wird, wer mein Wort halten, meinem Beyspiele folgen, und mein Gesetz beobachten wird, den wird mein himmlischer Vatter lieben, und ihn verherrlichen. Was für ein nöthiges und wichtiges Geschäfft ist es demnach, meine wertheste Zuhörer, daß man Jesu Christo dienet! Heiliges

Bemühen,

Bemühen, wenn man ihn täglich ehret, wenn man die Empfindungen und thätigen Beweise seiner Liebe gegen ihn erneuert? Dieses muß unser Hauptgeschäfft auf Erden, und die Frucht dieser Rede seyn. Lasset uns mit Jesu Christo leben: so werden wir auch mit ihm sterben, und bey ihm ewig seyn,

Amen!

Zweyte Rede.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Von dem gottseligen Verhalten des H. Stephanus.

Ueber Geschichte 6, 8. 10.

Stephanus aber voll Gnade und Stärke that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit, und dem Geiste, der da redete.

In diesen wenigen Worten finden wir, meine Christen, eine vollständige Lobrede. Wir bemerken einen Mann, der mit der Gnade ausgerüstet war, sich vor aller Gefahr zu bewahren, welcher ihn die gegenwärtige Beschaffenheit seines Lebens, und seines Standes aussetzen konnte; einen Mann, welcher voller Weisheit, voll ganz göttlicher Weisheit war, den Irrthum zu zernichten, und die Lügenlehrer, zur Ehre der wahren Religion, zu beschämen; wir betrachten endlich einen Mann, welcher voller Stärke war, die gerechte Sache Gottes bis auf den letzten Othem zu behaupten, nachdem er ihm nicht nur selbst

gedienet,

gedienet, sondern auch andern zur Erkenntniß und zum Dienste desselben gebracht hatte. Verdient demnach ein solcher Mann, der sich so gottselig beweiset, nicht vollkommen genennt zu werden?

Dieses ist das erhabene Bild, so ich euch von dem heiligen Stephanus entwerfen will, von jenem glorwürdigen Märtyrer, den die Kirche an diesem Feste verherrlichet, oder von welchem uns vielmehr der heilige Geist eine so erhabene Schilderung ertheilet; und ich werde bey dieser ganzen Rede den Vortheil haben, weder etwas hohes, noch großes sagen zu können, so nicht bereits der Mund der Wahrheit gesaget hat. Was kann wohl die menschliche Beredtsamkeit erfinden, oder welche erhabene Ausdrücke kann sie wohl brauchen, damit sie jene Fülle der Gnade, jene Fülle der Weisheit, und jene Fülle der Stärke würdiglich schildere. Ist es nicht ein Werk des heiligen Geistes, ein so prächtiges Bild, und eine so vollständige Lobrede mit so wenigen Worten zu entwerfen?

Es ist demnach kein Wunder, wenn der heilige Stephan jene ausnehmenden Gaben in einem so hohen Grade besessen hat; weil uns der heilige Geschichtschreiber seines Streites und seines Todes lehret, daß dieser heilige Levite voll des heiligen Geistes gewesen sey, der die Quelle aller himmlischen Gaben ist, und daß ihn der Glaube beseelet habe, welcher der wahre Grund aller übernatürlichen Fähigkeiten ist. Da er voll des Glaubens, und heiligen Geistes war. Geschichte 7, 55.

Wir

Wir müssen demnach, meine Christen, zugeben, daß diese Gaben der Gnade, der Weisheit, und der Stärke einem Manne besonders nöthig waren, der sich in einem der beschwerlichsten Kirchendienste befand, der die ersten Anfälle eines überaus harten Kampfes aushalten mußte, den nur der falsche Eifer der Religion jemals in der Welt erreget hatte, und der endlich durch die Gewalt und Unterdrückung seiner Feinde, so zugleich die Feinde Jesu Christi waren, zu einem so grausamen Tode verurtheilt plötzlich hingerichtet wurde.

Nach diesen drey verschiedenen Ständen stellt uns der heilige Lukas den heiligen Stephanus vor. Er beschreibt uns denselben erstlich an der Spitze der Gläubigen als einen Diener der Kirche. Dieses ist das Amt, so er führte. Er beschreibt uns denselben zweytens mitten unter den Jüden als einen Mann, der mit der Synagoge in wichtige Streitigkeiten verwickelt war. Dieses ist der Kampf, den er übernehmen mußte. Er beschreibt uns denselben drittens unter den Händen seiner Verfolger, deren Wut er überlassen wurde, und unter einem Hagel von Steinen. Dieses ist der Tod, den er erdulden mußte. Ich werde euch demnach die Gefahr seines Amtes zeigen, und wie er sich dabey, vermittelst der Gabe der Gnaden, unbefleckt erhalten hatte. Ich werde euch die ungebrochene Hartnäckigkeit so vieler Menschen vorstellen, welche sich wider ihn, und das neue Gesetz, so er lehrte, empöret hatten; und dabey werdet ihr sehen, wie er solche mit der Gabe der Weisheit überwunden hatte. Ich werde euch endlich die Wut sei-

ner

ner Henker vor Augen stellen, und euch zeigen, wie er solche mit der Gabe der Stärke, und mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit besieget hatte. Wir werden demnach den Schluß machen, daß der heilige Stephanus, als der erste Märtyrer, oder welches einerley ist, als der erste Zeuge Jesu Christi, drey große Zeugnisse von Jesu Christo abgeleget habe: das Zeugniß seines heiligen Wandels, aus welchem die Gnade hervorleuchtete: das Zeugniß seines Wortes, aus welchem seine Weisheit stralte: das Zeugniß seines Blutes, welches seine Stärke bewunderuswürdig machet. Diese drey Theile, welche seine gegenwärtige Lobrede ausmachen, werden eine heilsame Unterweisung für uns abgeben, wenn wir vorher den Himmel um seinen Beystand, mittelst der Fürbitte Mariä, werden angeflehet haben: Sey gegrüßt, Maria!

Erster Theil.

Wenn es wahr ist, meine Christen, daß keine gefährlichere, noch der Tugend nachtheiligere, und schädlichere Klippe sey, als der Eigennutz und die Wollust: so ist es auch gleichfalls wahr, daß diese zwo Leidenschaften nie mehr zu befürchten sind, als wenn sie beyde den Gegenstand vor sich sehen, der sie erwecken kann. Ein Mensch, den der Glanz des Goldes und Silbers nicht blendet, welcher täglich große Summen durch seine Hände gehen sieht, ohne von denselben etwas zu entwenden, welcher sie so läßt, wie er sie erhalten hat, und welcher sie sogar im Ueberflusse

flusse nach den verschiedenen Bedürfnissen unter die Armen richtig vertheilet: ein Mensch, der eine solche Gewalt über sein Herz behauptet, und seine Sinne so unumschränkt regieret, daß er sich mitten in der Flamme dennoch nicht entzünden läßt, der sich in einer völligen Unschuld auch sogar bey dem Umgange desjenigen Geschlechts erhalten kann, welches für sich eben so schwach als stark ist, die stärksten Geister zu schwächen. Ein Mensch von einer solchen Beschaffenheit, welcher bey verführerischen Gelegenheiten, und auf der Spitze einer jähen Höhe allezeit sicher einhergeht, ohne einmal zu straucheln, der sich stets in den Gränzen der strengsten Pflicht erhält, und der bey unzähligen und unvermeidlichen Gelegenheiten dennoch unverletzet bleibet: ist sonder Zweifel derjenige, den die Gnade völlig beherrschet; bey welchem sie ihre Stärke zum Beweise ihres schönsten Triumphs zeiget; und es können auch solche selige Wirkungen keinen andern Ursprung, dann nur einen reinen und heiligen erkennen. Ich gebe es zwar zu, daß es seltene Beyspiele sind, allein sie verdienen auch deswegen eine desto stärkere Bewunderung. Es sind zwar mühsame und beschwerliche, aber keine unmöglichen Siege. Ich habe den Beweis an dem heiligen Diakon, dessen Lobrede ich itzo anhebe; und damit ich die Sache in ihr völliges Licht setze, so finde ich mich verbunden, solche nach einem weiten Umfange zu betrachten. Vernehmet sie demnach so, wie ich mir solche vorgestellt habe, und wie uns solche der heilige Text erzählet.

Jene glückseligen Zeiten dauerten noch, oder sie waren, besser zu reden, in ihrer besten Blüthe, in welchen die Gläubigen nach der triumphierenden Himmelfahrt des Sohnes GOttes, welche sein Geist belebte, und eine heilige Verachtung irdischer Dinge beseelte, ihre Güter zu den Füßen der Apostel niederlegten, damit solche unter die erst wachsende Heerde gleich ausgetheilet, und verschiedenen vorfallenden Bedürfnissen abgeholfen würde. Man mußte besonders auf die Verpflegung der Weibspersonen sehen, welche sich in ihrem Wittwenstande nicht so zerstreut, noch so eitel, wie heute zu Tage, bewiesen, sondern in der Stille und Einsamkeit den Werken der Gottseligkeit oblagen, und daher eines größeren Beystandes benöthiget waren, je größer die Noth selbst war, in der sie sich befanden. Die Apostel mußten sich eines so mühsamen Geschäfftes gar bald begeben, weil sie berufen waren in aller Welt das Evangelium zu predigen, und weil sie diesem doppelten Dienste nicht zu gleicher Zeit vorstehen konnten. Sie richteten demnach, wie der heilige Lukas saget, ihre Augen auf Männer, die ein gutes Gerüchte hatten, damit sie ihre Stelle bey einem solchen Dienste vertreten möchten. Sie wurden als Diener der Kirche geweihet, und geheiliget, und auf wen fiel zuerst die Wahl? Sie fiel einmüthig auf den berühmten Märtyrer, dessen Andenken wir feyren. Und bey diesem ehrwürdigen und gefährlichen Dienste wußte der heilige Stephanus auf einmal so wohl die Reizungen des Eigennutzes, als die Lockungen der Wollust zu besiegen. Ich werde euch demnach, meine Christen, solche

che Tugenden zur Bewunderung vorhalten, deren Ausübung zwar in der Welt sehr wenig bekannt ist, die ihr aber vielleicht werdet nachahmen lernen. Er überwand den Eigennutz, dieses ist der erste Triumph des heiligen Stephanus, oder besser, der erste Triumph der Gnade in dem heiligen Stephanus.

Es ist keine gewöhnlichere Leidenschaft als der Geiz, so wie nichts ansteckender ist als der vergängliche Reichthum. Diese Rede ist eben so bekannt, als richtig. Daher auch der Weise einen uneigennützigen Menschen unter die Wunder der Welt rechnet, und ihn als den unschuldigsten, und glückseligsten unter den Menschen ansieht: Selig ist der Reiche, der unbefleckt erfunden worden: der auch dem Golde nicht nachgegangen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat: Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Denn er hat in seinem Leben Wunderdinge gethan; weil seine Uneigennützigkeit und sein ganzes Leben für ein Wunder geachtet wird. Sirach 31, 8. 9.

Wir dörfen uns von unsrem Vorhaben nicht allzuweit entfernen, damit wir Zeugen dieses Wunders abgeben. Nein, meine Christen, der heilige Stephanus war keiner von jenen gewinnsüchtigen Dienern, welche dem Altare des Herrn nur deswegen dienen, damit der Altar ihre eigene Vortheile fördere, und welche den Nächsten nur nach ihren eigennützigen Absichten betrachten. Ich will euch eben nicht rathen, hierüber erst die Sprache des gemeinen Volkes anzuhören. Man findet sogar in dem Stillschweigen des

Volkes das gültigste und bewährteste Zeugniß. Es ist ein großes Lob, wenn man bey der öffentlichen Verwaltung der Gelder jene häufigen Klagen stopfen kann, welche sich wider diejenigen erregen, so damit umgehen müssen: Klagen, welche öfters übel gegründet, aber allezeit unvermeidlich sind. Bey dem Dienste des heiligen Stephanus hörten gewisse Klagen auf, welche vorher entstanden waren. Die griechischen Weiber, welche sich vorhero beschweret hatten, waren mit dem Antheile zufrieden, den sie nunmehro empfiengen, ein jeder billigte die neue Austheilung, und sie schienen endlich alle vergnügt.

Dieser heilige Almosenpfleger mußte allerdings scharfsichtige Augen haben; es gehörte eine unparteyische Aufführung dazu, wenn die Vertheilung nach dem Rechte und der Billigkeit sollte eingerichtet seyn. Man weis, wie leicht man in solchen Fällen bey gemeinen Leuten einen Verdacht erregen kann, welche an Personen eines öffentlichen Amtes alles genau bemerken, und welche öfters mehr zu glauben sehen, als sie wirklich sehen. Der geringste Eigennutz würde angemerket werden, und wäre dieses nicht schon genug, den ehmaligen Ruhm der geachtetsten Person zu verdunkeln?

Wenn ich nicht von einem wahren Jünger Jesu Christi redete, der in dem Evangelium vollkommen unterrichtet, und von der Gnade geleitet wurde, wenn ich von den Empfindungen des heiligen Stephanus so urtheilen wollte, wie sie bey uns sind; so könnte ich sagen, daß die Versuchung nichts destoweniger

stark bey dem Ueberflusse gewesen sey. Denn es waren nicht nur Arme, welche das Evangelium annahmen, sondern es waren auch Reiche, welche sich ihres Reichthums begaben, und unsren heiligen Leviten zum Verwahrer desselben machten.

Die Gelegenheit immer etwas an sich zu ziehen, sich zu bereichern, und gemeinschaftlichen Gütern die Gestalt der seinigen zu geben; die Art und Weise gar wohl verstehen, solche mit List und unter dem Scheine des Rechts als sein Eigenthum behaupten: dieses alles, sage ich, wissen, und doch verabscheuen, ist gewiß eine ganz besondere Probe. Wie viele Beyspiele können wir in unsren Tagen von der Art anführen! Dieses waren Tugenden der ersten Zeiten, von welchen wir in unsren Tagen kaum noch das Andenken übrig behalten haben. Wenn aber die Gnade ein Herz bewahret, so entfernt sie auch dasselbe von niederträchtigen und irdischen Begierden, sie erhöhet es, wie den heiligen Stephanus, über alles irdische Glück. Hat ein solcher ja volle Hände, so braucht er sie dazu, wie er dasjenige, so er erhalten hat, richtig austheilen möge. Er unterscheidet weder das seinige, noch das, so ihm gehört, noch das, so andern gebührt, er vermenget es und damit er es vollständig austheilen möge, so beraubt er sich lieber des Seinigen, ehe er andere verkürzte.

Sehet, dieses ist das Bild eines Heiligen, der sich gänzlich von der Welt losgerissen hat; gleicht wohl aber auch unser Verhalten diesem Bilde? Weil uns der Geiz und nicht die Gnade beherrschet, so sehen

wir so viele Seelen, welche dem Eigennutze gänzlich ergeben sind; er herrschet so zu sagen in allen Ständen der Welt. Denn lasset es uns nur zur Schande unsrer Zeiten gestehen, ohne den Reiz des Eigennutzes würden wir kaum jemanden finden, der unsre Gewissenszweifel anhörte, der sich Mühe gebe, uns in Noth beyzustehen; wir würden ohne denselben weder eine Obrigkeit haben, so uns regierte, noch Freunde, so sich unsrer annehmen. Ach! ich will es nur sagen, wir würden weder Lehrer haben, so uns unterrichteten, noch Diener Gottes, so die Opfer darbrächten. Sage ich zu viel? Doch es sey, wie ihm wolle: so wissen wir dennoch nicht, wie der heilige Stephanus, den Eigennutz zu besiegen, wir lernen auch nicht, wie er, den Reizungen der Wollust zu widerstehen. Dieses ist die zweyte wunderthätige Wirkung der Gnade. Stephanus voll Gnade. Geschichte 6, 8.

Die größte Kunst, sich vor den Bezauberungen der Wollust und vor den Verführungen des Fleisches zu bewahren, besteht darinnen, daß man fliehet. Es giebt aber auch gewisse nothwendige Gelegenheiten, und Versuchungen, die der Stand, in welchem man sich befindet, mit sich bringt; hat man aber dazu einen himmlischen Beruf, so erfordert die Gefahr, so damit unzertrennlich ist, zwar eine größere Wachsamkeit, allein sie setzt uns nicht in Stand, solchen fahren zu lassen. Ich wundere mich demnach nicht mehr, wenn ich den heiligen Stephanus nicht nur unter der Verwaltung gemeinschaftlicher Güter erblicke, sondern auch sehe, daß er die Sorgfalt und die gute Einrichtung so vieler frommen Weiber übernimmt, wenn

er stets mit ihnen umgeht, damit er entweder ihre Gewissen richte, oder sie in der Einrichtung einer guten Ordnung erhalte, damit er sie auf dem Wege des Heils leite, und ihnen mit seinem Rathe bey verschiedenen Vorfallenheiten des Lebens beystehe. Die Tadelsucht greift hierinnen wohl öfters die Diener Jesu Christi ohne Ursache an, und irdisch gesinnte Menschen, welche sich am besten kennen, und andere nach ihren verkehrten Neigungen beurtheilen, wissen sich ganz geschwätzig dabey zu erweisen; allein es sind alle Personen eines Unterrichts und einer Anweisung benöthiget, welche nach der christlichen Vollkommenheit trachten; und der Zustand der Weibspersonen wäre gewiß zu beklagen, wenn sie noch bey der Schwäche ihres Geschlechts alles Beystandes, und alles benöthigten Unterrichts beraubet seyn sollten.

Statt daß man ein so heiliges Amt lieblos richtet, sollte man vielmehr der Tugend das Zeugniß geben, so sie verdienet. Denn was wir bey solchen anstößigen Gelegenheiten nie genug bewundern können, ist jene vollkommene Mäßigung, sich bey einer untadelhaften Aufführung weder streng noch rauh zu bezeigen, und eine beständige und unverbrüchliche Beobachtung der strengsten Pflichten mit einer liebreichen Sanftmuth, einer gefälligen, bescheidenen, und klugen Freundlichkeit zu vereinigen wissen. Der heilige Stephanus hatte auch hierbey jene unverletzte Reinigkeit der Seele, und des Leibes bewiesen, die er nach der Beschreibung des heiligen Lukas nachher sehen ließ: Sie sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Geschichte 6, 15. Und warum

sollte ich so vielen andern heiligen Nachfolgern dieser unbefleckten Tugend ihr gehöriges Lob absprechen? Gewiß die Gnade, welche den heiligen Stephanus bewahrte, oder durch welche sich der heilige Stephanus vielmehr unbefleckt erhielt, ist gar nicht auf den apostolischen Dienst allein eingeschränkt. Sie erweiset sich noch täglich in ihrer völligen Stärke thätig. Sie ist das sicherste Vertheidigungsmittel für menschliche Schwachheiten, sie verläßt die Menschen nie in der Gefahr, welcher sie ihr Dienst aussetzet; sondern sie ertheilt ihnen Kraft zu siegen und zu triumphieren. Dieses geschieht vermittelst eben derselben Wachsamkeit, so der heilige Stephanus bewies, vermittelst einer Fürsichtigkeit, so alles genau bemerket, und sich nichts verstattet, vermittelst der höchsten Behutsamkeit bey dem Umgange der Welt, welche nie die Gränzen der Nothwendigkeit überschreitet, vermittelst der Tödtung der Sinne, vermittelst des Gebeths, und einer öfters wiederholten Zuflucht zu Gott, auf solche Weise können wir uns, wie der weise und treue Seelenhirt Stephanus, unbefleckt erhalten, wir können auch noch hierbey jene heiligen Führer, die Schutzengel zur Leitung unsrer Seelen zuversichtlich brauchen. Doch, ich bin nicht in der Absicht, meine Brüder, auf diese Kanzel gestiegen, damit ich dasjenige, so man dann und wann an den Arbeitern des Evangeliums tadelhaft erblicket, hier öffentlich bemerken sollte, sondern damit ich dasjenige öffentlich rühmen möchte, so sich bey der Führung ihres Amtes als vortrefflich und heilig zu erkennen giebt. Wir dörfen uns demnach gar nicht fürchten, dahin zu gehen, wo

uns

uns der Befehl des Herrn hinrufet; denn der Herr ist mit uns, und wir vermögen alles durch ihn. Wie viele traurige und schreckliche Fälle aber haben sich auch ohne seinen erbethenen Beystand bereits zu erkennen gegeben? Welche Fälle muß man noch immer befürchten? Sterne, welche am prächtigsten leuchteten, haben sich verdunkelt, sie sind von der Höhe ihres Firmaments herab gefallen. Wir wollen es hierbey bewenden lassen, und den Vorhang nicht weiter aufziehen. Vermittelst der kostbaren Gabe der Gnade gab der heilige Stephanus Jesu Christo ein Zeugniß seines unschuldigen Betragens bey seinem Amte: Stephanus voll der Gnade. Er legte auch zweytens durch die Gabe der Erkenntniß und der Weisheit ein Zeugniß des Wortes von ihm bey dem Streite ab, in welchem er sich zur Beschämung der Lügen, und des Irrthums vermittelst des Evangeliums einlassen mußte: und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der da redete. Dieses werden wir in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Ob gleich der falsche Religionseifer von je her vieles Blutvergießen erreget hat: so darf sich dennoch eine solche Art des Streites weder mit Feuer noch Schwerte endigen, sondern die Waffen, derer man sich bedienen muß, ist die Lehre und das Wort. Deswegen ertheilt auch der heilige Geist seinen Dienern, wenn er sie wider die Irrthümer brauchet, die Gabe der Erkenntniß und des Lichts, damit sie dadurch

entweder eines dieser Stände, oder dann und wann beyde zugleich bewirken; nämlich die Feinde der Wahrheit dergestalt zu überwinden, daß sie den Irrthum ablegen; oder sie wenigstens überzeugen und beschämen, ob sie gleich bey ihrer beschämenden Ueberzeugung hartnäckig auf dem Wege des Verderbens fortgehen. Der heilige Stephanus that beydes. Lasset uns denselben auf dem Kampfplatze betrachten, und Zeugen seines Triumphs abgeben: und sie konnten nicht widerstehen der Weisheit, und dem Geiste der da redete.

Der Eifer ergänzet alles, und wenn er auch gleich nicht allezeit ein so weites Feld vor sich eröffnet findet, als er verlanget, so vollendet er dennoch die Laufbahne, so sich ihm zeiget, und in welche er sich bereits eingelassen hat. Der heilige Stephanus, den die Verrichtungen seines Amtes zu Jerusalem zurück hielten, konnte nicht den Aposteln nachfolgen, und den entlegensten Völkern das Evangelium verkündigen, allein sein Eifer war dennoch einer Flamme gleich, welcher in dem eingeschlossenen Bezirke einer Stadt, nur desto lebhafter, und heftiger wurde. Sie war der Sitz des Jüdenthums, und die berühmteste Schule desselben. Daselbst hielten die Lehrer der Synagoge ihren Rath, daselbst ertheilten sie ihre Lehren, daselbst unterwiesen sie ihre Schüler und Jünger. Daselbst schmiedeten die Hohenpriester ihre vergifteten Pfeile wider das neue Gesetz. Das verführte und erregte Volk hatte seinen Haß noch nicht in dem Blute des Sohnes Gottes abgekühlt; es hegte ihn noch völlig, und es war noch voller Bitterkeit, wie zuvor.

Wer hätte es glauben sollen, daß sich ein junger Kirchendiener, der doch nicht zum Streite berufen war, von selbst in denselben einlassen würde? Er fürchtete sich weder vor der Spitzfindigkeit der Lehrer, noch vor den Ränken der Priester, noch vor dem Vorurtheile des Volkes, er verließ sich auf die Sache, so er vertheidigte, weil es die Sache Gottes war; er verließ sich mehr auf die Erleuchtung des heiligen Geistes, welcher ihn leitete, als auf seine eigene Einsicht. So erschien dorten David mit getrostem Muthe vor dem Philister: Du kömmst zu mir, sagte er zu ihm, mit Schwerte, Spieß, und Schilde, ich aber komme zu dir in dem Namen des Herrn. 1. Kön. 17, 45. Der Ausgang schlug für den David glücklich aus; der Riese wurde geschlagen, und der Herr ließ die Stärke seines allmächtigen Arms in der Schwäche eines Hirten kund werden. Stephanus redete mit ebendemselben Vertrauen, er unternahm das Werk mit gleichem Muthe, er siegte mit einem gleich glücklichen Ausgange. Sein Triumph war um so viel herrlicher, je ungleich hartnäckiger und schwerer sein Streit selbst war.

Was für ein neues Wunder zeiget sich mitten in Jerusalem? Woher hatte der eifrige Levite die hohe Erkenntniß erhalten, deren Glanz alles verdunkelte, woher jene feurigen Worte, deren Glut alles verzehrte? Hiebey, oder bey einer gleichen Sache, rief der heilige Leo aus, wenn man von dem Geiste der Weisheit erleuchtet ist, sagte dieser heilige Vater, wenn man Gott zum Lehrer hat, so macht man in einer solchen

Schule

Schule einen schleunigen und wunderbaren Fortgang. Es geschieht also nicht durch Hülfe einer menschlichen Klugheit, noch einer irdischen Wissenschaft, noch einer weltförmigen Beredtsamkeit, daß sich die siegende Wahrheit in ihrem schönsten Glanze, und in ihrer prächtigsten Größe zeiget: es ist nicht Stephanus, der da redet, sondern es ist Gott, der sich durch den Mund seines Schülers erklärt, und da er sein Wort durch dieses Werkzeug verkündigen läßt, so erhält es alle seine Majestät, und seine völlige Kraft. Er mußte also dem Neide und den verschmitzten Kunstgriffen zum Trutze, mit ganz vergifteten Herzen umgehen, um sie von den falschen Vorurtheilen wider eine Lehre zu heilen, welche sie so trotzig verworfen, und welche auf die Abschaffung ihrer alten Ceremonien so sehr drang. Die heilige Fertigkeit und Geschicklichkeit des heiligen Stephanus ließ also nichts unversucht. Er war ein erleuchteter Lehrer, welcher wohl wußte, wo die Decke am meisten vor den Augen seiner Gegner hieng, und wo sie ihrer Sache mit den prächtigsten Farben den Anstrich geben wollten, er wußte die Lüge zu entdecken, und wenn er sie entdecket, zugleich zu zernichten; die tiefsten Geheimnisse schienen in seinem Munde alle ihre Dunkelheit zu verlieren. Er zerstreute auf einmal die dickesten Wolken, so er zernichtete; er löste die schwersten Geheimnisse auf, so er erörterte; er überzeugte den Verstand, er rührte das Herz, und er pflanzte in beyden den Glauben, als auf einem Erdreiche, so er mit seinem Schweiße benetzte, und durch seine Sorgfalt baute. Er mußte die verhärteten Herzen durch eine heilsame Gewalt und

nütz-

nützliche Drohungen erwecken, solche durch eigene Vorwürfe rühren, und ihnen ihr eigenes Urtheil ankündigen. Er war ein eifriger Prediger, welcher blitzte und donnerte: er nannte sie öfters unbeschnittene Herzen: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste. Geschichte 7, 51. Und wie lange widerstrebet ihr dann endlich? Ihr thut es euren sündhaften Vätern nach; mithin werdet ihr auch an ihrer Schuld Theil nehmen: wie eure Väter, also auch ihr. Er mußte die gläubige Heerde führen, sie bey den heftigsten Verfolgungen erhalten, bilden, und heiligen. Er war ein aufmerksamer und sorgfältiger Hirt; die Schafe kommen unter einer so sicheren Anführung zur höchsten Vollkommenheit; die Starken erhielten einen ganz neuen Muth und Eifer, die Müden empfiengen ihr erstes Feuer wieder, und die Sünder erhielten die Gnade, so sie verlohren hatten. Der heilige Text macht uns zwar keine Beschreibung von diesen heiligen Eroberungen; allein er läßt uns solches dennoch schließen, er sagt uns dieses alles mit einem Worte. Ich habe dieses Wort schon mehrmalen gebraucht, und ich wiederhole es hiemit nochmals; es ist dieses, daß keiner der Weisheit des Stephanus widerstehen konnte, daß vielmehr alles dem Nachdrucke seiner Predigten, und den göttlichen Ausdrücken des Geistes nachgeben mußte. So bewegte er die Jüden: **und sie konnten nicht widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der da redete.**

Ich verlange zwar gar nicht, meine Brüder, daß man alle Diener des Evangeliums mit diesem heiligen Prediger in gleichen Rang setzen soll, dessen Lobrede ihr anitzo höret; es bleibt aber dennoch gewiß, daß uns ebendieser Geist beseelet, wenn wir reden, es mag nun dieses besonders in dem Beichtstule, oder öffentlich auf der Kanzel geschehen. Die Personen können zwar verschieden seyn, wie sie es auch wirklich sind, allein die Beschaffenheit der Personen, welche die wunderbare Gnade wirket, ist nicht verschieden; ja der heilige Paulus lehret uns, daß Gott die schwächsten wähle, wenn er große Werke hervorbringen will, daß er durch sie die Weisen unterrichte, die Starken beschäme, und die Gewaltigen zernichte. Auf solche Weise sind wir, wir mögen auch seyn, wer wir wollen, nach dem Zeugnisse des Apostels, Gesandte Gottes, und ihr habt nie eine Entschuldigung, wenn ihr euch unser Wort nicht zu Nutze machet, oder wenn ihr vielmehr das Wort Gottes selbsten nicht gehörig brauchet, der durch unsren Mund redet: und wir haben allezeit Fug und Recht, euch ebendenselben Vorwurf zu machen, den der heilige Stephanus den Juden machte: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Hört demnach Menschen, die ihr so viele Erkenntniß in menschlichen Angelegenheiten besitzet, und bey denselben so aufmerksam auf die Lehren seyd, so man euch giebt; ihr, die ihr so begierig auf die Dinge der Welt seyd, so doch nur irdisch sind; die ihr auf das Sichtbare so sehr erpicht seyd: werdet ihr den heiligen Unterricht, den wir euch geben, nicht mit mehreren Nutzen annehmen,

werdet ihr den kräftigen Ermunterungen, die wir an euch ergehen lassen, nicht folgen, werdet ihr euch nicht bessern, noch euch mit Gott vereinigen, noch euch von der Selbstliebe, und der Anhänglichkeit der Welt losreißen, noch mehrern Fleiß auf die Religionsübungen verwenden, noch euch gegen die Verbindlichkeiten eures Standes treuer beweisen: so habt ihr die Schuld allein auf euch, und ihr müsset es einer vorsetzlichen Blindheit, und einer Hartnäckigkeit zuschreiben, von der ihr Rechenschaft geben müsset: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen. Betrüget euch nur nicht, glaubet auch nicht, als ob ihr die Stimme eines Menschen verachtet: es ist die Stimme Gottes, die Stimme des Geistes, des heiligen Geistes: ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste. Entschuldiget euch nur nicht mit eurem Stande, noch mit der Lage eurer Geschäffte, noch mit der Beschaffenheit des Dieners Gottes, der zu euch redet: die Quelle dieses Uebels, die wahre Quelle desselben ist ein wirklicher Widerstand gegen den Geist Gottes, der euch überall, und bey jeder Gelegenheit leiten kann und will. Ihr widerstehet ihm demnach zu jeder Zeit, bey jeder Gelegenheit, und auf allerley Weise: ihr widerstrebet ihm allezeit. Manche widerstreben ihm in der zartesten Jugend, andere in dem höchsten Alter; bald widerstreben sie ihm in dem heiligen Beichtstule, allwo uns der heilige Geist einen heilsamen Rath für euch ertheilet; bald widerstrebet ihr ihm auf der Kanzel, allwo er euch durch uns die Lehren des Heils verkündigen läßt; bald widerstrebet ihr ihm durch Verachtung und Verwerfung, bald durch einen muthwil-

ligen und vorsetzlichen Aufschub, durch Verdrehung und falsche Erklärung: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste. Kann euch übrigens das göttliche Wort nicht gewinnen, so dient es doch zu eurer Beschämung. Dieses war die zweyte Wirkung der Predigten des heiligen Stephanus bey den Jüden.

Er beschämte sie aber auf eine dreyfache Art. Erstlich in dem Innersten ihres Herzens, und vor dem Richterstule ihres Gewissens. Zweytens vor der Gegenwart der Umstehenden, und vor dem Richterstule der Menschen. Drittens vor dem Himmel und vor dem Richterstule Gottes. So triumphiret die Wahrheit. Soll ich es euch sagen, wenn sie sich auch den verhärtesten Herzen auch wider ihren Willen zu empfinden gab? Wie oft nöthigte sie die Jüden, die höchst ungläubig waren, der Weisheit ihres redenden Dieners, und der Heiligkeit des verkündigten Gesetzes auch in dem Innersten ihres Herzens Beyfall zu geben? Dieses war die Marter, so sie quälte, und heftig bewog: denn die überführte und beschämte Lüge wird nur immer wütender: Ihre Herzen wurden durchschnitten. (Geschichte 7, 54. Werde ichs wohl sagen können, in welche Furcht er seine Feinde versetzet, mit welcher Verwunderung er die zahlreichste Versammlung erfüllet habe, als er vor jenes berüchtigte Gericht gefordert wurde, welches für ihn ein prächtiger Schauplatz seines Ruhms, oder vielmehr des Ruhms des Herrn wurde, der ihn erweckte, auf

den

den ersten Befehl des Richters das Wort zu führen, als ein Gebundener mit aller evangelischen Freyheit zu reden, ihnen nicht als ein Schuldiger und Verklagter, sondern als ein Meister die heilige Schrift zu erklären, ihnen das ganze Betragen Gottes gegen ihre Väter vorzuhalten, und wenn er auf die Zeit, in welcher er lebte, würde gekommen seyn, so sollte er sich von neuem, und auf eine ausdrückliche Art für Jesum Christum erklären, ihn einen vorzüglich Gerechten nennen, ihren Angriff gegen seine Person für eine Mordthat erklären, und sie wegen des göttlichen Bluts, so sie vergossen, zur Rede setzen. Und wenn sie auch der heilige Stephanus nicht auf solche Weise theils vor dem Richterstule ihres Gewissens, theils vor dem Richterstule der Menschen beschämt hätte, so würde er sie doch allezeit vor dem Richterstule Gottes beschämt haben. Daselbst giebt man von allen Wahrheiten Rechenschaft, die man nicht hat glauben wollen, und von aller Erkenntniß, der man nicht nachgelebet hat. Daselbst wird auch jenes ungläubige Volk Rechenschaft geben, und daselbst werdet ihr auch, ihr Christen, ein gleiches thun müssen. Gerechte und betrübte Ursache unsres Schmerzens statt des heiligen Trostes, den wir bey dem würdigen Amte finden sollten, so wir verwalten. Wir wissen, daß wir zu eurem Heile gesandt sind; allein wir sehen, daß der ganze Fluch wegen des sündlichen Misbrauchs, den ihr mit der Gnade begehet, so mit unsrer Sendung vereiniget ist, auf euch zurück falle. Es würde nur etwas geringes seyn, wenn euch die göttlichen Unterweisungen, so ihr von uns erhaltet, nur vor

dem Richterstule eures Gewissens verdammten, welches euch auch wider euren Willen so oft deren erinnert, und euch solche als sichere und nöthige, aber auch völlig vernachläßigte Regeln vor Augen leget. Es würde was geringes seyn, wenn sie euch vor dem Richterstule der Menschen verdammten, welche, so ungerecht sie auch bisweilen besonders in dem, so Gott betrifft, sind, euch dennoch euren Ungehorsam nicht übersehen können, welchen ihr gegen so viele Ermunterungen, und gegen so weise und heilsame Vorstellungen beweiset, allein das Gericht, vor welchem ihr euch fürchten müsset, ist das Gericht Gottes. Unsre Worte, welche bloß die Luft bewegen, und welche ihr so vergeblich seyn lasset, werden sämmtlich gesammelt, und auf der Wage des Heiligthums abgewogen werden. Sie waren stets Mittel der Heiligung, allein sie werden für euch gerechte Ursachen der Verstoßung seyn. Ach Herr, weswegen reden wir nun? Sollen wir dann, meine Brüder, zu eurem Verderben reden, und euch zur ewigen Verdammniß gereichen? Dieses waren ja nicht die Absichten Gottes. Allein ihr selbst verrücket und zernichtet den ganzen Entwurf desselben. Ihr machet aus dem, so für euch eine Belohnung abgeben sollte, eine gerechte Ursache eurer Bestrafung. Ich habe euch alle meine Wahrheiten verkündigen lassen: ihr habt sie gewußt, und gar wohl eingesehen, aber ihr habt nicht darnach gethan: inzwischen macht euch nicht, spricht der Herr, die Erkenntniß, noch eigentlich die Wahrheiten selig, sondern die Erkenntniß der Wahrheiten, so man zur Ausübung gebracht hat.

Ohne

Ohne diese thätige Ausübung ist die Erkenntniß aller Wahrheiten unfruchtbar und sie gereicht euch nur zu desto mehrerer Verdammniß. Meine Vorsehung hat es an nichts fehlen lassen, sie hat es weder an nachdrücklichen Ermunterungen, noch an Bemühungen eifriger und erleuchteter Prediger und Seelensorger ermangeln lassen; ihr selbst habt euch allen Veranstaltungen meiner Vorsehung wissentlich entgegen gesetzet, ihr selbst habt eure Ohren vor meiner Stimme hartnäckig verstopfet, oder ihr habt sie doch, wenn ihr sie ja gehört habet, ganz ersticket: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Was euch demnach gesagt worden, ist zwar für euch verlohren, aber keinesweges für mich. Ich habe es in meinen Schätzen bewahret: sehet, itzo lege ich es euch vor Augen, damit ich euch deswegen zur Rede setze, und euch solches vorrücke: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Das erste Zeugniß, so der heilige Stephanus ablegte, war das Zeugniß seines unsträflichen Verhaltens vermittelst der Gabe der Gnade; und dieses war der erste Theil. Das zweyte war das Zeugniß des Wortes vermittelst der Gabe der Weisheit, und dieses enthielt der zweyte Theil. Das dritte und letzte Zeugniß, so er zur Ehre Jesu Christi ablegte, ist demnach das Zeugniß seines Blutes vermittelst der Gabe der Stärke. Dieses ist der letzte Theil.

Dritter Theil.

Es ist für einen Feldherrn allerdings etwas rühmliches, wenn er endlich nach vielen abgelegten Proben seines Heldenmuths mit den Waffen in der Hand auf dem Schlachtfelde stirbt. Die Welt pflegt dieses auch insgemein einen rühmlichen Tod zu nennen. Es ist aber etwas ungleich rühmlicheres und größeres für einen apostolischen Arbeiter, wenn er nach abgelegtem Zeugnisse des Evangeliums und nach seinem geführten Lehramte sein Zeugniß mit seinem eigenen Blute versiegelt, und für die Wahrheit stirbt. Und dieses ist es, so ich einen kostbaren Tod nenne. Wenn ich euch demnach den Unschuldigen in einem blutigen Bilde vorstelle, wie er der Wut seiner Verfolger überlassen unter einem Hagel von Steinen seinen Geist aufgegeben habe, so denket nur nicht, daß ein solcher Anblick eure Thränen erregen müsse. Ich verlange keine Thränen, sondern Freudengeschrey und Siegeslieder. Durch den Tod triumphieren die Märtyrer, und unser heilige Märtyrer hat auch seine Stärke auf eine doppelte Art wunderbarlich gezeiget. Er hat erstens den Tod erduldet; er hat auch zweytens seinen Mördern vergeben. Ich bitte mir hiezu eure Aufmerksamkeit nur noch einige Augenblicke aus.

Es ist bey den falschen Helden der Welt etwas gewöhnliches und ganz gemeines, daß sie die Religion eine Kleinmüthigkeit des Geistes nennen, so sie den Schwachen als ihr Theil und Erbe überlassen. Allein die Welt mag auch ihre Helden noch so sehr rühmen,

men, und das Andenken ihrer rühmlichen Thaten verewigen: so kann ich dennoch behaupten, daß ihre so hochgerühmte Stärke öfters nur eine wahre Schwachheit, und mehr ein Laster als eine Tugend sey. Sie ist bisweilen eine blinde Verwegenheit, welche die Gefahr nicht kennen mag, damit sie nicht erschrecke, und daher geschieht es auch, daß man einen solchen Helden der Welt, der sich unter der Wut der Waffen und unter dem vermischten Haufen streitbarer Männer so rühmlich hervor gethan hat, auf seinem Sterbebette und in der Todesstunde in eine feige Furcht verfallen sieht, da sich doch die letzte Stunde allmählig herbey nahet, und ihm alle nöthige Zeit übrig läßt, den Tod reiflich betrachten zu können. Sie ist bisweilen ein solches Vorgeben, welches unter einem ruhigen Gesichte die lebhafteste Furcht und den gewaltigsten Schrecken verbirgt, oder es ist wenigstens die Hoffnung davon zu kommen, so sie erhält. Man begiebt sich nur deswegen in Gefahr, weil man glaubt, daß man derselben entgehen werde, das Beyspiel der übrigen machet muthig, und man läßt sich von der Menge dahin reißen. Sehet, hierinnen besteht jene heldenmüthige Stärke, welche sich so prächtig zeiget, und welche die Welt so vergöttert. Es kömmt aber daher, daß die Welt jene göttliche Stärke gar nicht kennt, welche vom Himmel kömmt, und von welcher der heilige Geist der Urheber ist. Wir haben das vollkommenste Muster hievon an dem heiligen Stephanus. Irdischgesinnte Menschen, lernet solche erkennen, wenn ihr anders könnet, und verehret eine Religion, welche so große Seelen bildet, und

ihnen so heldenmüthige Empfindungen einflößet. Ihr habt wohl hundertmal bey der Wut des Krieges die Wirkungen einer hitzigen Gemüthsart bewundert. Was werdet ihr aber hier bewundern? Einen Mann, den seine Pflicht reden läßt, dem die Gefahr kein Stillschweigen auferleget, welcher wohl weis, wozu ihn die evangelische Freyheit bringt, und der sich dennoch freymüthig heraus läßt, die Gefahr, ob sie gleich gegenwärtig und gewiß ist, dennoch für nichts achtet, eine Gefahr, die er nach allen ihren Umständen voraus gesehen, nach ihrem völligen Schrecken betrachtet, aber auch zugleich verachtet hat, einen Mann, auf welchen sich das Ungewitter plötzlich hernieder läßt, der von allen Seiten bedrohet wird, dem aber auch die zahlreichste Menge keine Furcht einjagen kann. Welche Ruhe stralet aus seinen Augen? Welche Unerschrockenheit leuchtet aus seinem Angesichte? Welche Gesetztheit zeiget sich in seinem Gange? Welchen ungestörten Frieden empfindet sein Herz? Ihr sehet einen Mann, welcher sich ohne irgend einem andern Beyspiele, außer dem Beyspiele Jesu Christi in einen Weg einläßt, auf welchem er als der erste Märtyrer der Kirche vielen zum Exempel dienet. Wie viel Großes und Erhabenes finde ich in diesen wenigen Worten? Sie steinigten Stephanus. Und was that Stephanus? Er rief den Herrn Jesum an: er rief und sprach: Herr Jesu! Geschichte 7, 58. Sie stürmten alle von einer unmenschlichen Wut entzündet auf ihn ein; sie hatten ihn außer den Mauren Jerusalems hinausgeführt,

oder besser zu reden, hinausgerissen, und daselbst steinigten sie ihn. Jede Hand bewies sich durch Werfen geschäfftig, und ein jeder Wurf verursachte auch eine tiefe Wunde. Das Blut strömte überall von seinem Leibe, als welches auch die Erde färbte. Sie steinigten Stephanus. Wie begegnete der heilige und unüberwindliche Märtyrer einem so gottlosen und unmenschlichen Bezeigen? Was waren seine Empfindungen? Ich weis, meine Brüder, was bey dergleichen Gelegenheit die unsrigen seyn würden, ich weis, wie sie bey ganz geringeren Vorfällen beschaffen sind. Ich weis mit welchen Klagen wir bey dem geringsten Angriffe die Luft erfüllen, ob wir gleich sündhafte Menschen sind, und welche immer wenigere Plage erfahren, als wir verdienen. Wenn man uns reden hört, so geschieht uns immer gar zu wehe, so bedient sich der Himmel einer gar zu rauhen Strenge gegen uns; so müssen wir immer eine unerträgliche Last tragen, und so sind wir stets ohne Ursache geplagt. Ach! wenn der heilige Stephanus so verzärtelt gewesen wäre, wie viele gerechte Ursachen würde er gehabt haben sich zu beschweren! Seine unterdrückte Unschuld, die unersättliche Grausamkeit seiner Feinde, die Gerechtigkeit seiner Sache, und die Vertheidigung des Gesetzes, um welches er stirbt, würden solche Ursachen abgegeben haben. Lernet aber die Sprache des Heiligen bey den härtesten Anfällen. Was sagt der muthige Streiter bey seinem Kampfe, wobey er das Leben einbüßte? Was dachte er? Großes Wunder der christlichen Stärke!

Er dachte in seinem Herzen an nichts, als an Jesum Christum, sein Muster, und seine Hülfe. Er war nur darauf bedacht, wie er seine Seele in die Hände seines Erlösers niederlegen möchte: sie steinigten Stephanus, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. v. 58. Mancher, welcher heute zu Tage so vieles Rühmen von seiner stolzen Philosophie macht, und bey den widrigen Begegnissen des Lebens so viele Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit annimmt, würde unter solchen Umständen seine ganze philosophische Stärke verlohren, und seine so hochgerühmte Standhaftigkeit eingebüßet haben. Nur die Gnade eines leidenden Gottes kann einen Christen zur Erduldung der Leiden zubereiten. Der heilige Stephanus hatte Jesum Christum vor Augen, welcher bereits den Tod besieget hatte. Der Himmel öffnete sich in dem Augenblicke. Der Heerführer läßt sich sehen, damit er den Soldaten ermuntere, der Meister erscheint, damit er den Jünger muthig mache. Er zeigt sich in der Gestalt eines Streitenden. Er ist zur Rechten der Allmacht Gottes, und er stärket den muthigen Nachfolger seiner Leiden durch eine verborgene Mittheilung seiner Macht: ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. v. 55. Auf solche Weise gab Stephanus seine Stärke zu erkennen, da er den Tod erduldete, noch mehr aber, da er denselben vergab.

Wenn ich dieses versöhnliche Verhalten mit dem Betragen der Welt vergleiche, so heißt es eine unanständige Schwachheit: wenn ich es aber nach der Weisheit des Evangeliums, und nach dem Geiste Gottes betrachte, so ist es die größte Stärke des menschlichen Herzens. Ein Geduldiger, sagt Salomon, übertrifft alle Schätze der Erden, und derjenige, so seine eigene Leidenschaften beherrschet, und seiner selbst mächtig ist, ist größer als alle Eroberer: er ist besser, dann ein Starker, und wer sein Gemüth beherrschet, ist besser, als der Städte gewinnet. Sprüchwört. 16, 32. Lasset uns selbst einen Vergleich darüber anstellen: ich sehe einen aufgebrachten Menschen zur Rache schreiten; was thut er? Er folget als ein Wütender der ersten Bewegung, und der blinden Leidenschaft. Dieses ist demnach die würdige Stärke eines geistigen und vernünftigen Wesens. Ein solcher Mensch achtet nichts, er unterscheidet nichts: er begeht tausenderley Ungerechtigkeiten sowohl bey dem Entwurfe seiner Rache, als bey der Ergreifung der Mittel zur Ausführung derselben. Ich frage euch, erlaubet mir, daß ich mich auf solche Weise ausdrücken darf, gehört wohl zu einem solchen Betragen mehr, als der natürliche und lebhafte Trieb einer wilden Bestie? Ich sehe hingegen einen Heiligen, welcher zwar eben so empfindlich, als alle übrigen Menschen, und welcher solches noch mehr seyn muß, welchen aber seine Tugend, die reinste Tugend über alle menschliche Empfindungen erhebet. Ich sehe ihn als ein Ziel, auf welchen die Bosheit ihre Pfeile abdrücket, der

aber auch derselben mit den Wünschen einer wohlthätigen Liebe begegnet. Ich höre ihn unter dem tösenden Geschrey einer wilden Menge, so ihn verstößt, für ebendieselbe Rotte, und für seine Henker bethen. Er sammelt seine Kräfte, damit er seine blutigen Arme gegen sie ausstrecke, oder vielmehr zu ihrem Besten gen Himmel ausstrecke. Er erhebet seine Stimme: er schrie laut: damit er sie bey Gott vertrete und vertheidige: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. v. 59. Da er für sich redete, so stund er: da er aber für seine Feinde redete, so beugte er seine Knie zur Erden. Er will demnach, daß seinem Gebethe nichts fehlen soll: er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. Bey diesem Siege erkenne ich die Wirkung der Gnade; aus der Schwierigkeit desselben erkenne ich dessen Größe und Verdienst; er ist von einer solchen Beschaffenheit, daß ihm auch die Welt, wenn sie die nöthige Aufmerksamkeit darauf verwendet, ihren Beyfall nicht versagen kann. Er setzet die ganze Natur in Erstaunen; allein je weniger Antheil die Natur an diesem Opfer nimmt, desto heldenmüthiger ist dasselbe, und desto herrlicher ist der Triumph.

Die Welt nennt dieses eine eingebildete Stärke, welche zwar groß in Gedanken, aber der Ausübung nach unmöglich ist. Der heilige Augustin giebt euch, meine Brüder, hierauf die Antwort. Ich könnte euch sagen, erwiedert dieser heilige Vater, daß dieses Jesus Christus für euch gethan hat. Folglich

ist

ist es keine Tugend, so bloß in der Einbildung besteht. Sehet, und betrachtet den Erlöser der Menschen, der an seinem Kreuze für seine Feinde stirbt (a). Kommet, und höret diesen Heiland der Menschen an seinem Kreuze bethen, und zwar für seine Feinde (b). Allein ihr werdet mir sagen, fährt ebendieser heilige Lehrer fort, daß er ein Gottmensch, und der Allmächtige sey, dessen Beyspiel alle Nachahmung übertrifft (c). Ich will euch demnach ein anderes Beyspiel, und zwar das Beyspiel eines Menschen geben, so wie ihr auch seyd; es ist dieses das Beyspiel des heiligen Stephanus (d). Er hat, vermittelst der Stärke des Geistes Gottes, für seine eigene Henker gebethen; werdet ihr demnach nicht wenigstens, vermittelst ebenderselben Gnade, euer ungeduldiges Bezeigen mäßigen können, in welches euer Herz mit so vieler Bitterkeit, und mit so vieler Galle auszubrechen pfleget. Er hat seinen Tod zu verzeihen gewußt, und zwar einen so schrecklichen und schmählichen Tod. Werdet ihr demnach nicht ein Wort, ein Unrecht, so an und für sich öfters nichts, wenigstens in Vergleichung dessen, so die Heiligen erlitten haben, nichts ist, vergeben. Seliges Gebeth unsres ruhmvollen Märtyrers: wenn er nicht für seine Feinde gebethen hätte, sagt der heilige Augustin, so würde der fürchterlichste Feind unter allen, nämlich Paulus, nicht bekehret worden seyn;

(a) Vide pendentem.

(b) Audi precantem.

(c) Multum est ad te, imitari Dominum tuum.

(d) Attende Stephanum conservum tuum.

seyn; so würden die Völker weder diesen Apostel, noch die Kirche dieses so glänzende Licht, welches für sie so rühmlich ist, gehabt haben. Seliger Tod! Doch es ist kein Tod, sondern ein Schlaf, und so schmerzhaft er auch gleich scheint, so ist er dennoch ein sanfter und süßer Schlaf. Er entschlief. v. 59. Da er vergab: so konnte er sich auch bey Gott der Vergebung aller Schulden versichern. Sterben, so wie er gestorben ist, nachdem er ein so herrliches Zeugniß zur Ehre Gottes abgeleget hatte, ein Zeugniß seines frommen Wandels, vermittelst der Gabe der Gnade, ein Zeugniß des Wortes, vermittelst der Gabe der Weisheit, und der Erkenntniß, ein Zeugniß seines Blutes, vermittelst der Gabe der Beständigkeit und der Stärke: auf solche Weise sterben, heißt vielmehr aus einem verdienstvollen Leben zu einer ewigen Seligkeit hinübergehen. Dieses war die ewige Belohnung des heiligen Stephanus. Lasset uns in seine Fußtapfen treten, so werden wir auch dahin gelangen, so wie ich es euch dann im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes wünsche,

Amen.

Dritte

Dritte Rede.

Am Feste der Beschneidung.

Von dem Namen des Weltheilandes.

Ueber Luk. 2, 21.

Da ward sein Name genannt Jesus.

Dieses ist, wie der heilige Bernhard saget, keiner von jenen prächtigen Namen, welche die Schmäucheley in der Welt erfindet, und welche zwar schon für sich vieles sagen wollen, ob sie gleich nicht von dem Verdienste derjenigen unterstützet werden, welchen man solche beyleget. Wenn der Sohn Gottes auf Befehl des Himmels Jesus genennt wird, und wenn er mit diesem überausprächtigen Namen die Eigenschaft eines Heilandes erhält: so geschieht es deswegen, weil er sein Volk nach den Worten des Engels wirklich selig machen, und die Genugthuung für unsre Sündenschulden übernehmen sollte: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 21. Ich will aber gar nicht bey dem bloßen Namen, sondern vielmehr bey der Bedeutung desselben stehen bleiben, weil ich glaube, daß mir dieses Geheimniß eine sehr bequeme Gelegenheit darbiethe, euch, meine christlichen Zuhörer, zu zeigen, welche Empfin-

dung

dung die Betrachtung und das Andenken eines Gott-Heilandes in euch erregen müssen: da ward sein Name genannt Jesus. Habt auf mein gegenwärtiges Vorhaben genau Acht, und sehet selbst, wie ich mich darüber erkläre.

Ich werde anitzo zu zwo Gattungen von Personen reden: zu solchen, welche sich gar zu leicht in ein furchtsames Mistrauen wegen ihrer Seligkeit hinreißen lassen; und dann zu denjenigen, welche sich gar zu leicht und geschwind von einer thörichten Vermessenheit einnehmen lassen. Der Geist des Mistrauens befindet sich bey gewissen furchtsamen und schüchternen Seelen, welche sich über alles ängstigen, und welche eine übermäßige Furcht vor den Gerichten Gottes immer in einer schwachen, vergeblichen und ängstenden Schüchternheit erhält. Dieser Geist befindet sich auch bey den größten Sündern, welche, sie mögen auch bey der Betrachtung ihrer Unordnungen thun, was sie wollen, dennoch zweifeln, von Gott die Vergebung derselben zu erlangen, weil ihnen solche fast unmöglich scheint; oder welche kaum das Herz haben, sich wegen einer herrschenden Leidenschaft eine beständige Treue, und eine sattsame Entschließung zu versprechen, solche jemals überwinden zu können. Der Geist der Vermessenheit steht dem ersten gerade entgegen; er ist aber eine gefährliche Verblendung so vieler irdischgesinnten Menschen, welche sich sogar bey ihrem Sündendienste schmäucheln, ungestraft zu bleiben, und welche sich bereden, sowohl in dem Verdienste eines Gottheilandes, als in seiner Barmherzigkeit eine Schutzwehr wider alle Streiche seiner Gerechtigkeit zu

finden,

finden, damit sie die Unruhen ihres Herzens stillen, und sich gegen alle Gewissensbisse verhärten möchten. Dieses sind zween Fehler, so ich itzo verbessern will. Ihr aber, ihr furchtsamen und kleinmüthigen Christen, ihr müsset entweder den unschätzbaren Schatz nicht genug kennen, den ihr an diesem göttlichen Kinde habet, so heute für den Heiland erkläret wird, oder ihr müsset euch desselben noch nicht zu bedienen wissen. Du aber vermessener und unbußfertiger Sünder, du hoffest, vermittelst eines ganz entgegengesetzten, und mithin desto verdammlicheren Misbrauchs, mehr von diesem Heilande, als er dir ertheilen will. Du legest auch seinen Verdiensten, zur Begünstigung deiner Sünden, eine Kraft bey, so sie bey aller ihrer Macht weder gehabt haben, noch jemals haben werden. Damit ich aber beyde zu einer richtigen und gegründeten Hoffnung bringen möge: so will ich zween Sätze behaupten, so diese Rede abtheilen werden. Es befindet sich in dem Verdienste und in der Gnade eines Gottheilandes allerdings so viel, welches unser Vertrauen beleben und befestigen kann; dieses lehrt der erste Theil. Es befindet sich auch in dem Verdienste und in der Gnade eines Gottheilandes etwas, so unsre ganze Vermessenheit beschämen und zernichten kann; dieses zeigt der zweyte Theil. So müssen wir demnach den Ausspruch des heiligen Priesters Simeons rechtfertigen, nach welchem Jesus, dieser Gottheiland, einigen zum Heile, andern aber zum Falle gereichen werde: er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler. Luk. 2, 34. Er wird, wo wir es anders wollen, unsre Seligkeit seyn, und sehet,

dieses

dieses ist es, so man unsrem Mistrauen entgegen setzet: er ist gesetzt zur Auferstehung; wenn er aber wegen unsrer blinden Leidenschaften, und wegen unsres verkehrten Herzens nicht unsre Seligkeit wird: so dörfen wir nur sicher glauben, daß er unser Fall seyn werde; sehet, dieses ist es, so man unsrer Vermessenheit entgegen setzet: er ist gesetzt zum Falle. Dieses sind sehr wichtige Wahrheiten, so eure gänzliche Aufmerksamkeit verdienen. Damit wir sie aber fruchtbarlich abhandeln mögen, so lasset uns den Beystand des Himmels erbitten, und uns zu Maria wenden: Sey gegrüßt.

Erster Theil.

Es war nichts gewöhnlicher, wir mögen entweder die Propheten in dem alten Bunde, oder Jesum Christum selbst nebst seinen Aposteln in dem neuen Bunde betrachten, oder nach so vielen Jahrhunderten alle geistliche Personen und Seelenhirten bemerken, als wie sie den Menschen, die Seligkeit anlangend, ein gegründetes und muthiges Vertrauen einflößen möchten. Ihr müsset demnach, meine Christen, zugeben, daß dieses Kleinmüthigen einen Muth einflöße, sie mit jenem innerlichen Herzensfrieden erfülle, welcher ein kenntbares Siegel des Geistes Gottes ist; daß dieses in ihnen jene heilige Freude erreget, welche uns der königliche Prophet zu erkennen giebt, der in den Wegen der Geborthe freudig einhergieng: Ich lief den Weg deiner Geborthe, da du mein Herz erweitertest. Ps. 118, 32.

Dieses

Dieses ist es auch, so die härtesten Sünder erweichet, welche, ob sie sich gleich bey der Betrachtung eines in Sünden zugebrachten Lebens, der Barmherzigkeit des Herrn ganz unwürdig achten, dennoch glauben, daß sie nicht nur stets auf ihn hoffen könnten, sondern auch bey ihrer Rückkehre einen zärtlichen Vater an ihm finden würden, der bereit wäre, sie auf und anzunehmen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Luk. 15, 18. Dieses ist auch endlich dasjenige, so bereits bußfertige und bekehrte Sünder ermannet, wider die Anfälle der Natur, der Leidenschaften, und der verkehrten Fertigkeiten zu streiten, weil sie wissen, daß ihnen Gott beystehen, und ihnen eine eben so mächtige als schleunige Hülfe ertheilen werde, welche ihnen alles möglich machen wird: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Philipp. 4, 13. Ich behaupte demnach, daß dieses die ersten Empfindungen sind, welche die Betrachtung, und das Andenken eines Gottheilandes in unsren Herzen hervorbringen müssen. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit, ich hoffe, euch davon zu überzeugen.

Denn was lehret uns dieses Kind, welches Maria auf ihren Armen hält, welches sie dem Messer der Beschneidung unterwirft, welches Jesus, das ist, ein Heiland genennet wird, und welches für uns sein kostbares Blut zum erstenmal vergießet? Was für Schätze liegen in dieser heiligen Menschheit verborgen! Lasset uns solche entdecken, und ihnen den Vorhang abziehen! Ihr seyd reich, meine Brüder,

sagte der Apostel, und ich sage euch nach seinem Beyspiele ebendieses. Ihr seyd reich in Jesu Christo und in den unendlichen Verdiensten Jesu Christi: Ihr seyd durch ihn in allen Dingen reich geworden. 1. Korinth. 1, 5. Ihr dörft nur reden, so werdet ihr erhöret; nur bitten, so wird euch gegeben; nur anfangen, so dörft ihr gar nicht an dem glücklichen Ausgange zweifeln, denn ihr könnt euch auf den Schutz des Himmels verlassen, weil euer Vertrauen auf folgenden zween bewährten und befestigten Gründen beruhet, welche ihr genau und aufmerksam betrachten wollet: er ist ein Gottheiland der Menschen, er ist ein Gottheiland aller Menschen, ein Heiland der Menschen überhaupt, und ein Heiland aller Menschen und für einen jeden ins besondere. Dieses sind zween Sätze, so ich nie von einander trennen darf, und die ich euch itzo erklären muß. Sein Name ward genannt Jesus.

Der erste Grund meines Vertrauens ist dieser, daß er ein Gottheiland der Menschen ist; und damit ich mich von der Richtigkeit dieses Grundes recht fest überzeuge, so untersuche ich dabey drey Sätze, nach welchen ich einen Schluß abfasse, welcher, wo ihr anders dessen Stärke begreifet, einen tiefen Eindruck in euch machen muß. Denn ich frage: wer uns diesen Heiland gegeben habe? Wer dieser Heiland sey? Und wie er unser Heiland sey? Wer hat uns denselben gegeben? Gott. Wer ist er? Gott selbst. Wie ist er ein Heiland, und zwar unser Heiland? Durch die völlige Mittheilung seiner Verdienste.

ste. Dieses sind lauter Hauptlehren des Glaubens, so wir bekennen; und welche große und erweiterte Hoffnung finden wir nicht in diesen dreyen Artikeln unsres Glaubens. Lernet solche mit mir genau erkennen?

Ich schließe also: wenn uns nun Gott diesen Heiland gegeben hat, was folget dann daher? Daß uns Gott wirklich selig machen wolle, daß er solches redlich und aufrichtig wolle, weil er es auf Kosten seines eigenen Sohnes will, der ein Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens ist; daß er solches nachdrücklich und ernstlich wolle, weil er sogar seinen einigen Sohn dahin giebt, und ihn deswegen sein Blut vergießen läßt; daß er solches freywillig und aus reinen Trieben wolle, weil er es sogar um seiner Feinde, und der Sünder willen thut. Was sage ich? Wenn nun dieser von GOtt gesandte Heiland um uns Sünder willen auf Erden gekommen ist; wenn Gott also, wie der heilige Johannes schreibet, die Welt geliebet hat, Johan. 3, 16. so ist dieser Wille Gottes so klar und deutlich, so haben wir ein so sinnliches Pfand desselben, daß wir das sicherste und festeste Vertrauen darauf setzen können.

Dieses ist aber noch nicht genug; ich gehe weiter und füge diesem noch bey, daß, weil dieser von Gott verordnete Heiland selbst Gott, wahrer und wesentlicher Gott ist, aus diesem zweyten Grunde nichts folge, als daß wir den größten und stärksten Trost daraus schöpfen können. So folgt, daß die Ver-

dienste dieses Heilandes von einem unumschränkten und über alles erhöhten Werthe seyn müssen. Was aus einer solchen Quelle fließet, führt zugleich die Beweise seiner Hoheit und Vortrefflichkeit mit sich. Schöpfet aus dieser heiligen Quelle, ihr werdet sie nie erschöpfen; dringet in diesen Abgrund der Gnaden, ihr werdet seine Tiefe nie ermessen; so sind demnach, merket es wohl, so sind demnach die Verdienste eines Gottheilandes in allem Anliegen, und in allen Nöthen der Seele das kräftigste Mittel für mich; sie geben mir allezeit ein Recht, mich zu Gott zu wenden, und zu ihm zu sagen: Sieh an das Angesicht deines Gesalbten. Ps. 83, 10. Sieh, wie er ein Mittler zwischen dir und mir geworden ist; sieh, wie er mit seinem Blute beflossen ist; er ist das heilige Opfer, so ich dir vorhalte, und was kannst du mir wohl, da ich mich an dasselbe halte, versagen? Siehest du, o Herr, auf mich: so finde ich zwar nirgend Zuflucht, als bey deiner Barmherzigkeit, bey deiner großen Barmherzigkeit; allein du siehest doch auch zugleich auf diesen Gesalbten, den du nie vergessen noch unbetrachtet lassen kannst, als in dessen Namen ich reden werde; wolltest du mich, mein Gott, verstoßen, so berufe ich mich auf deine versöhnte Gerechtigkeit, mit diesem Verdienste meines Erlösers kann ich dir alles reichlich bezahlen, vermittelst desselben kann ich dir alles dasjenige hinlänglich ersetzen, so ich deiner Ehre geraubet habe. Und wenn ich auch in deinen Augen ein ungleich größerer, und ungleich verschuldeter Sünder wäre: so werden dennoch alle meine Sünden und alle meine

Schuld

Schulden nie dem Werthe beykommen, den ich zu deiner Befriedigung und Genugthuung in Händen habe: Sieh an das Angesicht deines Gesalbten.

Ich meyne den Werth, den ich in Händen habe, und den ich mir zueigne; denn dieses ist die dritte unläugbare Wahrheit, daß alle Verdienste dieses Gottheilandes für uns sind, und daß sie zu gleicher Zeit sowohl die seinigen als die unsrigen sind; sie sind die seinigen, weil er sie selbst erworben hat, die unsrigen, weil er uns solche ertheilet hat, und auf solche Weise ist er unser Heiland, so daß das ganze Blut Jesu Christi, oder mit dem heiligen Bernhard zu reden, Jesus Christus gänzlich als ein unveräußerliches Erbe uns zugehöre. Lasset uns desselben wohl gebrauchen, weil es auf uns ankömmt; lasset uns aber auch, so lange uns der Himmel auf Erden leben lassen wird, Sorge tragen, daß uns weder die Gewaltthätigkeit der Menschen, noch die Macht der Hölle, noch die Menge unsrer Sünden, noch die Größe unsrer Schulden, noch die Bosheit unsres Herzens, ein Gut rauben, auf welches wir so gegründete und rechtmäßige Anforderungen haben.

Fassen wir dieses noch einmal zusammen, so müssen wir, meine werthesten Zuhörer, den Schluß machen: daß wir in Jesu Christo, in diesem Gottheilande, und in seinen Verdiensten Mittel finden, welche alle unsre Wunden heilen, und unsrer Seele, so zu sagen, ihre Gesundheit, und eine ganz neue Stärke herstellen können. Wir finden bey ihm die kräftigsten Mittel, dem Strome der unordentlichsten

Leidenschaften einen Damm zu setzen, die Macht der eingewurzelsten Fertigkeiten zu überwinden, die unbändigsten Empörungen der Natur zu unterdrücken, die unbeugsamsten Herzen zu erweichen, sie von der Knechtschaft zu befreyen, und sie aus dem Schooße der Sünden herauszureißen. Wir haben allezeit eine so gegenwärtige, und so schleunige Hülfe, welche weder von der Zeit, noch von dem Orte abhanget, und welche wir allerwege bey diesem Altare, an diesem heiligen Tische, in dem Beichtstule, in dem Gebethe, und in der Ausübung aller Tugenden finden können. Wir haben eine so sichere Hülfe, die uns nie fehlen kann, und die uns Gott selbst, ob er gleich Gott ist, nie nehmen und entziehen kann, weil er den Bund, den er mit seinem Sohne auf eine so feyerliche Art zu unsrem Besten gemacht hat, nie brechen kann. Wir haben eine so überflüssige Hülfe, daß dieselbe wegen ihres häufigen und mannigfaltigen Gebrauchs weder für einen verringert, noch für den andern vermehret werden kann.

Diese angenehme Betrachtung stärkte den Propheten, sie riß ihn in die lebhafteste Empfindung hin. Was nun dorten der Prophet im Geiste nach einer langen Reihe von Jahrhunderten sah, das sehen wir zu unsrer Zeit erfüllt, so daß wir alle Empfindnngen unsres Vertrauens dadurch erregen können. Denn was muß ich thun, wenn ich dieses christliche Vertrauen in meinem Herzen wirklich erwecken, und stärken will? Macht es, meine Brüder, so wie ich, weil ihr es eben so, wie ich, machen könnet. Ich richte mei-

ne

ne Blicke auf dieses göttliche Kind, so ich unter dem Messer der Beschneidung erblicke; ich erkenne und bemerke an demselben den Gott meines Heils; ich sehe das Blut, so von seinem heiligen Leibe fließet, und bey dieser Betrachtung rufe ich unter Entzückung der Freude aus: Ich will mich im Herrn erfreuen, und meine Seele soll frohlocken in meinem Gott. Is. 61, 10; ich hoffe auf meinen Gott, ich gründe meine Ruhe auf diesen Heiland. Zwar will mich der gemeine Feind der Menschen durch fürchterliche Bilder schrecken; denn er ist ein Freund der Furcht und der Angst, und es ist für ihn allezeit genug, wenn er nur einer Seele die Ruhe rauben kann, so sie genießet. Zwar versenket sich mein Geist, welcher mehr als eine weise und heilsame Furcht heget, bisweilen in ein Labyrinth voll Gedanken, welche ihrem Wesen nach eben so nichtig, als ihrem Scheine nach fürchterlich sind. Zwar stellen sich meine Sündenschulden, die ich so lange vergessen, da sich mein Herz von seinen eigenen Lüsten auf den Weg der Ungerechtigkeit hat hinreißen lassen, mir von neuem unter die Augen, da ich an meine Bekehrung denke, sie stellen sich mir unter den gehässigsten Farben vor, und unter solchen Bildern, die mich zur größten Verzweiflung verleiten; allein ich will dennoch zum Trutze der verkehrten Fertigkeit, so ihre erste Herrschaft wieder ergreifen will, zum Trutze der Leidenschaften, so sich empören, zum Trutze der Natur, so darwider redet, an diesem Troste halten, daß der Herr mein Heil seyn will, und es auch wirklich ist. Ich will mich in dem Herrn erfreuen,

und meine Seele soll frohlocken in meinem Gott.

Sehet, dieses ist der Augenpunkt, auf den ich unbeweglich hinblicke. Bey diesem Strale, der mich erleuchtet, verschwinden alle Wolken meines Geistes, alles beruhiget sich in meinem Herzen. Denn ich habe endlich gesaget: Der Gott, den ich anbethe, wird mich nie verlassen, weil er bereits so vieles um meinetwillen gethan, und mich bis zur Aufopferung seiner selbst geliebet hat. Seine Gerichte sind zwar schrecklich; aber seine Barmherzigkeit übertrifft auch seine Gerichte. Meine Beleidigungen sind zwar unzählich, aber seine Barmherzigkeit ist auch unermeßlich. Es redet zwar in mir alles wider mich; allein es redet auch alles bey ihm für mich. Wir dörfen nicht nach unsrem schwachen Begriffe von der Kraft und Macht seiner Verdienste urtheilen; denn dieses hieße menschlich, aber nicht göttlich gedacht. Ich will mich in dem Herrn erfreuen, und meine Seele soll frohlocken in meinem Gott.

Dieses ist demnach der Entschluß (denn mein Vertrauen muß nicht bey unfruchtbaren Empfindungen stehen bleiben, sondern in Werke ausbrechen) dieses ist demnach der Entschluß, den ich fasse, wenn es nöthig ist, daß ich mich zu Gott bekehre, und mich mit ihm versöhne; wenn es nöthig ist, der Welt zu entsagen, und ihr einen neuen Krieg anzukündigen, wenn es nöthig ist, jenen Umgang fahren zu lassen, und jene Neigung zu unterdrücken; wenn es nöthig, ein christliches Leben anzufangen, und

solches sogar wider den Widerstand, so ich empfinde, zu behaupten, mich dabey aller Hindernisse ungeachtet, so sich dagegen setzen, zu erhalten; wenn es nöthig ist, auf den Wegen Gottes immer weiter fortzugehen, und mich bis zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu erheben: so will ich dieses alles, es mag auch seyn, was es will, unternehmen, und es zu seinem erwünschten Ende bringen. Denn ich mag auch noch so sündhaft seyn, so giebt es dennoch keine so schweren Sünden, deren gänzliche Vergebung und Zernichtung ich nicht durch die Gnade, und das Verdienst eines Gottheilandes erhalten könnte. Hänge ich auch gleich noch so sehr an der Welt: so giebt es doch keine so engen und festen Bande, von welchen ich mich nicht durch die Gnade und das Verdienst eines Gottheilandes völlig losreißen könnte. Bin ich auch gleich ein völliger Sklave meiner Leidenschaft, so ist dennoch keine so heftig, noch so herrschend, deren Feuer ich nicht durch die Gnade auslöschen, noch deren Joch ich auch durch das Verdienst des Gottheilandes abschütteln könnte. So träg ich auch in den Pflichten des Christenthums bin: so ist dennoch keine weder so schwer, noch der Empfindung so zuwider, noch der Natur so entgegen, daß ich sie nicht durch die Gnade, und das Verdienst des Heilandes ausüben und vollbringen könnte. So schwach und so unvollkommen ich auch bin: so ist dennoch in der evangelischen Heiligkeit nichts so hoch, noch so groß, wornach ich nicht durch die Gnade und das Verdienst des Gottheilandes trachten, und dazu gelangen könnte. Ich will mich in dem Herrn

erfreuen, und meine Seele soll frohlocken in meinem Gott.

Diese Hoffnung ist um desto gegründeter, weil er nicht nur überhaupt ein Heiland der Menschen, sondern auch ins besondere ein Heiland aller Menschen ist. Dieses ist der zweyte Grund unsres Vertrauens. Gebet wohl auf denselben acht; denn ihr könnt mich von keiner Wahrheit reden hören, so euch mehr angieng, und so eure Aufmerksamkeit mehr verdiente; denn ich sage nicht nur, daß dieses göttliche Kind, so sich heute um unsert willen einem so harten Gesetze unterwirft, ein Heiland ist; dieser Ausdruck würde sehr gemein, und zu unbestimmt abgefaßt seyn; sondern ich behaupte noch etwas bestimmteres. Ich sage, daß unter allen Menschen, welche auf Erden gewesen sind, welche noch itzo auf derselben sind, und noch da seyn werden, kein einziger sey, dessen Heiland er nicht wäre, und für welchen er nicht sein Blut gegeben habe. Er ist ein Heiland beyde für Reiche, und Arme; ein Heiland der Christen, ein Heiland der Unchristen, ein Heiland der Katholischen, und ein Heiland der Unkatholischen, ein Heiland der Gerechten, und ein Heiland der Sünder, ein Heiland der vollendeten Gerechten, welche die Herrlichkeit in der seligen Ewigkeit genießen, und ich kann auch sagen, ein Heiland der Verstoßenen, so in den ewigen Flammen leiden. Ich schließe daher, daß sein Verdienst nicht nur ein Mittel der Seligkeit für die Menschen ohne Unterschied, sondern auch besonders und ausdrücklich für einen jeglichen

unter den Menschen sey; nicht zwar daß alle durch das Verdienst dieses Gottheilandes selig werden; sondern weil dieser Gottheiland durch sein Verdienst, und durch die Vergießung seines Blutes ihnen alle Mittel zur Erlangung der Seligkeit verschaffet hat. Dieses ist eine unbeweglich feste Grundwahrheit der Religion, welche einer gläubigen Seele den angenehmsten Trost verschaffen muß; eine so wesentliche Grundwahrheit derselben, daß, wenn man sie nur im geringsten antasten wollte, solches eben so viel seyn würde, als ob man alles umkehren, und die ganze christliche Hoffnung untergraben wollte.

Ich sage, daß man die ganze christliche Hoffnung untergraben würde; und damit wir es einer so wichtigen Wahrheit nicht an Beweisen fehlen lassen, so stellet nur mit mir folgende Betrachtung an, die euch überzeugen wird. Denn wenn dieser Heiland der Menschen nicht aller Menschen Heiland ist; wenn er unter dieser göttlichen Erlösung, deren Entwurf er vor dem Anfange der Zeiten gemacht, und welche er nur itzo mit der blutigen Beschneidung zu vollziehen anfängt, nicht alle Menschen begriffen hat: so haben wir wenig Friede, wenig Vertrauen. Denn ich antworte: daß man mir vergeblich sagen würde, daß uns Gott diesen Heiland gegeben habe: Gott mag ihn den Menschen gegeben haben, ich gebe es zu; hat ihn aber Gott auch allen Menschen gegeben? mithin kann es ja seyn, daß ich nicht von der Zahl derjenigen bin, denen er an diesem Heile Antheil verwilliget hat; daß ich folglich von der Zahl

derjenigen seyn müsse, welche er in der Finsterniß des Verderbens hat liegen lassen. Man wird mir vergeblich sagen, daß dieser Heiland Gott selbst ist, und daß folglich seine Gnade alles vermöge; ich würde antworten: sein Verdienst mag nun wohl unendlich seyn, und daß man durch seine Gnade alles vermöge; aber man muß auch diese Gnade haben; man kann sie aber nur durch sein Verdienst haben; wenn sich demnach die Kraft seines Verdienstes nicht über alle Menschen erstrecket, so giebt es ja einige, so diese Gnade nicht haben; und woher weis ich, ob ich nicht einer von denen bin, denen diese Gnade versaget ist, und für welche der Schooß der Barmherzigkeit nicht offen steht? Man wird mir vergeblich sagen, daß dieser Heiland vermittelst der Mittheilung seines Verdienstes ein Heiland ist; ich würde antworten: es giebt zwar Menschen, denen er solches ertheilet hat; wenn er es aber nicht allen Menschen ertheilet, so giebt es ja einige, welche an demselben, es mag auch noch so groß seyn, keinen Antheil nehmen. Wer kann mir demnach die Versicherung geben, ob ich nicht von einer unseligen Heerde bin, welche dieser Heiland nicht achtet, sondern sie vielmehr verstößt, da er inzwischen eine auserwählte und begnadigte Heerde mit seinen Wohlthaten überhäufet. Sehet, dieses würde ich sagen, und sollte wohl nicht hieraus Ungewißheit und Bestürzung entstehen, und zwar die schrecklichste Ungewißheit, und die quälendste Bestürzung, denn die Sache betrifft die wichtigste Angelegenheit des Menschen, nämlich die Seligkeit. Hieraus muß Furcht und Schrecken erfolgen;

hieraus muß jener mannigfaltige Vorwand entstehen, nach welchem man sich aller Sorgfalt, selig zu werden, entschläget, und es seines Heils wegen einzig auf Gott ankommen läßt. Hieraus muß jene Verzweiflung entstehen, ach! welche schreckliche Verzweiflung! Diese Folgen sind eben so richtig, als betrübt und marternd.

Wenn ich aber nach einer ganz entgegen gesetzten Art, (erlaubet mir, meine Christen, daß ich es hier bekenne: und warum kann ich euch hierbey nicht den Eindruck mittheilen, den ich bisweilen in meinem Herzen empfunden habe) wenn ich aber, um mir Muth zu machen, und mich zu stärken, vor dem Altare, und vor der Gegenwart meines Gottes diese tröstliche Wahrheit durchdenke, daß sich dieser Heiland der Menschen für alle und jede dargegeben hat, wenn ich sie aus den heiligen Büchern an tausend Orten, in den deutlichsten Worten erlerne; wenn ich sie unter andern von dem heiligen Paulus erlerne, allwo ich lese, daß er der Heiland aller Menschen überhaupt, aber besonders der Gläubigen sey: ein Unterschied, der mir deutlich zu erkennen giebt, daß demnach alle, außer den Gläubigen, an dieser allgemeinen Erlösung Antheil nehmen, ob sich gleich nicht alle auf gleiche Weise derselben zu bedienen wissen: Welcher ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. 1. Timoth. 4, 10; wenn ich sie aus dem ganzen Alterthume erlerne, allwo ich finde, daß die Väter ihre stärkste Beweise auf diesen Grundsatz erbauet, ohne denselben

erst

erst mühsam zu beweisen, weil sie ihn mit einem allgemeinen Beyfalle annahmen; wenn ich ihn von der Kirche lerne, welche das Werkzeug, und die Braut des heiligen Geistes ist, und wenn ich sehe, mit welchem Eifer sie diesen Grundartikel vertheidiget habe, wie sie denselben entschieden, und welche schreckliche Flüche sie ihren Gegnern gedrohet hat; wenn ich sie aus der menschlichen Vernunft erkenne, so schwach auch das Licht derselben ist, wenn sie die Wahrheiten des Glaubens damit beleuchtet: so merke ich, daß, wenn man die Barmherzigkeit des Herrn nur auf eine geringe Zahl besonderer Menschen einschränken wollte, dieses eben so viel wäre, als dieser Vorsehung gar zu enge Gränzen ertheilen, welche doch die Sonne über Gute und Böse ohne Unterschied leuchten läßt; daß, da wir alle Kinder ebendesselben himmlischen Vaters sind, es allerdings nöthig gewesen sey, daß er bey dem Geschäffte der Seligkeit, wie der heilige Johann Chrysostomus saget, weder der Juden, noch der Heyden, weder der Griechen, noch der Barbaren, weder der Freyen, noch der Sklaven, weder des Mannes, noch des Weibes, weder des Rechtgläubigen noch des Götzendieners vergessen. Wenn ich diese, und andere dergleichen Betrachtungen vor mir nehme: so kann ich mich vor allen vergeblichen und fürchterlichen Zweifeln schützen, welche vieleicht meine Seele beunruhigen könnten; so erhalte ich mein ganzes zuversichtliches Vertrauen wieder. Ich empfinde, daß sich dasselbe auf einmal belebet, und alsdann sage ich, wie der heilige Job, zu mir, ich weis selbst nicht, mit welcher Freude und Vergnü-

gen:

gen: Ich weis, daß mein Erlöser lebet. Job. 19, 25. Ich weis, daß ich einen Erlöser habe, und daß er lebe.

Job verlangte, daß dieser Artikel seines Glaubens mit einem eisernen Griffel in ein Buch geschrieben würde, daß man ihn um der Erhaltung seiner Unvergeßlichkeit willen in Bley eingraben, und mit einem Meißel in Stein einhauen sollte: v. 23, 24. Ich wünsche aber, daß er in aller Herzen möchte eingegraben seyn, daß er wenigstens in meiner Seele einen tiefen Eindruck machen möchte: ich weis, Ich kann nicht daran zweifeln, dieser Heiland der Menschen ist mein Heiland; mein Heiland, gleich als ob ich unter allen Menschen der einzige wäre, den er hätte selig machen sollen; mein Heiland, ob ich gleich ganz unwürdig, und ganz Sünder bin; er ist, damit ich es noch einmal sage, in einem so eigentlichen Verstande mein Heiland, daß ich in Betrachtung seiner Barmherzigkeit nicht nur mit dem heiligen Johannes sage: also hat Gott die Welt geliebet; sondern daß ich sogar mit dem großen Apostel sage: Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben. Galat. 2, 10. Ich bin der, welchen er also geliebet hat; er hat sich für mich geopfert; ich bin der, welchen er bedacht hat. Selig bin ich, wenn ich seinem Verlangen nachkomme, wenn ich aus seiner Gnade allen Nutzen schöpfe, den er mir verschafft hat. Sollte aber meine Seele verlohren gehen, sollte ich mich wider seinen Willen in die Verdammniß stürzen, so werde ich auch mitten in dem

Feuer

Feuer, so sich zu meiner Strafe entzündet, und unter dem Schrecken der Marter, allezeit genöthiget seyn, zu erkennen, daß sein göttliches Blut zu meiner Seligkeit vergossen wäre, und daß ich mit einem einzigen Tropfen dieses Blutes alle Flammen der Hölle hätte auslöschen können, und mich zugleich aller Schätze des himmlischen Erbes versichern. Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben.

Was thue ich? Warum beschäfftige ich mich mit einer so traurigen Betrachtung an einem Tage, an welchem ich mein ganzes Vertrauen erwecken will. Ich will vielmehr sagen, daß wenn ich auch dann und wann einen Zweifel hiebey sollte geheget haben, dennoch die Beschaffenheit des heutigen Festes meinen Trost stärken und befestigen müsse, weil es der Grund meiner Hoffnung ist. Diese kostbare Hoffnung befindet sich auch in meinem Herzen; ich werde sie auch stets darinnen erhalten. So lange mich diese unterstützet, werde ich die Erstlinge meiner Erlösung sammeln, wenn ich die Erstlinge des Blutes meines Heilandes auffasse. Ich werde mich in dem heiligen Bade waschen, es ist für alle, so es brauchen, hinreichend. Alle haben gleichen Antheil, so wie ich, daran. Die Sünder werden dazu eingeladen; folglich werden mich meine Sünden nicht daran hindern. Sollte ich auch tausendmal schwächer, tausendmal schuldiger dahin gehen: so kann ich dennoch völlig gerechtfertiget zurück kehren. Warum sollte ich demnach nicht dahin gehen? Warum sollte ich mich nicht meinem Heilande darstellen, und das Werk meiner

Be-

Bekehrung und Heiligung mit ihm in Richtigkeit bringen? Warum sollte ich mich nicht meinem Heilande darstellen; ihn bey allen Vorfällen um seinen Beystand anflehen, und mir seine Vermittelung bey seinem göttlichen Vater erbitten? Warum sollte ich mich nicht meinem Heilande darstellen, ihm mein Elend unabläßig klagen, und in allen Anliegen meines Lebens zu ihm schreyen? Dieses ist, meine werthesten Zuhörer, ein vortreffliches Geschäfft. Dieses war das Geschäfft des heiligen Bernhard sowohl als aller wahrhaftig frommen Seelen, welche der evangelische Geist regieret. Jesus Christus war ihre Zuflucht in allen ihren Nöthen. Man findet ihn in seinem Heiligthum; man findet ihn in seinem Sacramente; man findet ihn bey seinen Dienern; man findet ihn bey den stillen Unterredungen im Gebethe, und wenn man ihn zuversichtlich suchet, so findet man auch an ihm einen Heiland. Ich verstehe aber ein kluges und ordentliches Vertrauen. Denn gleichwie in den Verdiensten eines Gottheilandes etwas liegt, so dieses christliche Vertrauen beseelen kann, also liegt auch etwas in denselben, so unsre blinde Vermessenheit beschämen und zernichten kann, und dieses ist der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Es war ein überaus schrecklicher und zugleich feyerlicher Ausspruch, welcher aus dem Munde Jesu Christi erscholl, da er sich als den Grundstein

vorstellte, auf welchem das ganze Werk der Erlösung der Menschen, und der ganze Bau unsrer Seligkeit ruhen sollte, als er zu den Jüden sagte: ihr habt diesen Stein verworfen; ihr habt euch wider diesen Erlöser empöret, welchen euch der Vater gesandt hat; merket aber wohl, was ich euch verkündige: wer an diesen Stein stoßen wird, der wird zerschittern: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerfallen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Matth. 21, 44. So redete der Sohn Gottes, und auf solche Art gab er ihnen zu verstehen, daß er nicht vergeblich auf Erden hernieder gekommen wäre, und daß derjenige, so nicht das Leben, so er ihm anböthe, erhielte, und unter den Bedingungen, unter welchen er ihm solches versprechе, annähme, vermittelst eines traurigen Wechsels den Tod, ja einen ewigen Tod von ihm erhalten würde. Diese christliche Wahrheit, meine Zuhörer, welche der vermessenen Hoffnung des Sünders gerade entgegen steht, der sich schmäuchelt, desto freyer sündigen, und in einer gänzlichen Vergessenheit seiner Pflichten leben zu können, weil er sich auf die Gnade eines Gottheilandes, und auf die Kraft seiner Verdienste verläßt. Dieses ist ein falscher Grund, den ich itzo umstoßen muß; dieses ist eine verdammliche Vermessenheit, welche, wo ihr euch nicht vor derselben bewahret, von den übelsten Folgen ist.

Zur Zernichtung derselben werden zwo Betrachtungen erfordert, an die ich mich halte, und die ihr vielleicht nie genug eingesehen habt. Denn der vermessene

messene Sünder glaubet dennoch, so strafbar er auch immer seyn mag, stets in Sicherheit leben zu können, und in den Verdiensten eines Gottheilandes dasjenige zu finden, wodurch er etwa das Gute, so ihm fehlet, ergänzen, und, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, die Menge seiner Sünden bedecken könnte. Ich sage aber ein doppeltes hierbey, so ihr nie vergessen wollet. Das erste ist, daß die Sünde, so lange sie den Sünder, und Uebertreter in ihrer Gewalt hält, die Gnade des Heilandes für ihn zurück hält, und die ganze Kraft seiner Verdienste für ihn zernichtet. Das zweyte ist, daß, wenn auch dieser zurück gehaltenen Gnade, und seinen gleichsam zernichteten Verdiensten noch einige Kraft übrig bleibt, solches nur zur Verdoppelung und zur Vermehrung der Bosheit seiner Sünde dienet; so daß das ganze Verdienst eines Gottheilandes wegen der Sünde, so lange sie in uns dauert, nicht zu unsrer Rechtfertigung dienen kann, sondern auf uns vielmehr zum Gerichte und zur Verdammniß zurück fallen muß. Lasset uns diese Wahrheiten in ihr Licht setzen, und zu den Sündern also reden, daß sowohl das erste als das andere den Gerechten zum Unterricht diene; damit sie zu gleicher Zeit lernen, welcher Gefahr sie jenes träge und laulichte Wesen aussetze, in welchem sie öfters ein unrichtig verstandenes Vertrauen zu erhalten pflegt.

Ich behaupte demnach zum ersten, als wovon ich den gründlichsten Beweis führen will, daß so mächtig auch die Gnade des Heilandes, und die Kraft seiner Verdienste ist, die Sünde solche dennoch

für den Sünder auf gewisse Art zernichte, so lange er ein Sünder ist und bleiben will; denn die Sünde hält alle Wirkung für denselben zurück, ja sie macht ihn der ganzen Frucht derselben verlustig. Ihr fraget mich, wie, und warum dann dieses geschehe? Ich bin bereit, euch solches zu erklären. Denn es dienet zu nichts, meine Christen, die Verdienste Gottes so hoch zu erheben; wollt ihr euch aber dieselben zu Nutze machen, wollt ihr, daß sie für euch heilsam werden: so müssen sie euch zugewendet werden; nun geschieht aber dieses nicht anders als durch und vermittelst dieser Gnade, durch diese heiligende Gnade, so uns zu Gott führet, und uns mit demselben stets vereiniget erhält. Dieses ist eine nothwendige Verfassung für alle Menschen, welche von dem Lichte der Vernunft erleuchtet, und einer vorzüglichen Einsicht fähig sind; eine Verfassung, welche entweder einen Menschen voraus setzet, der sich in dem Stande christlicher Gerechtigkeit und der Unschuld befindet, oder die wenigstens von dem Menschen eine wirkliche Entschließung des Willens, eine Bekehrung, eine heftige Begierde des Herzens erfordert, so ihn zu Gott erhebt, und ihn mit demselben vereiniget. Dieses ist die Lehre der Väter, und dieses ist der einzige Weg, dasjenige Mittel, nach welchem das Blut des Lammes zu unsrer Abwaschung und Reinigung über uns verbreitet werden soll. Was thut aber der vermessene und unbußfertige Sünder hierbey? Sehet, dieses ist der Irrthum, den er nicht einsieht, ob er gleich groß und merklich ist, und ob er gleich immer unverbesserlicher und beweinenswürdi-

ger

ger wird. Merket ihn wohl: man muß mit Jesu Christo wie ein Glied mit dem Leibe vereiniget seyn, wenn man die göttliche Kraft seiner Gnade und den heiligen Einfluß seiner Verdienste erhalten will. Entfernet man aber solches durch die Sünde, will man in dieser sündlichen Trennung verbleiben, weil man in der Sünde beharret: so kann man nicht zu einer so heilsamen Veränderung kommen, bevor man vor allen Dingen den Anfang des Lebens hat, so die Liebe ist (denn einem Todten, welcher ohne Leben ist, kann nichts nützen); dieses Leben der Seele aber erstickt man durch die Sünde. Gott will zwar demselben seine Gaben ertheilen, und ihn mit den Schätzen seiner Barmherzigkeit bereichern; allein er leget der Gnade Gottes Hindernisse in den Weg, welche solche in ihrer Wirkung ersticken, und diese Hindernisse enthält die Sünde. Lebet demnach in der Sünde; sterbet in derselben: werde ich demnach nicht ebendasjenige zu euch mit gleicher Sicherheit sagen müssen, was dorten der Heydenlehrer zu einer andern Zeit zu jenen Gläubigen sagte, welche zu dem jüdischen Gesetze zurück kehrten, und sich beschneiden ließen? Müsset ihr euch alsdann nicht als solche betrachten, für welche nie ein Opfer, noch ein Heiland gewesen ist? Ich sage euch, daß euch Christus nichts nutzen wird. Galat. 5, 7.

Dieses ist es auch, so ebendieser Apostel sehr wohl in Ansehung seiner gelernet hatte; dieses machte einen so tiefen Eindruck in ihn, daß er auch seinen Leib züchtigte, der ihn gefangen hielt, daß er ihm

durch ein strenges Leben, durch Fasten, und Arbeit Abbruch that; damit er in seiner Person dasjenige erfüllte, so den Verdiensten und der Gnade Jesu Christi abgieng. Er drückt sich hierüber mit deutlichen Worten aus: Ich erfülle das, was noch am Leiden Christi mangelt. Koloss. 1, 24. Was wollte er dann damit sagen, und was fehlte dann den Verdiensten eines Gottes? Auf Seiten Gottes fehlte nichts; da uns aber Gott nicht ohne uns selig machen will: so ist demnach dasjenige, so auf unsrer Seite fehlet, insgemein der Mangel unsres eigenen Bemühens, und unsres Eifers, den wir durch ein unschuldiges Leben, und durch heilige Werke beweisen sollten. Beydes muß miteinander unzertrennlich vereiniget seyn. Ohne die Gnade des Heilandes, und ohne dessen Verdienst würde der heilige Paulus vergeblich so viele Arten der Buße bewirket, und so viele Leiden erduldet haben; weder seine anhaltenden Trübsalen, noch seine strenge Buße würden vor Gott irgend einigen Werth gehabt haben. Jesus Christus würde aber auch sein Blut für den heiligen Paulus vergeblich vergossen haben, wo er nicht ein unschuldiges, ein leidenvolles, ein mühsames, strenges und bußfertiges Leben geführt hätte; denn Paulus hätte nicht den Verdiensten dieses kostbaren Blutes die Vollständigkeit ertheilt, welche von ihm abhieng; das Blut Jesu Christi würde für ihn von keinem Vortheile gewesen seyn. Und weil dieser Heydenlehrer wußte, daß man an den Verdiensten eines Gottheilandes einen verschiedenen Antheil nehmen könnte, nachdem wir uns solche mehr oder weniger zueig-

nen, nachdem unser Leben mehr oder weniger heilig ist: so bemühte er sich zu seinem Besten dergestalt, daß er dem Muthe seines Eifers täglich neue Kräfte verschaffte, damit er nichts unterließe, so ihn der Gnade und des Verdienstes seines Heilandes immer fähiger machte. Ich erfülle das, was noch am Leiden Christi mangelt.

Urtheilet aus diesem, meine Christen, wie groß die Verblendung des Sünders sey, welcher diese zwar ganz gewöhnliche aber auch zugleich betrügliche und falsche Sprache führet, um sich wider die fürchterlichen Drohungen zu schützen, welche ihm sowohl sein Gewissen innerlich machet, als die wir ihn anitzo hören lassen: Gott will euch nicht verdammen, nein er will es nicht weder an und für sich, noch nach seinen ersten Absichten; er will es nur in so fern, als ihr ihn dazu nöthiget. Wenn aber mir seine Barmherzigkeit nichts hilft, was wird dann das Verdienst seines Blutes nutzen? Der große Apostel antwortet hierauf: es dient denjenigen zur Erlangung der Seligkeit, welche sein Gesetz hoch achten, solches beobachten, welche alle Gebothe seines Gesetzes erfüllen. Denn unter dieser Bedingung soll sich das Geschäfft eurer Seligkeit, so er angefangen hat, vollenden: Denn er ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Hebr. 5, 9. Die Verdienste eines Gottes aber sind ja unendlich, mithin kann sie die Bosheit meines Herzens nicht verringern. Zwar kann die Bosheit deines Herzens nicht den Grund derselben zernichten,

sie kann aber doch die Wirkungen derselben hindern und hemmen; sie kann aber doch den Lauf derselben hemmen; sie kann euch aber doch an der Theilnehmung derselben hindern. Was hilft dann nun die Kraft des Heilungsmittels, wenn man es nicht dem Kranken beybringen kann? Und was braucht es mehr, als eine einzige Sünde, euch in einen so unseligen Zustand zu versetzen?

Ich sage noch immer zu wenig; ich schreite aber zur zweyten Wahrheit fort, welche mit der ersten übereinkömmt, und die euch in noch mehrere Furcht versetzen muß: sie ist aber diese, daß sich sogar das Heilungsmittel für einen Sünder in Gift verwandelt, das Gute in ein Uebel verkehret; daß die Gnade, und die Verdienste eines Gottes der Sünde eine ganz besondere Schwere ertheilen, und daß sie uns, statt uns vor Gott zu rechtfertigen, in unsren Sünden nur desto strafbarer und verdammnißwürdiger machen. Ich gründe dieses kürzlich auf vier Beweise, welche unwiderleglich sind. Denn zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes zeigt sich in der Sünde eine vorsetzliche Bosheit, die dem Sünder keine Entschuldigung verstattet. Denn wenn euch dieses Verdienst und die Gabe der Gnade, so es mit sich führet, eures Suchens ungeachtet versaget worden wäre: so würdet ihr Ursache haben zu sagen: habe ich nicht anders gelebet, so ist es deswegen geschehen, weil ich nicht anders gekonnt habe; da euch aber Gott sein Verdienst angebothen, und euch, so zu sagen, in die Hände geleget hat, unerachtet ihr keinen Gebrauch

davon gemacht habet: so dient euch dieses zu eurer Beschämung, und ihr müsset selbst wider euch das unselige Bekenntniß ablegen: wir konnten zwar; aber wir haben nicht gewollt.

Zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes liegt in der Sünde eine Verachtung des reichsten Schatzes, und eine Verschwendung, die die strengste Strafe verdienet, man hat alsdann sein Talent, ich sage sein einziges Talent verschwendet. Dieses war für jenen Knecht des Evangeliums ein Verbrechen, so keine Vergebung erhielt. Was wird es demnach für einen Christen seyn, wenn er das sämmtliche Verdienst eines Gottes verschwendet und verscherzet hat, wenn er dessen sämmtliche Absichten zernichtet, und sein Erlösungswerk unkräftig gemacht hat, so ihm doch so theuer zu stehen gekommen, und ihm sein Blut gekostet hat.

Zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes liegt in der Sünde ein Merkmaal der verhaßtesten Undankbarkeit, ja ich mag wohl sagen, der schandbarsten Undankbarkeit. Die Vortheile des Herrn, ohne Rücksicht auf seine höchste Gütigkeit, dennoch verrathen, der uns zuvorgekommen, der uns gesucht, und sich zum Beweis einer ganz unbegreiflichen Barmherzigkeit für uns geopfert hat; dem heiligen Bunde entsagen, nach welchem er uns erlöset und in die Gnade wieder versetzet hat; sein Blut mit Füßen treten, damit ich mich des Ausdrucks des heiligen Paulus bediene, sagt mir, meine werthesten Zuhörer, ob es wohl die Unempfindlichkeit des menschlichen Herzens

weiter bringen könne, und ob sich nicht hierbey die Worte des heiligen Bernhards bestättigen, wenn er saget, daß wir nach der Maaße der Güter, so wir erhalten haben, auch mit allem Uebel, so wir wider Gott begangen haben, werden beleget werden.

So befindet sich auch endlich in dem eiteln, und eingebildeten Vertrauen, so wir auf das Verdienst eines Gottheilandes setzen, und in dessen schrecklichem Misbrauche um in der Sünde zu beharren, eine Entheiligung, welche den völligen Zorn Gottes entzünden und alle Blitze seiner Gerechtigkeit auf uns werfen kann. Heißt dieses aber nicht, Jesum Christum wieder ihn selbst empören, den Geist der Gnaden bewaffnet anfallen, und sogar die Heiligkeit zur Sünde brauchen wollen.

Lasset uns demnach, meine Brüder! wie der Apostel weiter fortfährt, ja nicht betrügen; wenn die Gnade Jesu Christi unsres Erlösers in der Zeit erschienen ist, wenn sie sich uns in ihrem völligen Glanze hat zu erkennen gegeben, so ist es gar nicht deswegen geschehen, damit sie uns eine Freyheit zu sündigen verstatten, oder uns eine Trägheit zum Guten erlauben möchte. Merket demnach die vortrefflichen Lehren, die er uns ertheilt, und welche wir nie vergessen sollen: daß sich nämlich ein jeder mit einem ganz christlichen Eifer desjenigen befleißigen möchte, was sein Alter, sein Stand, und sein Gewerbe von ihm erfordert, damit wir das Volk seyn möchten, das er sich durch sein Blut gereiniget hat: Und reinigte ihm selbst ein angenehmes Volk, das den

guten Werken mit Ernste nachtrachtet, Tit. 2, 14; daß wir uns einen hohen Begriff von der Seligkeit machen, einen brennenden Eifer gegen dieselbe hegen, unser ganzes Dichten und Trachten auf dieselbe richten, weil diese ewige Seligkeit eine Frucht seines Blutes ist, daß wir die Bosheit der Sünde begreifen, uns vor den geringsten Anfällen derselben hüten, und die geringsten Gelegenheiten zu derselben vermeiden; daß wir unser Herz vermittelst einer ganz neuen und geistlichen Beschneidung von allem demjenigen reinigen, so es zur Sünde reizen kann; daß man unter uns weder von Hasse, noch von Zwiespalt, noch von Zorne, noch von Rache, noch von Ungerechtigkeit, noch von Untreue, noch von Verleumdung, noch von unreinen Lüsten, noch von Trunkenheit, noch von Gottlosigkeit mehr reden höre: Damit wir verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt. Tit. 2, 12. Denn wo wir dieses nicht thun; so können wir nichts anders erwarten, als ein Gericht, ohne alle Nachsicht, gleichwie auch unsre Sünden aller Entschuldigung ermangeln werden. Eine schreckliche Erwartung des Gerichts. Hebr. 10, 27. So wird demnach, meine Christen, der Sohn Gottes an jenem letzten Tage die Eigenschaft eines Richters behaupten, so ihm sein himmlischer Vater ertheilet hat, ohne dabey die Eigenschaft eines Heilandes fahren zu lassen; er wird an jenem Tage der Rache zum Verderben des Sünders erscheinen, so wie er vorher zu seiner Seligkeit erschienen war. Wird

wohl alsdann wider uns etwas sinnlicher und überzeugender seyn, als sein Verdienst und seine Gnade? Diese Betrachtung schlägt euch ganz darnieder; und wer sollte nicht mit mir gleichen Schrecken darüber empfinden? Lasset uns solche genau erwägen! Denn ich kann diese Rede mit nichts bessern beschließen. Lasset uns den Schrecken jener fürchterlichen Erscheinung vor Augen stellen, bey welcher jene Verworfenen, welche einem göttlichen Mittler und Erlöser dargestellt worden sind, diese fürchterlichen Worte aus seinem Munde hören werden, welche den Apostel Paulus zur Erden nieder warfen, ihn aber auch zugleich bekehrten. Möchten sie doch auch uns bekehren.

Ich bin Jesus; ich bin dein Heiland; allein jener geschmähte, jener verkaufte, und jener verfolgte Heiland; der Heiland, den du, so lange du ein Sünder bist, gemishandelt hast. Ich bin Jesus, den du verfolgest. Geschichte. 9, 5. Ich bin euer Heiland, und ihr müßt mir nun hiervon Rechenschaft geben. Dieses für euch vergossene Blut, dieses Blut fordert solche von euch. Wo sind die Früchte desselben? In so vieler andern Hände hat es hundertfältige Frucht gebracht, und in euren Händen ist es ganz müßig gewesen. Was sage ich? Ihr gebt mir dieses anbethungswürdige Blut, dieses göttliche Blut ganz entheiliget zurück? Es komme über euch alles gerechte Blut, das vergossen worden ist. Matth. 23, 35. Ich werde mir nun um desselben willen selbst Gerechtigkeit verschaffen. Nach welchem Widerspruche habt ihr euch bereden können,

daß

daß ein Blut, so zur Zernichtung der Sünde vergossen worden ist, zur muthigen Fortsetzung derselben dienen sollte? Ich bin Jesus. Ich bin euer Heiland; und was habe ich wohl unterlassen, damit ich derselbe seyn möchte? Was war dann die Ursache, warum ihr nicht selig worden seyd? War nicht der Reichthum meiner Gnade überflüssig? War vieleicht der Beystand, den ich euch erworben und angeboten habe, zu schwach? Ach! wie theuer war mir diese Seele, und wie zärtlich liebte ich sie, welche ich euch anvertrauet hatte? Ich wollte sie erhalten, aber ihr nöthiget mich, sie zu hassen, sie zu verstoßen, sie zu verderben. Ich bin Jesus. Ich bin euer Heiland, euer Heiland, ihr schlechten Christen, sowohl als für so viele andern Völker, welche diese Wohlthat nicht so einzusehen die Gelegenheit gehabt haben, als ihr hattet. Sie würden sich sonder Zweifel bemühet haben, den Absichten meiner Erlösung nachzuleben; sie würden meinen Willen treulich vollbracht, und mein Gesetz pünktlich erfüllt haben; sie würden Feinde der Welt gewesen seyn, weil sie mein Feind ist; sie würden sich von derselben gänzlich abgesondert haben; allein bey euch habe ich weder Gehorsam gegen meine Befehle, noch ein Bestreben nach meinem Beyspiele, noch einige Treue gegen eure Pflichten wahrgenommen. Ihr waret eitle Anbether der Welt; ihr habt mich wohl tausendmal einem unbeständigen Glücke aufgeopfert; mich gegen eine sinnliche Wollust, gegen ein unreines Verlangen verläugnet, dessen ihr euch

vor

vor den Menschen hättet schämen sollen, und wofür ihr nur itzo die Strafe empfinden müsset. Ihr habt mich, als euren Heiland, in euren Richter verwandelt. Ich weis wohl, wie viel es mir koste, und wie wehe es mir thue, euch zu peinigen; allein die Strafe wird eben deswegen desto härter und empfindlicher seyn. Meine verachtete Liebe verwandelt sich in einen entbrannten Zorn. Mein Arm, der einmal die Strafen wider euch ergriffen hat, wird mich wegen der Gnade rächen, die euch so reichlich ertheilt war, die ihr aber auf eine so niederträchtige Art verachtet und verworfen habet. Alles ist wider euch fertig. Ihr habt mein Verdienst zu einer Sünde gemisbrauchet, und ich werde euch dasselbe zu eurer Marter dienen lassen. Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Welch ein Fluch, meine Christen? Und auf welchen meiner Zuhörer wird er fallen? Oder besser zu reden, welcher unter meinen Zuhörern sollte nicht alle Maaßregeln ergreifen, ihm zuvorzukommen, und sich vor demselben zu bewahren? Was ist es für ein Unglück, sagt der heilige Augustin, wenn man Christum wider sich selbst aufgebracht sieht? Wo soll ich hinfliehen, wenn ich an dem einzigen Schutzorte meiner ehmaligen Sicherheit einen fürchterlichen Feind finde? Vor welchem Gerichte werde ich bestehen, wenn ich sogar vor dem Gerichte der Barmherzigkeit verdammt werde? Wo soll ich endlich meine Zuflucht finden, wenn ich sogar in den Armen meines Heilandes verlohren

lohren gehe? Mächtigster Gott, den der Vorhang des sterblichen Fleisches verbirgt, Heiland der Menschen, Heiland aller Menschen, sey du auch mein Heiland: Jesus, sey mein Jesus! Sey es, wie du es seyn willst, und seyn kannst. Sey es eben so zur Veränderung meines Herzens, wie du es zur Verherrlichung deines hohen und anbethenswürdigsten Namens bist. Welche Vorzüge hat nicht dieser Name vor allen Namen? Ueber welche Mächte hat er nicht gesieget? Ueber alle Mächte des Himmels; über alle Mächte der Hölle; über alle Mächte der Erde. Ueber alle Mächte des Himmels, weil er über Gott selbst triumphiret, dessen Zorn versöhnet, und entwaffnet hat; über alle Mächte der Hölle, weil er sie so oft zernichtet, und gebunden hat. Ueber alle Mächte der Erde, weil sein Name von einer Gegend zur andern in der weiten Welt erschollen, und sich sogar auf den Thronen der Kaiser anbethenswürdig gemacht hat. Ewig sey sein Name verherrlichet, er verbreite sich von Zeit zu Zeit, von Geschlecht zu Geschlechte. Die Apostel haben ihn in den äußersten Gegenden der Welt verkündiget. Auf diese ersten Prediger des Namens Jesu sind andere gefolget, welche nicht nur gleichen Eifer bewiesen, sondern auch ebendieses Amt führten; auch nach diesen findet man Diener, welche diesen heiligen Namen den entlegensten Völkern verkündigen. Alle Stimmen müssen ihn besingen; alle Zungen müssen ihn bekennen; alle Knie müssen sich vor ihm beugen; dieses sind die Wunder, die er gewirket hat, und noch stets wirket; es ist aber, o Herr, bey so vielen Triumphen

phen noch immer eine empörerische Seele, die dir noch nicht gehorchet; eine harte Seele, die deine Gnade noch nicht erweichet hat; bin ich es vieleicht mein Gott; bin ich es vieleicht, o göttlicher Erlöser? Willst du dann nach so vielen Wundern, die du gethan hast, und die du noch unter den ungläubigen Völkern thust, sogar unter den Wilden verrichtest; willst du dann den Werth deines Blutes mitten unter den Christen vergeblich seyn, und geschehen lassen, daß dir die Sünde diese Beute raube? Nein! dir wirst du sie zueignen, und dadurch die Bedeutung deines Namens bestättigen; ein solches Vertrauen macht mir dieser Name, auf welchen ich hoffe, und den ich anrufe: Herr, um deines Namens willen. Ps. 24, 11. Dieses wird kein vermessenes Vertrauen seyn; dieses wird kein leeres, und unthätiges, sondern ein wachsames und wirksames Vertrauen seyn. Dein Verdienst kann solches erwecken und stärken; und du wirst es auch in dem Sitze der ewigen Seligkeit belohnen.

Amen!

Vierte Rede.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Von der völligen Ergebung Mariä in den Willen Gottes.

Ueber Luk. 2, 22.

Und da die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetze Mosis; brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten.

Der Gott Israel hatte es also verordnet, und in seinem Gesetze wissen lassen, daß ihm alle Erstgebohrnen, als dem höchsten Herrn, und als einem unumschränkten Beherrscher der ganzen Welt, dargebracht werden sollten. Denn wenn er seinen Willen offenbarte, und dem Moses, seinem Diener und Gesandten, sein Gesetz verkündigte, so sagte er: es ist alles mein, und da alles mein ist, so verlange ich auch die ersten Früchte desselben für mich: Heilige mir alle Erstgeburt, denn es ist alles mein. 2. B. Mos. 13, 2. Es war ganz billig, daß der Urheber aller Gaben selbst mit den Gaben geehret würde, und daß alle Güter, die er uns mit freygebiger Hand ertheilet hat, wieder zu ihm, als

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Urheber zurück kehrten, und zu seiner Verherrlichung dienten.

Um der Erfüllung eines so göttlichen und allgemein beobachteten Gesetzes willen, erscheint heute Maria in dem Tempel, und stellt sich dem Altare des lebendigen Gottes dar. Sie geht dahin, damit sie die Herrschaft Gottes erkennen möchte. Sie geht dahin, damit sie jenes höchste Wesen anbethen, und sich vor seiner Gegenwart demüthigen möchte. Sie begiebt sich unter andern deswegen dahin, damit sie ihm als dem höchsten Herrn ein dreyfaches Opfer darbringen möchte, so sie ihm schuldig war; ein Opfer der Abhängigkeit und der Demuth; ein Opfer des Gehorsams und der Treue; ein Opfer der Geduld, und der Gelassenheit. Gebet acht, meine christlichen Zuhörer; denn in diesen dreyen Sätzen liegt der ganze Inhalt, und die ganze Abtheilung dieser Rede.

Damit ich euch mein Vorhaben gleich anfangs entdecke, so bemerke ich drey Stücke, so Maria verrichtet hat. Sie stellt Gott ihren Sohn dar, und bey dieser feyerlichen Darstellung bekennet sie öffentlich, daß sie ihn von Gott, und zwar von Gott allein empfangen hatte: sehet dieses ist es, so ich ein Opfer der Abhängigkeit und der Demuth nenne: sie brachten ihn gen Jerusalem, daß sie ihn dem Herrn darstellten. Maria beobachtet bey ebendieser Ceremonie eine der wesentlichsten Religionspflichten, sie erfüllt das Gesetz Gottes nach dem strengsten Inhalte, und dieses nenne ich ein Opfer des Gehorsams und der Treue: wie dann geschrieben steht im Ge-

fetze des Herrn. Und wenn ihr endlich Simeon in dem Namen Gottes mit prophetischer Stimme ankündiget, daß ein Schwert dereinsten ihre Seele durchdringen würde: so unterwirft sie sich diesem harten Himmelsschlusse; und dieses ist es, so ich ein Opfer der Geduld, und der Gelassenheit nenne: und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Sie bewies Demuth in ihrer Gesinnung; Treue in ihrer Handlung; Gelassenheit in ihrem Leiden. Dieses sind drey Opfer, so wir Christen sämmtlich der allmächtigen Herrschaft unsres Gottes schuldig sind; denn Gott ist der Herr, und zwar der einzige Herr, den wir, wir mögen auch seyn, wer wir wollen, um alles verherrlichen müssen. Dieses ist die erste Pflicht, und der erste Theil. Weil Gott der Herr, und zwar der einzige Herr ist, so müssen wir ihm in allem, so er uns nur befiehlt, gehorchen. Dieses ist die zweyte Pflicht, und der zweyte Theil. Weil Gott der Herr, und zwar der einzige Herr ist, so müssen wir alle Trübsalen, so er uns zuschicket, nach dem Beyspiele Mariä geduldig ertragen. Dieses ist die dritte Pflicht, und der letzte Theil. Wir müssen ihm unsre Demuth vermittelst der Empfindung unsrer Abhängigkeit beweisen. Wir müssen ihm unsre Treue vermittelst eines vollkommenen Gehorsams erweisen. Wir müssen ihm unsre Gelassenheit vermittelst einer starken und unüberwindlichen Beständigkeit unsrer Geduld zu Tage legen. Dieses sind die heilsamen Beweise, so uns die glorwürdige Jungfrau mit ihrem Beyspiele giebt, deren Fest wir itzo feyern, und die wir anrufen: Sey gegrüßt!

Erster Theil.

Es war eine vortreffliche und wichtige Lehre, welche dorten der heilige Petrus den ersten Gläubigen ertheilte, als er ihnen sagte: meine Brüder, weil Gott unser Herr, und zwar der höchste Beherrscher aller Dinge ist: so lasset uns vor ihm demüthigen, und unsre Nichtigkeit unter seiner allmächtigen Hand bekennen: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. 1. Petr. 5, 6. Worinnen besteht dann aber diese heilige Verfassung, und welche vernünftige Empfindungen erforderte dann der erste unter den Aposteln von denselben? Sie besteht in dem, was uns auch der heilige Paulus lehret, und zugleich den Korinthiern schreibet, welches wir auf folgende zwo wesentliche Pflichten beziehen. Denn was hielt der Heydenlehrer jenen aufgeblasenen und stolzen Christen zu Korinth vor, wenn er ihren Hochmuth wirklich erniedrigen wollte. Das erste war: daß sie alles von Gott empfangen hätten, und daß sie für sich nichts hätten: Was hast du, das du nicht empfangen hast? 1. Korinth. 7. Das zweyte war: daß, da sie nichts von ihnen selbst, sondern alles von Gott empfangen hätten, es ein verwegener Eingriff und eine Ungerechtigkeit sey, sich deswegen die Ehre zuschreiben wollen, und daß sie solche vielmehr Gott allein zuschreiben und ertheilen müssen: Wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich dann, als wenn du es nicht empfangen hättest 1. Korinth. 4, 7. Ich schließe daher, daß diese ehrerbiethige Demuth, in welcher

uns

uns die Betrachtung, wer Gott sey, und welche höchste Herrschaft er über uns habe, erhalten muß, allein in diesen zwoen Pflichten bestehe; die erste ist, daß wir Gott unsre Nichtigkeit bekennen, und erkennen müssen, daß, wenn wir etwas haben, wir es durch ihn, und von ihm haben, so daß es ihm einzig und allein, nicht aber uns gehöre. Die zweyte ist: daß wir den ganzen Gebrauch desselben auf ihn beziehen, und uns desselben nur zu seiner Verherrlichung nie aber zu unsrem Ruhme bedienen. Dieses ist der Zoll, den er von uns erwartet; dieses ist die Pflicht, die ihm Maria an dem heutigen Tage erweiset. Lasset uns ein so rührendes und merkwürdiges Beyspiel wohl zu Nutze machen.

Maria ist die Mutter Gottes; was ist demnach größer, als sie? Hätte sie wohl unter allen prächtigen Titeln, welche sie hatte, irgend einer mehr als dieser zum Stolze verleiten können, welcher noch alle Vorrechte und Vorzüge mit sich führte, die ihr bey dem hohen Range zukommen, in welchen sie die Gnade versetzet hatte? Sie vergißt sich inzwischen bey ihrer Größe gar nicht, und da sie sich kennet, so vergißt sie auch Gottes nicht; das ist, da sie ihre eigene Schwäche stets vor Augen hat, so läßt sie Gott nie aus denselben, als welchem sie alles zu danken hat, und dem sie auch vermittelst der schuldigsten Dankbarkeit alles wieder ertheilen will. Voll von diesen Empfindungen nahet sie sich dem Tempel, und was thut sie daselbst? Merket es, sie thut das, so ihr die wahre Absicht dieses heiligen Festes einflößet. Sie

bezeuget dem Herrn, von dem sie abhängt, und der sie auserkohren hatte, ihre Abhängigkeit, und ihre Dankbarkeit. Sie sagt ihm zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, sondern mit den wesentlichen Pflichten einer heiligen Ceremonie, was sie ihm tausendmal gesagt hatte, und was sie ihm unabläßig in der Stille ihres Herzens sagte: daß alles von ihm komme, daß sie von ihm herkommen müßte, und wollte; daß alles seine sey, so wie sie selbst die Seinige wäre, und auch solche ewig bleiben wollte; daß, wenn sie voller Gnade wäre, er sie erst mit seinen seltensten Schätzen bereichert habe; daß, wenn sie die gebenedeyteste unter allen Weibern wäre, er sie erst mit seinem reichsten Segen begnadiget habe; daß, wenn der Herr mit ihr wäre, er erst den Gottmenschen in ihrem Schooße gebildet habe; daß er sie von der untersten Stufe seiner Mägde, und von dem niedrigsten Range seiner Sklavinnen durch seine Barmherzigkeit bis zur göttlichen und unaussprechlichen Mutterschaft erhaben hätte.

Dieses ist aber noch nicht alles, und wenn ihr mich fraget, was sie noch daselbst gethan habe, so will ich es euch sagen: Sie geht in den Tempel, damit sie ihren Wohlthäter, ihren Gott mit ebendenselben Wohlthaten eben so eifrig verherrlichen möchte, so dankbar sie solche von ihm erhalten hatte, damit sie ihm Geschenke um Geschenke geben möchte. Sie geht dahin, damit sie ihm jenen Erstgebohrnen, jenen vorzüglich Erstgebohrnen darbringen möchte, welchen sie liebte, und den sie zärtlich lieben sollte: sie geht dahin, damit sie ihn in seine Hände zurück legen, und

ihm alle Rechte eingestehen möchte, die er an diesem anbethenswürdigen Kinde hatte; sie nahet sich vor der Gegenwart des Volkes dem Altare, damit sie ihm dasselbe gänzlich, völlig, und auf ewig wiedmen möchte. Sehet, dieses alles erkennen wir ganz deutlich aus ihrem ganzen Betragen, und allen Umständen der feyerlichen Darstellung Jesu Christi. Sehet, dieses ist die Absicht, warum Maria den göttlichen Heiland in den Tempel bringt; warum sie den Gottheiland auf ihren Armen zum Altare hinträgt; warum sie sich vor dem Priester beuget, der sie erwartet, und den Gottheiland von ihr empfängt. Wie selig ist demnach Maria, da der Himmel, der den Sohn aufnimmt, zugleich die Mutter desselben zur Verherrlichung aufnehmen will! Ihr Opfer war also vollständig, und ihre dargebrachte Gabe vollkommen: sie brachten ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten.

So erbaulich demnach, meine Christen, das Beyspiel der demüthigsten unter allen Jungfrauen ist: so behaupte ich dennoch, daß uns dasselbe nicht weniger beschämen müsse, wenn wir anders, wie die Jungfrau, vermittelst der Erleuchtung des Glaubens gelernt haben, welche unwidersprechliche, und unveränderliche Rechte Gott, der Schöpfer der ganzen Welt, und der Erhalter aller Geschöpfe, der Urheber aller Gaben sowohl in dem Reiche der Natur als der Gnaden über alle Wesen überhaupt, und über ein jedes insbesondere behaupte. Wenn man einmal vermittelst des Unterrichts des Evangeliums, und der Beyhülfe der

Religion einen lebhaften Eindruck von der Herrschaft Gottes in seinem Herzen erhalten hat, ich sage aber von einer Herrschaft, welche ihrem Umfange nach ohne Gränzen, ihrer Dauer nach ohne Ende, ihrem Ursprunge nach ohne Anfang ist, weil sie, so wie Gott, ewig ist, und weil sie Gott so eigen seinem Wesen nach ist, daß Gott ohne dieselbe aufhören würde Gott zu seyn; eine Herrschaft, welche unabhängig, und über alle Macht, sie sey im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, erhaben ist: Philipp. 2, 10; wenn man vermittelst einer reifen, und ernsthaften Betrachtung die Ausspräche des Apostels wohl eingesehen hat, daß wir, wir mögen leben oder sterben, wir mögen uns befinden, wo und in welchem Stande wir wollen, sollten wir auch auf dem höchsten Gipfel menschlicher Hoheit, und auf dem Throne sitzen, dennoch Gottes sind, Gott angehören, und von ihm abhangen: weil alles von ihm kömmt, und weil er der Urheber aller und jeder Dinge ist: Alles ist aus ihm, Röm. 11, 35, weil alles durch ihn ist, so wie er aller Dinge Urheber selbst ist: alles ist durch ihn; weil alles in ihm ist, so wie er die Quelle ist, aus welcher alles hervorgekommen: und in ihm sind alle Dinge: Röm. 11, 35; wenn wir uns durch eine richtige Folge überzeuget haben, daß wir von uns selbst ohne dieses höchste Wesen nichts sind; daß wir von uns selbst ohne ihn weder etwas reden, noch eine Begierde hegen, noch einen Gedanken bilden können, daß er alles dasjenige, so er uns hat geben wollen, wieder nehmen, und uns entziehen könne; daß es bloß auf seinen Willen ankomme, jene Scharfsinnigkeit

des

des Geistes stumpf zu machen, jene Stärke der Vernunft zu schwächen, jenen Glanz der Schönheit zu verdunckeln, jenen Ruhm, und jenes Glück zu zernichten, uns aller Vorzüge, so uns vor andern unterscheiden, zu berauben; uns in Asche zu verwandeln, und in unser erstes Nichts zurück zu setzen, aus welchem er uns hervorgezogen hat; wenn wir uns, sage ich, diese Grundwahrheiten unsres Glaubens tief ins Herz gedrückt haben: so muß die einzige Empfindung, so sich in uns erreget, die Empfindung Maria seyn, da sie sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Würde, noch auf die mit derselben vereinigte Vorzüge, vor Gott demüthiget, und seines Namens Verherrlichung für eine ihrer wichtigsten Religionsübungen achtet. Sie führt dabey ebendieselbe Sprache jener Knaben in dem babylonischen Ofen, welche sich von einem Umfange der Welt bis zum andern zu allen Creaturen wendeten, solche zur Verherrlichung des Namens des Herrn erweckten, damit sie ihn in Ewigkeit preisen möchten: Lobet den Herrn alle Werke des Herrn. Dan. 3, 57. Muß nicht der gerechteste Vorwurf, den sich ein jeder machen muß, vieleicht derjenige seyn, den der Weise jedem Sterblichen macht? Erde, und Asche, was erhebest du dich, und worauf gründest du deinen Hochmuth? Was erhebet sich doch die Erde und Asche. Sirach 10, 9. Folget aus diesem nicht der christliche und der natürlichen Billigkeit gemäße Schluß, daß wir uns und unser Wesen so brauchen sollen, damit wir uns völlig zum Dienste des Gottes wiedmen, den wir anbethen, und damit wir unabläßig auf Gott

sehen, und zu dieser ersten Quelle alle Güter, so wir aus derselben erhalten haben, zurück kehren lassen: es soll dem Herrn geheiligt heißen. Luk. 2, 23.

Dieses ist eine unumgänglich nöthige Pflicht; allein wie viele grobe Fehler entstehen nicht hierbey aus der Blindheit unsres Verstandes, und aus dem Hochmuth unsres Herzens, in welche wir verfallen, und die wir nie genug beklagen, deren wir uns nie genug schämen können? Ueberhöret ja nichts von dieser wichtigen Lehre, so euch das kläglichste Verderben unter Augen stellen, und euch vieleicht nöthigen wird, solches zu verbessern. Es ist aber dieses, daß wir alles, was wir nur Gutes an uns erblicken, statt Gott zuzuschreiben, uns selbst beylegen, und daß wir folglich statt Gott die Ehre wegen des Guten, so in uns ist, zu ertheilen, solche für uns behalten, und ihm solche rauben. Es ist kein Stand in der Welt, in welchem wir nicht täglich sinnliche Beweise sowohl von dem einen als dem andern haben. Ist aber auch wohl ein Stand so heilig in der Welt, der nicht hier seinen Unterricht, und seine Bestrafung zugleich finde? Gebet Acht darauf!

Alles, was wir etwa Gutes an uns haben, wollen wir uns selbst zuschreiben: dieses ist der erste Fehler, den wir bemerken. Ich sage alles, was wir als gut bemerken; denn alles dasjenige Böse, so uns in diesem Leben begegnet, oder begegnen kann, so Mangel oder Betrübniß erreget, so unsre Absichten zernichtet, unsre Entwürfe vereitelt, und unsrem Verlangen entgegen steht, legen wir Gott zur Last, wir

klagen

klagen seine Vorsehung an, und wir setzen ihn wohl gar zur Rede. Wenn aber unser Vorhaben von statten, und alles nach unsrem Wunsche geht, wenn wir ein ansehnliches Vermögen haben, oder einen vorzüglichen Rang über andere behaupten, oder gewisse Eigenschaften an uns erblicken, so uns von andern unterscheiden, so verändern wir die Gestalt der Sache gar leicht, dann ist es nicht mehr Gott, der es gethan hat, sondern wir sind es selbst: unsre hohe Hand, und nicht der Herr, hat dieß alles gethan. 5. B. Mos. 32, 27. Wir sind diejenigen, welche die Geschäffte wohl anordnen und glücklich vollenden. Wir sind diejenigen, welche das Hauswesen erhalten, und solches so klüglich haben einzurichten gewußt. Wir sind diejenigen, die wir uns von Gefahr errettet, die wir uns mit gewissen Mitteln versehen, die wir uns aus jener Noth herausgerissen, die wir uns jene Einkünfte verschaffet, die wir uns zu jener Ehrenstelle hinauf geschwungen, die wir jene Gunst zu unsrem Vortheil geleitet, die wir jenes Ansehen erlangt, und uns in jene Achtung versetzet haben; wir sind es, die wir uns durch unsren scharfen Verstand, durch reife Rathschläge, durch weitläuftige Gelehrsamkeit, durch beredte Worte, durch einen angenehmen Umgang, durch einen geschickten Leib, durch eine angenehme Bildung, durch eine natürliche Gutheit, durch edle und großmüthige Gesinnungen, durch einen vorzüglichen Heldenmuth, durch die Rechtschaffenheit und gute Beschaffenheit des Herzens, nebst allem demjenigen, so man ein besonderes und persönliches Verdienst nennt, hervorgethan haben. Unsre hohe Hand.

So sagten jene stolzen und hochmüthigen Juden; so sagen wir; oder wenn wir es ja vieleicht um gewisser Ursachen willen nicht sagen, so denken wir es doch wenigstens. Man verfällt zwar nicht allezeit auf den groben Irrthum, nach welchem man eigentlich glauben, und sich bereden sollte, als ob Gott keinen Antheil an diesem allem habe; allein er mag auch noch so viel Antheil daran nehmen, so giebt man doch nicht darauf acht, ob solche Gaben aus seiner Hand kommen oder nicht. Es ist genug, wenn man nur solche Gaben besitzet. Sehet, dieses ist der einzige Gedanke, mit welchem man sich in seinem Leben beschäfftiget. Dieses ist es, so unsren Herzen so angenehm schmäuchelt, so unsren stillen Beyfall erwirbt, so uns zu unzähligen Betrachtungen reizet, und uns manche Vergleiche anstellen läßt, nach welchen wir bald diesen bald jenen Vorzug über diesen und jenen behaupten. Sehet, hiermit nährt sich unsre Einbildung, dieses malt sie uns mit den schönsten Farben vor Augen, dieses pflegt sie zu vergöttern, so daß man sogar ein Anbether von sich selbsten wird; unsre Wünsche sind nur auf uns selbst, als auf eine Gottheit, gerichtet. Unsre hohe Hand.

Gleichwie wir uns alles Gute, so wir an uns erblicken, uns selbst zuschreiben; also wollen wir uns auch nach einer ganz untrüglichen Folge, so daher fließet, uns von allem dem Guten, so wir an uns bemerken, die Ehre beylegen, und Gott solche rauben. Aus diesem entsteht jene feurige Begierde sich zu zeigen: man sagt, wie jene unsinnigen Menschen, welche sich unterfiengen, einen Thurm zu bauen, der bis an

Him-

Himmel reichte: lasset uns einen Namen machen, damit man in der Welt von uns rede. Was helfen die Gaben, wenn man sie vergräbt? Lasset uns unsren Namen verherrlichen. 1. B. Mos. 11, 4. Hieraus entsteht jener ungemessene Hochmuth, sich immer weiter hervorzuthun: man sagt, wie jener hochmüthige Engel, der sich von seinem eigenen Glanze blenden ließ. Ich will hinauf steigen, und da es mir an nichts fehlet, so mir dazu den Weg bahnen kann, so will ich denselben betreten, bis ich endlich da und dorthin gelange. Ich will hinauf steigen. Isaiä 14, 13. Hieraus entsteht jener Vorrang, den man über andere behauptet: ein Großer verlanget, daß sich alles vor ihm demüthige: ein Reicher verlanget, daß ihm sein Reichthum statt jeden Verdienstes diene, und ihm allerwege Ehre verschaffe; ein Weiser dieser Welt, es mag auch seyn, daß er nur ein eingebildeter Weiser sey, kann nicht vertragen, daß man ihm widerspricht, und er nimmt es sehr übel auf, wenn sich nicht jedermann seinen Aussprüchen unterschreiben will. Hieraus entsteht jene Lobbegierde: man hört falsche Schmäuchler mit Vergnügen an, man gönnt ihren Lobsprüchen ein gar zu geneigtes Gehör, und man läßt sich durch einen solchen falschen Weihrauch gar zu leicht vereiteln. Hieraus entstehen jene feinen Kunstgriffe, sich selbst zu erheben, und sich hervorzuthun, da man doch zum Scheine alle Regeln einer verstellten Bescheidenheit genau beobachtet. Hieraus entsteht jene Empfindlichkeit über alles und jedes, so nur etwa den Schein der Gleichgültigkeit und der Verachtung gegen uns haben könnte; jene Eifersucht, so sich im Herzen reget, wenn

uns

uns jemand den Vorzug entweder strittig machen, oder über uns behaupten will; jenes lebhafte und beißende Misvergnügen, wenn der Ausgang dieser oder jener Sache nicht so ausfällt, als man sich versprach und erwartete. Und was das verdammlichste dabey ist, so erregen sich auch dergleichen Empfindungen in solchen Seelen, welche übrigens ganz fromm zu seyn scheinen, welche heilige Werke verrichten, sie erregen sich sogar in geheiligten Dienern Gottes, sogar bey dem Altare.

Was wird aber Gott thun, der über seine Ehre eifert? Jener Herodes Agrippa, von welchem der heilige Lukas in der Apostelgeschichte redet, wurde vom Himmel gestrafet. Der Engel des Herrn versetzte ihm den letzten Streich, und dieser unglückselige Fürst kam auf eine elende Weise um, da er von Würmern verzehrt wurde. Die Ursache war diese, wie der heilige Geschichtschreiber saget, daß er bey der Macht seines Reiches Gott nicht die Ehre gegeben habe: darum, daß er Gott nicht die Ehre gab. Geschichte 12, 23. Dieses ist eine ungleich gewöhnlichere Strafe, als wir glauben. Ein Zufall zernichtet alle unsre Entwürfe; ein unvorsichtiger Schritt beschämt unsre ganze Klugheit; ein ohngefährer Zufall erniedriget unsre ganze Größe; ein ärgerlicher und offenbarer Fall bringt unsre ganze Tugend ins Gerede: Gott läßt es geschehen, weil ihr ihm nicht die Ehre gebet, die er verlanget, und die ihr ihm schuldig seyd; darum, daß er Gott nicht die Ehre gab. Weit klüger und weiser ist das Verhalten einer Seele, welche sich gern alles Rechts und aller Vorzüge begiebt,

welche erkennt, daß alles von Gott kömmt, alles auf ihn bezieht, und welche zur Verherrlichung der höchsten Herrschaft Gottes, so wie Maria, mit der Demuth in den Empfindungen, so sie durch das Bekenntniß ihrer Abhängigkeit ableget, eine thätige Treue mit der Ausübung des Gesetzes, und mit dem genauesten Gehorsam vereiniget. Dieses enthält der

Zweyte Theil.

Es ist eine ganz gegründete Anmerkung, die man über das heutige Evangelium anstellen muß, welches uns die Mutter Gottes in einer der vornehmsten und feyerlichsten Religionsübungen vorstellt, daß uns dasselbe sogar einige fünfmal lehret, daß die heilige Jungfrau das Gesetz, und zwar das ganze Gesetz, erfüllet habe. Denn wenn sie sich reiniget, so thut sie es nach dem Gesetze Mosis. Luk. 2, 22. Läßt sie sich in dem Tempel nebst dem Kinde sehen, so sie dahin trägt, so geschieht es nach der Gewohnheit des Gesetzes: wie man pfleget nach dem Gesetze. v. 27. Stellt sie ihr göttliches Kind dar, so geschieht es nach der Vorschrift des Gesetzes: wie dann geschrieben steht im Gesetze des Herrn. v. 23. Wenn sie zur Lösung desselben ein Paar Turteltauben opfert: so geschah es deswegen, weil es das Gesetz also erforderte: nachdem gesagt ist in dem Gesetze des Herrn. v. 24. Sie ermangelte endlich keiner der Pflichten, so ihr das Gesetz auferlegte: und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn. v. 39. Sehet, dieses ist es, so ich Treue

in

in seinen Handlungen nenne, nach welcher man dem Gesetze Gottes gehorchet, dasselbe vollbringt, und sich nach demselben richtet; und dieses ist es auch, so die unumschränkte Macht und höchste Herrschaft Gottes von uns erfordert.

Die Treue, welche Maria bewies, bestund in zwey Stücken, in der Beobachtung des Gesetzes, und in der Art und Weise, wie sie solches beobachtete; oder, wie sie das Gesetz genau und heilig beobachtete; genau, weil sie nichts von dem allen unterließ, so ihr das Gesetz ordnete; heilig, weil sie bey dieser Religionspflicht alle innerlichen Empfindungen hegte, so das Verdienst derselben ausmachten, und welche sie nach der Absicht, und nach dem Endzwecke des Gesetzes begleiten müssen. Sowohl das eine, als das andere, welches wir an der Mutter Gottes betrachten werden, wird unser ganz gewöhnliches Betragen von neuem beschämen, so wir gegen jenen höchsten Herrn beweisen, den wir mit dem Munde ehren, aber auch zugleich nach dem Vorwurfe, den er dorten den Juden machte, mit den Thaten entehren; und zwar thun wir solches vermittelst einer völligen Uebertretung des Gesetzes, oder mit einer unvollkommenen Beobachtung des Gesetzes. Dieses veranlasset mich zwar zu einer sehr weitläuftigen Abhandlung; sie wird aber dennoch, wenn ich sie in ihre richtigen Gränzen einschließe, ihre völlige Stärke erhalten, ohne eure Aufmerksamkeit dadurch zu ermüden.

Maria bewies die genaueste Treue. Ihr erkennt solche selbst. Es war in dem Gesetze verordnet,

net, daß die Mutter, so sich alles öffentlichen Umgangs enthalten würde, vierzig Tage in ihrem Hause verbleiben sollte: Maria hatte sich demnach, ohne jemals auszugehen, vierzig Tage in der Eingezogenheit, und einer völligen Einsamkeit erhalten. Nach dem Verlauf dieser Zeit war es gleichfalls verordnet, daß die Mutter um ihrer Reinigung willen nach Jerusalem gehen, und nach den verflossenen vierzig Tagen ihren Erstgebohrnen dem Herrn wiedmen sollte; Maria reiset eilfertig dahin, und sie findet sich auch daselbst zur gesetzten Zeit ein. Es war geschrieben im Gesetze, daß die Mutter den Sohn in Person darbringen, und ihn lösen sollte: sie bringt ihn, sie löset ihn. Außer diesen wesentlichen Pflichten befanden sich auch in dieser Ceremonie, wie wir solches anderwärts erlernen, noch andere Verrichtungen, deren Umstände das Evangelium mit Stillschweigen übergeht; es waren dieses zwar Verrichtungen von geringerer Erheblichkeit, und von einer solchen Verbindlichkeit, die dem Ansehen nach nicht so streng war; allein das Evangelium giebt uns dennoch, ohne uns darüber weiter einzulassen, genugsam zu erkennen, daß Maria sich allem unterworfen, und das ganze Gesetz erfüllt habe: und da sie alles vollendet hatten. Luk. 2, 39. Folglich war die Treue Mariä die vollkommenste, ja ich füge noch hinzu, daß sie die heiligste gewesen sey. Sie war solches wegen ihrer brennenden Liebe, wegen der innerlichen Erneuerung, wegen des verdoppelten Eifers ihrer Frömmigkeit, wegen der erhabenen und ganz göttlichen Gegenstände, so sie sich bey der Erfüllung des Gesetzes vorstellte.

Denn wir dörfen nicht glauben, meine Christen, daß es die Gottseligste unter allen Jungfrauen bey einer so feyerlichen Religionshandlung nur bey dem Aeußerlichen habe bewenden lassen, und daß sie keine andere Absichten, außer nur solche, wie sie sich nach der Gewohnheit richten möchte, gehabt habe, damit sie solche nur obenhin verrichtete, ohne dabey die Empfindungen der Seele zu hegen, welche sie erhöhen und heiligen müssen. Welche verborgene Bewegungen empfand sie nicht bey einem freundlichen und ernsthaften Gesichte, bey ihrem gelassenen und bescheidenen Gange, bey ihrem ehrerbiethigen und gesetzten Bezeigen! Welches Verlangen heget nicht ihr Herz! Welche Seufzer schickte sie nicht gen Himmel! Welche hohe Begriffe macht sie sich nicht von dem unendlichen Wesen, und von der unumschränkt herrschenden Hoheit Gottes, die sie ehret, und der sie die Pflichten des schleunigsten und vollkommensten Gehorsams richtet. Dieses sind Geheimnisse, welche Gott alleine kennet, der die Herzen prüfet, die uns aber eben so verborgen sind, so wenig wir solche erforschen noch prüfen können. Es sind Geheimnisse der Gnade, welche Mariam leitet, sie erleuchtet, belebet, entzündet, zu Gott erhöhet, entzücket, und in Gott versenket.

Es hätten ihr zwar viele Gründe zur Entschuldigung dienen können, sich von diesem Gesetze frey zu sprechen. Sich nach dem Gesetze reinigen war auf gewisse Art eine Erniedrigung, so sie unter die allgemeine Ordnung der Weiber versetzte, von welcher

sie

sie doch Gott durch eine unbefleckte Mutterschaft so herrlich, und so vorzüglich unterschieden hatte. Ihren Erstgebohrnen nach dem Gesetze darbringen, schien bey nahe jener Unabhängigkeit zuwider zu seyn, welche diesen Gottmenschen über alle Verbindlichkeit des Gesetzes erhob. So richtig dieses alles ist, so war für Maria dennoch nichts heiliger als das Gesetz Gottes, und wenn ich anders so reden darf, als der Schatten, und der Schein des Gesetzes. Genug, daß es Gott also geordnet hatte; auf diese Verordnung begiebt sie sich auf den Weg, sie thut das ihrige, ohne daß sie sich dabey verspäten, gewisse Betrachtungen der Vernunft darüber anstellen, oder sich einer Pflicht entziehen sollte. Sie thut es ohne Verzug, weil sie ihr Eifer treibet, der ihr keinen Aufschub verstattet. Sie thut es, ohne erst die Vernunft wegen ihrer Vorzüge um Rath zu fragen, weil sie bereit ist, alles Ansehen, jeden Vorzug aufzuopfern. Sie thut es ohne irgend einige Vorenthaltung ihrer Ehre, weil ihre ganze Ehre, so sie suchet, und an der ihr am meisten lag, darinnen besteht, daß sie sich gegen Gott und sein Gesetz treu beweisen möchte: Sie brachten ihn gen Jerusalem, daß sie ihn dem Herrn darstellten, wie geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn. Luk. 2, 22. 23. Ach! meine Christen, warum kennen wir dieses göttliche Gesetz nicht besser, oder warum kennen wir den Urheber desselben nicht besser, um solches deutlicher einzusehen? Warum denken wir nicht öfter und aufmerksamer an die Rechte des Herrn, der uns solches auferleget, und an die Verwegenheit des Menschen, der es verachtet! Ich sage, an die Rechte

des Herrn, der uns das Gesetz auferleget; denn es ist nur einer, welcher in dem Himmel und über unsrem Haupte herrschet; und wenn gleich der Aufruhr, und das Geräusch der Welt, wenn der eitle Glanz menschlicher Pracht, wenn die schmäuchlerischen Reizungen der Wollüste, wenn eine wilde Freyheit, und das Verderben unsres Herzens uns dergestalt verblenden, daß sie uns desselben vergessen lassen, daß sie uns, wie jenen gottlosen Pharao, fragen lassen, wer ist der Herr, dieser allgemeine Herr? 2. B. Mos. 5, 2. so machen wir ihm dennoch seine Herrschaft vergebens streitig; sie gründet sich auf ewige, unwidersprechliche, und unverwerfliche Gesetze. Wir unternehmen etwas vergebliches, ihn nicht erkennen zu wollen, ihn aus unsrem Andenken zu verbannen; denn wenn wir ihn auch aus unsrem Herzen verbannen, so verbannen wir ihn dennoch nicht aus der Welt. Er ist, und war eher als wir, und er wird auch ewig in derselben bleiben. Er ist der Herr der Herren, der Gott der Welt, und unser Gott. Warum denken wir, sage ich, nicht mehr an die Kühnheit des Menschen, der sich wider einen solchen Herrn auflehnet, der sein Gesetz verachtet, der sogar, so schwach er auch ist, dem Allmächtigen widerstehen will; der auf solche Weise, so niedrig und elend er auch ist, sogar der Hoheit freveln will; welcher, so sehr ihn auch die unveränderliche Nothwendigkeit seines Standes unterwirft, dennoch das Joch desjenigen abschütteln will, der allein gebiethen kann. Noch mehr, der auf solche Weise den ganzen Himmel wider sich entrüstet, die himmlische Rache auf sich bringt, der ewigen Hoffnung entsaget,

und

und sich dem unvermeidlichen Verderben einer ewigen Verdammniß aussetzet. Ich sage noch einmal, warum denken wir nicht öfters diese erhabenen Begriffe durch, warum betrachten wir sie nicht? Würde es wohl möglich seyn, wenn wir uns solche stets bey dem Gesetze des Herrn gegenwärtig erhielten, desselben vergessen zu können? Würde wohl eine Hinderniß seyn, so wir nicht überwänden? Würde wohl ein Vortheil zu erdenken seyn, dem wir nicht entsagten, um Gott vermittelst einer demüthigen und völligen Unterwerfung seiner Gebothe die schuldige Ehre zu erweisen.

Warum aber haben wir dann keine andere Regel, als die Leidenschaft, und keinen andern Führer, als unsre Sinnen, und was thun wir dann, wenn beyde Leidenschaften und Sinne von der Heiligkeit des Gesetzes beunruhiget werden? Wir thun das Gegentheil von dem, was heute Maria thut. Vermittelst eines solchen Bezeigens, so dem Verhalten der Mutter Gottes gerade entgegen steht, übertreten wir entweder das Gesetz ausdrücklich, oder wir beobachten es nur unvollkommen. Dieses ist ein doppelter Fehler, den wir uns nie genug vorrücken können, und den wir als den unglückseligsten Verfall, und als das Verderben des Christenthums ansehen müssen.

Wir übertreten das Gesetz ausdrücklich. Eben dieses erregte auch den ganzen Eifer des heiligen Königs David, welcher ausrief: die Sünder haben dein Gesetz, o Herr, verlassen; und dieses hat mich so gerührt, daß ich beynahe in Ohnmacht gefallen bin: Ich bin schier in Ohnmacht gefallen um der

Sünder willen, die dein Gesetz verlassen. Ps. 118, 53. Eben dieses beweinte auch ein anderer Prophet, wenn er sagte: wie lange, Herr, soll ich noch die Ungerechtigkeit deines Volkes sehen? Es scheint, als ob es gar kein Gesetz mehr hätte: Darum wird das Gesetz zerrissen. Habak. 1, 4. Und wenn ich noch weiter zurück denke, so scheint es, als ob Moses diesem schon hätte zuvor kommen wollen, als er, da er von dem Berge herab gieng, und die Jüden in dem schändlichsten Götzendienste vertieft sah, die Tafeln des Gesetzes zerbrach, weil er wohl wußte, daß dieses untreue und ungläubige Volk solche keines Anblicks würdigen würde, und weil er merkte, daß es demselben weit lieber seyn würde, wenn es gar kein Gesetz hätte, oder wenn er solches auch zerbrechen und entheiligen sollte. Sollten wir, meine Christen, nicht ebendieses für uns wünschen, oder wäre es, wenn ich es anders sagen darf, nicht besser, daß das Gesetz aus den heiligen Büchern, in welchen es geschrieben steht, herausgekratzet würde? Allein es ist mit unauslöschlichen Buchstaben darnieder geschrieben: wir haben es und was uns hierbey strafbar macht, ist dieß, daß wir es übertreten, freywillig, ohne Mühe, ganz ruhig, vergnügt und gelassen übertreten wollen; daß wir es offenbar, mit gewisser Fertigkeit, an jedem Orte, in allen Ständen, auf jede Art und Weise, und zu jeder Zeit übertreten wollen. Welche Unordnung! Welche gräuliche Verwüstung in dem Erbe Gottes, und seiner Kirche! Müsset ihr mir aber nicht in allem, so ich sage, Beyfall geben? Lasset uns dieses einzeln für uns nehmen!

Wir wollen das Gesetz geflissentlich übertreten. Wir wissen das Gesetz; ein jeder weis, daß Gott dieses gebiethe, und jenes verbiethe; allein wir machen uns gleichsam ein Vergnügen daraus, solchem zu widersprechen; wir unterlassen das, so uns Gott gebeut; wir entschließen uns das zu thun, so er uns verbeut. Wir wollen es ohne uns erst ein Gewissen daraus zu machen, übertreten. Ehe man dem Gesetze der Welt zuwider lebet, ehe man den Befehlen eines Menschen entgegen handelt, so bedenkt, und überlegt man solches erst, man erwägt die Folgen ernstlich; allein dem Gesetze Gottes ermangeln, und solches zu übertreten, macht man sich kein Bedenken, man achtet es für etwas geringes, die geringste Gelegenheit, der mindeste Gegenstand kann uns schon zur Uebertretung desselben schlüssig machen. Wir wollen es ruhig, vergnügt, und gelassen übertreten: man empfindet kaum eine Gewissensregung, man denkt kaum daran, man merkt es kaum. Was sage ich? Man macht sich noch bey tausend Gelegenheiten ein Vergnügen daraus; man findet seine Freude daran; man achtet es für einen Zeitvertreib, für einen Wohlstand; denn man folget der Neigung seines eigenen Herzens, so gern befriediget seyn will. Wir wollen es offenbar übertreten. Man sieht die vermeyntlichen Scrupel eines furchtsamen Gewissens als Schwachheiten an. Was ist dieses, sagt man, muß uns dann auch eine Schwachheit schüchtern und furchtsam machen? Auf solche Weise reden unzählig irdisch gesinnte Menschen, und nach ihrem verdammlichen Vorgeben heißt dieses frey und ungezwungen leben, oder

besser, desto sicherer auf dem Wege der Ruchlosigkeit einher gehen. Wir wollen es mit einer gewissen Fertigkeit übertreten: ist dieses nicht zur Gewohnheit worden; ist dieses nicht der Plan und das Lebenssystem, ja eine gewisse Nothwendigkeit des Standes für unzählig ausgelassene Menschen? Wir wollen es endlich an jedem Orte übertreten, und wenn wir solches bereits in den eitelsten Gesellschaften gethan haben, so schonen wir auch desselben sogar in dem Heiligthume nicht; in jedem Stande vom kleinsten bis zum größten, auf jede Art und Weise, von den schändlichsten fleischlichen Begierden an bis zu den feinsten Empfindungen der Seele; zu jeder Zeit, von den zartesten Jahren bis ins graueste Alter. Wo sind wir, Herr, und was ist aus deinem Gesetze worden, aus jenem heiligen und heiligenden Gesetze, aus jenem untadelhaften und unbefleckten Gesetze, aus jenem reinen Gesetze, so noch feiner und kostbarer als Gold ist? Du hast es dem Menschen gegeben: was haben sie aber damit gethan? Nichts weiter, als daß sie solches ausdrücklich übertreten, oder nur unvollkommen beobachten. Dieses ist das zweyte Stück, so ich nicht übergehen darf.

Denn ich gehe weiter, meine Christen, ich weis gar wohl, daß das Gesetz Gottes nicht dergestalt in Vergessenheit gekommen, daß nicht einige Seelen seyn sollten, so es ausüben, und sich rühmen solches zu halten; wenn wir uns aber zu gewissen Pflichten des Gesetzes bequemen, so sind es ja nicht alle, so das Gesetz erfordert. Werden dann auch diese mit der gehö-

rigen Zubereitung des Herzens und in der Absicht vollbracht, so das Gesetz erfordert? Werden sie nach dem Geiste des Gesetzes ausgeübt? Antwortet mir: oder antwortet euch selbst, wo ihr euch redlich prüfen wollet. Man beobachtet das Gesetz, ich gebe es euch zu; allein wie viele Einschränkung macht man dabey? Wie vieles läßt man hinweg? Durch wie viele Erklärungen und Auslegungen zertheilt man es nicht, damit man eines wähle, und das andere verschlage? Man beobachtet das Gesetz; allein man unterläßt die Beobachtung desselben nach seinem inneren Verstande. Man beobachtet, zum Exempel, die Feste, aber ohne irgend einige Religionsempfindung; man wohnt der Messe bey, aber ohne einige Empfindung der Frömmigkeit und der Andacht; man geht zur Beichte, aber ohne Empfindung der Buße und der Reue. Auf gleiche Weise geht es auch mit andern Pflichten. Man beobachtet das Gesetz: aber in welcher Absicht; öfters aus einer bloß menschlichen, öfters aus einer sündlichen Absicht; die bloße Vernunft, der Wohlstand, der Eigennutz, die Pralerey, der Hochmuth, die Häucheley, und die Verstellung sind öfters die Triebfedern. Ich will euch die Entdeckung dieser Geheimnisse überlassen, und diesen zweyten Theil mit einem schönen Spruche des Weisen beschließen, dessen Deutung ich auf die Mutter Gottes richten will, und die ihr auch auf euch richten könnet.

Weil Maria gegen das Gesetz getreu gewesen ist; weil sie solches genau und heilig beobachtet hat: so ist auch das Gesetz gegen sie getreu gewesen. Wie,

und worinnen? In der Gnade, und in den unendlichen Belohnungen, die sie erhalten hat, und die Gott ihr deswegen hat ertheilen wollen. Und das Gesetz hält ihm auch Glauben. Sirach 33, 3. Dieses Gesetz wird also auch für uns, meine christlichen Zuhörer, treu und gewiß seyn; aber auf eine sehr verschiedene Art. Denn so wie es seine Verheißungen hat, so hat es auch seine Drohungen; so wie es seine Belohnungen hat, so hat es auch seine Strafen; und wenn wir uns der verheißenen Belohnungen unwürdig machen, so haben wir von seiner Treue nichts weiters zu erwarten, als die schrecklichen Strafen, mit welchen es uns bedrohet hat. Das Gesetz hält ihm auch Glauben. Ja es wird sich in seiner Treue am Gerichte Gottes offenbaren; es wird, wenn es uns wird vor Augen geleget seyn, so viele unverwerfliche Zeugen wider uns aufbringen, so viele Lehren es selbst in sich enthält. Es wird sich in seiner Treue an uns offenbaren, wenn es uns anklagen, überführen, verdammen, und soll ich es sagen! wenn es schwer auf uns fallen, und uns unterdrücken wird. Lasset uns diesem Unglücke zuvor kommen, und noch von Maria zuletzt lernen, wie wir den Herrn und seine höchste Herrschaft mit unsrer geduldigen Ergebung in Leiden ehren und verherrlichen sollen. Hievon handelt der dritte Theil.

Dritter Theil.

Wir finden kaum eine traurigere und betrübtere prophetische Weißagung, als diejenige ist, so

in den Worten des heiligen Priesters Simeon enthalten ist, und welche er bey Erblickung jenes göttlichen Kindes, und jenes Messias ertheilte, welchen er so heftig verlanget hatte; nachdem er ihm die größten Lobeserhebungen beygeleget, und ihn das Licht der Völker, und den Preis Israels genennt hatte. Er wandte sich zur Maria, und er verkündigte ihr aus einer gewürdigten Erkenntniß des Zukünftigen, daß das göttliche Kind, so sie Gott dargebracht, als Heiland sowohl ein heilsames Opfer für die Menschen als auch für viele ein Fall seyn würde: Er ist gesetzt zum Falle vieler, Luk. 2, 34; daß er seiner Gottheit ungeachtet ein Ziel der heftigsten Verfolgungen, und ein Zeichen des Widerspruchs seyn würde: zum Zeichen, dem man widersprechen wird, v. 34; daß endlich ein Schwert durch ihre Seele gehen würde: und ein Schwert wird durch deine Seele dringen. v. 35. Wovon redet er mit ihr, und was will er ihr damit zu verstehen geben? Dieses wird noch die Erklärung unsres Festes vollständig machen.

Denn nach dem Urtheile der heiligen Väter, und der Schriftausleger ist die Darbringung, welche Maria von Jesu Christo bewirket, und die er selbst mit vollziehet, ein Anfang der Erlösung der Welt, und zugleich ein Beweis, daß dieser einzige Sohn Gottes, dieser Erlöser, dem Tode, und aller Strenge seines Leidens sollte übergeben werden. Denn nach der Erfüllung der ewigen Rathschlüsse der Weisheit, und der Gerechtigkeit Gottes sollte die Welt allein durch einen so hohen Werth erlöset werden. Sehet,

dieses

dieses ist es, so Gott der Maria so deutlich durch den Mund seines Dieners wissen läßt. Sehet, dieses ist es, wodurch diese Jungfrau einen Beweis ihrer unüberwindlichen Geduld, und ihrer völligen Ergebung in die Rathschlüsse des Himmels ablegte, als welche sie als die höchsten und unwidertreiblichsten ansah; sehet, hiedurch giebt uns dieselbe das schönste Muster einer der größten Heldentugenden im Christenthum, welche sich zugleich für einen jeden Stand in der Welt nothwendig machet. Und wie nimmt endlich Maria diesen Rathschluß an, der für den Sohn sowohl als für sie so hart war? Sie schweiget, sie nimmt ihn willig an. Dieses sind zween Beweise einer wahren und Gott gefälligen Unterwerfung. Schweigen, ohne ein äußerliches Zeichen von sich zu geben, und ohne sich zu beschweren, heißt den Befehl Gottes ehrerbiethig zu schätzen wissen; und solchen willig annehmen giebt einen deutlichen Beweis des Willens ab, nach welchem man mit einem geheimen Beyspiele des Herzens, den Befehl Gottes genehmiget. Wir bemerken demnach ein doppeltes an Maria: ein ehrerbiethiges Stillschweigen, und eine willige Genehmigung.

Das Stillschweigen der Maria setze ich so vielen Klagen entgegen, so der Herrschaft Gottes so nachtheilig sind, und in welche wir bey unsren zeitlichen Trübsalen auszubrechen pflegen. Die Genehmigung der Maria setze ich jenen innerlichen Unruhen entgegen, durch welche wir uns bey ebendenselben Trübsalen und Widerwärtigkeiten gegen Gott auflehnen.

Ich

Ich bitte euch nur noch um wenige Aufmerksamkeit, und alsdann will ich schließen.

Sie schweiget, ohne sich zu beschweren. Wie vieles mußte ein solches Stillschweigen einer Mutter kosten, welche die brünstigste und zärtlichste Liebe gegen einen Sohn empfand, der auch ihrer völligen Zärtlichkeit und Liebe würdig war; gegen einen Sohn, der mit dem vollkommensten Rechte zur Herrschaft über die Welt bestimmt war, und von dem sie erfahren mußte, daß er von den Seinigen würde übel aufgenommen, verlassen, verrathen, verkauft, gemishandelt, geschmähet, und gekreuziget werden. Ach! wie ungemein schwer hält es nicht, wenn man nicht in einem solchen Falle klagen soll, wie selten ist es nicht, dem Schmerzen jenes Murren, das er dem Herzen abnöthiget, jene Seufzer, und jenes wehmüthige Schreyen, jene Thränen, jene öfters so häufigen und unaufhörlichen Thränen, jenes Händewinden, und jene unruhigen Bewegungen zu wehren? Es war aber der Maria genug, daß es Gott einmal so gewollt und beschlossen hatte. Sie wußte, daß er Herr sey, und um das übrige bekümmerte sie sich nicht; sie ließ den Diener des lebendigen Gottes reden, ohne etwas zu antworten, sie hörte ihn an, und gieng davon.

Was sagt inzwischen ihr Herz; und wenn auch der Mund nicht redet, so kann sich doch dieses in seiner Sprache zu erkennen geben. Was denket dasselbe? Betrübt es sich nicht? Fängt es nicht an, die Vorsehung des Herrn zu verdammen? Ach! meine

Chri-

Christen, das Herz der Maria ist das gehorsamste, und folgsamste Herz. Sie schweiget nicht nur, sondern sie genehmiget auch alles. Wenn ihr der Engel, den Gott gesandt hatte, ankündigte, daß sie die Mutter Gottes seyn sollte: so antwortet sie auf diese fröhliche Nachricht also, daß man erkennen kann, wie sie sich dem gütigen Entschlusse der göttlichen Barmherzigkeit willig überlasse. Was sie sagte, war dieses: mir geschehe. Luk. 1, 38. Und wenn ihr der göttlich begeisterte Simeon, der ihr ein ganz anderes Geheimniß zu verkündigen hatte, vor dem Altare wissen ließ, mit welcher Galle sie als Mutter Gottes würde getränket, und von welchen Schmerzen ihre Brust würde zerrissen werden: so veränderte sich die Beschaffenheit ihres Herzens gar nicht, ob sich gleich der Inhalt der Verkündigung geändert hatte; ihre Antwort ist, daß sie sich dem harten Entschlusse des Himmels gar gern und willig überlassen wollte. Mir geschehe, o Herr, nicht wie ich will; sondern wie du willst; oder mein Gott wird es allezeit so machen, wie ich will; wenn ichs nur so mache, wie er will, und wie es ihm gefällt; denn mein einziges Verlangen ist dieses, daß ich mich ihm überlassen, und ihm gefallen möge.

Ihr kömmt mir, meine christlichen Zuhörer, zuvor; ihr macht schon die Anwendung dieser Empfindung auf diejenigen, welche euch bey so verschiedenen Gelegenheiten nöthig wären, und die euch bey itzigen Zeitläuften mehr dann jemals nöthig sind. Doch ihr möget auch hievon noch so sehr unterrichtet seyn, so

erlaubet dennoch, daß ich euch bey einer so wichtigen Sache meine Gedanken mittheile. Es erfordert auch die Wichtigkeit und die Nothwendigkeit der Sache die völlige Kraft des göttlichen Worts, welches den Verstand erleuchtet, damit man seine Unordnungen erkenne, welches die Herzen rühret, damit es ihre Härte erweiche, solche gehorsam und willig mache, weil sie so viele wichtige Gründe nöthigen, sich zu demüthigen, und sich dem Joche zu unterwerfen. Ich will mich hierüber erklären. Wo ist wohl jemand unter diesen Zuhörern, zu dem ich zwar nicht aus einem prophetischen Geiste Simeons, sondern vermittelst einer ganz gemeinen und täglichen Erfahrung sagen könnte, daß ihm nicht bereits bey dem gewöhnlichen Laufe der Welt, und bey der Abwechselung so vieler verschiedenen Zufälle ein Schwert seine Brust durchbohret habe? daß ihm solches nicht noch täglich seine Brust durchbohre, und solches noch in folgenden Jahren thun werde? Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Was ist dann dieses geheimnißvolle, und schmerzhafte Schwert. Kennt ihr es nicht? Giebt es nicht so viele Leiden überall, so viele allgemeine und besondere Noth, so vieles Ungemach, und Misvergnügen? Das weiseste und christlichste Verhalten würde hiebey seyn, daß man die Hand anbethete, so uns züchtiget, weil sie die Hand des Herrn ist; daß man schwiege und geduldig litte. Sehet aber, wie ungerecht wir uns dabey verhalten, und wie uns das Beyspiel der Mutter Gottes hiebey die Augen öffnen, und uns auf den guten Weg leiten soll. Sie schweigt, und wir beschweren uns. Sie nimmt

alles

alles willig an, und wir empören uns. Brauchen wir auch hiebey ein anderes Zeugniß, als das unsrige?

Sie schweiget, und wir beschweren uns. Was sage ich. Ueber wen, und worüber beschweren wir uns dann? Wir beschweren uns gegen Gott, und über denselben; wir beschweren uns gegen Menschen und über dieselben; wir beschweren uns gegen uns, und über uns selbst. Merkets wohl! Man beschwert sich gegen Gott, und über denselben, gleich als ob es nicht in seiner Freyheit stünde, mit uns zu thun, was er will, und als ob er uns erst darum fragen müßte; gleich als ob es uns zustünde, mit Gott zu rechten, und zu wissen, warum er mit uns so und so verfähret; gleich als ob er ein blinder Gott wäre, der seine Gabe ungerecht austheilte, oder als ob er ein unversöhnlicher Gott wäre, der mit uns kein Mitleiden hätte, und uns gänzlich verließe. Sehet, dieses sind die Reden, so man führet, und wozu der Schmerz die Menschen verleitet, bey welchen alles Licht der Vernunft scheint verloschen, und alle Empfindungen der Religion erstickt zu seyn. Man beschwert sich bey Menschen und über Menschen, bey Menschen, als welche wir bloß mit der Erzählung der Leiden unterhalten, so wir erdulden, als welchen wir bloß das Ungemach, so uns ängstiget, und die Widerwärtigkeiten, so wir erfahren, wissen lassen; wir beschweren uns über Menschen, über welche man schreyet, und welche uns für alles, so uns begegnet, Rechenschaft geben sollen, ohne daß wir erst ihre Gründe unter-

suchen,

suchen, ihre Rechtfertigungen anhören, ihr Betragen gehörig betrachten, und ohne daß wir sie auf einer andern Seite, dann nur nach einem betrüglichen Scheine, und schwachen Verdacht kennen lernen. Man beschweret sich gegen und über sich selbst. Es sind dieses allezeit unglückliche und vergebliche Reden, wenn man bey sich selbst fraget: wie wirds noch werden; wenn man sein eigenes Schicksal beklaget, und sich solches bisweilen selbst vorwirft, wenn man solches bald seiner eigenen Nachläßigkeit, bald seiner eigenen Schwachheit, bald seiner Unvorsichtigkeit, bald seiner Verwegenheit oder sonst irgend einer Sache zuschreibet. Eitle Klagen, von welchen man sich in der Betrübniß einige Erleichterung verspricht, deren Frucht aber nichts anders ist als ein erregter Zorn Gottes, eine erregte und gereizte Ungeduld der Menschen, und eine noch sich selbst vergrößerte Noth. Denn der einzige, und wahre Trost würde alsdann dieser seyn, den Maria beym Stillschweigen empfand, welchen der königliche Prophet genoß, welcher bey allen Verfolgungen, so er erduldete, und von welchen er auf allen Seiten angegriffen und unter die Last der Trübsal gebeuget wurde, sich endlich faßte, und zu Gott in seinem Herzen sagte: Herr, ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht eröffnet. Ps. 38, 10; und warum? weil alles durch dich geschiehet, und weil ich geglaubt habe, daß es mir nicht erlaubt sey, wider dasjenige ein Wort zu reden, so du in deinem höchsten und anbethenswürdigen Rathe beschlossen hast: denn du hast es gethan.

Dieses Stillschweigen pflegen zwar auch irdisch-gesinnte Menschen bey verschiedenen Gelegenheiten wohl zu beobachten; allein es geschieht solches ohne willige Ergebung und Genehmigung. Man beobachtet es aus einer bloß menschlichen Absicht, weil man die Leute nicht gern davon reden lassen will, weil man sich ihren Urtheilen nicht bloß geben will; man beobachtet es aus einer weltförmigen Absicht, weil man vorsichtig seyn, und sich kein neues Ungemach zuziehen will; man beobachtet es aus Verzweiflung, weil man sieht, daß das Klagen nichts hilft, und daß man die Sache nicht besser damit mache. Man schweigt, es sey nun warum es wolle; was liegt dann aber unter dieser verstellten Mäßigung verborgen, und was hegt man dabey in seinem Herzen? Ist wohl das ungestümste Meer unruhiger als ein Mensch, der sich verbunden sieht, bey seinen Leiden zu schweigen, und der doch den muthigen Entschließungen eines aufgebrachten, und gegen Gott empörerischen Herzens überlassen wird? Welche Unruhe, welche Bestürzung! Welche Entwürfe, welche Betrachtungen, die sämmtlich darnieder schlagen! Welche Entschließungen, welche Anschläge, die doch eben so vergeblich als sündlich sind! Welche Rache, welche widrige Empfindung! Welcher Unwille beyde gegen die Erde und den Himmel! Ach! mein werthester Zuhörer, ist es wohl nicht billig, daß der Mensch, jener sterbliche Mensch die Herrschaft Gottes erkenne, von der er abhängt: Es ist ja billig, daß man Gott unterworfen sey. 2. Mac-

cab.

cab. 9, 12. Du leidest, ich gebe es zu; unzähliges Unglück umgiebt dich auf allen Seiten: die Krankheit zehret dich ab, der Mangel drücket dich, der Kummer schlägt dich nieder, die Ungerechtigkeit verfolgt dich, deine Hoffnung verschwindet, deine Geschäffte zernichten sich, dein Vermögen geht drauf, und die Deinigen stehen an dem Rande eines tiefen Abgrundes; hiemit vereiniget sich noch tausenderley Ungemach; dieses alles ist mühselig und schwer zu ertragen, ich weis es; allein es ist doch gerecht, daß du dich dem Willen desjenigen ergiebest, dessen Wille der höchste und der mächtigste, der alles ordnet und richtet. Sehet, dieses ist die natürliche Ordnung!

So oft ihr solche verlassen, und euren Willen statt des göttlichen Willens gelten lassen wollet, da doch der eurige ein bloß menschlicher und unterwürfiger Wille ist, so oft hofft ihr auch vergeblich Ruhe zu erhalten. Denn es ist ein verkehrtes Wesen, wenn sich ein unterwürfiger Wille, dergleichen der Wille des Menschen ist, einem höhern Willen widersetzen will, dergleichen doch der Wille Gottes ist, welcher allezeit, wie der heilige Augustinus saget, ein ewiges und unveränderliches Gesetz ist. Ein solcher unordentlicher Wille ist sein eigener Peiniger und Henker. Mit welcher Schwermuth, mit welcher Unruhe, mit welchem Nachdenken ermüden wir uns zu der Zeit, da sich Gott, der über einen solchen Widerstand erzürnet ist, entfernet, und uns

seiner Gnade beraubet. Gott wolle euch nicht seiner Herrlichkeit auch nach dem Tode berauben, noch geschehen lassen, daß die Trübsale, welche so viele Heilige gemacht haben, aus euch wegen eurer Hartnäckigkeit, so viele Verworfene machen.

Was bleibt euch demnach hiebey zu thun übrig? Ihr müsset euch, meine werthesten Brüder, mit der lebhaftesten Empfindung des Schmerzens in die Arme Gottes werfen, und zu ihm vor dem Altare unter der Empfindung einer völligen Unterwerfung sagen: Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26. Ja, mein Gott, ich willige in alles, weil also dein Wohlgefallen ist, und weil du der höchste Herr bist. Du bist nicht nur der höchste Herr, sondern du bist auch Vater, und als Vater beugest, und tröstest du. Jener liebenswürdige Heiland, den die Maria darbrachte, war dein Sohn; der Gegenstand deines Wohlgefallens, und dennoch hast du ihn der Leiden nicht überhoben. Du hattest dein Augenmerk auf ihn gerichtet, und du richtest es auch auf mich. Herr, verfahre mit mir, wie mit ihm, damit du mich mit ihm verherrlichen mögest. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

Werdet ihr, meine werthesten Zuhörer, also denken, und also reden: so wird Gott mit euch zufrieden seyn; und wenn er mit euch einmal zufrieden ist, so wird er dafür sorgen, daß ihr es auch seyd.

Fraget nicht, wie, und durch was für ein Mittel; es fehlt ihm nicht an Mitteln, entweder eure Leiden zu endigen, oder auf euch bey euren Leiden die ganze Fülle und die völlige Süßigkeit seines göttlichen Wohlthuns fallen zu lassen. Du selbst, heilige Mutter Gottes, Trösterinn der Betrübten, du selbst wirst unsre Zuflucht und Hülfe seyn. Wir wollen mit dir das Opfer, so du mit deinem Sohne dargebracht hast, vollenden, und das unsrige damit vereinigen. Wir wollen es unter deiner Aufsicht und unter deiner Vermittelung darbringen. Wir wollen Gott, und seiner höchsten Herrschaft ebendieselben Pflichten, und mit ebendemselben Geiste entrichten, die du ihm erwiesen hast; wir wollen ihm das Opfer unsrer Abhängigkeit, das Opfer unsres Gehorsams, und das Opfer unsrer Geduld darbringen. Er wird solches unter deiner Vermittelung genehmigen, und wir werden nebst dir die Belohnung in der ewigen Seligkeit empfangen, wozu uns der dreyeinige Gott verhelfe!

Amen!

Fünfte Rede.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Von dem wahren Verlangen nach dem Himmel.

Ueber Mark. 16, 19.

Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Sehet, meine Brüder, dieses ist das verklärte Haupt, so uns vorausgeht, und das Ziel, wohin er uns nach sich ziehen will. Der Glanz, den er bey seiner Erhebung durch die Luft, auf die Augen der Apostel zurück stralen ließ, war nur ein unvollkommener Abriß von der Herrlichkeit, welche er nun in dem seligen Aufenthalte genießet, und an welcher er auch seine Auserwählten Theil nehmen lassen will. Er lehret uns, wornach wir sämmtlich zu trachten haben, da er uns zeiget, wohin er bereits gekommen ist. Er ist nicht nur um seinet willen, sondern auch um unsert, und unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden, wie der heilige Paulus lehret. So ist er auch nicht nur um seinet willen, sondern auch um unsert, und

unsrer

unsrer Unterweisung willen gen Himmel gefahren. Er ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Damit ich euch, meine Christen, gleich anfangs mein Vorhaben wissen lasse: so sage ich, daß, gleichwie kein allgemeineres noch schädlicheres Uebel in dem Christenthume, als unsre Anhänglichkeit an der Erde und an den Gütern derselben ist, uns also auch, wenn wir ein so schädliches und allgemeines Uebel heilen wollen, keine Betrachtung öfters und heilsamer beschäfftigen könne, als die Erinnerung dieser himmlischen Seligkeit, die uns als das Ziel unsrer Hoffnung verheißen ist. Wie selig ist demnach eine Seele, welche bey der Betrübung zeitlicher Güter nach nichts mehr, als nach den Gütern der Ewigkeit trachtet! Möchte ich doch ein so heiliges Verlangen nach dem Himmel in euren Herzen erwecken können, so würde ich euch nicht nur vieler unnöthigen Sorgen in dieser Welt überheben, sondern euch auch noch über dieß mit vielen herrlichen Gütern bereichern können!

Das Verlangen, so ich fordere, oder um welches vielmehr die Kirche Gott im Namen aller Gläubigen bittet, und welches in Ansehung unsrer und unsrer Erbauung das Hauptwerk bey diesem großen Feste ausmachet, muß zwo Eigenschaften an sich haben; es muß ein feuriges und thätiges Verlangen seyn; feurig und lebhaft nach seiner Empfindung; wirksam und thätig nach seinem Beweise seyn. Wir müssen uns also, wie der heilige Augustin saget, mit ebendemselben Geiste gen Himmel schwingen, mit welchem

Jesus Christus wahrhaftig und wirklich gen Himmel gefahren ist. Zwey Worte dieses heiligen Vaters werden demnach den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Lasset uns, sagt dieser heilige Lehrer, auf eine doppelte Art gen Himmel schwingen: sowohl durch die Begierde des Herzens, als durch ein heiliges Leben (a). Lasset uns durch die Begierde des Herzens dahin schwingen: sehet dieses ist die Inbrunst und die Empfindung des Verlangens; lasset uns durch die Heiligkeit des Lebens dahin schwingen: sehet dieses ist die Wirkung und die Frucht dieses Verlangens. Es giebt keine That ohne Verlangen, und es giebt auch kein Verlangen, wenigstens kein wahres und heilsames Verlangen ohne That.

Beydes wird uns, meine wertheſten Zuhörer, dazu dienen, daß wir zween sehr schädliche Fehler, welche in der Welt und sogar unter den Christen nur gar zu gewöhnlich worden sind, zu verbessern suchen, nämlich unsre Gleichgültigkeit und unsre Trägheit in Ansehung himmlischer Güter. Denn es giebt Menschen, welche sich bloß mit irdischen Dingen beschäfftigen, und wegen einer verdammlichen Gleichgültigkeit an die Güter des Himmels gar nicht denken. Es giebt Menschen, welche vieleicht dann und wann daran gedenken, aber wegen einer weichlichen, und verderblichen Trägheit um der Erlangung des Himmels willen weder etwas thun, noch thun wollen. Diesen zween Fehlern kann man am sicherſten durch das Ver-

langen

(a) Ascendamus affectu pariter & profectu. *Aug.*

langen abhelfen, so ich in euch erwecken möchte. Ein Verlangen, welches sowohl Inbrunst als Thätigkeit in sich fasset; ich meyne die Inbrunst des Herzens, und die Thätigkeit des Lebens. Kurz, dieses höchste Gut, zu welchem wir berufen sind, ist sowohl eine Seligkeit, als eine Belohnung. Es verdienet als eine Seligkeit ein lebhaftes, und brennendes Verlangen: dieses ist der erste Theil. Es erfordert als eine Belohnung ein wirksames und thätiges Verlangen: dieses ist der zweyte Theil. Lasset uns hiezu den heiligen Geist um seinen Beystand durch die Fürbitte Mariä anflehen: Sey gegrüßt!

Erster Theil.

Ein Gut, welches seiner Natur nach höher als alle andere Güter ist, welches aber nicht unsre Hoffnung übersteiget, und welches wir zu erhalten glauben, ist sonder Zweifel dasjenige, welches den Menschen am lebhaftesten reizen, und der Hauptgegenstand seiner Begierden seyn muß. Wenn aber auch dieses so große und beträchtliche Gut das einzige und nothwendigste ist, daß wir uns außer demselben keine Seligkeit versprechen können, so folget nothwendig, daß es das einzige Ziel unsrer Wünsche, und der einzige Gegenstand der Begierden unsres Herzens seyn müsse. Was demnach die tiefe Vergessenheit, in welcher wir leben, und die äußerste Gleichgültigkeit am meisten verdammt, welche wir gegen dieses höchste Gut blicken lassen, so uns Gott bestimmt, und so Jesus Christus

um unsertwillen in Besitz genommen hat, ist zuerst die Vortrefflichkeit, zweytens die Nothwendigkeit desselben; nach seiner Vortrefflichkeit ist es ein Gut, so uns vollkommen selig machen kann, und nach seiner Nothwendigkeit ist es ein Gut; so uns allein vollkommen selig machen kann. Dieses sind zwo wichtige Wahrheiten, für welche ich den Beweis aus dem Feste, so wir feyern, herleite.

Was ist aber die Blindheit der Menschen, und die kläglichste und gewöhnlichste Verblendung hiebey? Sie besteht darinnen, daß, da wir uns von den Sinnen beherrschen, und uns allein von den sichtbaren Gegenständen einnehmen lassen, wir alle unsre Begierden auf diese sinnlichen und vergänglichen Dinge richten, und daher alle Begriffe derselben ändern. Denn wir legen zuerst diesen Grad der Vortrefflichkeit, so der himmlischen Seligkeit allein eigen ist, den Gütern dieses Lebens bey, und wir bereden uns, als ob sie uns, so lange wir auf dieser Erden sind, vollkommen glückselig machen könnten. Wir legen zweytens dieses Merkmaal der Nothwendigkeit, so nur der himmlischen Seligkeit zukömmt, und zukommen kann, ebendenselben Gütern des Lebens bey, und wir stellen uns vor, als ob uns diese allein auf der Erden vollkommen glückselig machen könnten. Aus diesem folget, daß uns diese gegenwärtige Glückseligkeit, diese betrügliche Glückseligkeit des Lebens dergestalt einnimmt und bezaubert, daß sie uns jene künftige Seligkeit ganz vergessen läßt, wohin wir doch unser Herz ohne Unterlaß richten sollten. Lasset uns

dieses einzeln betrachten, und in ein helleres Licht setzen!

Wenn ich, meine Christen, von der Vortrefflichkeit dieses höchsten Gutes rede, zu dessen Genuß uns Jesus Christus unter seiner Nachfolge berufen hat, so verlange ich gar nicht, mich in diejenigen Geheimnisse einzulassen, die uns Gott verborgen hat; noch euch wider den Unterricht des großen Apostels dasjenige zu entdecken, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch jemals eines Menschen Herz hat begreifen können. Ohne mich weiter einzulassen, so halte ich mich nur an die zween Ausdrücke unsres Evangeliums; es ist genug, daß ich euch sage, wie sich dieser göttliche Ueberwinder, dessen Triumph wir feyern, zur Rechten Gottes selbst gesetzet habe: und sitzet zur rechten Hand Gottes. Denn wenn ich der Erklärung des heiligen Augustins folge, so ist diese rechte Hand Gottes, wo er sitzet, jenes Reich, in welchem er mit Gott herrschet, sich mit Gott vereiniget, und Gott besitzet; allwo er der vollkommensten Ruhe in dem Schooße Gottes genießet, und wo wir gleichfalls dereinsten herrschen, Gott besitzen, und in Gott ruhen sollen. Er sitzet. Dieses ist ein Bild jenes unveränderlichen Friedens, jenes göttlichen Friedens, den er genießet, und den wir gleichfalls nach der Mühe und dem Elende dieses Lebens genießen sollen. Zur Rechten Gottes. Dieses ist ein Bild der großen Herrlichkeit, zu welcher er erhöhet ist, und an welcher wir gleichfalls Antheil nehmen sollen, wenn wir uns mit ihm werden erniedriget,

und

und mit ihm werden gelitten haben. Er ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Wir begreifen aus diesem jene erhabenen Begriffe, welche er seinen Jüngern von jenem seligen Aufenthalte beygebracht hat; als er ihnen zu der Zeit, da er sie verlassen wollte, versprach, sie sämmtlich wieder zu versammeln, und als er ihnen wissen ließ, daß sie ihn nicht mehr bitten würden, weil ihnen nichts fehlen, und weil ihre Seligkeit vollkommen und ewig seyn würde. Diese Seligkeit sollte vollkommen und das Vergnügen ewig seyn. Sie ist vollkommen, weil sie von Gott kömmt, der die Fähigkeit des Herzens des Menschen kennt, weil er es gebildet hat; der den ganzen Umfang seiner Begierden erfüllen kann, weil er unendlich ist, und solche völlig befriedigen will, weil er eine Belohnung ertheilt, so seiner Größe anständig ist. Sie gewährt ein ewiges Vergnügen, weil diese höchste Seligkeit von keiner andern Macht, noch von irgend einem Zufalle, sondern allein von Gott abhanget, und weil es Gott, ohne seine Gaben zu verändern, von Anfang der Welt so geordnet hat, daß derjenige, so diese Herrlichkeit einmal besitzen wird, solche auf ewig besitzen wird: Auf daß eure Freude vollkommen sey, und niemand wird eure Freude von euch nehmen. Johan. 16, 22, 24.

Aus diesem erkennen wir auch das Verlangen, und die Begierde, welche der Sohn Gottes äußerte, dieses heilige Erbe übernehmen zu wollen. Man re-

det öfters von dem, so man heftig verlanget, und wovon redete er währender vierzig Tagen, da er noch nach seiner Auferstehung bey ihnen blieb, als von dem Reiche Gottes? Er offenbarte sich ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Geschichte 1, 3. Er konnte es nicht leiden, daß die Apostel über seinen Abschied weinten, weil eine solche Seligkeit die Absicht desselben seyn sollte. Ihr seyd traurig, sagte er zu ihnen, wenn ihr mich aber liebet, so freuet euch, denn ich gehe zum Vater, und der Vater ist größer dann ich, gleich als ob er ihnen sagen wollte: entweder seyd ihr nicht genug von denjenigen unterrichtet, so mir am meisten am Herzen liegt, oder ihr bekümmert euch wenig darum. Wisset ihr nicht, daß mein himmlischer Vater die Quelle alles Guten ist, und das, so sich in ihm befindet, übertrifft alle sichtbare Güter, und ist ungleich größer als alle Güter und Schätze der Welt. Dieses ist der Vater, zu dem ich zurück kehre. Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch des freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich. Johan. 14, 28. Aus diesem entstund endlich jene tiefe Entzückung, welche die Apostel ergriff, als sie Zeugen seiner Herrlichkeit wurden. Ein Anblick, so ihren Geist völlig einnahm und dahinriß. Itzo begriffen sie erst dasjenige auf eine sinnliche und lebhafte Art, so sie entweder vorher nicht gewußt, oder wenigstens nie recht eingesehen hatten. Itzo unterscheiden sie erst, wozu sie bestimmt sind, und was auf sie warte, als sie ihren Meister auf dem Wege des Himmels in völliger Herrlichkeit erblickten. Welche Empfindungen

gen beleben sie auf einmal! Es mag ihn immer eine Wolke vor ihren Augen wegnehmen, dieses macht ihnen weiters keine Mühe; es ist für sie genug, ihn gesehen zu haben, damit sie ihre Gedanken mit weiter nichts als mit dem Himmel beschäfftigten, noch nach irgend etwas, als nach dem Himmel trachteten, als wohin er ihre feurigsten Begierden mit sich genommen hatte. Die Welt mag ihnen nun immer das, was sie glänzendes und reizendes hat, anbiethen, würden sie es wohl eines Anblicks würdigen; würden sie es wohl achten; würde es sie wohl einen Augenblick beschäfftigen, oder würden sie wohl erst in Zweifel stehen, ob sie demselben entsagen wollten? Die Erde, dieses Thränenthal, dieses Land der Todten ist für sie weiter nichts als ein fremdes Land; es scheint, als ob sie dieser Welt ganz vergäßen, und bloß auf jenes Land der Lebendigen hinschauten; als sie ihm nachsahen, da er zum Himmel hinein fuhr. Geschichte 1, 10.

So sah die unveränderliche Beschaffenheit, und die wirkliche Verfassung ihres Herzens aus; ich wundere mich auch gar nicht darüber, weil sie nunmehro einsehen lernen, daß die Vortrefflichkeit ihrer Seligkeit so groß sey, als von welcher sie sich bisher nur ein unvollkommenes Bild gemacht hatten. Was wir aber, meine Christen, am meisten bewundern müssen, und was wir uns gleich anfangs vorwerfen müssen, ist dieses, daß ebendiejenige Herrlichkeit, so uns aufbehalten wird, nicht gleichen Eindruck in uns mache, oder wohl gar keinen Eindruck in unsren Herzen zurück lasse. Zwar sind wir keine Zuschauer des Triumphs

Jesu

Jesu Christi, dergleichen die Apostel waren; allein wir haben doch die Verheißung Jesu, wie sie; er hat uns ebendasjenige gesaget, was er ihnen gesagt hatte: Ich gehe hin, ein Ort für euch zu bereiten. Johan. 14, 2. Er hat uns wie ihnen wissen lassen, daß er uns ebendasselbe Himmelreich bestimmt habe. Und diese göttliche und unveränderliche Verheißung ist auch das sicherste Pfand von allem demjenigen, was sie sehen, und die untrüglichste Gewißheit von allen großen Forderungen, die uns der Glaube machen läßt. Daß wir nun aber bey einer so erhabenen und sicheren Hoffnung in Ansehung des vortrefflichsten Gutes unter allen in einer solchen Gleichgültigkeit leben, so sich gar nichts daraus machet, oder vielmehr in einer so thörichten Unempfindlichkeit; daß sich aber unser Herz, ungeachtet unser Schatz in dem Himmel ist, stets mit der Erden beschäfftige, und sich hartnäckig an dieselbe halte; daß es sich bloß durch die eiteln Vorzüge derselben reizen lasse; dieses, sage ich nochmals, dieses setzet mich in Erstaunen und Betrübniß, weil diese Gleichgültigkeit eben so beweinenswürdig und auf gewisse Art unbegreiflich, als allgemein ist. Sagt mir, wo sie nicht herrsche? Sie herrschet überall, sowohl in, als außer der Welt, sowohl in dem Glanze des hellesten Tages, als in der Dunkelheit der Einsamkeit; wir kleben überall, und in jedem Stande theils mehr, theils weniger an der Erde; oder wenn wir uns auch gleich bisweilen von derselben erheben, so fallen wir doch allezeit auf dem Fuße unsrer verderbten Natur zur Erden nieder, und alsdann erhalten wir uns auf derselben; und warum denn dieses? weil wir uns,

da wir bereits mit den Gütern der Erden erfüllt sind, gar zu leicht von dem verdammlichen Irrthume einnehmen lassen, als ob sie uns in eine wahre und vollkommene Seligkeit versetzen könnten. Ich berufe mich hierbey auf euch, und ich verlange weiter nichts, als euer eigenes Zeugniß. In der Welt reich seyn, in derselben vorzüglich unterschieden seyn, alle Süßigkeiten und alle Ergetzungen derselben genießen (erkennt es nur aufrichtig, und läugnet nur die verborgenen und täglichen Empfindungen eures Herzens nicht) macht den Inhalt unsrer Betrachtungen aus, und dieses ist es, so wir am höchsten zu schätzen pflegen; dieses ist es, so wir mit eifersüchtigen Augen ansehen, mit gierigen und neidischen Augen ansehen. Denn was empfinden wir in dem innersten unsres Herzens, wenn wir den menschlichen Pracht sehen, mit welchem die Reichen und Mächtigen der Welt vor unsren Augen prangen? Ich weis nicht, welcher Stich uns alsdann durchs Herz geht, noch welches Misvergnügen uns martert. O wie glückselig sind diese! pflegen wir wohl alsdann zu sagen. **Sie preisen das Volk selig, das diese Dinge hat.** Ps. 143, 15.

Dieses ist dasjenige, so dorten die Jüden sagten, und eben über diese Rede der Jüden seufzte der königliche Prophet, und wir haben Ursache noch immer darüber zu seufzen. Sie nannten jenes Volk selig, und was war es denn für ein Volk? Jenes Volk, dem alles in diesem Leben glücklich gieng. Jenes Volk, dessen Töchter wie die Tempel gezieret, und wie die Altäre geschmücket sind; jenes Volk,

dessen

dessen Söhne wie die jungen Pflanzen bey scheinender Sonne wachsen, und blühen: jenes Volk, dessen Heerde sich mästet, dessen Felder hundertfältige Früchte tragen, dessen Kornböden mit Ueberflusse beschweret sind. Sie preisen das Volk selig. Hierinnen setzten die fleischlichen und irdischgesinnten Juden ihre Seligkeit; dieses waren ihre Empfindungen; und sind dieses nicht auch die unsrigen? Sind dieses nicht auch die Empfindungen aller eigennützigen, hochmüthigen, sinnlichen, und wollüstigen Seelen, welche bey der Blindheit, in welcher sie ihre verschiedenen Leidenschaften erhalten, keine andere verlangenswürdige Glückseligkeit als nur ein ansehnliches und überflüssiges Vermögen, als einen hohen Grad des Ansehens, und der Macht, oder als ein wollüstiges, und ganz thierisches Leben kennen? Sind dieses nicht die Empfindungen, so einer in dem andern erreget, und welche gleich einer schleunig ansteckenden und hinreißenden Krankheit um sich greifen, und so zu sagen die Grundgesetze der Gesellschaften abgeben? Sind dieses nicht die Empfindungen, mit welchen man die Jugend zum voraus einnimmt, mit welchen man sie unterhält, und welcher man schon in den ersten Jahren diese vermeynte Glückseligkeit als das vorgesteckte Ziel ihrer Laufbahn, so sie zu vollenden haben, ansehen läßt: Sie preisen das Volk selig.

Ihr möget aber, meine Brüder, hievon denken, was ihr wollet; ihr möget euch auch darüber erklären, wie ihr wollet: so antworte und sage ich euch dennoch: daß ihr, ihr möget auch alle Güter

der Erden besitzen, unter allen Reichen die reichsten seyn; unter allen Großen der Erden die geehrtesten, und die größten seyn, dennoch bey diesem allen nie die wahre Glückseligkeit finden werdet. Ich gebe euch hievon die Ursache mit dem heiligen Augustin an: gebet Acht auf dieselbe: Sie muß für euch desto überzeugender seyn, je sinnlicher sie euch sich täglich auch wider euren Willen vor Augen leget. Sie ist aber diese, daß dieses höchste Gut vermög seines zweyten Vorzugs, welches zugleich das vortrefflichste Gut ist, so uns im Himmel vollkommen selig machen kann, ein so nothwendiges Gut ist, daß uns keines außer demselben vollkommen glücklich machen kann. Dieses ist das zweyte Stück, so eine ganz verneuerte Aufmersamkeit verdienet, und so ich zugleich in unsrem Feste gegründet finde.

Denn ich finde in der Auffahrt Jesu Christi, und in seiner Rückkehre zum Himmel etwas merkwürdiges, welches euch gleichfalls so vorkommen muß, und dieses ist der Umstand der Zeit. Es war die Zeit herbey gekommen, da dieser auferstandene Gottmensch, der so herrlich aus seinem Grabe hervorgegangen war, vor den Augen der Menschen alle Schmach, so er erhalten, und alle Uebel, so er erlitten hatte, vergüten sollte. Es war die Zeit herbey gekommen, da er sich der Welt zeigen, durch seine Gegenwart seine Feinde beschämen, die Menschen gegen sich zum Gehorsam und zur Anbethung reizen, seine Herrschaft ausüben, und unter dem Glanze einer unumschränkten Macht alle Früchte seines Sieges genießen sollte. Allein

er

er findet bey dem ganzen Pracht, und bey der ganzen Hoheit der Welt; nichts, so ihn reizte, weil nichts seine Blicke auf sich ziehen, noch seine erlittene Beleidigung vergüten konnte. Da er leiden sollte, so verließ er den Schooß des Vaters, er kam in die Welt, damit die Welt den Ort seiner Leiden, und seiner Mühe abgeben möchte: **Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen,** Johan. 16, 28; wenn er aber nach seinen mühseligen Leiden den seligen Stand der Herrlichkeit annehmen will, so verläßt er die Welt, und kehrt wieder in den Schooß des Vaters zurück, weil daselbst die wahre und ächte Ruhe ist, so sich sonst nirgends befindet: **wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater,** v. 28. Dieses giebt für euch, meine Christen, eine wichtige Lehre ab; sie ist aber auch für euch zugleich eine Ursache, der gerechtesten Anklage und Verdammniß wider euch. Warum kann ich euch dieses nicht in seiner völligen Stärke darstellen? Vergönnt mir von neuem eure Aufmerksamkeit.

Gewiß wenn das gegenwärtige Leben, oder wenn die Welt bey dem gegenwärtigen Leben uns nur in etwas befriedigen könnte, so würden wir vieleicht weniger verdammnißwürdig seyn, wenn wir uns so wenig um die ewige Seligkeit bemühten, die uns erst in Zukunft ertheilet werden soll. Habe ich aber nicht eine gegründete Ursache, euch eben das zu sagen, was der Heiland der Menschen seinen Jüngern bey der letzten Rede sagte, da er ihnen den Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit vorhielt? **O ihr Thoren, und Träge von Herzen.** Luk. 24, 25. Wie thöricht

sind wir nicht? Wie lassen wir uns doch so leichtlich verblenden, und bezaubern? Was wir in der Welt sehen, saget uns, ob wir gleich diese heilsame Sprache nicht hören wollen, daß nichts gewisses in der Welt sey, daß keine feste Hoffnung darauf zu gründen sey, und daß folglich unsre Wünsche so wenig dadurch befriediget werden können. Denn was ist die Welt, und welche Lehre geben uns alle Veränderungen in der Welt? Heute ist der Mensch in dem größten Schimmer, und morgen in der dicksten Finsterniß. Heute herrschet er auf dem Throne in Frieden, und morgen ist er schon herabgestürzet. Jener Verfall, jener Untergang der Familie, jener Verlust der Güter, jene Krankheiten, jene plötzlichen Todesfälle, geben ganz deutliche Beweise hievon ab. Konnte uns wohl Gott besser zu erkennen geben, daß diese Welt nichts anders, dann nur ein vergängliches Wesen sey, und daß sich unser Herz so wenig an zerbrechliche und vergängliche Güter hängen sollte? O ihr Thoren, und Träge von Herzen! Wenn nun alles zu uns auf solche Weise redet, und uns zugleich lehret, daß nichts sterbliches einen unsterblichen Geist, dergleichen der unsrige ist, befriedigen könne: so bleiben wir ja weit dahinten. Denn warum hat der Mensch, der doch alles wünschet, und beneidet, dergleichen natürliche Unruhe? Warum höget er stets solche Bewegungen des Herzens, so dasselbe bald da, bald dorthin treiben, und warum suchet es da Ruhe, wo es doch weiter nichts als Verdruß und Mühe findet? Woher kömmt es (und erfahren wir es nicht täglich, und sind wir nicht die ersten, so es bekennen) woher

kömmt

kömmt es, daß kein Mensch, er sey auch in welchem Stande, und Orden er wolle, er sey reich, oder arm, jung oder alt, groß, oder klein, Regent, oder Unterthan, daß kein Mensch bey dem Verlangen, so er empfindet, eine vollkommene Beruhigung findet? Alles hat seine Bitterkeit, und sein besonderes Misvergnügen; man redet stets von dem, so man nicht hat, und man trachtet stets nach dem, so man nicht besitzet; und bey so verschiedenen Wendungen thut man weiter nichts, als daß man vergeblich eine beruhigende Lage suchet, man ermüdet und martert sich nur vergeblich. Lasset uns, meine Christen, dieses Geheimniß wohl fassen; es liegt sehr viel daran, daß wir es gründlich verstehen lernen. Ich bewundere hierbey, mein Gott, sowohl die anbethenswürdigen Geheimnisse deiner Weisheit, als die väterlichen Gesinnungen deiner Barmherzigkeit. Es war dir nicht genug, uns erschaffen, und uns für dich allein erschaffen zu haben; es war dir nicht genug, uns zu Kindern und Erben deines Reichs verordnet zu haben; sondern du willst uns auch aus dem tiefen Schlafe, in welchem wir in Ansehung desselben liegen, erwecken; du willst uns auch unsres Widerstands ungeachtet, die selige Nothwendigkeit empfinden lassen, in welcher wir uns befinden, uns zu dir zu wenden, und nach der Vollziehung deiner Verheißung das einzige Gut zu erwarten, so unsre Wünsche befriedigen kann; und was thut Gott, meine Brüder, in solcher Absicht? O Vorsehung, wenn man dich bloß nach dem äußerlichen betrachtet, so scheinest du die strengste, aber du bist wirklich die günstigste, und liebenswürdigste! Was thut Gott? Er

Er bestreuet den ganzen Weg mit Dornen; er macht uns denselben nach dem Worte des Propheten ganz schwer und ungangbar: Er hat meine Wege vermauert mit Quadersteinen. Klaglieder 3, 9. Er zernichtet unsre Anschläge, er verwirret unsre Entwürfe: er hat meine Fußsteige umgekehrt. Er verstattet es nicht, daß wir auf der Erden eine Ruhe finden, so uns betrügen könnte. Der eine leidet das Ungemach der Dürftigkeit, und der Armuth; der andere schmachtet an einer langwierigen Krankheit; jener sieht sein Glück auf einmal schwinden, dieser erduldet eine Schmach, so ihn mit Schande bedecket. Er hat mich mit Galle und Mühe umgeben: Klaglieder 3, 5. Wie oft haben wir es bereits selbst gesaget; und ist dieses nicht eben dasjenige, so uns noch desto strafbarer machet? Wie oft sagen wir es an manchen Tagen, und bey gewissen Gelegenheiten, die unsre Empfindung desto schmerzhafter, und unser Misvergnügen desto bitterer machen, daß wir in dieser Welt kein wahres Vergnügen hoffen könnten. Wir sagen es selbst; und wer sollte es glauben? Welch ein unbegreiflicher Widerspruch! Zur Zeit, da es der Mund saget, und der Geist es denket, verliert das Herz dennoch von seiner Lebhaftigkeit nichts, welche die Sinne schmäuchelt, und die Begierde entzündet.

Dieses ist der letzte Grad der Blindheit, und die Vollständigkeit der Unordnung, von der wir reden, fasset sie wohl! Sie besteht aber darinnen, daß wir die Glückseligkeit, nach der wir trachten, gar nicht

in

in demjenigen finden, so wir um uns sehen, weil sie da gar nicht anzutreffen ist. Das Uebel ist, daß wir, wenn uns die Welt gleich tausendmal verstößt, und wenn wir gleich bey jeder Gelegenheit unsre Ungeduld und Klagen deswegen äußern, unsrer Ungeduld und Klagen unerachtet, dennoch zur Welt und den Gütern derselben zurück kehren, weil wir glauben, daß sie uns auf eine andere Art glücklich machen werde. Soll ichs erst sagen? Ist es nicht wahr? So sehr uns auch das Elend der Welt drücket, und so nöthig es ist, daß wir uns von allem Irdischen losreißen, so finden wir doch kaum einen Menschen, der nicht die größte Untreue gegen sich selbst begehen, und allen Anforderungen an dem himmlischen Erbe freywillig entsagen sollte, damit er nur stets in dieser Welt leben, und sein Glück in derselben auf ewig befestigen möchte. Je weniger uns die Welt günstig ist, desto mehr scheinen wir Sklaven und Götzen derselben abzugeben. Man ermüdet sich; man verzehret sich, und man wird endlich seines Irrthums gewahr. Findet man auch gleich seine gesuchte Ruhe in der Beschaffenheit der Güter nicht, so erwartet man sie doch von der Menge derselben. Man beredet sich, daß man derselben nie genug haben könne, und dieses ist es eben, so unsre Glückseligkeit unvollkommen machet. Man bemühet sich demnach die Güter zu häufen, und Berge auf Berge zu bauen. Und ist man wohl mit diesem allem zufrieden? Nein: man glaubt es erst alsdann zu seyn, wann man erst diesen oder jenen Vortheil genießen würde; wann man erst diese oder jene Ehrenstufe würde bestiegen haben; wann man erst

diesen oder jenen erhabenen Vorzug vor andern würde erlanget haben. Hierbey entstehen noch immer neue Unruhen; man macht Anschläge über Anschläge, und solche dennoch vergeblich; denn man trachtet nicht nach dem einzigen Gute, welches uns eine wahre Ruhe geben, und den Hunger, der uns verzehret, stillen kann. Wie unglückselig ist demnach eine so verwegene Seele (b), ruft der heilige Augustinus aus, weil sie sich, o Herr, ohne dir, und außer dir eine selbst erdichtete Glückseligkeit verschaffen will! Und dennoch wollen wir (fährt ebendieser heilige Lehrer fort, als welcher sich dabey solcher Worte bedienet, welche eben so stark als rührend sind) und dennoch wollen wir diese Ruhe noch finden, so wir so lange, und zwar allezeit vergeblich gesuchet haben. Das leichteste und fertigste Mittel hierbey ist, daß wir unser Herz und Gedanken ohne solche unruhige Bewegungen stets gen Himmel richten, so werden wir Frieden auf Erden haben (c). Fraget ihr mich, wie dieses zugehe? Dieses kann ich euch leicht zeigen, wenn ich sage, daß alles seine Ruhe in dem erreichten Endzwecke, und sonst nirgend wo findet: nun ist aber der Himmel, oder vielmehr Gott selbst in dem Himmel unser Endzweck; mithin wird uns ein heiliges Verlangen, und ein steter Blick nach dem Himmel vermittelst einer christlichen Unabhängigkeit über alle Zufälle des Lebens, und alles desjenigen erheben, so unsre Ruhe

stören

(b) Væ animæ audaci!

(c) Ibi sit mens, & hic erit requies.

stören könnte. Denn es mag uns alsdann begegnen was da will, so werden wir dennoch, wir mögen uns befinden in welchem Stande wir wollen, mit dem heiligen Paulus sagen: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14.** Was liegt uns nun daran, die Sachen mögen in dieser vergänglichen Welt gehen, wie sie wollen, wenn wir nur das Ziel erreichen, wozu wir berufen sind? Dieses werden wir sagen: und diese Gesinnung wird uns vermittelst der Salbung, die uns Gott ertheilet, bey allen Unruhen der Welt, und bey allen Zufällen und Veränderungen derselben in der angenehmsten, und sichersten Freyheit erhalten. Ach! meine Seele, dieses ist der Schluß des königlichen Propheten, den wir gleichfalls machen müssen, ach! meine Seele, begieb dich in den Mittelpunkt deiner Ruhe! Sage: **Dieß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen. Ps. 131, 14.** Die betrügerischen Eitelkeiten haben dich lange genug verführt. Dein Irrthum ist nur gar zu sichtbar, als daß du ihn nicht erkennen solltest, er ist gar zu verdammlich, als daß du dabey beharren solltest. **Dieß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen.** Wir sollen glückselig seyn, weil wir dazu erschaffen sind, und zwar sollen wir es vollkommen seyn. Weil wir aber nicht hoffen können, solches hier in dieser Welt zu werden, allwo es noch kein Mensch vor uns gewesen ist, kein Mensch noch ist, noch jemals einer nach uns seyn wird: so müssen wir uns höhere Begriffe davon machen, welche mit unsrer Berufung überein kommen. **Dieß ist meine Ruhe ewiglich,**

hier will ich wohnen. Giebt es ja in der Zeit einen Vorschmack jener Seligkeit, so kann ihn nur ein Christ haben, den er durch den Glauben, und ein anhaltendes Verlangen nach der Ewigkeit erhält.

Dieses war zur Zeit des alten Bundes die Glückseligkeit so vieler Einsamen, von welchen uns Paulus ein so schönes Gemälde entworfen hat; jener Menschen, derer die Welt nicht werth war, welche sich bald auf die Berge begeben, bald in die Wüste versstecket, und welche sich einzig mit der Betrachtung der Schönheit ihres himmlischen Vaterlandes beschäfftigten, welche desselben nie vergaßen, sondern solches zum einzigeu Gegenstande ihres Vergnügens machten, und zu sich selbst unabläßiglich sagten, daß sie nur Fremdlinge auf Erden wären. Dieses war in dem neuen Bunde die Glückseligkeit so vieler Heiligen, welche ebenderselbe Geist belebte; und sie ist es auch noch für so viele fromme Seelen, sie mögen in der Einsamkeit, oder in der Welt leben, welche von wahren Religionsempfindungen eingenommen sind. Es muß aber dieses kein müssiges und unfruchtbares Verlangen; sondern wie es seiner Empfindung nach lebhaft und feurig seyn muß, also muß es auch seinen Beweisen nach wirksam und thätig seyn. Hievon handelt der

Zweyte Theil.

Wer einen gewissen Endzweck erlanget, der will ihn auch erreichen, und die Mittel dazu ergreifen. Die nothwendigen und einzigen Mittel zur seli-

gen

gen Ewigkeit zu gelangen sind aber Thaten und Werke. Folglich ist das Verlangen nach dem Himmel, wenn es auch noch so feurig und stark an Empfindungen ist, nicht hinlänglich, wo es nicht ein wirksames und thätiges Verlangen ist. Die Folge ist richtig. Dieses hat uns auch der Apostel zu verstehen geben wollen, als er uns bey Betrachtung der triumphierenden Himmelfahrt Jesu Christi nicht allein gesagt hat, daß wir nur unser Vergnügen an dem Himmel haben sollten, als worinnen die Empfindung eines so herzlichen Verlangens besteht: Suchet was droben ist, Koloss. 3, 2; sondern er füget auch noch hinzu, daß wir weiter nichts als den Himmel suchen sollten, als worinnen die Wirksamkeit und Thätigkeit eines solchen Verlangens besteht: Sucher, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Koloss. 3, 1. Nun ist aber das Suchen nach der Sprache des Evangeliums nichts anders, als sich thätig und geschäfftig erweisen, sich in allen christlichen Tugenden üben, und sich eine Stufe nach der andern bauen, mit Jesu Christo gen Himmel zu kommen, und in sein Reich aufgenommen zu werden. Ich behaupte demnach zween Sätze, welche folgende sind: daß das Verlangen ohne Verdienst, ohne Verdienst der Werke vergeblich ist; und daß das Verlangen ohne das Verdienst der Werke, so wie ichs erklären werde, öfters schädlich werden kann, und wirklich wird. Es ist ein vergebliches Verlangen, weil der Himmel nicht einem bloßen Verlangen verheißen worden ist, so wie er auch nie einem bloßen Verlangen ertheilet worden ist. Bisweilen ist auch dieses Verlangen schädlich,

lich, weil es nur zu einer trägen Unterhaltung dienet, so sich in einen gefährlichen Betrug verwandelt. Das vergebliche Verlangen verwirft das Beyspiel Jesu Christi bey diesem Feste; und wie schädlich dasselbe zuweilen sey, lehret uns das Beyspiel der Apostel bey ebendieser Feyer. Wir wollen aus dieser doppelten Betrachtung die völlige Erbauung schöpfen, die sie in unsrem Herzen hervorbringen kann.

Ich könnte es auch ein eingebildetes und falsches Verlangen nennen, weil sich ein wahres Verlangen stets nach seinem Endzwecke richtet, und sich stets auf dem Wege erhält, so es unfehlbar dahin leiten kann. Man lasse es aber auch seyn, daß es ein wirkliches und wahres Verlangen ist, so behaupte ich dennoch, daß wir uns wenig davon versprechen dörfen; denn wenn es auf unsrer Seite ein unthätiges Verlangen ist, so ist es auch auf Seiten Gottes keiner Belohnung würdig. Denn wir dörfen uns, meine Brüder, ja nicht betrügen; wir mögen uns auch die Freygebigkeit und Barmherzigkeit unsres Gottes vorstellen, wie wir wollen, so soll dennoch jene Herrlichkeit nicht der Größe unsres Verlangens, noch unsrer Worte, sondern der Größe unsrer Werke, und dem Verhältnisse derselben ertheilet werden. Ich weis es, und die Erfahrung läßt es uns nur allzuoft sehen, daß diejenigen, welche die meisten Vorzüge vor andern haben, eben nicht allezeit die würdigsten sind, und daß öfters das glänzendste Glück mehr eine Frucht eines argliſtigen Erschleichens, oder der Gönnerschaft eines Großen, den man auf eine feine Art auf seine Seite gebracht

bracht hat, als der Werth einer ächten Tugend in der Person sey, so es genießet. Allein bey Gott gelten in Ansehung jener höchsten Glückseligkeit, die er uns bereitet, jene blinden Vorzüge gar nichts, die man entweder durch List, oder durch heftiges Bitten, oder durch Schleicherey erhalten hat. Man gelangt nur durch das Verdienst zu jener herrlichen Unsterblichkeit, dieses aber erhält man allein durch die Werke, das ist, man bereitet sich ein Verdienst durch eine genaue Wachsamkeit, durch einen unermüdeten Eifer, durch eine unverrückte Beständigkeit, durch ein heiliges, wohlgeordnetes, bußfertiges und Gott gewiedmetes Leben. Kurz, dieses Verdienst der Werke wird nothwendiger Weise erfordert, wenn unser Verlangen nützlich, heilsam, und geheiliget seyn soll.

Das ganze Evangelium lehret uns eine so wichtige Wahrheit, sie macht auch zugleich eine der Grundwahrheiten desselben aus. Der überzeugendste Beweis aber unter allen, der uns am meisten bewegen muß, ist Jesus Christus selbst, und sein Exempel. Erlaubet mir demnach, daß ich heute unter euch dasjenige thue, was dieser Gottheiland unter seinen Jüngern that, als er sie zum letztenmal unterrichtete, und von ihnen scheiden wollte. Er legte ihnen die heilige Schrift aus, besonders eröffnete er ihnen den Verstand jenes großen Ausspruchs, der ihn selbst betraf, und den die Propheten so viele Jahrhunderte vorher verkündiget hatten, daß nämlich Christus leiden, und vermittelst seiner Leiden zur Herrlichkeit eingehen sollte: Mußte nicht Christus dieß leiden, und

also zu seiner Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26. Ein Ausspruch, an welchen er sich, wie der heilige Gregorius anmerket, am meisten bey seinem Abschiede halten wollte, durch welchen er ihnen seine letzten Empfindungen entdeckte, damit sie nicht nur die Folge derselben desto besser begreifen, sondern sie auch desto sorgfältiger in ihren Herzen bewahren möchten. Einen gleich lebhaften Eindruck müssen sie auch in uns machen, wir müssen uns solche stets gegenwärtig erhalten, damit wir uns darnach bilden und richten mögen.

Diesen Ausspruch können wir nun, meine Christen, entweder an und für sich, nach seiner Beobachtung und Erfüllung betrachten. Betrachten wir ihn an und für sich, so ist er ein Gesetz, so Jesus Christus gegeben hat; betrachten wir ihn nach seiner Beobachtung, so ist er ein Gesetz, so Jesus Christus treulich gehalten und erfüllt hat; wir mögen ihn aber nehmen in welchem Verstande wir wollen, so sage ich dennoch, daß wir uns dadurch auf das festeste überzeugen können, daß wir, wenn wir zu ebendieser Seligkeit gelangen wollen, auch in die Fußtapfen dieses verherrlichten Heilandes treten, und ebendenselben Weg gehen müssen. Denn es war dieses, wie ihr wohl zu merken habet, nicht nur ein bloßer Rath, sondern auch ein Befehl der göttlichen Weisheit, und einer ihrer ewigen Rathschlüsse. Und wen betraf dieser Befehl? Den Sohn Gottes selbst: Christum. Wozu verpflichtete ihn dann dieser ausdrückliche und strenge Befehl? Zur Uebernehmung aller Leiden, zur

Er-

Erduldung einer beschwerlichen, und harten Sendung: mußte nicht Christus dieß leiden? Dieses erduldete er aber alles, damit er dadurch zur Herrlichkeit eingieng: und also zu seiner Herrlichkeit eingehen? und zwar zu einer solchen Herrlichkeit, welche ihm schon von Rechtswegen gehörte, und ihm als ein Erbe bestimmt war: zu seiner Herrlichkeit. Dieses ist es demnach, so Jesus Christus hat thun müssen, und so er auch bereits gethan hat. Er fähret auf über alle Himmel, nachdem er zuvor hinunter gefahren ist in die untersten Oerter der Erden; zu reden mit dem heiligen Paulus, Ephes. 4, 9. 10. Er setzet sich zur Rechten Gottes; nachdem er sich, wie ebendieser Heydenlehrer fortfährt, nicht nur erniedriget, sondern auch unter den Menschen verringert hatte. Er geht zur süssesten Ruhe ein; aber nur alsdann erst, wie der Apostel zeuget, nachdem er das Werk, so ihm übertragen war, vollendet hatte. Er gelanget zum Triumphe, nachdem er gekämpfet, und bis zum Tode gestritten hatte. Auch bey seinem Triumphe behält er die Maalzeichen seiner Wunden an sich, und er läßt uns solche noch sehen, damit er uns entweder einen Muth einflößen, oder unsre Trägheit beschämen möchte.

Ich sage, damit er uns entweder einen Muth einflößen, oder unsre Trägheit beschämen möchte. Denn wenn ich ein Christ bin, und als ein Christ darüber urtheile: so muß ich folgende Lehren für mich daraus herleiten. Mußte er es als Gott thun, that es auch der Gott, dem ich diene wirklich: so werde ichs um so mehr thun müssen, und welcher Vorwand

kann

kann mich wohl davon frey sprechen? Mußte er dulden und leiden; hat er sich dazu freywillig verstanden: so hat er es gar nicht deswegen gethan, damit er mich in einer weichlichen Trägheit und Faulheit lassen möchte, bey welcher ich weder etwas thun noch erdulden dörfte. Anders sollte er nicht zur Herrlichkeit eingehen. Ist mir dann dieselbe unter leichteren Bedingungen verheißen, wird sie mir weiter nichts als ein bloßes Verlangen kosten, nachdem sie ihm sein Blut und Leben gekostet hat? Es war seine Herrlichkeit, es ist auch die meinige, soll sie mir dann aber ganz umsonst gegeben werden, nachdem sie ihm um einen so hohen Werth ertheilet worden ist? Mußte nicht Christus dieß leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen.

Merket demnach, meine Christen, welche Entscheidung ich von jener großen Frage mache, über welche Christen so viele Streitigkeiten erreget haben, und bey welcher man noch heute zu Tage so viele Schwierigkeiten machet, die insgemein nur dahin auslaufen, in uns Ungewißheit und Zweifel zu erregen. Man möchte gar zu gern in die Rathschlüsse Gottes hineindringen, und wissen, ob man zur Zahl der Auserwählten gehöre, denen Jesus Christus einen Sitz zu seiner Rechten verwilliget hat, und welche er in dem Himmel als seine auserwählte und geliebte Heerde aufnehmen will. Wir brauchen, meine werthesten Zuhörer, solcher weithergeholten Schlüsse, solcher Spitzfindigkeiten und solcher Untersuchungen gar nicht. Ihr könnt mit wenigen diese Sache aufs kürzeste und untrüglichste unterscheiden. Sehet, dieses

ist

ist die ganze Wissenschaft, deren ihr hiebey benöthiget seyd, und die Regel eures Betragens: merke auf, und thu nach dem Muster, so dir gezeiget worden ist (d), richte dich nach dem göttlichen Muster, so du vor Augen hast. Dieses ist genug, aber ohne dieses taugt auch das übrige nichts. Denn es ist ein Gesetz, und zwar, wie der Apostel saget, ein so nothwendiges Gesetz, daß es niemanden eine Ausnahme verstattet; ein so allgemeines Gesetz, daß weder der Stand noch der Rang eine Ausnahme dabey findet; ein so billiges Gesetz, dem wir nicht das mindeste entgegen setzen können; ein göttliches Gesetz, nach welchem wir nie wie der Sohn Gottes verherrlichet werden sollen, wo wir nicht die Merkmaale dieses göttlichen Sohnes an uns tragen. So ist es demnach ein sicheres, aber auch zugleich nöthiges Pfand unsrer ewigen Erwählung, dem Sohne Gottes, als unsrem Haupte, zu folgen, uns nach seinem Muster zu bilden, eine heilige Aehnlichkeit mit ihm zu erlangen, und ein lebendiges Bild desselben zu werden: **Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.** Röm. 8, 29.

Stellt nun selbst, meine Christen, einen Vergleich und eine Untersuchung darüber an. Woran erkennt ihr seine Züge an eurem Betragen, an euren Gesinnungen, und an dem ganzen Plane eurer Handlungen? Worinnen seyd ihr ihm ähnlich? Ich frage euch

(d) Inspice, & fac secundum exemplar, quod tibi monstratum est.

euch nicht, ob ihr dem Sohne Gottes, der mit Herrlichkeit gekrönet ist, ähnlich seyd: dieses ist das Ziel und das Ende eurer Erwählung, nicht aber der Weg, und das Mittel derselben. Ich frage itzo vielmehr, ob ihr dem Sohne Gottes ähnlich seyd, der sich auf Erden erniedriget, und gedemüthiget hatte; dem Sohne Gottes, der in so großer Armuth lebte, und sich alles zeitlichen begab; dem Sohne Gottes, der ein Feind des Fleisches und aller seiner Lüste war; dem Sohne Gottes, der geduldig litt und am Kreuze starb. Ich frage euch nochmals, meine Brüder, denn die Sache verdient eure Aufmerksamkeit, weil sie eine ewige Seligkeit betrifft: worinnen seyd ihr ihm ähnlich, und worinnen wollet ihr ihm ähnlich seyn? Wir wollen ihm gar zu gern in der Herrlichkeit ähnlich seyn; denn welcher Mensch ist wohl so sinnlos, der dieses nicht verlangen sollte? Ihm aber in allen Ständen ähnlich werden, in welchen er sich befunden, diese Herrlichkeit zu erwerben; ihm nach dem Maaße unsrer Kräfte ähnlich werden, die er doch durch seine Gnade zur gänzlichen Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters unterstützen will; ihm in ebendenselben Werken, in ebendenselben Tugenden, und in ebendenselben Pflichten seiner Sittenlehre, die er auf das strengste beobachtet hat, ähnlich werden; ihm nachahmen, und ihm in allem demjenigen ähnlich werden; was er für uns, und uns zum Fürbilde geworden ist; hierzu kann sich, meine werthesten Zuhörer, wie ihr am besten wisset, und so groß auch unsre Anforderung auf ebendasselbe Erbe dieses Gottmenschen ist, unsre Schwachheit nicht entschließen; wir empfinden Unruhe

darüber,

darüber, wir erdenken allerley Arten des Vorwandes, um uns davon los zu zählen, und mancherley Entschuldigungen, um uns desselben überheben zu wollen. Und dennoch ist dieses alles von einer solchen Beschaffenheit, daß wir es nothwendiger Weise vollbringen müssen; und wenn ihr euch außer diesem mit irgend einer Hoffnung schmäuchelt, so wisset daß es nichts anders dann ein eitels und vermessenes Vertrauen sey.

Ich sage weiter nichts, als was unser Fest vollkommen bestättiget; und wie sollte ich einen seiner merkwürdigsten, und wesentlichsten Umstände übergehen können, der die Wahrheit, so ich abhandle, darthut? Dieser triumphirende Gott führet eine siegende und triumphirende Schaar mit sich; nach dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte, erfüllt er ihr Verlangen; er führt sie das erstemal in das eroberte Land ein, so ihnen bis hieher verschlossen geblieben war: **du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen geführt.** Ps. 67, 29. Woraus besteht dann aber diese heilige Schaar? Sind es schläfrige und träge Seelen? Sind es irdischgesinnte Menschen, so in sich selbst verliebt, welche nie etwas Gott zu Liebe gethan, noch ihm etwas aufgeopfert haben? Bey solchen Umständen würdet ihr euch Hoffnung machen können; sehet aber, wie man eine so ungerechte Forderung zernichten, und euch sogar bey einer Feyer der Freude und der Herrlichkeit in Furcht versetzen könne. Denn wer sind diese seligen Auserwählten, so wir mit Jesu Christo, ihrem und unsrem Erlöser auffahren gesehen, und die wir als die Erstlinge seiner Auserwählten betrachten?

Wer sind sie? Ach! meine Christen, fraget den heiligen Paulus hierum, oder fraget vielmehr die ganze heilige Schrift hierüber um Rath, so werdet ihr sehen, was diese Erzväter, diese Propheten, diese Gerechten des alten Bundes für würdige Nachfolger Jesu Christi noch vor seiner Erscheinung in der Welt gewesen sind, was für heilige und strenge Uebungen sie beobachtet, wie sie Reichthum und Ehre verachtet, wie sie Elend und Betrübniß, Verstoßung und Verjagung, Verfolgung und Marter erfahren haben. An diesen Merkmaalen, an dieser Verläugnung, an diesen Opfern, an dieser Verachtung irdischer Dinge, an dieser Beständigkeit, an diesem Eifer, an dieser Thätigkeit, und an dieser Andacht erkenne ich die Freunde Gottes, und die Erben seines Reichs. Dieses allein giebt ihnen eine gefällige und angenehme Gestalt. Gehe ich aber in mich selbst zurück, lasse ich mir selbst Gerechtigkeit wiederfahren, und ich finde von dem allen nichts, so mir ein Recht auf die Verheißungen und auf die Belohnungen Gottes ertheilt: wenn ich in dieser Absicht weder etwas aufopfern, noch mir einen Abbruch thun will: wenn mich mein Leben gänzlich sorgenlos seyn, und mich nur auf irdische Dinge hinschauen läßt; wenn mich, in Ansehung der Pflichten des Christenthums, die geringste Uebung ermüdet, die geringste Hinderniß abschrecket, und die geringste Gewalt mit Schrecken zurück hält: so sind dieses keine Züge des himmlischen Menschen, von welchem der Heydenlehrer geredet hat, und nach welchen wir uns bilden sollen. Was sage ich? Dieses sind ganz entgegengesetzte Merkmaale, und da ich die ersteren nicht an mir habe, so kann ich

folgs-

folglich, meiner Wünsche ungeachtet, keinen Antheil an der Herrlichkeit nehmen. Mußte nicht Christus dieß leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen. Lasset uns weiter gehen, und da wir bereits das unnütze und vergebliche Verlangen ohne Verdienst der Werke erwogen haben, zugleich das betrügliche und bisweilen schädliche Verlangen betrachten, weil es nur zu einer trägen Unterhaltung dienet, und sich in einen gefährlichen Betrug verwandelt. Dieses soll uns nach dem Inhalte unsres Festes nicht mehr das Beyspiel Jesu Christi, sondern das Exempel der Apostel lehren.

Was war der Betrug, in welchem die Apostel zu stecken schienen, als sie die Herrlichkeit und den Triumph ihres Meisters gesehen hatten? Sie waren von dieser Vorstellung gänzlich eingenommen, und sie erhielten sich auf dem Berge in einer zwar angenehmen, doch unfruchtbaren Betrachtung. Ihr Geist war in dem Herrn versenket, und ihre Herzen auf das empfindlichste gerührt; allein ihre Zungen blieben dabey eben so unberedt, so müßig ihre Hände waren. Gott forderte aber mehr von ihnen und ihrem Eifer; denn dieses hieße weder die Pflichten ihres Amtes erfüllen, noch ihren apostolischen Verrichtungen nachgehen. Dieses hieße gar nicht, den erhaltenen Befehl vollziehen, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen. Dieses ist ein ganz natürliches Bild von der vermeynten Frömmigkeit der Welt, und von dem scheinbarsten unter allen Irrthümern, so wir in Ansehung dieser unsterblichen und unverwelklichen Krone hegen, welche nach dem bilderi-

schen Ausdrucke des Apostels, die Belohnung unsres Kampfes, und das aufgesteckte Ziel unsres Laufes seyn soll. Was will ich damit sagen, und von wem rede ich? Ich rede von solchen Seelen, welche sonst ganz christlich und tugendhaft scheinen, deren ganzes Verdienst bey Gott aber in bloßen Empfindungen besteht. Und was ist wohl gewöhnlicher, als daß man es bey gewissen Beobachtungen und bey gewissen Arten des Verlangens bewenden läßt, ohne die Werke zu vollbringen, die doch damit vereiniget seyn sollen? Wir wollen uns noch deutlicher ausdrücken, machet euch aber auch einen solchen Unterricht wohl zu Nutze.

Man glaubt vieles gethan zu haben, wenn man bey dem Vortrage eines Redners, und bey der Abhandlung von der Ewigkeit, und dem seligen Vergnügen, so sie verspricht, ich weis selbst nicht, was man für eine Bewegung in seinem Herzen empfindet, wobey man mit David ausrufet: **Herr, wie lieblich sind deine Wohnungen!** Ps. 83, 2. O selige Tage, die ihr nie aufhöret! Wann wird sich euer Glanz auch für mich anheben! Wann wird dieß geschehen, mein Gott, wann wird jener Augenblick herbey kommen, da ich in deinem Schooße jene unschätzbare Wollust genießen werde, die du deinen Heiligen aufbehalten hast? Man glaubet auf dem Wege des Himmels und auf der richtigsten Bahne desselben einherzugehen, wenn man den Betrug der Welt, mehr als ein Weltweiser, als ein Christ einsieht, an gewissen Dingen dieses Lebens ein Misvergnügen empfindet, und solches auch wohl durch Worte ausdrücket. Was ist

dieses

dieses wohl anders als Schwachheit und Einbildung? Man muß den sichtbaren Gütern entsagen, und nur nach den unsichtbaren trachten. Diese Rede saget vieles zum Scheine, aber in der That nichts. Man läßt es bey dieser gewöhnlichen Sprache bewenden; man redet oft von der Falschheit der Welt, und von der Untreue derselben; man redet oft von der Glückseligkeit derjenigen, welche sich nur auf Gott und auf seine Verheißungen verlassen; man redet von der evangelischen Klugheit, welche in der Sammlung geistlicher und unvergänglicher Schätze besteht: sehet, sagt man, dieses ist der beste Theil, so man zu wählen hat. Man sagt dieses wohl tausendmal; allein es ist nur eine gewisse Art zu reden, und sonst weiter nichts. Man glaubet, etwas großes gethan zu haben, wenn man sich vermittelst einer gezwungenen, oder nothwendigen Einsamkeit, die entweder die Beschaffenheit der Naturart, oder ein freywilliger Trieb erfordert, von dem Geräusche der Welt und von der Menge entfernet hat, damit man besser ihm selbst, und zum Scheine Gott leben könne. Es scheint, als ob man jenes andere Leben zu seinem einzigen Augenmerke habe, und als ob man weiter nichts, als jene andere Welt verlange. Thut man indessen mehr? Verläugnet man sich mehr? Feindet man seine Gemächlichkeit und Bequemlichkeit mehr als sonsten an? Wodurch äußern sich dann diese erhabenen Absichten, und ein so reines Verlangen? Vieleicht durch Stille und Trägheit? Dabey ist man ganz ruhig, und man erhält sich auch ganz geflissentlich dabey. Man zeiget zwar äußerlich weniger Hochmuth und weniger Pracht; allein

man sieht doch stets auf seine eigene Person; man trachtet, wie man sie in allen vergnügen, und ihr nichts versagen möge. Bey solcher Ruhe wartet man auf die göttlichen Belohnungen; und dieses nennt man bloß dem Himmel leben. Ach! Herr, wenn du deine Herrlichkeit unter solchen Bedingungen ertheilen wolltest, so würde sie uns, deinem Ausspruche zuwider, weder so viele Gewalt noch Siege kosten. Damit nun die Apostel von einer so betrüglichen Unthätigkeit losgerissen würden, so verwiesen sie die zween Engel in dem Namen Gottes auf die Geschäffte und Besorgung ihres Apostelamts: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel. Geschichte I, II. Ihr Männer von Galiläa, was thut ihr hier; ist dieses dasjenige, so euch anbefohlen worden ist? Gehet, prediget allen Völkern, verkündiget ihnen diesen Meister, dessen Bild euch noch so gegenwärtig ist, und dessen Glanz eure Augen so sehr geblendet hat. Seyd gehorsam, demüthig, uneigennützig, wachsam, geduldig in Widerwärtigkeiten, in Verachtung, die ihr erfahren werdet bey Mangel, und in den Gefängnissen, lasset alles über euch mit Geduld ergehen, vergießet euer Blut, gebet euer Leben dahin. Sehet, dieses fordert er von euch, und auf solche Weise könnt ihr dasjenige allein erhalten, so ihr von ihm erwartet. Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel.

Ich kann euch, meine Brüder, bey dem Schlusse dieser Rede keine wichtigere Lehre als diese geben; denn ich richte sie auf einen jeden unter euch. Sie

wird

wird euch aus eurer Trägheit erwecken, und euch einen ganz neuen Muth einflößen können: was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Christliche Seelen, Seelen, die ihr aus dem Schooße ebendesselben Gottes gekommen, und wieder dahin zurück kehren müsset; an dem heutigen Tage stehet euch der Himmel offen, und der Besitz desselben wird euch zugesichert. Alles, was außer eurem Gott ist, ist auch außer eurer Hoffnung. Er selbst bezeichnet euch bey seinem Triumphe, wornach ihr unabläßiglich trachten, und wohin ihr alle eure Schritte richten müsset; er selbst will euer Leiter und Führer seyn. Er läßt euch seine Stimme hören, und er hält euch sein Beyspiel vor. Wer hält euch ab? Wer hindert euch an seiner Nachfolge? Was stehet ihr? Er beruft euch nicht zu einer ungewissen Seligkeit, noch zu einer allzuentfernten, noch eure Hoffnung weit übersteigenden Seligkeit; auf euch kömmt es an, ob ihr durch den Beystand der Gnade dahin gelangen wollet? Zwischen den Gütern dieser und jener Welt befindet sich dieser wesentliche Unterschied, daß ihr diese sichtbaren und irdischen Güter nicht sämmtlich erlangen könnet; allein dieses höchste Gut, das einzige wahre Gut könnt ihr gänzlich erlangen, und völlig besitzen, wo ihr nur wollet. Ihr könnt nicht verlangen, daß ihr auf der Erden alles besitzet, Glück, Ansehen, Herrschaft, Ueberfluß und Pracht genießet; allein in dem Himmel könnt ihr ganz glückselig, vollkommen selig seyn. Dieses, sage ich, könnet ihr, und warum denket ihr nicht daran! Oder wenn ihr daran gedenket, warum gebt ihr euch so wenig Mühe darum? Was stehet ihr? Sagt nicht,

daß es euch an Mitteln fehle; alles trägt das seinige dazu bey. Hierzu dient den Armen ihre Armuth, den Reichen ihr Ueberfluß, den Kranken ihre Unpäßlichkeit, den Gesunden ihre Stärke, und das Wohlseyn, so sie genießen; alle Begebenheiten, alle Begegnisse, besonders alle Leiden des Lebens, welche sich in allen Ständen befinden, tragen das ihrige dazu bey, wenn wir sie nur als so kostbare Leiden ihren Werth erreichen, und heiligen lassen, solche aber nie durch unser Murren und durch unsre Ungeduld fruchtlos machen. Was stehet ihr? Saget nicht, daß der Weg schmal sey, und daß ihr auf demselben mancherley Hindernisse überwinden, und mancherley Beschwernisse besiegen müsset. Es giebt dergleichen, ich gebe es zu; befinden wir uns dann aber in einem Jahrhunderte, wo uns die Schwierigkeiten abschrecken könnten? Ist dann das Meer ohne Klippen, der Schiffbruch ohne Schrecken, der Krieg ohne Gefahr, das Kabinet ohne verdrüßliche Mühe, und die mancherley Verrichtungen ohne mühselige Beschwerde? Wir sehen täglich solche Dinge verrichten, welche man für Wunder halten würde, wo uns nicht die Erfahrung daran gewöhnt hätte. Ach! was thut man nicht um der Welt willen; aber wie wenig thut man um des Himmels willen: Was stehet ihr? Saget nicht, daß dazu ein mächtiger Beystand gehöre. Ach! meine Christen, was thut Jesus Christus zur Rechten Gottes, und wie erscheint er vor dem Throne seines Vaters? Verläßt wohl dieses Haupt seine Glieder? Läßt wohl dieser Hohepriester seine Kirche ohne Beystand? Ist wohl dieser Mittler bey unsrer Noth unempfindlich? Warum wenden

wir

wir uns nicht zu ihm? Warum bethen wir nicht mit und durch ihn? Was vermag er nicht zu unsrem Besten? Und was sollten wir nicht durch diese Vermittelung ausrichten und vollenden können? **Was stehet ihr, und sehet gen Himmel?**

Wenn wir nun in dem Himmel einen Mittler haben, der sich unsres Bestens annimmt, so haben wir auch zugleich einen Richter an demselben, und zwar einen gerechten Richter, der weder hintergangen noch bestochen werden kann. So wie er ist gen Himmel gefahren, so wird er auch nach dem Unterrichte der Engel wieder kommen: **Dieser Jesus . . . wird also wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.** Geschichte 1, 11. Wie verlassen wird alsdann eine vereitelte Seele seyn, welche in ihrer Blöße vor einem Richterstule erscheinen wird, wo uns nicht die von Gott erhaltenen Gaben, sondern die Werke, so wir aus Liebe zu Gott verrichtet haben, vergolten werden sollen? Was wird es aber auch für euch, ihr gläubigen Seelen für ein Trost seyn, wenn ihr Gott eure Werke darbiethen, und ihn mit völligem Vertrauen um sein Reich bitten könnet, zu welchem er uns sämmtlich verhelfen wolle.

Amen!

Sechste Rede.

Am Pfingstfeste.

Von den Wirkungen des heiligen Geistes in den Aposteln.

Ueber Geschichte 2, 2.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.

Auf diese Weise gab sich der Geist der Stärke zu erkennen, welchen die Apostel bey ihrer einmüthigen Versammlung zu Jerusalem nach der Verheißung des Sohnes Gottes erwarteten. Reißender als der Wind führte er alles mit sich dahin: er leuchtete und ertönte schrecklicher als der Blitz; er erhitzte und verzehrte heftiger als das Feuer. Ich weis, daß er noch ein Geist der Wahrheit ist, und daß er zu unsrem Unterrichte gesendet wird; daß er ein Geist der Heiligkeit ist, und daß seine ganz reinen und göttlichen Flammen sogar die geringsten Merkmaale der Sünde zernichten sollen; allein wir erkennen doch heute vor allen die Stärke, durch welche er sich unterscheidet, ohne die übrigen Eigenschaften, so ihm zukommen,

kommen, zu übergehen, noch ihm eine einzige derselben zu benehmen. Der ganz neue Eifer, der Muth und das Feuer der Apostel sind die Wirkungen desselben. Dergleichen war ihnen verheißen worden, als ihnen Jesus Christus bey seiner Himmelfahrt mit ausdrücklichen Worten befahl, sich nach Jerusalem zu begeben, und daselbst, ohne etwas zu unternehmen, so lange zu verbleiben, bis sie mit der Kraft aus der Höhe ausgerüstet wären: ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe. Luk. 24, 49. An dem heutigen Tage geschah es, wie es auch die heiligen Väter und Schriftausleger erklären, daß die Apostel in der Gnade bestättiget, das ist, wider die Feinde des christlichen Namens gewaffnet, befestiget, gestärket, und wider die Macht der Finsterniß, nach der Verheißung Jesu Christi, ausgerüstet wurden: ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn. Geschichte 1, 8. Lasset uns demnach an diesen Begriff der christlichen Stärke halten, weil sie, so wie es scheint, das wesentlichste bey unsrem Feste ausmachet. Die übrigen Wirkungen des heiligen Geistes sind zwar alle kräftig, aber nicht so sinnlich. Uebrigens lassen sich auch nicht alle in einer Rede erklären und zusammen fassen; und die Wahrheit, so ich wähle, muß nicht nur zu unsrer Unterweisung, sondern auch auf die Art, wie ich sie vortrage, zu einer gründlichen Sittenlehre dienen.

Welcher neuen Stärke waren dann die Apostel benöthiget, und warum wählte dann der heilige Geist zu

seiner

seiner Niederkunft auf dieselben, dieses hohe Fest, so von den Jüden unter dem Namen der Pfingsten gefeyert wurde, und welches zugleich verschiedene Völker der Welt zu Jerusalem feyerten, welche mit dem gläubigen Volke sowohl eine Gemeinschaft, als Erkenntniß ihres Gottes hatten? Will man dieses Geheimniß verstehen, so muß man merken, daß, gleichwie an diesem Tage, dessen Andenken man feyert, den Jüden das jüdische Gesetz durch die Hände Mosis auf dem Berge Sinai von dem Himmel gegeben war, also hatte auch Gott ebendiesen Tag zur völligen Verkündigung des christlichen Gesetzes verordnet, und die Apostel dazu gebrauchet. Denn da sich die Völker aus allen Theilen der Welt nach einer gottesdienstlichen alten Verordnung in der Hauptstadt des jüdischen Landes versammelt befanden, und da ebendieselben Völker seit der Zeit bald getrennet in alle Theile der Welt zerstreuet werden sollten, damit sie das Gesetz, so sie erhalten hatten, verkündigten: so fieng auch das evangelische Gesetz eigentlich erst an dem Tage der Pfingsten an, sie sämmtlich zu verbinden, weil es vorher noch nicht, auch nicht einmal von Jesu Christo so allgemein verkündiget worden war.

Doch diesem sey wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß die Apostel heute die Prediger und die Lehrer des christlichen Gesetzes geworden sind. Wollten sie es predigen, so mußten sie zweyerley thun: sie mußten es ausüben und vertheidigen. Die Ausübung desselben war eine Pflicht, so den Aposteln in Ansehung des Nächsten oblag; denn wenn ihr Verhalten nicht

mit

mit ihren Worten übereingekommen wäre, so würden sie auf der einen Seite dasjenige niedergerissen haben, was sie auf der andern Seite erbauet hätten: sie mußten es vertheidigen, weil Jesus Christus, nach dem Ausspruche des Propheten, ein Stein des Anstoßes seyn sollte, und weil sein Gesetz durch viele Verfolgungen, so es erdulden würde, bestättiget werden sollte. Die Apostel, welche zur Zeit theils zu sinnlich, theils zu furchtsam gewesen waren, hatten nur beydes sehr unvollkommen beobachtet. Sie hatten es noch sehr wenig vollbracht, und deswegen hatte ihnen der Sohn Gottes so häufige Vorwürfe gemacht, weil er ihr Bezeigen, und ihre falschen Begriffe gar wohl wußte, von denen sie sich einnehmen ließen. Sie hatten es auch zur Zeit schlecht vertheidiget: was sage ich? Sie hatten nicht einmal das Herz gehabt, sich bey Gelegenheit für Jesum zu erklären; sie hatten alle die Flucht ergriffen; und ob sie gleich durch die Auferstehung Jesu Christi wieder beruhiget wurden, so waren sie doch noch zu schwach sich sehen zu lassen; sie hielten sich dahero eingeschlossen. Merket demnach die beyden Stücke, so diese Rede abtheilen werden, ich meyne die beyden Wirkungen des Geistes der Stärke, mit welchem sie erfüllt waren; er machte sie auf einmal zu treuen Beobachtern, und zu eifrigen Vertheidigern des christlichen Gesetzes. Sie beobachteten es treulich, ungeachtet sich die Natur empörte, und alle Kräfte anwandte, das Joch dieses heiligen Gesetzes abzuschütteln. Sie vertheidigten es eifrig, ungeachtet die Welt mancherley Widerspruch und unzählige Hindernisse der Gründung und Fortpflanzung dieses heiligen

Ge-

Gesetzes entgegen setzte. Lasset uns demnach, meine Brüder, unsre Herzen diesem göttlichen Geiste öffnen; er kömmt über uns, wie über die Apostel hernieder: lasset uns von ihm diese zwo Pflichten der christlichen Stärke erlernen, welche er den Seelen ertheilet. Die erste Pflicht ist, daß wir das Gesetz so ausüben, wie es die Apostel anfiengen treulich zu beobachten; die zweyte ist, daß wir das Gesetz so vertheidigen, und zwar ein jeder nach dem Verhältnisse seines Standes, wie es die Apostel muthig zu vertheidigen anfiengen. An dem Muster der Apostel erblicken wir einen doppelten Grad der Heiligkeit, zu welchem uns der heilige Geist leitet; und dieses macht den ganzen Vorwurf eurer Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

So sorgfältig auch, meine Christen, das Bemühen des Sohnes Gottes gewesen ist, die Apostel in seiner Schule zu bilden, und sie zur Erkenntniß und zur Beobachtung seines Gesetzes aufzuerziehen: so hatten es die Apostel dennoch zur Zeit weder sattsam erkannt, noch hinlänglich beobachtet. Wir wollen die Schwachheiten, die sie uns so wenig verschwiegen haben, nicht verhölen, als welche nur zur Verherrlichung der allmächtigen Kraft des Geistes dienen, der sie beseelet, und von welchem wir gleichfalls wie sie beseelet werden sollen. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher über euch kommen wird. Geschichte 1, 8.

Das

Das Gesetz Jesu Christi dringt auf eine wahre Erniedrigung, welches sogar die hochmüthigsten Geister unter das Joch des Glaubens demüthiget; allein der heilige Apostel Thomas wollte sich nicht dazu bequemen, er verfiel daher in Unglauben. Das Gesetz Jesu Christi ist ein Gesetz der Liebe, welches die Versöhnlichkeit gegen den Feind, von dem man ist beleidiget worden, ohne Unterschied erfordert, und welches uns nöthiget Gutes für Böses zu vergelten, allein jene beyden Jünger hatten es nicht beobachtet, welche eine bloße natürliche Rache für einen wahren Eifer hielten, und sogar den Sohn Gottes bathen, daß er zur Bestrafung der Inwohner Samariens Feuer vom Himmel herab fallen ließe. Das Gesetz Jesu Christi ist ein Gesetz der Demuth: wo war dann aber die Demuth der Apostel, welche sogar bey dem niedrigsten Stande so oft um den Vorzug und den Rang stritten, und solchen Rangstreit noch vor dem Tage des Todes des Weltheilandes erneuerten? Das Gesetz Jesu Christi ist ein Gesetz der Verläugnung und Entsagung irdischer Dinge; waren aber die Absichten der Apostel nicht ganz irdisch? Sie verstunden den Sohn Gottes nicht, als er ihnen sagte, daß er zum Vater gehen wollte: **Wir wissen nicht, wohin du gehest:** Johan. 14, 5; ihre Hoffnung gieng auf ein eingebildetes Reich, welches Jesus nach ihren Gedanken auf der Erden aufrichten sollte, und in welchem sie sich die ersten Ehrenstellen versprachen: **Herr, wirst du zu dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?** Geschicht. 1, 6. Judas hatte endlich seinen Meister verkauft; Petrus war auf die Gnade

vermessen, ein anderer faßte die wichtigen Gründe nicht, auf welchen die evangelische Lehre beruhete, und welche das Christenthum eigentlich ausmachen. Es lag nicht daran, als ob ihnen solche nicht oft genug erkläret, und als ob sie nicht hinlänglich unterrichtet gewesen wären; sie hatten schon andere durch die Predigten unterrichtet; sie mußten nunmehr aber anfangen die Ausübung mit der Erkenntniß zu vereinigen; und sehet, dieses war das schwerste und hauptsächlichste, so ihnen fehlte.

Du allein, o heiliger Geist, solltest das Werk vollenden; du solltest sie wider den Eindruck der Sinne, wider die Anfälle der Natur, wider die Schwachheit des verderbten Fleisches, und wider die Weichlichkeit des Menschen stärken, der sich so wenig nach einem so harten und dem Scheine nach so strengen Gesetze richten will. Der Wille hatte einer ungleich stärkeren Rührung und Richtung nöthig, als der Verstand der Erleuchtung. Sie erwarteten demnach von dir einen ganz göttlichen Muth und Stärke; du mußtest ihnen dasjenige tief ins Herz drücken, so sie vorher nicht zu ertragen im Stande waren: **izo könnt ihrs nicht tragen.** Johan. 16, 10. Du solltest sie also zu einer lebhaften Empfindung und Entschließung bringen, denn du solltest ihnen alle Wahrheiten so beybringen, damit sie solche auch mit den Werken bewiesen. **Er wird euch alle Wahrheit lehren.** Johan. 16, 13.

Welche Veränderung, welche wunderbare Veränderung erblicken wir demnach, sagt der heilige Gregorius, wenn wir das, so die Apostel waren, mit

dem

dem vergleichen, so sie in dem Augenblicke wurden, als der Geist der Stärke auf sie hernieder kam! Wunderbare Wirkung der Gnade! Dieses sind ja ganz andere Menschen! Itzo fangen sie eigentlich erst an, Christen zu werden, weil sie anfangen das christliche Gesetz so zu beobachten, wie es beobachtet werden sollte, das ist, weil sie es durchgängig, und vollkommen beobachteten. Sie beobachteten es durchgängig, und so weit sich dasselbe erstreckt; sie beobachteten es vollkommen, oder nach seiner ganzen Vollkommenheit. Merket wohl auf diese beyden Sätze, nämlich auf den Umfang, und auf die Vollkommenheit des Gesetzes; den Umfang des Gesetzes setzen wir in der Menge seiner Verbindlichkeiten, und die Vollkommenheit des Gesetzes in dem hohen Grade der Heiligkeit, so ihm eigen ist, und wozu er uns berufet. Die Treue der Apostel ermangelte weder dem einen noch dem andern; ihr Eifer entschloß sich zu allem ohne Ausnahme, und ohne Einwendung. Lasset uns jedes einzeln betrachten.

Sie beobachteten dieses weitläuftige Gesetz durchgängig, und so weit es sich erstrecket; und was der Heiland der Welt von sich selbst gesagt hatte, das kann man auch von einem jeden der Apostel sagen, daß alles genau würde beobachtet werden: **Es wird nicht der geringste Buchstab, oder einig Pünktlein vom Gesetze vergehen.** Matth. 5, 18. Diese zahlreiche Verschiedenheit von Pflichten konnte sie nicht abschrecken. Das himmlische Feuer, so sie äußerlich und innerlich erleuchtet hatte, hatte gar bald die geringsten Denkmaale ihrer ersten Unvollkommenheit zer-

nichtet, und sie zur Ausübung christlicher Tugenden bereitet. Die Demuth trat an die Stelle des Hochmuths; die geduldige Ertragung der Verachtung an die Stelle der Ehrbegierde; die Verläugnung irdischer Dinge an die Stelle des Eigennutzes. Sie sind auf einmal liebreich gegen andere, streng gegen sich selbst, geneigt zum Gebothe, eifrig in ihren Verrichtungen, bereit den Leitungen Gottes zu folgen, geduldig in Leiden, so Gott über sie verhängt, unempfindlich gegen alle sichtbare und vergängliche Gegenstände; gänzlich mit himmlischen Dingen beschäfftiget; sanftmüthig, demüthig, gelassen; einer vertrug die Fehler des andern, und sie hielten über die Forderung des Gesetzes dergestalt, daß sie auch eine Lüge mit dem Tode bestraften. Sie beobachteten es vollkommen; ich sage es nochmals, sie beobachteten ein so hohes Gesetz nach seiner ganzen Vollkommenheit. Sie beobachteten es nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, denn sie entsagten allen Gütern der Welt; ja sie würdigten die Schätze nicht einmal eines Blickes, so die Gläubigen zu ihren Füßen niederlegten, und ihnen übertrugen. Sie nahmen die hohe Sittenlehre des Evangeliums zu ihrer Richtschnur in ihrem ganzen Leben; sie haben lauter höhere, göttliche, und ewige Absichten: Verläugnung, Armuth, Kreuz, Ertödtung sein selbst, Erniedrigung, und gänzliche Vernichtung; diese Wörter erregten ihrem Geiste gar keine fürchterlichen Bilder, so sie erschreckten. Nichts war für sie so schwer, so sie nicht übernahmen, nichts so hoch, wornach sie nicht trachteten. Diese Sprache wird ihnen so gewöhnlich, daß ihre Reden sowohl als

ihre Schriften mit dergleichen Regeln und Grundsätzen angefüllt sind. Doch war die Natur in dem Augenblicke nicht dergestalt auf einmal erstickt, daß sie nicht nach und nach wieder aufwachen könnte. Die menschlichen Neigungen waren nicht dergestalt unterdrückt, daß sie solche nicht dann und wann in ihnen hätten erregt fühlen müssen; allein die Natur, die Neigungen und die Leidenschaften mochten sagen, was sie wollten, so mußte dennoch alles der höchsten Kraft des Geistes der Stärke nachgeben. Der Geist Gottes triumphiert sogar bey der größten Schwachheit des Menschen; und dabey äußert er seine wunderthätigen Wirkungen am meisten. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird.

Selig ist demnach, schließet der heilige Bernhard, selig ist demnach die Seele, welche sich diesem göttlichen Geiste überläßt, und welche bey der heiligen Verfassung ihn zu empfangen, dessen Rührungen folget, und ihn frey wirken läßt. Sie beobachtet das Gesetz nach seinem ganzen Umfange alsdann, und zwar mit dem Vortheile, daß ihr dasselbe immer leichter wird, und sie dessen Schwierigkeit immer weniger empfindet. Denn der Geist, so sie regiert, dieser Geist der Stärke unterstützet sie, er erhält sie, er entzücket sie, daß sie also wie David in den Wegen der Gebothe geht. Sie vollendet ihren Lauf, allein sie vollendet ihn hurtig, und mit einer heiligen Freude; denn was vermag sie nicht, fährt ebendieser heilige Lehrer fort, und wie weit kann sie es nicht bringen,

wenn sie von der mächtigsten Kraft unterstützet wird, so ihr aus der Höhe ertheilt wird, so in ihr nachdrücklich wirket, sie ermuntert, sie reizet und antreibt, ihr alle Wege öffnet und bahnet?

Wie sehr ist demnach, meine wertheſten Zuhörer, euer Zustand zu beklagen, wenn ihr bey dem Mangel dieses kräftigen Beystandes des heiligen Geistes, als welchen ihr deswegen vermisset, weil ihr euch demselben nicht völlig wie die Apostel überlassen wollet, in der Beobachtung des Gesetzes Gottes nichts als Hindernisse, so euch zurück halten, nichts als Mühe, so euch verdrüßlich machet, findet; hieraus entstehen auch jene mancherley Ausnahmen von dem Gesetze, jene seichten und milden Erklärungen desselben, jene schonende Nachsicht, jene Unvollkommenheit, jene Lauigkeit, worinnen wir unser Leben verfließen lassen, ohne uns jemals daraus zu erwecken: sehet, dieses ist der Zustand der meisten Christen; denn sie beobachten das Gesetz weder durchgängig, und nach seinem ganzen Umfange, als welches der erste Fehler ist; noch völlig und nach seiner ganzen Vollkommenheit, als welches der zweyte Fehler ist. Was für ein wichtiges Stück der Sittenlehre erblicken wir nicht hier? Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß wir solches erklären.

Soll ich euch, meine Brüder, meine Gedanken hierüber eröffnen, so weis ich nicht, was für verdammliche Irrthümer in der Welt, und sogar unter den Christen im Schwange gehen. Der erste Abweg ist, daß man dem Gesetze Gottes Schranken setzet, als

ob

ob man ein völliges Recht dazu habe, und daß man aus so vielen verschiedenen Verbindlichkeiten, so es uns auferleget, nur das wählet, so man seiner Natur am gemäßesten findet; allein um das übrige bekümmert man sich wenig, man glaubt vielmehr, sich davon ohne Versündigung los zählen zu können. Man ist zum Exempel weder ein Trunkenbold, noch ein Lästerer, allein man ist doch dem Eigennutzen ergeben, man ist doch geizig. Man ist weder heftig noch zornig; allein man ist doch in seinem Amte nachläßig, und gegen sich selbst allzuschonend; man verabscheuet zwar die Unreinigkeit, in so fern man sie als ein grobes und ganz strafbares Laster betrachtet; allein man verstattet doch den Augen, den Gedanken, und den Worten alle übrigen Freyheiten ohne Bedenken; man ist zwar fürsichtig und behutsam, man greifet niemanden an, man beleidiget auch keinen; allein man überläßt sich doch gar bald der Rache, wenn man angegriffen und beleidiget worden ist, man weis doch nicht zu vergeben. Man ist freygebig, aber man achtet auch wenig auf das Seinige, man beweiset sich gegen Arme wohlthätig, aber man sieht nicht auf die Seinigen; man heget Mitleiden gegen Elende und Schwache, aber man ist auch eifersüchtig und verläumderisch gegen seines gleichen. Man hält es zwar nicht mit der großen Welt, allein man führt doch bey seinem gemeinen Stande ein ganz weichliches, sinnliches, und träges Leben; man liebt sich selbst zu sehr, man versagt sich keine der Bequemlichkeiten, so man sich verschaffen kann. Eine Weibsperson ist ganz ordentlich und tugendhaft; ihre Tugend ist außer allem Ver-

dachte; allein sie beweiset doch übrigens in ihrem Betragen ein gewisses sprödes, und hochmüthiges Wesen; sie hat gewisse Arten an ihr, so nicht jedermann vertragen kann. Eine Mannsperson ist zwar fromm; aber sie ist doch hart, und misfällig, hartnäckig in ihrer Meynung, eigensinnig, von sich eingenommen, so daß sie nirgend nachzugeben weis. So boshaft auch die Welt ist, so ist sie dennoch geneigt gewisse Tugenden zu verherrlichen, wenn sie solche nur mit ihrem Glanze blenden, und sie rühren, ob sie gleich übrigens nichts von dem allem an sich haben, so sie eigentlich haben sollten. Sogar unter den Personen, welche nach ihrem Stande die frömmsten zu seyn scheinen, giebt es einige, welche bisweilen alles auf gewisse Pflichten einschränken, wozu sie vieleicht ohne es wahrzunehmen die Eigenliebe antreibet, da sie übrigens andere Pflichten vergessen, welche eben so wesentlich sind, und auf welche sie nur eine flüchtige Aufmerksamkeit verwenden, gleich als ob ebendas Gesetz, so das eine befiehlt, nicht auch das andere ordnete; gleich als ob ebendieses Gesetz, welches beydes ordnet, uns die Freyheit zur Wahl ließe, oder als ob wir uns an das eine nach unsrem Gefallen halten, und das andere, so nicht nach unsrem Geschmacke ist, unterlassen dörften; gleich als ob Gott nur eine getheilte Treue von uns verlangte, und uns erlaubte, daß wir nur der Ausübung nach halbe Christen seyn dörften; gleich als ob uns der Ausspruch des Sohnes Gottes nichts angienge, wenn er uns mit so vielem Nachdrucke und Ernste wissen läßt, daß eher Himmel und Erden vergehen sollen, ehe nur ein einziger Punkt im Gesetze vernachläßiget, und

nach

nach unsrer Willkühre unterlassen werden dörfte: Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen. Luk. 16, 17. Diese Art das Gesetz zu beobachten geht weit von jener vollkommenen Heiligkeit ab, wozu uns der Geist Gottes und das Gesetz berufen, und dieses ist der zweyte Fehler, der eben so verdammlich ist.

Denn man beobachtet das Gesetz weder durchgängig, und nach seinem ganzen Umfange, wie ich schon gesagt habe, noch völlig, und nach seiner ganzen Vollkommenheit, wie ich itzo zeigen will. Mit welchen Augen betrachtet man die hohen und wichtigen Lehren der Religion in der Welt; und wie würde mich sogar diese christliche Versammlung verstehen, wenn ich ihr von allen christlichen Vollkommenheiten predigen wollte? Wer würde mich verstehen, und fassen, wenn ich euch von einer Liebe Gottes sagte, welche Seelen keinen Augenblick verstattet, ihn außer Acht zu lassen, welche befiehlt, alles um seinetwillen zu verlangen, um seinetwillen zu suchen, um seinetwillen zu unternehmen? Wer würde mich verstehen, und begreifen, wenn ich ihm von einer Liebe des Nächsten sagte, welche alles entschuldiget, und verträgt, welche ohne dem Abscheu, noch einem natürlichen Triebe, noch einer widrigen Empfindung, noch irgend einer Neigung nachzuhängen auf gleiche Weise, und aus ebendemselben Triebe der reinsten Liebe Bekannten, und Fremden, Freunden, und Feinden zugethan ist? Wer würde mich verstehen, wer würde mich begreifen, wenn ich euch von einer solchen Verläugnung sagte, welche das Herz von allen irdischen Neigungen,

so gering sie auch seyn mögen, losreißet; welche es vermittelst einer heiligen Verachtung über alle Hoffnung, und alles Glück der Welt erhebet? Wer würde mich verstehen, und fassen, wenn ich euch von einer Tödtung der Sinne redete, so solche gänzlich unterdrücket, und zernichtet, und welche in einem verweslichen Fleische nichts weiter als nur den Geist herrschen und leben läßt? Wenn ich euch von einer Geduld in Leiden sagte, so nichts ermüden kann, es mag Ungemach, widrige Zufälle, Armuth, Noth, Erniedrigung, Schmach, Verfolgung, Ungerechtigkeit, Krankheit, oder Schmerzen seyn? Wenn ich euch von einer unaufhörlichen Beschäfftigung mit Gott, von einem unermüdeten Dienste desselben, von einer anhaltenden Wachsamkeit, von einer Frömmigkeit, von einem stets lebhaften, stets beseelten, und stets gleichen Eifer sagte: kurz wenn ich euch das Evangelium also verkündigte, wie es die Apostel zu beobachten anfiengen, so wie es nach dem Buchstaben verstanden werden muß, ich meyne das ganze Evangelium: ich wiederhole es noch einmal, und frage euch, wer mich wohl verstehen, und fassen würde? Und warum sollte ich denn nicht verstanden werden? Weil ihr euch in der Welt nur von dem Geiste der Welt, von jenem blinden, und verworfenen Geiste leiten und regieren lasset; und weil vieleicht kaum einer in dieser zahlreichen Versammlung ist, der an diesem wichtigen Tage den Geist Gottes erhalten hätte: Habt ihr auch den heiligen Geist empfangen. Geschichr. 19, 2. Was sage ich? Dieses heißt wohl zu viel gesagt? Man weis kaum in der Welt, ob wohl ein anderer

Geist,

Geist, als der Geist der Welt sey, und ob wohl unter den Menschen einige Erkenntniß des Geistes Gottes und seiner heiligen Wirkungen noch übrig sey. Wir haben nie gehört, ob ein heiliger Geist sey. Geschichte 19, 2. Lasset uns dieses noch einmal kürzlich vor uns nehmen!

So übten zwar die Apostel, ehe der heilige Geist auf sie hernieder kam, auch einige Tugenden aus; aber sie übten solche weder durchgängig, und so weit sie sich erstreckten, noch völlig, und nach ihrer Vollkommenheit aus; auf solche Weise aber waren sie auch noch nicht diejenigen, so ihr Beruf erforderte. Wollte Jesus Christus wahre Christen bilden, so verlangte er die größten, und erhabensten Seelen zu bilden; er ließ sie demnach nicht in dem Stande, worinnen er sie bisher gelassen hatte, in welchem ihnen eine Pflicht des Gesetzes zu beobachten, und ein Grad der Vollkommenheit zu erreichen übrig bliebe. Er sendet ihnen demnach seinen Geist, um das Werk zu vollenden, so er angefangen hatte, und die letzte Hand daran zu legen. Was thut denn aber dieser Geist der Stärke besonders? Er flößet ihnen eine starke Entschließung ein, so nunmehro nichts zurück hält, er entzündet in ihren Herzen einen Durst nach der christlichen Gerechtigkeit, so sie in die Verfassung setzet, in eine durchgängige und unumschränkte Verfassung setzet, allem nachzukommen, es mochte ihnen auch kosten, was es wollte, und sollten sie auch noch eine so große Mühe dabey erdulden. So ist es demnach, meine Christen, wenn wir die Sache genau betrachten, die

Mühe

Mühe, so uns abschrecket, unsre Verzärtlung, so uns so mancherley Arten eines gekünstelten Vorwandes an die Hand giebt, uns von manchen Stücken des Gesetzes loszureißen, und immer auf der letzten Stufen stehen zu bleiben; wenn uns die Eigenliebe nicht gefangen hielte, noch uns mit Vorurtheilen erfüllte, so würden wir gar leicht begreifen, wie unanständig es sey, einen großen Namen zu führen, und doch dessen Bedeutung unerfüllt zu lassen; denn der Name eines Christen ist alsdann nichts anders als eine leere Einbildung, oder vielmehr die gegründeste und gerechteste Ursache unsrer Verdammniß; es ist eine Schande, wenn man bey tausend andern Geschäfften nach der Vollkommenheit trachtet, und doch die evangelische Vollkommenheit vernachläßiget, zu der man doch besonders berufen ist. Sollte euch aber, meine Brüder, dieses Unternehmen zu schwer, oder zu unmöglich vorkommen, so kann ich euch eines schleunigen, mächtigen, und sicheren Beystandes versichern; und dieses ist der Beystand des Geistes der Stärke. Ihr seyd nicht schwächer als die Apostel, und der will sich euch in ebendemselben Maaße ertheilen, wenn er nur einen offenen Eingang, und wohl bereitete Herzen findet. Der Geist hilft unsrer Schwachheit. Röm. 8, 26. Ihr erstaunet über die Anforderung, die ich euch mache, wenn ich eine durchgängige und vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes von euch verlange. Erinnert euch aber auch zugleich, ich bitte euch, daß die Gnade des heiligen Geistes nicht in den Aposteln eingeschränkt war. Was sie in ihnen augenblicklich wirkte, das hat man auch nachher in den

Chri-

Christen gesehen, so sie hinterlassen haben; man hat es, sage ich, an jenen Schaaren der Gläubigen gesehen, welche sogar aus dem Schooße des Heydenthums gesammelt die Erstlinge des göttlichen Geistes waren; welche, damit sie desto ungehinderter den Uebungen eines inneren und christlichen Lebens obliegen könnten, in dem Hause des Herrn ihren ordentlichen Aufenthalt hatten, sich vor den Altären in Menge versammelten, an den heiligen Geheimnissen täglich Antheil nahmen, allen menschlichen Anforderungen entsagten, sich in die düsterste Einsamkeit verbargen, sich in die Wüste begaben, welche endlich die Erbauung der ganzen Welt wurden, und den guten Geruch von Jesu Christo überall verbreiteten. Daher sind auch die Wunder der Gnade nach einem so glücklichen Fortgange von einem Jahrhunderte zum andern gekommen, und so verdorben auch das unsrige ist, so befinden sich dennoch auch in demselben solche heilige Wunder so uns beschämen. Denn was so vielen Seelen, die öfters noch weiter von dem Reiche Gottes entfernt waren, als ihr seyd, in allen Ständen und Gewerben vermittelst der göttlichen Kraft möglich und leicht gewesen ist, das ist auch noch itzo sowohl unter den Großen als unter den Geringsten möglich, sie mögen sich dem Dienste der Kirche, oder der Handlung, oder des Krieges gewiedmet haben. Denn hat sich wohl die Natur der Gnade für euch geändert, oder könnt ihr solche vieleicht nicht so leicht erhalten? Ihr bewundert den Muth, den Eifer, und die Beständigkeit jener feurigen Jünger des Heilandes; allein sie würden sich auch sehr gewundert haben, wenn sie unsre

Feigheit, unsre Kaltsinnigkeit, und unsre Furchtsamkeit gesehen hätten. Ihr erstaunet über das, so sie gethan haben, allein sie würden noch mehr erstaunen, wenn sie eure Unthätigkeit sehen sollten, da ihr doch ebendieselben Gaben des himmlischen Geistes haben könnet: der Geist hilft unsrer Schwachheit.

Lasset uns auf den Ursprung dieses Uebels zurück gehen; es ist dieses, meine Brüder, daß ihr alles nach euren eigenen Kräften abmesset, statt daß ihr denken, oder zu euch sagen solltet, daß wenn der Mensch ohne die Gnade nichts vermag, er doch alles mit und vermittelst der Gnade vollbringen könne. Wollet ihr hiervon einen deutlichen und überzeugenden Beweis? Denket, meine werthesten Zuhörer, an jene glücklichen Augenblicke, an welchen sich der Geist Gottes eurer Herzen bemeisterte, an gewissen Tagen, und Festen, nach einer Beichte, nach dem Abendmahle, nach einer angestellten ernsthaften Betrachtung in euch wirkte, wie ihr in euch gienget, euch selbst erwecktet, und euch stärktet. Ich sollte nicht glauben, daß nicht einer und der andere unter euch wäre, der sich nicht bisweilen in dergleichen Umständen befunden hätte. Schien euch damals das Joch zu schwer? Kam euch das Gesetz damals entweder zu weitläuftig, oder allzuübertrieben vor? Welche Schwierigkeiten nahmen euch denn den Muth? Welche Entwürfe der Bekehrung und der Heiligung machtet ihr nicht damals? Wie viele Vorwürfe machtet ihr euch nicht selbst wegen einer bisherigen Trägheit? Wer hat euch denn nun zu so gar verschiedenen Gesinnungen gebracht? Warum

um ist das nicht mehr leicht für euch, so es doch vorhero war? Warum verabscheuet ihr das so heftig, so ihr doch vorher mit so vielem Eifer annahmet? Warum habt ihr dann das Blut und das Fleisch triumphieren lassen, und warum habt ihr denn die lebhaften Flammen des Geistes Gottes erstickt? So habt ihr ja von selbsten erfahren, was er noch vermag, wenn ihr ihn nur nicht verstoßet, und verjaget, wie ihr bisher gethan habet. **Der Geist hilft unsrer Schwachheit.**

Ach! ihr fürchtet euch der Gnade zu überlassen, damit sie euch nicht zu weit auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit fortleite; allein die Gnade wird eure Schritte jederzeit richten, so lange sie bey euch bleibet; was ihr angefangen habet, das werdet ihr auch vollenden. Seit vielen Jahren streitet ihr wider den Geist, der euch mit seinen Rührungen zuvor kömmt, und euch zur höchsten Heiligkeit erwecket; es würde euch kein mehreres gekostet haben ihm zu folgen. Oefters erregt nur der erste Schritt einige Mühe. Der muthigste Soldat zittert nur, wenn sich der Streit anhebet; allein bey der Wut des Gefechtes zittert, und fürchtet er sich nicht mehr. Der Himmel fordert von euch, daß ihr euch nur einige Gewalt anthun möchtet: begebet euch nur in die Bahne, der Geist Gottes wird euch schon leiten, und ihr werdet schon den Fortgang sehen, den man unter seiner Leitung bewirket. O wie mächtig ist das Wort der ewigen Weisheit, ruft der heilige Pabst Leo aus! Es ist durchdringend! Und wenn man Gott zum Leh-

rer

rer hat, so lernt man das bald, so er lehret, so thut man das bald, so er befiehlt. Der Geist hilft unsrer Schwachheit.

Glückselige Zeiten der ersten Kirche, so der Sohn Gottes durch sein Blut erworben, und so der heilige Geist noch heute zu Tage mit seinem Lichte erleuchtet, und mit seiner Liebe entzündet; warum haben wir uns die reiche Gabe nicht so wie ihr zu Nutze zu machen gesucht, die uns gleichfalls ertheilt worden ist! Das Christenthum, welches nicht wie itzo in der heiligen Einsamkeit, so ihm zur Freystatt dienet, eingeschlossen war, blühete in allen Ständen. Jeder Gläubiger suchte, ohne aus seinem Stande einige Arten des Vorwandes zu ziehen, sich vom Gesetze loszureißen, seinen Stand durch die vollkommenste Beobachtung des Gesetzes zu heiligen. Werden wir denn jene Tage der Heiligkeit nie wieder bekommen? Werden wir denn unter ebendiesem Gesetze nie mehr ebendieselben Wirkungen sehen? Werden wir denn unter den Christen nie den Menschen mehr sehen, den der Geist der Stärke wahrhaftig treibet? Jenes Feuer, jene Lebhaftigkeit, jene Sorgfalt, jene Beständigkeit, jene Erhebung, jene edeln Empfindungen, jene Großmuth nicht nur das Gesetz zu beobachten, wie es die Apostel treulich zu beobachten anfiengen; sondern auch das Gesetz, so wie es eines jeden Stand erfordert, zu vertheidigen, wie es die Apostel muthig zu vertheidigen anfiengen. Dieses ist die zweyte Pflicht der christlichen Stärke; die zweyte Wirkung der Niederkunft des heiligen Geistes über uns wie über den

Apo-

Apostеln, als welches der Inhalt des zweyten Theiles ist.

Zweyter Theil.

Es ist ein Merkmaal der Wirkungen Gottes, wenn die Menschen auch wider die heftigsten Anfälle mit Muth ausgerüstet werden; das christliche Gesetz sollte besonders nach seinem verschiedenen Wachsthume ein Zeichen des Widerspruchs, so wie Jesus Christus sein Urheber selbst, für alle Völker seyn: ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Luk. 2, 34. Der anbethenswürdigste Meister mußte dieses nach seiner Person, und wie der heilige Chrysostomus saget, auch nach seinem Evangelium erfahren; auch diejenigen mußten es inne werden, welche er zur Verkündigung desselben bestimmte. In dieser Absicht hatte er auch seine Apostel, als er ihnen ihre Sendung übertrug, so öfters unterrichtet, ja nicht zu glauben, daß sein Gesetz mit einem einmüthigen Beyfalle ohne Streit und Widerstand würde angenommen werden; daß sie, da sie in ebender Absicht, wie er, gesendet würden, eben das erfahren würden, so er erfahren hätte, daß die ganze Erde wider sie schreyen würde; daß sie aus den Schulen verjagt, vor alle Richterstüle hingeschleppet, und aus einem unmäßigen Eifer, oder besser, aus Blindheit und aus Wut zum Tode verdammt werden würden; ja die erhitzte Wut würde sie sogar bereden, als thäten sie Gott einen Dienst daran, wenn sie an derselben Untergang und Unterdrückung arbeiten würden. Denn dieses

hatte sein himmlischer Vater in den unerforschlichen Geheimnissen seiner Vorsehung einmal beschlossen, und so vieles sollte ihnen die Führung ihres heiligen Amtes kosten: Ich bescheide euch das Reich, wie mirs mein Vater beschieden hat. Luk. 22, 29. So müssen demnach die Prediger des christlichen Gesetzes zugleich die Vertheidiger desselben abgeben. Merket demnach die neuen Wunder, so die Stärke des heiligen Geistes in den Aposteln wirket. Sie vertheidigen das Gesetz, so sie predigen, auf eine doppelte Art, allem menschlichen Ansehen zuwider, aller Gefahr entgegen. Sie vertheidigen es allem menschlichen Ansehen zuwider, denn sie reden überall, vor jedermann, ohne irgend ein Bedenken zu nehmen, um Jesu Christi willen; sie vertheidigen es aller Gefahr entgegen; denn sie verachten solche dergestalt, daß sie sich sogar der Gefahr aussetzen, das Leben zu verlieren, und ihr Blut um Jesu Christi willen zu vergießen. Diese zwey Stücke hält uns das heutige Fest vor, als welches uns zur Nachahmung einer solchen Vertheidigung des göttlichen Gesetzes, so weit es unser Stand mit sich bringt, erwecket. Lasset uns solche wohl fassen, und zu Nutzen machen.

Ich sage demnach gleich anfangs und zum ersten, daß sie solches allem menschlichen Ansehen zuwider vertheidigten, und in diesem Verstande bestättiget sich das Wort Jesu Christi bey den Aposteln: Ihr werdet den heiligen Geist empfangen, und er wird mit aller seiner Kraft über euch kommen, damit er euch solche ertheile. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes em-

empfangen, der über euch kommen wird. Unter den Wirkungen dieser übernatürlichen Kraft des heiligen Geistes sollte aber dieses, wie der Heiland hinzufüget, das merkwürdigste Wunder seyn: und ihr werdet meine Zeugen seyn: v. 8; gleich als ob er ihnen hätte sagen wollen: gegenwärtig seyd ihr nur allzuschwach, euch für mich zu erklären; der Anblick der Menschen würde euch bestürzen und erschrecken, euch den Mund verschließen; und ob ihr gleich von der Unschuld meines Lebens, von der Heiligkeit meiner Handlungen, von der Wahrheit meines Wortes überzeuget seyd, so würdet ihr dennoch, wenn ihr solches predigen solltet, nicht Muth genug haben, der Welt Trotz zu biethen, und ihre Verachtung zu ertragen. Wenn ich euch aber werde meinen Geist gesandt haben, und wenn euch dieser die Gabe der Stärke wird ertheilet haben, als deren Urheber er selbst ist, so werdet ihr meine treuen Zeugen seyn; dann werdet ihr euch meiner Sache annehmen, und für mich alles thun; dann werdet ihr mein Evangelium in den Königreichen und Staaten verkündigen, ohne daß ihr darüber erschrecken, noch von dem Glanze der Mächtigen der Welt, noch von allen Schlüssen einer eiteln Weltweisheit, noch von aller Schmach der Welt und ihren Urtheilen abgehalten werdet.

So war auch ihr Predigen beschaffen; es hat sich solches aufs genaueste und vollständigste bestättiget. Hat jemals ein Bild einen Eindruck in eurem Geiste gemacht, so muß es dasjenige machen, so ich euch itzo vor Augen legen will. Gewiß, meine Christen,

es ist ein seltsamer und bewundernswürdiger Auftritt! Zwölf Menschen, ich meyne die Apostel, gehen auf einmal aus dem Zimmer, in welchem sie verschlossen waren; sie gehen unter das Gedränge des Volks, sie breiten sich unter demselben aus, sie versammeln eine ganze Stadt um sich herum, und verkündigen ein Gesetz öffentlich, das so zu sagen schon abgeschafft, und gänzlich zernichtet war. Sie erröthen nicht, einen Menschen, der wenig Tage zuvor gekreuziget worden war, für ihr Haupt zu erkennen. Sie thun es nicht mehr im verborgenen, nachdem sie ihr Meister für tüchtig erachtet, hervor zu treten; sie thun es in Gegenwart der zahlreichsten Menge, die von allen Seiten herbeyläuft. Petrus (ach bey diesem Namen fällt einem jeden die Sünde ein, die er dadurch begangen, daß er Jesum Christum bey dem Vorwurfe, so ihm eine schlechte Magd machte, verläugnete, und verschwörte) Petrus, dieser sonst so schwache und furchtsame Apostel tritt nach einer wunderbaren Reue und schleunigen Bekehrung vor mehr dann viertausend Menschen auf, und erhebt seine Stimme. Geschichte 2, 14. Er leget ihnen vermittelst eines ernsthaften Ansehens ein Stillschweigen auf, und er läßt sich endlich also hören: ihr Männer von Israel, höret diese Worte, v. 22. O Israel, rufet er aus, gieb auf das Wort acht, so ich dir sage, denn es ist Gottes Wort. Ihr Jüden, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, euch sey kund gethan: v. 14. Grabet dieses Wort tief in eure Herzen: lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Erlaubet mir, euch mit der völligen Freymüthigkeit, so

mir

mir mein Amt verschaffet, zu sagen: ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frey reden zu euch. v. 29. Die meisten halten sie für unsinnig; sie glauben, sie sind voll Weins; allein das göttliche Geheimniß, so sie trunken machet, ist die himmlische Salbung des Geistes, der ihnen war verheißen worden, und der selbst die Kraft des Höchsten ist. Sie bekümmern sich also um nichts, so die Welt saget; sie lassen die Welt reden, sie setzen ihre Verrichtungen fort, sie lachen des übrigen; man speyet wider sie alle Galle der giftigsten und boshaftesten Verläumdung aus. Allein der Geist der Stärke, so sie regiert, hat sie über alle diese Reden erhoben: sie reden getrost, und sie schämten sich, wenn sie Jesu Christo nicht das rühmliche Zeugniß ertheilten, so er von ihrer unzertrennlichen Vereinigung mit ihm und ihrem Glauben erwartete. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn. Geschichte 2, 8.

Inzwischen befreyt sie ihr Muth, der sie gegen alles menschliche Ansehen unempfindlich machte, nicht von der Gefahr, der sie ausgesetzt waren, und diese hätte gar leicht wenig standhafte Herzen niederschlagen können. Der Neid der Priester war noch nicht verloschen; der Haß des Volkes brannte noch, und es war ganz natürlich, daß die Jüden ihren Zorn auf die Jünger fallen ließen, nachdem sie solchen an dem Meister ausgelassen hatten. Sehet, hierinnen bewies der Geist, der vom Himmel hernieder gekommen

war, seine völlige Stärke, an den Aposteln. Ein Herz, so dieser Geist beseelet, ist treu, und ein treues Herz scheuet keine Gefahr, wenn es die Vortheile des Herrn, und seines Gesetzes betrifft. Mit welcher Standhaftigkeit gehen die Apostel mitten durch ein feindseliges Volk, und mit welcher Freymüthigkeit reden sie vor den Jüden! Der heilige Petrus wirft ihnen die Mordthat vor, die sie an der Person des Gerechten begangen hatten, er rückt ihnen den Tod Jesu vor, den sie auf eine ungerechte Art verdammt hatten: ihr seyd es, sagte er zu ihnen, ihr seyd es selbst, die ihr ihn getödtet habet: Denselben habt ihr durch die Hände der Gottlosen gepeiniget und getödtet. Geschichte: 2, 23. Er bedienet sich gar keiner verborgenen Ausdrücke noch verblümter Redensarten: sondern er redet frey heraus; den Ursprung des Lebens habt ihr getödtet. Geschichte 3, 15. Dieses sagt er nicht etwa einmal, oder so zu sagen im Vorbeygehen. Er sagt es so oft er Gelegenheit dazu hat; er wiederholt es auf verschiedene Art: ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet. v. 14. Diese muthigen Vertheidiger des Evangeliums hatten keinen sicheren Ort, sie brauchten keine Waffen wider die Gewalt, sie hatten keine andern Waffen, als das Schwert des Wortes, noch einen andern Ort der Sicherheit, als öffentliche Plätze, so jedermann offen stunden. Petrus aber stund.

Was konnten also Menschen fürchten, welche von der Liebe zu diesem Leben losgerissen waren, welche bereit waren, ihren Kopf zu den Füßen des Hen-

kers

kers niederlegen zu lassen? Das Gesetz, so sie verkündigten, war allen Völkern der Welt ohne Unterschied gegeben, und sie verkündigten es auch allen Völkern der Welt. Sie erscheinen zur Vertheidigung desselben vor den Richtern der Erden; sie ertragen die Drohungen der fürchterlichsten Verfolger mit einem hintern Gesichte. Der Mangel konnte sie in den Gefängnissen entkräften, Ketten konnten sie beschweren, sie konnten mit grausamen Martern belegt werden, sie konnten gekreuziget werden, so ihnen auch wirklich begegnete; allein die Gefängnisse wurden Schulen für sie, wo sie unterrichteten; die Ketten dienten ihnen nur dazu, damit sie ihren Worten einen neuen Grad des Ansehens ertheilten; sie bekennen Jesum Christum sogar unter Geißeln und Streichen, sie lassen sich von der Höhe ihres Kreuzes hören, und sie hören nie eher zu streiten auf, als nur mit ihrem Leben. Die Liebe, schließt der heilige Bernhard, ist stärker als der Tod, und der Geist der Stärke, der sie unterstützet, machet ebensolche Liebe aus: Ihr werder die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn. Geschichte 1, 8.

Wir befinden uns nunmehro nicht mehr, meine werthesten Zuhörer, in den Tagen des Streites, in welchen die Gläubigen das Leben um der Vertheidigung des Gesetzes verlohren, zu welchem sie sich bekannten. Wir haben aber dennoch ebendieselbe Verbindlichkeit dazu; Dank sey aber dem allmächtigen Geiste, daß er sich über die Erde verbreitet, und ver-

mittelst des Lehramtes der Apostel, über Lügen und Irrthum gesieget hat; wir befinden uns nicht mehr in den Umständen, noch in den Zeiten, in welchen der christliche Name ein Merkmaal der Schande vor den Menschen war, und in welchen der evangelische Glaube, welcher von den Weisen verbannt, und von den Großen verachtet wurde, für eine Schwachheit geachtet, und nur für einen Aberglauben des Volks gehalten wurde. Der Tag ist endlich von einer Gegend der Welt bis zur andern nach einer langen und tiefen Nacht aufgegangen; das Licht hat der ungläubigsten und widerspänstigen Herzen erleuchtet; es hat wahre Anbether verschaffet; die Verfolgungen haben aufgehöret, und das Reich Jesu Christi ist befestiget. Doch giebt es noch immer häufige Gelegenheiten, bey welchen das Gesetz angetastet wird, und wir haben noch öfters Ursache, diese christliche Stärke zu beweisen, durch welche sich die Apostel bey der Vertheidigung des Evangeliums hervor gethan haben.

Denn was hat nicht, wenn wir von dem feinsten und gefährlichsten Feinde anfangen, das menschliche Ansehen für eine Macht jederzeit behauptet, welches ein grausamer Tyrann der Tugend ist, und wie weit erstreckt es nicht seine Gewalt? Was braucht es mehr als ein Wort, damit man das beste Vorhaben hintertreibe; was braucht es mehr als einen kaltsinnigen Scherz, den heiligsten Eifer zu erkalten? Das Beyspiel beherrschet uns, man schämt sich, sich von andern zu unterscheiden. Die falschen Vorurtheile der Welt bemächtigen sich unsrer; und man nimmt

An-

Anstand, sich demselben zu widersetzen. Die Gewohnheit erhält uns in der Knechtschaft aus Furcht vor den Jüden, denn dieses ist der Ausdruck der Schrift: Aus Furcht vor den Jüden. Johan. 7, 13. Ich verstehe es aber von einer bloß menschlichen Furcht vor demjenigen, so man denken, und sagen kann. So läßt sich mancher in einer blühenden Jugend von dem Strome dahin reißen, er wählt einen Weg, der weder mit der Auferziehung, die er gehabt, noch mit der guten Neigung, die er von der Natur erhalten hat, überein kömmt. Mancher geht bey hohem Alter auf ebendemselben Weg einher, er bleibt in ebendenselben Verstrickungen, er läßt sich zu ebendenselben Ausschweifungen verleiten, statt dem Gewissen Gehör zu geben, so ihm zu einem ordentlichen Leben zurück rufet, welches einem vernünftigen Manne geziemet, der seiner mächtig ist. Mancher zieht die Hand von dem bereits angefangenen Werke nach so starken Entschließungen zurück, er vergißt alles, was er in dem ersten Eifer einer Bekehrung versprochen hatte, so ihn, wie es schien, mit Gott auf ewig vereinigen sollte. Mancher hält wenigstens alles dasjenige verborgen, was ihn die Gnade zu thun verbindet, er verbirgt eine Uebung der Andacht eben so sorgfältig, als ein anderer sein Verbrechen zu bemänteln suchet; diese Unordnung ist desto beweinenswürdiger, je allgemeiner sie ist; sie schleichet sich wie eine Seuche, deren Lauf bisher nichts hat zurück halten können, in Gesellschaften ein, die sonst die ordentlichsten sind, sogar in die Klöster; denn man hat allerwege gewisse Absichten, und es will sich ein jeder nach gewissen Per-

sonen beqnemen, deren Tadel man befürchtet, und auf solche Weise wird man ein Sklave.

Ist es dann aber billig, sagten die Apostel, und mit ihnen ein jeder Christ, den der Geist der Stärke regieret; ist es dann aber erlaubt, daß man Menschen mehr als Gott gehorchet; und wenn dieser beyden Vortheile in einen Zusammenlauf gerathen, nur noch einen Augenblick im Zweifel zu stehen, ob man es mit dem Himmel oder mit der Welt halten soll? **Urtheilet selbst, obs vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, als Gott?** Geschichte 4, 19. Habe ich das heilige Gesetz, so ich bekenne in Gegenwart der Kirche, und vor den Augen der Gläubigen vermittelst eines theuren und feyerlichen Eides angenommen: so muß ich mich auch desselben in Gegenwart der Kirche, und vor den Augen der Gläubigen rühmen, und solches behaupten; thue ich dieses nicht, so bin ich ein Untreuer und ein Meyneidiger. Habe ich mich ja irgend einer Sache zu schämen, so ist es dieses, daß ich mich allzulang von einer eiteln Meynung habe einnehmen lassen; ja es würde noch etwas ärgeres seyn, wenn ich mich stets in ebendieser Knechtschaft erhalten, und das Joch derselben nie abwerfen wollte. Was für eine Schmach ist es nicht für das christliche Gesetz, wenn ich solches um einen so geringen Werth verkaufen wollte; und was für eine Schmach ist es nicht für Jesum Christum selbst, der der Urheber desselben ist? Die Welt redet aber doch darüber; und was ist dann die Welt? Was ist dann diese verachtenswürdige Welt, nebst dem größten Hau-

fen

sen derjenigen, welche mit so vielem Zutrauen anderer Thaten richten und beurtheilen wollen? Die Welt mag reden was sie will, genug daß sich Gott in seinem Gesetze mit ausdrücklichen Worten erklärt. Lasset die Welt reden, und urtheilen, gnug daß sie weder so redet noch urtheilt, wie sichs gebührt. Lasset uns nur so leben, wie sichs geziemt: urtheilet selbst, obs vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen als Gott?

Lasset uns eine gründliche und erweckliche Betrachtung darüber anstellen, so weit solche nämlich unsrer Schwachheit möglich ist, was Gott sey, und welchen Vorzug man diesem höchsten Wesen schuldig sey. Giebt es wohl einige menschliche Ausflüchte, deren Nichtigkeit, Ungerechtigkeit, und Unbilligkeit man nicht so gleich einsehe? Denn was will denn das sagen, so wir täglich hören, und so uns ein menschliches Ansehen über so viele und verschiedene Dinge sagen läßt: „ man giebt auf mich acht; man wird sich hierüber in „ meinem Alter verwundern; man hat dergleichen Gewissenhaftigkeit sonst an mir nicht wahrgenommen, „ man hat mich sonst auf einer ganz andern Seite „ gekannt; ich habe allezeit anders gelebet; auch werden diejenigen, so meine Veränderung sehen, nicht „ schweigen können. „ Was ist dieses für eine Sprache, und wohin bezieht sie sich! Gebet nur ein wenig acht, meine Brüder: ich getraue mir euch zu versichern, in einem jeden einen heilsamen Schrecken zu erregen, der nur noch einige Religionsempfindung hat. Dieses heißet eben so viel, als ob man sagte:

mein Gott, ich sehe gar wohl ein, was meine Schuldigkeit ist, und daß du dieses und jenes von mir forderst; allein ich richte mein Verhalten nicht darnach ein; ich richte mich vielmehr nach der Welt, und nach dem, so sie billiget, oder verwirft. Dieses heißet eben so viel, als ob man sagte: mein Gott, wenn ich deinem Willen nicht folge, so geschieht es nicht deswegen, als ob ich solchen nicht wüßte; und wenn ich dir meinen Gehorsam verweigere, so geschieht es nicht deswegen, als ob ich deine Befehle nicht wüßte; sondern die Rede der Menschen, das Gesetz, so mir sie auferlegen, ist für mich ein höheres Gesetz; du wirst es geschehen lassen, daß ich solches dem deinigen vorziehe. Dieses heißet eben so viel, als ob man sagte: mein Gott, warum kann ich dir und der Welt nicht zugleich dienen, warum kann ich dich und die Welt nicht zugleich befriedigen; da ich aber wählen, und mich entweder bloß auf deine oder der Welt Seite schlagen muß, so entschließe ich mich, dir zu misfallen, damit ich deinem Feinde nicht misfalle; ich thue es zwar nicht deswegen, als ob ich ihn liebte; ach Herr, du weist es, daß er mir verhaßt ist, ich seufze auch im verborgenen über seine Tyranney; sondern ich fürchte ihn, und zwar fürchte ich ihn mehr als dich, ob du gleich über alles zu fürchten bist; und ehe ich mich unterstehen wollte, ihm zu widersprechen, so will ich lieber deine Gebothe, unerachtet ich alle Hochachtung gegen dieselbe habe, verachten; ja lieber mein Gewissen verletzen, mich nach meiner eigenen Erkenntniß verdammen, meine Sünde unvergeblich machen, und

mit

mit Hintansetzung Gottes meine Seele und Seligkeit aufopfern.

Warum liegst du dann, mein werther Zuhörer, gleich bey den geringsten Anfällen darnieder, da du dich doch bey der sichersten Gefahr gegen das Gesetz standhaft erweisen solltest; dieses ist eine unumgänglich nöthige Pflicht, so die christliche Stärke von dir erfordert; auch sogar in der Gefahr von dir erfordert, und dieses ist gar keine so weitläuftige noch so wenig brauchbare Sittenlehre, daß sich die Gelegenheit nur selten zur Ausübung derselben zeigte. Es giebt öfters dergleichen Gefährlichkeiten, als wovon wir gleich einige Exempel anführen können. Ich will mich hierüber erklären. Wie viele Gelegenheiten zeigen sich nicht in der Welt, bey welchen das Gesetz mit dem Eigennutzen, mit dem Glücke, mit der Ruhe, und sogar mit dem Leben in einen Zusammenlauf geräth? Ein Mensch, der bey einem Großen wohl steht, ein Diener, der keinen Antheil an den Sünden seines Herrn nehmen will, und welche beyde dessen Leidenschaft nie auf eine ungerechte Art befriedigen wollen, sehen, daß er ganz kaltsinnig gegen sie wird, und daß sie alle Hoffnung verlieren. Ein Freund, der seine Gefälligkeit gegen seinen Freund nicht so weit treiben will, daß er an seiner Trunkenheit Antheil nehme, wird ein Feind desselben. Ein Richter, der bey einer gewissen Sache nicht nach Gunst richten will, zieht sich den ganzen Haß eines Hauses zu, und setzet sich einer verborgenen Rache aus. Ein Kaufmann läßt aus Redlichkeit, so in seinem ganzen Handel herrschet, einen sichern Gewinn fahren, der ihm angebothen wird.

Ein

Ein Vater, und eine Mutter, welche ihr Hauswesen mit aller Sorgfalt in eine gute Ordnung bringen wollen, sehen Haß und Verfolgungsbegierde wider sich erreget. Mancher bleibt dahinten, er kann nicht weiter kommen, weil man nicht auf Tugend sieht, und weil die Argliſt die Oberhand behält. Bey dergleichen, und bey unzählig vielen andern Gelegenheiten ist eine wohl erprobte Standhaftigkeit nöthig, und die besten Seelen leiden öfters dabey Schaden.

Ich kehre wieder zu unsrem Feste zurück, und ich finde in dem Beyspiele der Apostel allezeit, wodurch ich unsren Eifer erwecken, und unsre Trägheit beschämen kann. Der heilige Augustin wurde durch gleiche Betrachtung gerührt, als er den merkwürdigen Thaten der ersten Vertheidiger des Evangeliums bey sich nachdachte, und doch niemanden fand, der sich durch eine heldenmüthige That unterschieden hätte. Mit dem Ausspruche dieses heiligen Vaters erwecke ich euch zu gleichem Eifer: auch wir (a) müssen etwas überwinden. Wir dörfen nicht die einzigen seyn, welche um des Gesetzes Gottes, und seiner Ehre willen keinen Sieg davon getragen hätten. Jene großmüthigen Helden des Christenthums haben Feuer und Schwert überwunden; und wir, die wir ihre Nachfolger sind, sollen wir uns nicht wenigstens in einem sehr geringen Streite üben, und sehr schwache Anfälle aushalten? Jene thaten in einem Kriege heftigen Widerstand, in welchem sie die ganze Welt wider sich aufgebracht sahen; sie hatten sogar mitten in dem Heydenthume gesieget:

(a) Et nos vincamus aliquid. *August.*

sieget: machen wir aber nicht bey jeder Hinderniß, so wir besiegen müssen, und bey jeder Gewalt, so wir uns anthun sollten, die Waffen verdächtig, und lassen wir uns nicht sogar in der Mitte des Christenthums über den Haufen werfen. Wenn Gott unsre Treue auf keine größere Proben stellet, so müssen auch diese, so er über uns kommen läßt, desto kostbarer für uns seyn. Wie weit würden wir es gebracht haben, wenn wir hierinnen eben den Eifer bewiesen hätten, den wir doch sonst bey andern Gelegenheiten beweisen? Auch wir müssen etwas überwinden. So viele andere haben in unsren Tagen sogar unter den ungläubigen Völkern, ohne uns erst in weit entfernte Zeiten zurück zu begeben, um ebendieses Gesetzes willen, so wir bekennen, die Verjagung, den Verlust ihrer Güter, die Achtserklärung, das Gefängniß, und mancherley Marter erduldet. So viele andere lassen noch immer bey der Fortpflanzung des Christenthums entweder mit der Predigt, oder mit der Behauptung des evangelischen Gesetzes, ihren völligen Eifer, und die ganze Stärke der ersten Jünger sehen. Wollen wir dann allein auf dem Schlachtfelde, da alles um uns herum beschäfftiget ist, müssig und unbeschäfftiget seyn? Und da ein jeder seine Krone empfängt, werden wir denn auch wohl die unsrige empfangen? Auch wir müssen etwas überwinden.

Es ist ein Werk deiner Gnade, o heiliger Geist, zu welchem du uns noch immer, wie die Apostel, zubereiten kannst. Du kannst dich unsrer noch immer so kräftig, und zwar mit wenigerem Schrecken bemächtigen, ohne dich erst durch Feuerflammen und donnern-

des Brausen zu offenbaren. Komm, so wird sich alles in dieser Versammlung beleben. Komm, so werden wir aus diesem Tempel, wie die Apostel aus dem Orte ihrer einmüthigen Versammlung, herausgehen, so werden wir geneigt zu allem Guten, wachsam, eifrig, und geneigt seyn alles zu unternehmen, und standhaft alles zu vollziehen. Komm, und wenn auch nicht alle Herzen auf gleiche Weise bereit sind, so kannst du doch die widerspänstigsten Herzen, wie du bereits öfters gethan hast, auf einmal erwecken, und bekehren. Selig ist das Haus, und selig sind die Menschen, allwo du dich in der Stille hernieder lässest. Du verweilest dich nicht lange, ohne dich zu erkennen zu geben. Dann wird man sehen, wie die Frömmigkeit, und der Eifer ihre ehmaligen Kräfte wieder erlangen; das Gesetz wird beobachtet, und so lange vertheidiget werden, bis die Zeit der Belohnung und der ewigen Seligkeit herbeykomme, wozu uns die Gnade des dreyeinigen Gottes verhelfen wolle.

Amen!

Siebente Rede.

Am Feste des hochheiligen Sacraments.

Von dem oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls.

Ueber Luk. 14, 16. 18.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sie fiengen an alle nacheinander sich zu entschuldigen.

Ist es nicht etwas seltsames, meine Christen, daß man euch ermuntern muß, die Wohlthaten Gottes nie ungebraucht zu lassen, und daß man euch der äußersten Nothwendigkeit ungeachtet, in welcher sich jeder Gläubige befindet, ohne Verzug neue Kräfte zu erlangen, auf dem Wege des Heils einherzugehen, nur mit Mühe bereden kann, öfters von dem himmlischen Brode zu essen, welches zur Nahrung unsrer Seelen bestimmt ist, und uns das Leben in der Welt ertheilen soll. Diese traurige Wahrheit stellt uns das heutige Evangelium in dem Gleichnisse jenes Herrn vor, welcher ein großes Gastmahl bereiten ließ; es bemerkt uns solche unter dem Bilde der Eingeladenen, welche sich entschuldigten, dabey zu erscheinen. Ist wohl ein größeres und prächtigeres Mahl für uns, als das-

jenige, so uns an dem Tische Jesu Christi, und von Jesu Christo selbst bereitet wird? Es ist sein heiliger Leib, und jenes göttliche Fleisch, welches zu unsrer Erlösung geopfert war, und welches wir so oft genießen können, als uns die Empfindungen einer wahren Gottseligkeit dazu antreiben. Er begnüget sich nicht damit, daß er uns selbst dazu einlädet; sondern er sendet auch seine Knechte aus, damit sie euch ermahnen, und zurufen, daß alles bereit sey, und daß er euch dabey etwarte: **es ist alles bereit. Luk. 14, 17.** Wie begegnet ihr aber, meine Brüder, solchen starken und zudringlichen Einladungen, und wie nehmet ihr dann dieselben an? Wenn man den unschätzbaren Vortheil betrachtet, der euch angebothen wird, so sollte ein jeder glauben, daß euch eine heilige Begierde schleunig zu dem Tische gehen ließe, zu welchem ihr berufen seyd. Allein man hört nach einer ganz entgegen gesetzten Wirkung nichts als Aufschub über Aufschub von euch, und einen Vorwand nach dem andern, so euch zurück hält: gleich als ob man euch eine schwere Bürde auferlegen wollte, oder als ob man euch zu einem mühsamen und beschwerlichen Geschäffte nöthigen wollte. **Und sie fiengen an sich zu entschuldigen. Luk. 14, 18.**

Damit ich nun ein so verdammliches und übelgegründetes Betragen bestrafen und heben möge, so werde ich euch heute, meine werthesten Zuhörer, zum oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls erwecken. Ich werde die Sache gar nicht übertreiben, noch die Gränzen überschreiten, weil ich weis, wie

sehr

sehr man bey dergleichen Wahrheiten alles Uebertriebene vermeiden müsse. Ich werde euch nicht zum oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls antreiben, ohne euch zu gleicher Zeit die nöthige Verfassung wissen zu lassen, so es erfordert. Ich werde aber auch auf der andern Seite diese Verfassung nicht so hoch treiben, noch sie auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit setzen, daß euch die Verzweiflung, solchen zu erreichen, von dem Abendmahle entferne, und euch zur gegründeten Ursache diene, solches entweder schlechterdings zu verlassen, oder euch nur selten dahin zu begeben. Damit ich nun die gehörige Maaße beobachte, so beziehe ich das Wesen, und die ganze Abtheilung dieser Rede auf zween kurze Sätze, und sage, daß euer Abendmahlgehen öfters geschehen müsse; dieses ist der erste Theil; daß aber solches auch mit einem feurigen Eifer geschehen müsse; dieses ist der zweyte Theil. Beyde Sätze dienen zu eurer Besserung; sie verdienen auch beyde eure Aufmerksamkeit, nachdem wir uns den Beystand des heiligen Geistes vermittelst der Anrufung Mariä werden erbethen haben.

Erster Theil.

Ich kann nichts gründlicheres sagen, als wenn ich behaupte, daß unter allen Religionshandlungen der oftmalige Genuß des heiligen Abendmahls eine der nützlichsten und nöthigsten sey. Gebet selbst auf den Grund acht, auf welchen ich diesen Satz befestige. Ich nehme ihn erstlich von unsrer äußersten Schwachheit, und von der großen Dürftigkeit her,

bey welcher wir eines kräftigen Beystandes nöthig haben, da uns so manche Gefahr umgiebt, und da uns die Lage unsrer verderbten Natur immer zum Bösen reizet: ich nehme ihn zweytens von der göttlichen und hohen Kraft des Sacramentes Jesu Christi her, welches er dazu eingesetzet hat, damit es uns zur Nahrung und Stärkung diene. Dieses ist ein richtiger Grund, den man schon längstens mit einem allgemeinen Beyfalle angenommen hat; ein Grund, welcher nach seinem Umfange betrachtet uns sowohl die Wichtigkeit als auch die Nothwendigkeit des oftmaligen Gebrauchs des heiligen Abendmahls einsehen läßt. Lasset uns denselben aufmerksam betrachten.

Wir sind schwach, und zum Beweise einer solchen Schwachheit haben wir bey Führung eines geistlichen Lebens jene Lauligkeit, jene Mängel, jene Abwechselungen, jene mancherley Arten des Streits, jenen Fall, und Rückfall, den man stets zu besorgen, jene unzähligen Leidenschaften, so man zu besiegen hat; so daß auch der Gerechte, so gerecht er auch immer seyn mag, keine Rechnung auf sich machen, noch sich von einem Augenblicke bis zum andern sicher achten kann. Ihr braucht, meine werthesten Zuhörer, zu eurer Ueberzeugung weiter nichts als euer eigenes Zeugniß. Eben dieses stellt auch dorten der königliche Prophet Gott mit so vieler Demuth vor, wenn er dessen Barmherzigkeit bewegen, und ihn um seinen Beystand anflehen will: Herr, sey mir gnädig, denn ich bin schwach. Ps. 6, 3. Die Vorsehung hat uns aber auf der andern Seite in den anbethenswürdigsten

digsten Sacramente unsres Altars das schleunigste und sicherste Mittel bereitet, so daß der Erlöser der Menschen jener verbothenen Frucht, welche die Ursache des Verderbens für unsre ersten Aeltern, und nebst ihnen für die ganze Nachkommenschaft war, diese heilige Nahrung, und dieses himmlische Brod, so sie selig machet, entgegen gesetzet hat; dieses heilet sie als Kranke, es richtet sie als Gefallene wieder auf, es stärket sie als Schwache, es beruhiget sie als Geängstete, und es erhöhet sie zum höchsten und vollkommensten Grade. Alle Gnaden des Heils sind darinnen enthalten, wie in ihrer Quelle, und aus dieser fruchtbaren Quelle ergießen sie sich reichlich und unabläßiglich über uns. Dieses ist die zweyte Wahrheit, welche gleichfalls eine wesentliche Lehre unsres Glaubens ausmachet, und von welcher wir gnugsam überzeuget sind, wenn wir betrachten, was es doch für ein großes und wichtiges Geheimniß sey, an welchem wir Antheil nehmen; denn es enthält nicht nur die Gnade, sondern auch den Urheber der Gnaden in sich; und wir können nach der vortrefflichen Anwendung des heiligen Hieronymus bey der Empfahung desselben, wie der Apostel, sagen: **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Gal. 2, 20.

Haltet nun die Schwachheit des Menschen auf der einen Seite, und die stärkende Kraft des Sacraments auf der andern Seite gegen einander, so werdet ihr selbst den Schluß machen können. Ich beziehe mich hierbey auf drey Sätze, an die ich mich unter andern halte, weil sie mir die wichtigsten und deut-

lichsten zu seyn scheinen. Ich ziehe hieraus den ersten Satz, und sage: daß, wir mögen uns in einer Verfassung der Seelen befinden, in welcher wir wollen, nur die Sünde, und die freywillige Anhänglichkeit an der Sünde ausgenommen, nichts heilsames für uns seyn könne, als der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls, wenn solcher mit einer gehörigen Zubereitung bewirket, und nach den Regeln einer christlichen Klugheit eingerichtet wird. Ich will mich hierüber erklären: Wir sind entweder solche Christen, welche in den Wegen Gottes einhergehen, oder wir sind solche lauichte Christen, welche sich in dem Dienste Gottes ermüdet haben, oder wir sind bußfertige Christen, die erst zu Gott zurück gekehrt und bey Gott zu Gnaden aufgenommen sind. Ist man in dem Stande der Gottseligkeit, so muß man darinnen beharren, immer weiter kommen, und vollkommener werden; ist man in dem Stande der Lauligkeit und der Trägheit, so muß man ein neues Feuer in sich entzünden lassen, so muß man sich ermuntern und erwecken; ist man in dem Stande der Buße, und, wenn ich mich anders so ausdrücken darf, der Wiedergenesung, so muß man sich ermannen, erholen, die Fertigkeit, so uns noch beherrschet, zernichten, den sündlichen Anhang tilgen, und sich vor dem Bösen hüten. Dieses alles geschieht vermittelst der Gnade. Wie kann man aber diese Gnade der Heiligung, diese Gnade der Erneuerung, diese schützende und bewahrende Gnade, welche über Hölle, Welt, über uns selbst und alle unsre lasterhaften Neigungen sieget, sicherer erhalten, und reichlicher sammeln, als in der heiligen Vereinigung

gung mit Jesu Christo, und in der Theilnehmung seines Sacraments? Alle andere Sacramente haben ihre eigene und besondere Kraft; allein das Sacrament Jesu Christi, seines Leibes, und seines kostbaren Blutes hat, eigentlich zu reden, keine bestimmte Kraft, denn es bringt alle Wirkungen hervor. Es ist eine Wirkung desselben, wenn wir uns unter den sanften Tröstungen einer reizenden und brünstigen Andacht befinden. Es ist eine Wirkung desselben, wenn die Seele von einer stets neuen Salbung durchdrungen und von einem angenehmen und erquickenden Safte genähret wird: Laß meine Seele gleichwie mit Schmalz und Fette erfüllt werden. Ps. 62, 6. Befinden wir uns in der Dürre, und in der Unfruchtbarkeit einer matten Frömmigkeit, welche ihr selbst überlassen wird: so ist es eine gnadenvolle Wirkung dieses Sacraments, wenn sich die Seele bey ihrem Anliegen ganz getröstet fühlet, und wenn sie bey der größten Verlassung, die ihr von Seiten Gottes zu begegnen scheint, ihren Muth und ihre Standhaftigkeit dennoch erhält: und das Brod des Menschen Herz stärke. Ps. 103, 15. Befinden wir uns in einer trägen Lauligkeit, welche den Unvollkommenheiten, und der Untreue eines müssigen und unthätigen Lebens unterworfen ist: so geschieht es vermittelst der Gnade dieses Sacraments, daß die Seele eben so erleuchtet, ermuntert, und von ebendemselben Feuer entzündet wird, welches jene zween furchtsamen und wankenden Jünger, welchen sich der Heiland zu erkennen gab, mit einem ganz neuen Eifer durchglühte, und ihre Hoffnung von neuem bey dem Brodbrechen stärk-

te: und sie erkannten ihn an dem Brodbrechen. Luk. 24, 35. Ich sage es nochmals: befindeu wir uns in dem Anfange einer Bekehrung, die uns von der Ungerechtigkeit noch nicht dergestalt losgerissen hat, daß nicht ein unglücklicher und trauriger Eindruck übrig bliebe: so geschieht es durch die Gnade dieses Sacraments, daß die Herrschaft der Sinne geschwächt, die unordentlichen Begierden und Lüste des Herzens erstickt, und alle Wunden der Seele nach und nach geheilet werden, bis sie endlich zur vollkommenen Genesung gelanget; und heilet alle deine Gebrechen. Ps. 102, 3. Ich sage weiter nichts, als was mit den gewöhnlichsten Begriffen, so uns die Religion hiervon ertheilet, übereinkömmt; als was die Erfahrung bereits so vielen Seelen gelehret hat, welche die Probe gemacht, und daher das beste Zeugniß geben können.

Wenn ich demnach diese bewundernswürdigen Vorzüge des vortrefflichsten und größten unsrer Geheimnisse betrachte, so urtheile ich also, und schreibe mir folgendes Betragen vor. Ich will nicht sagen: warum man so oft zum Abendmahle gehe? Ich will vielmehr diesen Schluß machen: weil sich die Gnade, so oft ich zum Abendmahle gehe, in mir vermehret und vervielfältiget, und weil ich täglich einer neuen Gnade benöthiget bin: so muß ich demnach mit aller nöthigen Fürsichtigkeit mein Abendmahlgehen so oft, als mir nur möglich ist, wiederholen. Zwar verbindet schon das Geboth der Kirche mit bestem Grunde zu einem einmaligen Genusse des heiligen Abendmahls in einem Jahre: allein sie thut dieses nur um des

Herzens Härtigkeit willen. Matth. 16, 8. Diese kluge Mutter hat die natürliche Nachläßigkeit ihrer meisten Söhne gar wohl eingesehen. Sie hat Nachsicht gebraucht, und ihnen vermittelst eines strengeren Gesetzes keine Gelegenheit geben wollen, entweder unwürdig zum Abendmahle zu gehen, oder das Gebothe zu übertreten. Es ist aber auch noch außer diesem allgemeinen Gebothe für einen jeden eine besondere Pflicht, wozu ihn schon die Selbstliebe verbindet, alle Sorgfalt für seine Seele, für die Erhaltung und für die Seligkeit derselben zu tragen, und zugleich die kräftigsten Mittel dazu zu gebrauchen; so daß ich mich in solchen Umständen befinden kann, daß, wenn ich mich nicht zum Tische des Herrn begebe, ich mich vor Gott einer schweren Sünde schuldig machen würde. Ich werde demnach gar nicht sagen: mein ganzes Leben ist nichts dann Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit; nichts dann Fehler, in die ich täglich verfalle; mithin muß ich erst auf meine Besserung warten, und nicht so bald zum Abendmahle gehen. Ich werde vielmehr den Schluß machen: das Heilungsmittel ist für die Kranken, und nicht für die Gesunden; und wenn man dessen Gebrauch zu der Zeit, da die Krankheit gehoben werden soll, bey Seite setzet, so würde dieses eben so viel seyn, als ob man die Ordnung aller Dinge über den Haufen stoßen wollte. Halte ich mich an die ausdrückliche Entscheidung (a) der Kirchenversammlung zu Trident: so giebt das heilige Abendmahl bey diesen Unvollkommenheiten, bey diesen Gebrechen,

(a) Antidotum, quo a culpis quotidianis liberemur. *Conc. Trid.*

und bey diesen täglichen und gewöhnlichen Fehlern für mich das beste Mittel ab: es ist ein Mittel zur Befreyung von unsren täglichen Sündenschulden. Und wer sind dann diejenigen, welche der Herr des Evangeliums zu seinem Gastmahle einladen läßt, welche er so anhaltend, und so zudringlich bitten läßt; und mit welchen er sein Haus erfüllt wünschet: es sind Blinde, Lahme, Arme: Führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Luk. 14, 21. Ich darf folglich ein gutes Vertrauen fassen, und mich nicht fürchten, mich mit aller meiner Noth und allem meinem Elende dem Gott der Barmherzigkeit darzustellen, von welchem ich allein meine Genesung erwarten kann.

Ich werde demnach nicht sagen: ich bin ein Sünder, und wenn ich auch durch die unendliche Güte meines Gottes, Gnade erhalten habe, so sind doch meine Wunden noch offen, und das Werk meiner Bekehrung ist nur höchst unvollkommen: und wie kann ich in einem solchen Zustande zum Abendmahle gehen? Ich werde vielmehr den Schluß machen: der Heiland ist um der Sünder willen in die Welt gekommen, er hat sich für diese dahin gegeben: so bald er die Tochter des Obersten der Schule erwecket hatte, so bald befahl er auch, daß man ihr zu essen gäbe; er selbst aß mit den Sündern, ungeachtet die Pharisäer darüber murreten, als deren häuchlerische Strenge er so oft verdammt hatte. Durch das Sacrament der Buße hat er mir das Leben ertheilet, und durch das Sacrament seines Leibes will er solches stärken und erhalten: ich

ich weis wohl, daß er der heilige aller Heiligen ist; er will mich aber auch eben deswegen reinigen, und heiligen: Ich weis wohl, daß es zuweilen eine Prüfungszeit giebt; ich will mich auch gern darein ergeben; allein diese Prüfungszeit hat auch ihre Gränzen, und zwar sehr kurze Gränzen, daß sie mich keinesweges durch allzuharte Prüfungen der sicheren Gefahr des Rückfalls aussetzen wird. Sehet dieses sind die Lehren, so ich mir selbst machen würde, da ich bereits von dem unschätzbaren Werthe eines ordentlichen und oftmaligen Gebrauchs des heiligen Abendmahls überzeuget bin.

Nach meinem bereits erklärten Satze folget auch zugleich nach einer ganz entgegen gesetzten Regel, daß für eine christliche Seele nichts gefährlicher noch schädlicher seyn kann, als wenn sie sich von dem Abendmahle lange entfernt hält: dieses gab einem heiligen Lehrer, der einer der erleuchtesten Gewissensräthe war, in diesen letztern Jahrhunderten Gelegenheit zu sagen, daß, wenn es in der Welt so viele Aergernisse giebt, welche die Kirche erfährt, die Unordnung gar nicht von dem allzuhäufigen, sondern von dem allzuseltenen Gebrauche des heiligen Abendmahls herkömmt. Und gewiß, wenn sich, da man einmal gewisse Rührungen bey dem Abendmahle empfunden, und gewisse Entschlüsse gefaßt hat, diese Entschließungen, und diese Empfindungen niemals änderten; wenn der Eifer, und die Rückkehre zu uns selbst, welche man vermittelst des Abendmahls bewirket, und den man durch dasselbe in sich erreget hat, keiner Veränderung unterworfen wären; wenn man, da man einmal seiner

Sün-

Sündenfesseln entrunnen, und da man sich einmal vermittelst der gnadenvollen Theilnehmung des heiligen Abendmahls mit Gott versöhnet hat, keinen neuen Anfällen begegnen, und keine Feinde überwinden mußte, so könnte man sich vieleicht von dem heiligen Tische entfernet halten, und sich seltsamer dabey einfinden. (Wenn auch schon die bloße Empfindung der Religion, und bloß die Selbstliebe die kräftigsten Bewegungsgründe abgeben sollten, uns um unsrer eigenen Sicherheit willen dahin zu begeben: würden wir wohl weniger Gefahr zu befürchten haben, wenn wir uns dieser Stärkung berauben wollten)? Allein, wer weis nicht, daß nach den lebhaftesten und feurigsten Rührungen der Seelen, daß nach der aufrichtigsten Angelobung, so man Gott vor seinem Altare gethan hat, daß nach dem gefaßten festen Entschlusse sich mit ihm zu vereinigen, und sich nie von ihm wieder zu entfernen, noch immer der Grund unsrer Schwäche übrig bleibe, und sich unsrer wie zuvor bemächtigen könne, daß wenn wir auch gleich heute vermittelst des heiligen Abendmahls stark genug sind, solche zu überwinden, wir es doch vieleicht ohne einen solchen Beystand morgen nicht seyn werden; weil nichts eher, als diese vorübergehenden Bewegungen der Gnade, erkaltet, und weil sich auf der andern Seite nichts schleuniger wieder erreget, als die unordentlichen Triebe des Herzens, als dessen sinnliche Begierden, dessen Leidenschaften, und besonders jene herrschenden Leidenschaften, so es verderbet hatten; weil es die Neigung der Natur unaufhörlich dahin reißet, weil ihm die Welt stets ebendieselbe Gegenstände darstellt, und weil

der

der Versucher unermüdet dahin trachtet, solches wieder zu erobern; so daß man stets ebendenselben Anfällen und listigen Anläufen auszuweichen, und ebendieselbe Gewalt anzuwenden hat. Werdet ihr demnach euer Abendmahlgehen zu weit verschieben, und die Gränzen so weit hinaus setzen, welcher Gefahr werdet ihr euch ausgesetzet sehen? Merket, meine Brüder, den Unterricht, welchen euch ein heiliger Ambrosius hierbey ertheilt, ergreifet die Hülfe, so ihr könnet, weil ihr euch ohne dieselbe nie erhalten könnet, ergreifet sie täglich, fügt der heilige Lehrer hinzu, damit sie euch täglich nütze (b).

Dieses sind gar keine allzuhohen Gedanken, welche in einer bloßen Betrachtung bestehen, ohne etwas wirkliches in sich zu enthalten; sie enthalten weiter nichts, so nicht die Erfahrung bestättiget: und sehen wir nicht, daß die lasterhaftesten und verkehrtesten Menschen eben diejenigen sind, welche das Abendmahl am wenigsten achten, und solches schlechterdings verlassen? Sehen wir nicht, wie das Abendmahlgehen, so nur des Jahres einmal geschieht, und bey welchem es so viele irdischgesinnte Menschen bewenden lassen, damit sie nur dem eigentlichen Gebothe nachleben, eine so wenig beständige und fortdauernde Wirkung nach sich zieht? Sehen wir nicht, daß wenn Personen, sie mögen der Welt dienen, oder sich Gott besonders gewiedmet haben, wenn sogar diese und jene, so sich doch in den eingeschränktesten Gesellschaften befinden,

(b) Accipe quotidie, quod tibi quotidie proficiat. *Ambros.*

finden, anfangen nach und nach unordentlich zu werden, solches insgemein von einem seltenen Gebrauche des heiligen Abendmahls herrühren? Der oftmalige Gebrauch desselben wird ihnen beschwerlich und verdrießlich; er reimt sich nicht mit dem Leben, so sie führen, und so sie nicht gern ändern wollen; es macht ihnen jedesmal, da sie vor dem Tische Jesu Christi erscheinen sollen, zu viele Unruhe, und sie sehen vermittelst einer groben Verblendung diese innern Vorwürfe als rechtmäßige Ursachen an, sich desselben zu enthalten. Ich lebe nicht gar zu wohl, und ein so heiliges Werk erfordert eine gar andere Verfassung. Statt daß sie sich ein Gewissen machen sollten, um der Beybehaltung ihres laulichten und trägen Lebens willen das Abendmahl zu verspäten, so suchen sie lieber jenes fortzusetzen, und dieses zu verlassen; weil sie sich in diesem Stande der Lauligkeit geflissentlich erhalten wollen. Was erfolgt dann aber endlich? Ihr entfernt euch von Gott, und Gott entfernt sich von euch. Ihr habt weniger Gemeinschaft mit ihm, folglich müßt ihr euch auch von Seiten seiner weniger Schutz, weniger Erleuchtung, und weniger Leitung versprechen; folglich müßt ihr endlich Gleichgültigkeit und Eckel gegen alles Himmlische empfinden. Mein Herz ist ganz vertrocknet, sagte dorten der königliche Prophet, es ist ganz zerschlagen, und verdorret wie Gras, Ps. 101, 5; und warum dann? Weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen.

Wenn man nur noch wenigstens in diesem Stande der Kaltsinnigkeit, und der Unempfindlichkeit blie-

be;

be; allein da der Fortgang auf den Wegen Gottes schwer und langsam ist, so ist hingegen der Fall desto leichter, schleuniger, und betrübter. Worein verfallen sie nicht in kurzer Zeit? Wohin gerathen sie nicht nach und nach? Selig ist derjenige, der es nur aus anderer Beyspiel weis, und der niemanden hierinnen zum Exempel dienen kann! Hättet ihr es euch zu einem Gesetze gemacht, fleißig zum heiligen Abendmahle zu gehen, und hättet ihr euch genau darnach gerichtet, so würde es für euch entweder ein Bewahrungs- oder Stärkungsmittel abgegeben haben. Euer Herz würde vieleicht nicht so verwundet worden seyn, daß der Schade desselben so eingewurzelt und fast unheilbar worden wäre. Ein würdiger Genuß des Abendmahls, die Zubereitung, so es erfordert, die Betrachtungen, und Empfindungen, so es erreget, die Gewissensbisse, und die Reue, so es erwecket, alles dieses würde dem Vergangenen vorgebeuget haben, ja die bloße Betrachtung, daß man bald zum Abendmahle gehen werde, würde für euch ein Gebiß, und ein Riegel wider das Zukünftige gewesen seyn. Wo seyd ihr nun hingerathen, und wer kann sagen, ob ihr jemals zurück kehren werdet, nachdem ihr dieses Joch abgeworfen habet, so euch gar zu beschwerlich vorkam? Als die Jüden den Geschmack des Manna verlohren, und dasselbe nicht mehr sammeln wollten, so gelangten sie an der Pforte des Todes an: und werden wir nicht öfters auch dahin gerissen? Ihrer Seele eckelte vor aller Speise, und sie naheten zur Pforte des Todes. Ps. 106, 18. Wir wollen diese Erkenntniß Gott überlassen; und

nach

nach ebendieser Lehrart, die wir bisher beobachtet, zum dritten Satze fortgehen.

Aus diesem folget nun zuletzt, daß, wenn man die Sache überhaupt betrachtet, keine unrichtiger verstandene Demuth als diejenige sey, welche aus einem ungegründeten Gewissensscrupel unsren Eifer gegen den oftmaligen Genuß des heiligen Abendmahls erkaltet, der uns denselben so leicht verabsäumen läßt, und der uns hierinnen nur allzuverzagt und verlegen machet. Wäget, ich bitte euch, alle meine Worte ab: ich sage, wenn man die Sache überhaupt nimmt, weil ich weis, daß das Betragen Gottes in Betrachtung mancher Seelen hierbey besonders ist, und da es besonders ist, so kann es uns auch nicht zum Muster dienen. Ich sage eine Demuth, welche uns gar zu leicht den Gebrauch des heiligen Abendmahls verabsäumen läßt: denn ich will eine weise und ehrerbiethige Demuth gar nicht verwerfen, welche keine andere Wirkung hat, als daß sie einen manchmal von dem göttlichen Geheimnisse bey solchen Umständen zurück hält, die einem jeden bekannt sind, aber auch nach vollendeten Aufschube das heilige Werk ohne Verzug unternehmen läßt, ohne daß daraus eine gänzliche Unterlassung desselben entstünde. Dieses ist eine solche Demuth, die bey gewissen Umständen gar nicht wohl ist statt findet; allein eine solche Demuth, welche eben so betrüglich als scheinbar ist, eine solche Demuth, welche weiter nichts thut, als daß sie eine Seele von dem Abendmahle entfernt hält, kann ich mit dem heiligen Cyrillus von Alexandrien gar wohl einen schlauen

und

und tödtlichen Kunstgriff des Geistes der Lügen nennen, eine solche kann ich ohne Bedenken entweder für eine Einfalt, oder für eine Bosheit halten; für eine Einfalt, wenn wir einem trüglichen und verführerischen Rathe Beyfall geben, der uns daraus ein Verdienst vor Gott machen läßt; für eine Bosheit, wenn sie uns nur zum Deckmantel dient, und wenn wir daher jene nichtigen Entschuldigungen herholen, durch welche wir unsre Trägheit und Lauigkeit rechtfertigen wollen. Denn dieses ist eigentlich der Grund, worauf sie beruhet, und die Quelle, aus welcher sie fließet.

Diesem sey nun wie ihm wolle, sagt man, so bleibt doch die Demuth eine Tugend. Allein welche Tugend kann uns dann von dem Wege des Heils und der Vollkommenheit entfernen, nach welcher wir trachten sollen, in dem sie uns von dem Gebrauche des gewöhnlichsten und schleunigsten Mittels abhält, dazu zu gelangen. Dieses ist alsdann keine Demuth mehr; soll sie aber ja so genennt werden, so ist es nur eine eingebildete und geträumte Demuth; denn die Demuth malt uns unser Nichts, unsre völlige Nichtigkeit vor Augen; sie läßt uns bey Erblickung derselben unsre Unwürdigkeit, unsre völlige Unwürdigkeit bekennen; sie erwecket uns zu der nöthigen Sorgfalt uns zu prüfen, uns nach dem Ausspruche, und nach der Empfindung des heiligen Paulus zu prüfen; sie führt uns endlich voll von einem heiligen Vertrauen, so sich nicht auf unsre Kräfte, sondern auf die Größe der Barmherzigkeit des Herrn gründet, zum Altare: auch uns Sündern sey gnädig, die wir auf

die Größe deiner Barmherzigkeit hoffen (c). Ist sie also beschaffen, so ist sie eine vollkommen christliche Demuth. Ich kenne sie, und prüfe sie auch nach diesen Merkmaalen. Allein eine Demuth, welche uns währender Zeit, da wir unsre Krankheit empfinden, von dem Arzte entfernt, der ihr allein abhelfen kann und will; eine Demuth, welche uns zu der Zeit, da wir unsre Schwachheit empfinden, die feste und bewährteste Stütze raubet, an die wir uns hätten halten können; eine Demuth, welche uns bey unsrem Unvermögen und äußerster Armuth hindert, zur Quelle aller Güter hinzugehen, so uns offen steht, und allwo wir uns bereichern können: lasset uns deutlicher und ohne Bilder reden; eine Demuth, welche uns nach unsrem wirklichen Verhalten vergessen läßt, daß unser Gott ein Gott der Liebe und der Geduld ist, der sich auch nicht geweigert hat mit den Zöllnern zu essen, und der deswegen das Murren der pharisäischen Strenge öfters verachtet hat; der sich nicht nur für die Vollkommenen bey der Einsetzung seines Sacraments verpfändet hat, sondern auch für diejenigen, so es werden wollen, so es zu seyn wünschen, für diejenigen, so sich Mühe geben es zu werden, ob sie es gleich noch nicht sind. Ich wiederhole es noch einmal; eine Demuth, die mit dem Geiste des Evangeliums so wenig übereinkömmt, und unsren wesentlichsten Vortheilen so nachtheilig ist, ist nach der Ordnung des Heils nie etwas anders gewesen, sie wird auch nie etwas anders seyn, als ein gefährlicher Abweg, ein

Irr-

(c) *Can. Miss.*

Irrthum. Sie ehret aber doch Gott, saget ihr, und sie ist ein schuldiges Opfer, so der höchsten Majestät gebührt: ich antworte euch aber, daß sie vielmehr eine Ungerechtigkeit ist, so man gegen diese unaussprechliche und unermeßliche Güte begeht. Ich gehe weiter, und behaupte, daß ich Gott in seinem heiligen Sacramente nicht besser dienen kann, als wenn ich eine heilige Begierde, und eine heilige Ungeduld hege, ihn zu empfangen. Vereinige ich mich mit ihm, so ehre ich ihn mit meiner Liebe, so ehre ich ihn mit meiner Demuth und mit meiner Anbethung, so ehre ich ihn mit allen Handlungen, so mir die Religion an die Hand giebt, und mit welchen ich mich in seiner Gegenwart unterhalte. Sehet, dieses ist die Ursache, warum nach der Gründung und Befestigung der Kirche der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls so sehr anempfohlen worden ist, und warum ihn die ersten Christen so durchgängig und so beständig beobachtet haben. Denn die Lehren, so ich euch itzo, meine werthesten Zuhörer, gebe, sind die Lehren der größten Meister, und welche wir auch zugleich durch die größten Beyspiele bestättiget finden. Merket: wenn ich einen oftmaligen Gebrauch des heiligen Abendmahls von euch fordere, so verlange ich weiter nichts von euch, als was die ersten Christen so viele Jahrhunderte hindurch beobachtet haben, welche nach den glaubwürdigsten und ältesten Zeugnissen alle Tage zum heiligen Abendmahle giengen. Muß man nicht sagen, daß diese heilige Menschen gewesen sind? Ja, wir dörfen es glauben, daß sie es waren. Bey diesem allem aber waren sie Menschen, wie wir, ordentlicher als

wir; allein sie blieben Menschen, wie wir solches gar wohl aus den Vorwürfen erkennen, welche ihnen die Apostel, die ersten Diener des Evangeliums machten. Sie hatten ihre Schwachheiten, aber eben diese Schwachheiten trieben sie zu Jesu Christo hin, damit sie sich ändern und bessern, nicht aber durch ein vermessenes Vertrauen im Bösen befestigen möchten.

Wenn ich den oftmaligen Gebrauch des heiligen Abendmahls von euch fordere, so verlange ich weiter nichts, als was die Väter und die berühmtesten Lehrer verlanget haben. Ein heiliger Cyprian bedrohete diejenigen, welche sich im Leben vermittelst einer allzulangen Entfernung von dem heiligen Tische von Jesu Christo getrennt hatten, daß sie auch nach dem Tode ewig von ihm getrennt seyn würden. Ein heiliger Hieronymus bezieht nach dem Tertullian die Erklärung der Worte in dem Gebethe des Herrn: unser täglich Brod gieb uns heute, auf das Sacrament unsrer Altäre. Ein heiliger Augustin beantwortet die Frage: ob es gut sey, täglich zum heiligen Abendmahle zu gehen, auf folgende Art: daß man hierbey keine bestimmte Regel fest setzen könne, weil sich nicht alle Seelen in gleicher Verfassung befinden; er achtet es aber für dienlich, daß man jede Woche wenigstens einmal das Brod des Lebens empfangen müsse. Ein heiliger Basilius erklärt sich, wenn er an eine vornehme und ansehnliche Weibsperson schreibet, über das tägliche Abendmahlgehen dergestalt, daß er es für das sicherste Mittel zur Vollkommenheit achtet, und daß es der Gebrauch seiner Schüler sey außer den ordents

dentlichen und außerordentlichen Abendmahlsandachten dasselbe die Woche viermal zu genießen. Was soll ich noch von so vielen andern Lehrern in diesen letzten Jahrhunderten sagen? Was soll ich von einem Karl Borromeus, von einem Franz von Sales, und von so vielen andern geschickten und eifrigen Lehrern sagen, welche mir statt des Zeugnisses dienen können, und deren Urtheile wir verehren.

Wenn ich von euch einen oftmaligen Genuß des heiligen Abendmahls fordere, so verlange ich weiter nichts, als was mit dem Sinne, mit den Absichten, und mit den feurigsten Wünschen der Kirche übereinkömmt, welche sich unter andern berühmten Kirchenversammlungen, besonders aber in der letzten mit folgenden Worten zu euch wendet, und euch ermahnet: sie ermahnet, und bittet euch um der brünstigsten Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr jenes wesentliche Brod öfters empfangen möchtet (d). Sie ermahnet uns; nicht genug; sie bittet uns; dieses ist noch nicht genug; sie beschwöret uns bey der innigsten Barmherzigkeit unsres Gottes. Sie beschwöret uns, daß wir gegen das göttliche Geheimniß eine solche Ehrfurcht beweisen, solches dergestalt verehren sollen, damit wir jene himmlische Nahrung öfters gebrauchen mögen, welches die Stärkung unsrer Seelen seyn soll: damit ihr jenes wesentliche Brod öfters empfangen möchtet. Glücklich seyd

(d) Hortatur, obsecrat per viscera misericordiæ Dei nostri, ut panem illum substantialem frequenter suscipere possint. *Conc. Trid.*

ihr, meine Brüder, so oft ihr dem unblutigen Opfer beywohnet, welches auf unsren Altären dargebracht wird, wenn ihr vermittelst der Communion wirklich Antheil daran nehmet, wie der Priester des Herrn. Die heilige Kirchenversammlung würde dieses verlangen, die ganze Kirche würde es billigen, sie möchte gern allerwege diesen Gebrauch verneuert sehen. Und warum braucht sie dann so vieles Bitten und Flehen hierbey? Ach! meine Christen, wisset ihr dieses nicht? Weil die Kirche, diese zärtliche Mutter ihrer Kinder weis, wie wichtig es sey, daß man sich mit dem anbethenswürdigen Sacramente versehe, so sie verwaltet, und uns darbeut. Weil sie weis, daß dieses das ächte Brod ist, welches stärket, und welches Jakob sah; ein Brod, welches die Ergetzung und Erquickung der Könige, das ist, der gläubigen Seelen ausmachen, und ihnen zum sicheren Geleite dienen soll: Die Könige werden ihre Wolluſt darinn finden. 1. B. Mos. 49, 20. Weil sie weis, daß es ein siegendes Brod ist, wenn ich mich anders eines solchen Ausdrucks bedienen darf, welches auf das Lager der Madianiter niederfällt, so Feinde des Volkes Gottes waren, und welches zugleich ein Bild des Schwertes des Herrn, und Gedeons abgiebt, durch welche jener heilige Feldherr der Ungläubigen Heer gänzlich schlug: Das Schwert des Herrn, und Gedeons. Richter 7, 20. Weil sie weis, daß das Heiligthum ihres Bräutigams dieser Tisch ist, der zu unsrer Vertheidigung aufgerichtet ist: Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die so mich plagen, Ps. 22, 5; allwo man Engelbrod

brod isset: Ps. 77, 25; das Korn der Auserwählten genießet; und wo man Wein trinket, der Jungfrauen zeuget. Zachar. 9, 17. Hier wird das Mahl ausgerichtet, welches stark, und fett machet, und welches eine dauerhafte Nahrung ertheilt: Ein fett Mahl; ein Mahl von Fett, und Mark. Isaia. 25, 6.

Man hat inzwischen dennoch, meine Brüder, mancherley Einwendungen gegen solche wichtige Betrachtungen. Man hat eben so leere Entschuldigungen, dergleichen die Geladenen in unsrem Evangelium hatten; der eine sagt, er habe ein Gut gekauft, und gienge hin, es zu besehen. Der andere spricht, er habe geheirathet, und müsse itzo zur Hochzeit Anstalt machen. Dem äußerlichen Ansehen nach sollte man glauben, daß sie rechtmäßige Entschuldigungen gehabt hätten; was saget aber der Herr dazu? Sie haben nicht gewollt. Ein gleiches sage ich auch von euch, meine werthesten Zuhörer, ihr entschuldiget euch vergeblich. Denn es läuft doch endlich da hinaus: Sie haben nicht gewollt. Es hält euch verschiedenes davon ab; bald ist es Zaghaftigkeit, ihr befürchtet die Wirkungen dieses heilsamen Sacraments, ihr wollet nicht gern die sündliche Bande zerreißen, so euer Herz nur mit Mühe fahren lassen würde; bald ist es Trägheit, das Abendmahlgehen erfordert gewisse Zubereitungen, es dringet auf ein eingezogenes und eingeschränktes Leben, so man sich als ein Joch vorstellt, das man nicht gern über sich werfen lassen will; bald ist es Gleichgültigkeit, welche uns in dieser wie auch in den

übrigen Religionshandlungen so nachläßig machet; bald ist es die abscheulichste Undankbarkeit gegen dich, o Herr, zu der Zeit, da du dich uns schenken und zuvorkommen willst, siehest du den Menschen so unempfindlich, und so kaltsinnig, daß er deiner vergißt, oder daß er mancherley Ursachen erfindet, wie er sich dir entziehen, dir den Zugang in dein Herz versagen, und nicht eher zu dir kommen möge, bis ihn ein ausdrücklicher Befehl, und ein unverbrüchliches Geboth dazu nöthige; er achtet es für eine Last, wer sollte es glauben, er achtet es für eine Last, mein Gott, bey dir zu seyn, da du dir doch ein Vergnügen daraus machest, bey uns zu seyn. Ist dieß nicht etwas seltsames und wunderbares? Es ist aber, nach dem Ausdrucke eines heiligen Vaters (e), ein solches Wunder, so die Hölle hervorbringt. Bald ist es menschliches Ansehen: man fürchtet sich, bemerket zu werden, und auf die Seite der Personen zu treten, welche die Frömmigkeit öffentlich zu behaupten suchen. Bald ist es Hartnäckigkeit und Betrug: man läßt sich in Ansehung des oftmaligen Gebrauchs des heiligen Abendmahls von gewissen Begriffen einnehmen, die man nicht fahren lassen will, und über welche man keine ernsthafte Untersuchung anstellen, noch derselben Gehör geben will.

Was folgt aber aus diesem allem? Etwas weit schrecklicheres, als ihr glaubet. Der Hausvater schließet diejenigen von seinem Tische aus, so er eingeladen hatte, und welche sich geweigert hatten zu kommen,

(e) Diabolicum quoddam miraculum.

men, als wodurch er sich für beleidiget hielt. Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Luk. 14, 24. Nichts kann also einen Menschen mehr von Gott entfernen, als wenn er sich von den Sacramenten entfernt; und eine Seele, welche das Abendmahl verläßt, macht sich auch der Gnade Gottes verlustig. Wer weis, ob euch Gott nicht im Sterben verlassen werde, da ihr ihn im Leben verlassen habt? Mancher ist schon durch Zulassung göttlicher Gerechtigkeit bey dem wichtigen Wechsel der Zeit mit der Ewigkeit dieses Reisepfandes beraubet worden. Ich behaupte zwar gar nicht, daß man den Gebrauch des heiligen Abendmahls allen in gleichem Maaße verwilligen müsse. Die Beschaffenheit, die Umstände, und die Grade der Vollkommenheit sind bey den Menschen verschieden. Ich werde mich aber keinesweges in diese Untersuchung einlassen; ich werde dieses vielmehr der Klugheit der Seelenhirten überlassen, und mich zum zweyten Stücke wenden, nach welchem ich euch zeigen muß, daß unser Abendmahlgehen, wenn es öfters bewirket werden soll, mit Eifer geschehen müsse. Hievon handelt der

Zweyte Theil.

Ob gleich der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls nichts als Lob überhaupt verdienet: so ist es doch auch richtig, so ich selbst zugeben muß, daß sich doch bisweilen gewisse Unvollkommenheiten dabey einschleichen, welche dessen Kraft verringern,

und dessen ganze Frucht hindern können. Wenn ich also das unzeitig gewissenhafte Betragen derjenigen tadle, welche den Gebrauch des heiligen Tisches so schwer und so selten machen wollen: so verlange ich auch auf der andern Seite keinesweges, daß man nach dem bilderischen Ausdrucke der Schrift die Perlen für die Unreinen hinwerfen, noch das Heilige des Herrn den Hunden lassen, noch mit Jesu Christo, wenn ich anders so sagen kann, und mit seinem anbethenswürdigen Sacramente verschwenderisch umgehen soll. Soll demnach, meine Christen, euer Abendmahlgehen öfters geschehen, so füge ich noch hinzu, (dieses ist die zweyte Wahrheit, welche eben so wichtig und richtig als die erste ist) daß es nebst seiner oftmaligen Wiederholung auch eifrig seyn müsse. Dieses geschieht auf dreyerley Weise. Ich betrachte hier den Eifer als den Grund, als die Begleitung, und als die Frucht. Dieses sind gar keine Worte, so etwa der Witz, oder die Kunst erfunden hat, und so vieleicht der Würde des Ortes, auf welchem ich rede, unanständig wären; und wenn sie auch so scheinen sollten, so kann ich sie doch ganz wohl brauchen, wenn ich sage: daß uns der Eifer zum oftmaligen Genusse des heiligen Abendmahls antreiben müsse; daß uns der Eifer bey dem Genusse desselben unterhalten müsse, und daß wir endlich einen ganz neuen Eifer davon tragen müssen. Soll uns der Eifer dazu antreiben, so giebt er den Grund dazu ab: soll uns der Eifer bey dem Genusse desselben unterhalten, so giebt er die Begleitung ab: sollen wir einen ganz neuen Eifer davon tragen, so macht er die Frucht desselben aus. Dieses alles, so

ich euch vortrage, enthält wichtige Lehren in sich, es erfordert aber auch eine genaue Aufmerksamkeit, wenn wir weder mehr noch weniger sagen wollen als sichs gebührt, und wenn wir uns in der Mittelstraße erhalten wollen.

Der Eifer muß uns zum oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls antreiben; er muß den Grund dazu abgeben. Was thue ich, meine christlichen Zuhörer; reiße ich nicht das wieder nieder, so ich erst aufgebauet habe? Suche ich nicht Seelen von dem oftmaligen Gebrauche desselben durch die allzuhohe Vorstellung dieser ersten Verfassung abzuschrecken, da ich sie doch erst dazu erwecket habe? Wenn ich von einem Eifer rede, so muß ich dieses Wort alsbald beschreiben, und bestimmen, um mich auf solche Weise wider einen gar gewöhnlichen Irrthum zu schützen, und euch davor zu bewahren. Denn dasjenige, so ich hier einen christlichen Eifer nenne, ist gar kein gewisses sinnliches Vergnügen, so Gott ertheilt, und nach seinem Gefallen wieder entziehet; es sind auch keine lebhaften und feurigen Worte des Herzens; noch gewisse Entzückungen, so die Seele dahin reißen, solche innigst rühren, und bey welchen wohl öfters häufige Thränen aus den Augen fallen. Ich weis, daß es solche glückliche Umstände und solche Augenblicke giebt, in welchen die Gnade auf solche Weise über und in uns wirket. Das Feuer entzündet sich, und man wird von demselben gänzlich durchdrungen. Der Geist sammelt seine Kräfte, und versenkt sich in dem Schooße Gottes, allwo er, wie es scheint, ganz vertieft ruhet. Das Herz wird belebet und erwecket;

es stößt Wünsche und Seufzer aus. Der göttliche Eindruck bemächtiget, und bemeistert sich sogar der Sinne. Sehet, dieses alles weis ich gar wohl, und ich kann auch den Herrn nie genug preisen, daß er den Thau des Himmels so reichlich träufelt, und solche wunderbare Empfindungen wirket. Merket aber übrigens das, so ich hinzufüge, und so ich noch zu eurem Troste beyfügen muß, daß Gott mit unzähligen Seelen, ob sie gleich tugendhaft sind, nicht auf einerley Art umgeht, und sie nicht mit seinen ganz besondern Gaben, und mit dem heiligen und süßen Genusse derselben begnadiget. Ich will zugeben, daß sie nur gewisse zufällige Merkmaale des Eifers ausmachen, aber keinesweges das Wesen desselben bestimmen. Es ist aber ein gewöhnliches Vorurtheil bey denen, welche in den Wegen des Herrn anfangen einherzugehen, aber das richtige Verhalten auf denselben noch nicht genug kennen, daß sie die wahre Frömmigkeit nach dieser Art der Empfindlichkeit abmessen, und sich bereden, als ob die Gottseligkeit gleichfalls nach dem Maaße abnehme, nach welchem diese brünstigen Empfindungen nachlassen, und dieses Feuer verlischet. Es hat Heilige gegeben, die Gott stets in der Wüste, und zwar auf Wegen der trockensten und dürresten Wüste hat einher gehen lassen; das ist, Heilige, welche in dem ganzen Laufe ihres Lebens entweder nie, oder fast nie dergleichen feurige Empfindungen, und dergleichen Regungen des Eifers, und der Liebe gehabt haben, welche doch andere in Entzückung setzten. Sie giengen mit Gott, so zu sagen, wie in dichten Schatten einer düstern Nacht um. Sie waren bey,

mit, und in Gott, ohne solches inne zu werden. Waren sie deswegen weniger heilig, weniger eifrig? Nein, meine Brüder. Was war dann aber ihr Eifer, und ihre Heiligkeit? Das, so ich nicht eine sinnliche Heiligkeit noch Eifer, sondern einen gründlichen Eifer nenne. Was ist denn aber dieser ächte, und gründliche Eifer, und worinnen besteht er denn? Viele haben einen unrichtigen und falschen Begriff davon. Dieser Eifer ist ein aufrichtiges Verlangen sich mit Jesu Christo zu vereinigen, und ihn in seinem Sacramente zu verehren. Er ist eine redliche Absicht, und eine wirkliche Begierde, sich zu dem Tische des Heilandes als zur Quelle der Gnaden zu begeben, damit man sich von seinem Falle aufrichte, sich als einen Schwachen stärke, und auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter fortgehe. Diese Absicht, diesen Endzweck kann ich in Gedanken haben; dieses Verlangen kann wirklich in meinem Herzen seyn, ohne daß es sich äußerlich thätig erweiset, als welches nicht von mir abhänget, und welches ich mehr der Gabe Gottes als dem Verdienste des Menschen zuschreiben muß. Werde ich dieses Verlangen, diese Absicht und diesen Endzweck haben, werde ich noch dabey ein unschuldiges Herz haben, so wird es mir erlaubt seyn, mich in den Saal des Gastmahls zu begeben, und mich daselbst niederzulassen. Dann leiten mich Glaube und Vernunft dahin, aber nur eine reine und gänzlich gebesserte Vernunft. Ich habe alsdann weder andere Absichten, noch andere Bewegungsgründe. Diese Verfassung ist hinreichend, und ich kann auch außer derselben keine bessere haben, weil keine andere

mit dem Willen des Sohnes Gottes, und mit der Absicht übereinkömmt, so er durch die Einsetzung seines Sacraments zu erhalten suchet.

Wenn man euch, meine wertheſten Zuhörer, reden hört, und euch nach dem äußerlichen betrachtet, so sollte man glauben, daß dieſes der ordentliche Grund des oftmaligen Abendmahlgehens sey, deſſen Gebrauch man in dem Chriſtenthum erhalten hat, und noch erhält, ob gleich die Welt so sehr verkehrt iſt, und ob man gleich dem gläubigen Volke einen falſchen Schrecken einzujagen suchet. Gott bewahre mich, daß ich jene frommen Seelen verdammen, oder einigen Verdacht hegen sollte, der eben so ungerecht, als der Nächſtenliebe nachtheilig iſt. Erlaubet mir aber, daß ich mich, ohne einen beſonders anzugreifen, überhaupt erklären, und in eurer Gegenwart auf einige Augenblicke eine Unterſuchung anſtellen darf, so euch viele Geheimniſſe der Eigenliebe entdecken wird, welche ſich gar zu leicht in die heiligſten Sachen einzumiſchen, und ſolche mit ihrem Gifte zu verunreinigen pflegt.

Denn, ich frage dich, chriſtliche Seele, ob dich allezeit die Empfindung des Eifers, so wie ich ihn beſchrieben habe, antreibet, das Sacrament Jeſu Chriſti zu genießen. Laſſet uns noch deutlicher und eigentlicher hiervon reden. Dasjenige, so euch öfters zum heiligen Abendmahle gehen läßt (ich will hier weder die Gerechten, noch die Sünder beleidigen; es iſt aber meine Pflicht, ſowohl die Gerechten, als die Sünder zu unterrichten, weil ein jeder nach ſeinem Stande

des

des Unterrichts benöthiget ist) dasjenige, so euch öfters zum heiligen Abendmahle gehen läßt, ist es nicht vieleicht öfters eine bloße Fertigkeit? Man hat eine solche Einrichtung aus den Händen des Beichtvaters erhalten, sich selbst eine solche Ordnung des Lebens gemacht; man ist dazu seit langer Zeit auferzogen worden; man richtet sich noch immer darnach; und da man sich einmal eine solche Zahl der Communionen fest gesetzt hat, so hält man sich aus keinem andern Grunde an dieselbe, als weil man sie von je her beobachtet hat. Ist es nicht öfters die Gewohnheit, so euch zum heiligen Abendmahle gehen läßt? Man sieht Personen, welche wegen ihrer Frömmigkeit gar wohl bekannt sind, so oft in einer Woche, und an besondern Tagen zum Altare nahen; man tritt zur Menge hin, man mischt sich unter die Schaar, und zwar aus keiner andern Absicht, als weil man dem Beyspiele folgt. Ist es nicht öfters menschliches Ansehen, so euch zum Abendmahle gehen läßt? Man befindet sich in gewissen Versammlungen, in gewissen Gesellschaften, wo eine solche Gewohnheit in Ansehung des heiligen Abendmahls bereits fest gesetzet ist; man würde also bemerket werden, wenn man nicht mitgehen wollte, man mag es aber nicht seyn, weil man es über dieß nicht verweilen kann. Ist es nicht vieleicht öfters eine irrige Vermessenheit in Ansehung der Wirkung des Sacraments, so euch zum Abendmahle gehen läßt? Man bleibt bey dem Aeußerlichen, und bey dem Buchstaben stehen, ohne auf das Innere, und auf den Geist zu dringen; man beredet sich nämlich, daß es eine Vollkommenheit sey, wenn man öfters zum Abend-

mahle geht, ohne darauf zu sehen, wie man es genieße; oder man misset die Stärke seiner Tugend nach dem oftmaligen Gebrauche desselben ab. Ist es nicht vieleicht öfters ein eitler Ruhm, der euch zum Abendmahle gehen läßt? Ich behaupte zwar nicht, daß dieses etwas gewöhnliches sey; so selten es aber auch ist, so verdient es doch eine besondere Betrachtung. Man nimmt in dieser Absicht, ich weis selbst nicht, was für ein Ansehen der Gottseligkeit, und der Religion an, von dem man sich innerlich schmäucheln läßt, und wornach man weit mehr trachtet, als man glauben sollte, und als man sich zur Zeit hat vorstellen können. Ist es nicht vieleicht öfters eine verborgene Nacheiferung, so euch zum Abendmahle gehen läßt? Man würde es als eine Schmach, und als eine Befleckung der Tugend ansehen, wenn man dieses Vortheils beraubt wäre, da ihn doch andere genießen, und da er doch andern freywillig eingestanden wird. Sagt mir endlich, ist es nicht vieleicht öfters eine hartnäckigte Meynung, so euch zum Abendmahle gehen läßt? Man will nur seinem Eigensinne folgen, ohne sich nach der weisen Warnung eines Beichtvaters zu richten. Man läßt sich mit ihm in eine gewisse Art des Vergleiches ein; und wenn er ihm solchen schwer machet, und nicht gleich mit ihm eins werden will, so suchet er einen willfärtigeren, allwo er beichtet. Ich habe bey dieser ganzen Sittenlehre nicht so wohl dasjenige, was man thut, als was vieleicht noch geschehen kann, sagen wollen, als wovor man sich nicht genug hüten kann. Lasset uns also gar nicht wundern, wenn wir nicht allezeit in dem

oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls den Eifer finden, der uns dazu hätte antreiben sollen; so wie uns auch derselbe dabey unterhalten soll. So wie der Eifer den Grund abgeben muß, also muß er auch die Begleitung desselben seyn.

Ja, meine Brüder, dieser Eifer ist nie nöthiger als bey dem oftmaligen Genusse des heiligen Abendmahls. Wir müssen uns allezeit mit Demuth und mit Ehrfurcht zu dem größten unsrer Sacramente nahen. Gott, der zu euch kömmt, ist ein so großer Gott! Zwischen ihm und den Großen der Welt befindet sich dieser Unterschied, daß, je öfter wir sie sehen, und je genauer wir sie kennen, wir immer mehrere Schwachheiten an ihnen bemerken. Je öfter wir uns aber zu Gott nahen, und je öfter er sich uns mittheilt, desto größere, und desto erhabenere Vollkommenheiten erblicken wir an ihm. Dieses ist auch die Ursache, warum die Engel, welche ihn besser kennen, als wir, mit dem ehrerbiethigsten Stillschweigen vor ihm stehen. Dieses ist die Ursache, warum die Heiligen, welchen er sich besser zu erkennen gegeben hat, sich vor ihm so sehr gedemüthiget haben, und dieses ist auch die Ursache, warum eine Seele, welche den Gebrauch des Abendmahls am sorgfältigsten beobachtet, immer aufmerksamer, und ordentlicher wird. Ich bethe den Herrn alsdann weit ehrerbiethiger an, welcher zu mir kömmt, und mich so oft mit seinem Besuche beehret; ich werde so klein, als ich nie gewesen bin: und will noch geringer werden, als vorhin 2. König. 6, 22. Was bin ich gegen ihm,

und was soll ich in meinen Augen seyn? Und will niedrig seyn in meinen Augen. v. 22. Soll ich mich ja irgend einer Sache vor seinem Altare rühmen, so will ich mich meiner Niedrigkeit rühmen: und will mit den Mägden noch herrlicher erscheinen. Ich empfinde alsdann eine weit lebhaftere Furcht: ach, wie groß bist du, o Herr, und wenn ich nur deine unumschränkte Größe betrachtete, so würde ich nicht das Herz haben, nur einmal zu deinen Füßen zu erscheinen! Du bist erschrecklich. Ps. 75, 8. Ich werde alsdann vollkommener, und himmlisch gesinnter: vergängliche und sterbliche Gegenstände entfernet euch von hier, hier ist kein anderer Herr, als Gott; ich achte auch keinen andern Gegenstand meiner Blicke würdig, noch der Betrachtungen meines Geistes fähig: meine Augen sehen stets auf den Herrn. Ps. 24, 15.

Wir sollen uns allezeit mit heiligen und reinen Herzen zu dem heiligsten unsrer Geheimnisse nahen. Ein Gott, vor welchem sogar die Himmel nicht ganz rein sind, und welcher sogar das Verderben in seinen Engeln bemerket hat! je öfter ihn aber eine Seele empfängt, desto größer wird ihre Vereinigung mit demselben, und desto mehr muß sie sich folglich selbst reinigen. Die Empfindungen der Buße werden daher lebhafter, die Liebesreue allgemeiner, das Bekenntniß vollständiger: wasche mich mehr und mehr von meiner Missethat. Es ist für mich nicht genug, mein Gott, daß ich von jenen Sünden gereiniget bin, so den Tod wirken. Gieb, o Herr, meiner

Seele

Seele ihre ganze Unschuld wieder; steh ihr bey, solche zu erlangen. Wasche mich mehr. Unterlaß nichts, ich will auch nichts unversucht lassen; eine Empfindung, ein Verlangen, ein Wort, eine Gebärde; nichts ist so klein, mein Gott, nichts ist so gering, so ich nicht verabscheue, und so ich nicht bereit bin zu verläugnen, wenn ich nur heiliger zu dir kommen, und mich mit dir genauer vereinigen kann. Wasche mich mehr und mehr von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Ps. 50, 4.

Wir sollen uns allezeit mit Liebe und Erkenntlichkeit zu diesem Sacramente der Liebe nahen. Ein Gott, der unsertwillen seine Herrlichkeit verlassen hat, der uns gegenwärtig ist, und der seine Wohnung in uns aufgerichtet hat! So oft ihn aber eine Seele empfängt, je mehr vergrößern sich die Wohlthaten; aus diesem folget, daß, je öfter sie zum Abendmahle geht, sie auch ihre Liebe und Erkenntlichkeit desto mehr vergrößern müsse. Aus diesem entspringt jene genaue und zärtliche Vereinigung mit Jesu Christo. Die thörichte Liebe der Welt, so brünstig sie auch immer seyn mag, hat, wie ich wohl sagen darf, nichts süßers, nichts erfreulichers. Was ist eine Seele, so sich in Gott versenket hat! Ich habe den Bräutigam meines Herzens gefunden: Ich fand, den meine Seele liebet. Hohelied Salom. 3, 4. Er ist nun völlig bey mir: ich hielt ihn. Was denket sie dabey? Was empfindet sie dabey? Ich werde also stets bey ihm, mehr als jemals bey ihm seyn; und will ihn nicht lassen.

Selig sind die Seelen, welche Gott also rührt! Man muß aber auch zugeben, daß es einige gebe, welche Gott nicht so reichlich segnet, und dieses ist eben die Ursache ihrer Klagen. Nach dem Ausdrucke der Schrift scheinet es, als ob Gott seine Barmherzigkeit nur tropfenweise auf sie herab regnen lasse. Sogar zu der Zeit, da sie den reichsten Schatz besitzen, und da Jesus Christus sich wirklich in ihnen befindet, sind sie ganz schmachtend, und in einer gewissen Art der Ohnmacht. Sie sollten in Empfindungen, in neue Versicherungen und Danksagungen ausbrechen; allein sie können nichts sagen, weil sie nichts besonders rühret; der Geist geht weiter, ohne dabey stille zu stehen; die Einbildung wirket unordentlich. Sie können sich zwar erholen, wenn sie wollen, und in sich zurück gehen; sie fallen aber gar bald in ebendieselbe Unfruchtbarkeit, und in ebendieselbe Zerstreuung. Dieser Zustand macht sie ganz unruhig und bestürzt. Allein sie haben nicht Ursache, darüber unruhig und bestürzt zu werden, wenn sie nur einige heilsamen Veränderungen wahrnehmen; wenn sie nur über diesen Zustand seufzen, aus redlichen Herzen darüber seufzen; wenn sie sich nur in einem solchen Zustande bey Erblickung ihrer Unwürdigkeit demüthigen, und ihre Ohnmacht erkennen; wenn sie nur verlangen aus diesem Zustande heraus zu treten, wenn sie es nur aufrichtig verlangen, und auf Seiten ihrer nichts unterlassen, so sie davon befreyen kann. Sie mögen sich übrigens auf Gott verlassen; sich dieser Prüfung Gottes unterwerfen, weil sie ein Förderungsmittel zum Guten ist, oder wenn sie in eine Züchtigung wegen

einer

einer Vergehung ist, von welcher auch die Gerechtesten nicht ausgenommen sind, daß sie nur solche mit einem zerschlagenen, und zerknirschten Geiste annehmen. Uebrigens brauchen sie ihren Eifer gegen den oftmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gar nicht erkalten zu lassen, als ob solches vergeblich wäre; sondern sie müssen sich zu ihrer eigenen Ermunterung bemühen die Frucht davon zu tragen, so dasselbe hervorbringen soll, und welche in der Verdoppelung des Eifers besteht.

Welches Wunder der Gnaden! Welche wunderbare Wirkung brachte das himmlische Brod bey den ersten Christen hervor, welche es täglich empfiengen, und sich damit nähreten! Man darf nur das betrachten, so der heilige Lukas in der Beschreibung meldet, die er uns von ihrem Verhalten ertheilet. Welche Menschen! Ich sage zwar nicht, daß sie so von ihnen selbsten gewesen sind, denn sie hatten auch ihre Fehler, sondern daß sie zu solchen Menschen durch das Sacrament Jesu Christi geheiliget worden sind; welche Uneigennützigkeit bewiesen sie? Sie besaßen nichts eigenes, sie unterscheideten auch nicht, wie der heilige Johann Chrysostomus saget, das meinige und das deinige. Alles war bey ihnen gemein. Sie waren bey einander und hielten alle Dinge gemein. Geschichte 2, 44. Welche Liebe! Sie verkauften alles, sie begaben sich aller Haabe, und sie theilten sie nach der verschiedenen Bedürfniß ihrer Brüder aus. Ihre Güter und Haabe verkauften sie; und theilten sie aus unter alle, nachdem jedermann

Noth war. v. 45. Welcher Eifer in dem Tempel zu bethen, die großen Vollkommenheiten Gottes zu betrachten, sein Lob zu besingen, und sich in allen Pflichten des Gottesdienstes zu üben! Und sie waren täglich und stets beyeinander einmüthig im Tempel, v. 46. Welches Vergnügen des Geistes, welcher Friede des Gewissens, welche Einfalt des Herzens, welche vollkommene Gesellschaft, welche Eintracht, und welche Bande der Vereinigung waren nicht bey denselben! Sie lobten Gott mit Freuden, und einfältigen Herzen, und hatten Gunst bey dem ganzen Volke. v. 47. Die Quelle dieser Wunder ist bey uns nicht vertrocknet, weil wir in ebendiesem Sacramente ebendenselben Gott haben; giebt aber auch dieses nicht zugleich einen Grund unsrer Verdammniß ab?

Lasset uns nichts verhölen, meine wertheſten Zuhörer; erlaubet es vielmehr meinem Eifer, sich hierüber herauszulassen. Eines der beweinenswürdigsten Aergernisse in der Religion ist wohl dieses, daß man nach einem so oft wiederholten Abendmahlgehen dennoch gewisse Christen sieht, welche noch immer ihrem Eigennutze ergeben sind, welche auf ihren Reichthum bauen, welche sich von den Eitelkeiten der Welt einnehmen lassen, welche sich und alle ihre Bequemlichkeiten nur gar zu sehr lieben: gewisse Christen, welche den Tisch des Herrn besuchen, ohne ordentlicher, fürsichtiger, aufmerksamer auf ihre Schritte, göttlichen Dingen ergebener, gegen den Nächsten mitleidiger, und bey seiner Noth empfindlicher zu werden:

gewisse Christen, bey welchen das Abendmahlgehen nichts fruchtet; sie bleiben bey ebendemselben Hochmuth, bey ebendemselben Eigensinne, bey ebendenselben rauhen Worten, bey ebendemselben hoffärtigen Bezeigen, bey ebenderselben Ungeduld in Leiden, bey ebendenselben hartnäckigten Gesinnungen, bey ebenderselben Hitze, bey ebendemselben Neide, bey ebenderselben Weichlichkeit sich in allem zu vergnügen, und bey der äußersten Strenge, nichts vergeben zu wollen. Wir wollen diese Sittenlehre nicht weiter fortsetzen, vielmehr mit dem heiligen Chrysostomus schließen, daß es höchst zu bewundern sey, daß man bey dem Gebrauche einer so heilsamen Speise noch immer solchen Schwachheiten unterworfen sey (f).

Doch ist dieser Misbrauch noch nicht allgemein worden; Gott bewahre mich, daß ich solches denken oder glauben sollte. Allein wie ungerecht bezeigt sich nicht die Welt hierbey? Sie leget gar zu gern dasjenige, so sie nur an einigen bemerket, allen übrigen bey. Da sie ein Feind der Frömmigkeit ist, so sucht sie auch solche verdächtig zu machen. Sie erhöhet die Würde des Sacraments; aber warum? Thut sie dieses aus Frömmigkeit, oder aus Bosheit? Nach der hohen Vorstellung, die sie sich von dem heiligen Sacramente macht, behauptet sie, daß das öftere Abendmahlgehen, wenn man sich nicht in dem höchsten Grade der Heiligkeit befindet, eine Art der Entheiligung sey; daß die geringsten Unvollkommenheiten

(f) Cum talibus pasti, talia peccemus. *Chrys.*

schon unvergeblich wären, und daß man auf solche Weise die heilige Person Jesu Christi entehrte, und entheiligte. Durch dieses scheinbare Vorgeben sucht sie ihre uneingeschränkte Tadelsucht wegen des oftmaligen Genusses des heiligen Abendmahls zu rechtfertigen. Sie sieht das geistliche Wachsthum nicht so gleich ein, so man so sehr rühmet, und dessen Vollkommenheit man auch nicht in diesem unvollkommenen Leben erwarten kann, ob es gleich noch so sehr zu wünschen wäre. Sie macht daher den Schluß, daß der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls wenig nutze; daß man deswegen nicht besser wäre; daß man sich hingegen vor Gott desto strafbarer mache, weil man dasjenige mit seinem Betragen verläugne, so man vor dem Altare versprochen und angelobet habe.

So urtheilet die Welt; und welche Welt urtheilet denn also? Nicht etwa eine ruchlose, und gänzlich ausgelassene, sondern eine christliche Welt; eine Welt, welche sich der genauesten Ordnung rühmet, und die auch den Schein alles Guten an sich hat; eine Welt, welche das vermeyntliche Recht besitzet, alles verbessern zu wollen, und deren strenge Sittenlehre geschickter ist, Seelen zu verführen, und die Gewissen zu beunruhigen, als solche auf den rechten Weg zu leiten, und zu heiligen. Sie mag aber reden, wie sie will; lasset sie reden, fromme und Gott ergebene Seelen, und um ihrer falschen Urtheile willen vermindert die Liebe im geringsten nicht, so der Himmel in euch gegen jene heilsame Nahrung zu erwecken suchet,

die

die euch in dem Hause des Herrn ertheilet wird. Ist es an dem, daß sich nicht alle und jede solches zu Nutze machen, so ist es auch wiederum gewiß, daß es für andere, und zwar für die meisten ein guter Saame des Evangeliums ist, der hundertfältige Früchte bringt. So verkehrt auch die Welt ist, so haben wir doch noch den Trost, Seelen zu sehen, welche alle Gerechtigkeit erfüllen, und welche einen solchen Grad der Vollkommenheit erreichen, zu welchem man nie glaubte, kommen zu können, noch weniger sich dabey zu erhalten, und bis ans Ende zu verbleiben. Sie können zwar auch bey manchen Gelegenheiten in eine Schwachheit verfallen. Ach! was ist doch der Mensch, so lange er auf Erden lebt, und wie wollte sich dieser vor aller Gefahr bewahren können, da doch nach dem Ausspruche des heiligen Geistes der Gerechte des Tages siebenmal fällt? Allein welchen ungleich schwereren Fällen würden sie ohne das Abendmahl unterworfen seyn? Gott weis dieses, und Gott bauet auch mit der Gnade seines Sacraments vor. Denn es hat diese Kraft, daß es, wenn es mit bußfertiger Reue bewirket wird, die begangenen Fehler tilget, und verbessert. Dieses ist aber noch nicht alles; wie viele heilige Werke erhalten erst durch dasselbe ihren Werth, wenn sich Seelen dem Feuer überlassen, so sie erhitzet, und in ihnen den innigsten Umgang mit dem Gott der Stärke entzündet. Sehet, meine christlichen Zuhörer, hierzu wird kein weiteres Zeugniß, als das Zeugniß eurer Augen, und der Beyspiele erfordert, so sich euch darstellen. Sehet, es hänget bloß von euch ab, wenn ihr euch von selbsten überzeugen wollet, da ihr

euch nur in den Stand setzen dörfet, solches selbst zu empfinden. Diese Früchte sind bisweilen, wie ich selbst gestehen muß, unvermerklich, weil sie sich nicht allezeit zu erkennen geben; sie sind aber dennoch wirklich und reichlich. Es begegnet hierinnen unsren Seelen eben dasjenige, so unsren Leibern begegnet: unsre Leiber wachsen, sie nehmen zu, sie werden stark, ohne daß man den Wachsthum derselben von einem Tage zum andern wahrnimmt. Die Zeit wird herbey kommen, da sich unser Wachsthum offenbaren wird. Lasset uns denselben erwarten, und uns inzwischen vermittelst eines oftmaligen und eifrigen Abendmahls jenes ewige Leben zu erhalten suchen, welches nach der Verheißung des Sohnes Gottes die Belohnung seyn soll, und welches ich euch in dem Namen des dreyeinigen Gottes wünsche.

Amen!

Achte Rede.

Am Feste des heiligen Johannes.

Von der Frömmigkeit Johannis des Täufers.

Ueber Matth. 11, 11.

Unter denen die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der grösser sey, denn Johannes der Täufer.

Selbst Jesus Christus ertheilt seinem Vorläufer ein so herrliches Zeugniß; so prächtig aber auch dieses Lob ist, so kann es dennoch nichts überflüssiges in sich enthalten, weil es aus dem Munde Gottes erschollen ist. Johannes der Täufer hatte sich weder durch den Adel des Geblüts, noch durch den Glanz des Reichthums, noch durch den Ruhm der Waffen vor dem Herrn hervorgethan; bey allen diesen Vorzügen könnte er zwar groß in den Gedanken der Menschen, aber auch klein in den Augen des Himmels seyn. Ich getraue mir zu behaupten, daß auch nicht einmal die himmlischen Gaben, welche über ihn so reichlich ausgegossen waren, ihn so merkwürdig unterschieden: ich weis, daß an unsrem Heiligen alles prächtig, und wunderbar ist. Ein Engel verkündigte dem Zacharias währendem Gottesdienste die Geburt desselben: der Vater verliert auf eine eben so wunderbare als plötzliche

liche Art die Sprache, so er auch auf gleiche Weise wieder erlanget. In dem Schooße der Elisabeth (so hieß, meine Zuhörer, jenes gerechte Weib, so nach dem Zeugnisse des Evangeliums in den Wegen der Gebothe untadelhaft einher gieng) in dem Schooße der Mutter, empfand der Sohn schon zum voraus den lebhaftesten Eindruck des göttlichen Geistes; er hüpfte vor Freuden: die Menschen, welche über diese Wunder erstaunten, so der Arm des Allmächtigen wirkte, und von welchen sie selbst Zeugen geworden waren, preiseten das Haus selig, so der Herr heimgesuchet hatte, und freueten sich über den gebohrnen Sohn. Diese Vorzüge sind endlich nichts anders als lauter Gnadenerweisungen des Höchsten; Gott aber beurtheilt uns nicht so wohl nach dem, so er uns ertheilet, sondern wie wir solches gebrauchen, und zu seinem Dienste sorgfältig nutzen. Lasset uns demnach den Schluß machen, daß nach dem Urtheile Gottes keine wahre Größe außer der Heiligkeit sey; und wenn kein Mensch größer, als Johannes der Täufer war, so ist die Ursache diese, weil keiner heiliger als er war. Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der größer sey, dann Johannes.

Ich bemerke nun, meine Zuhörer, daß sich die ganze Heiligkeit in drey verschiedene Arten abtheilen läßt, deren jede einen besondern Beruf ausmachet. Eine Art der Heiligkeit gehört eigentlich für ein einsames Leben; die andere schickt sich für ein stilles doch zum Besten des Nächsten geschäfftiges Leben; und

die

die dritte ist einem mühseligen und leidenvollen Leben eigen. Die erste betrifft die Einsiedler; worunter ich auch alle diejenigen Personen verstehe, welche mit ihrer eigenen Heiligung einzig und allein beschäfftiget sind. Die zweyte betrifft die Prediger; und unter diesem Namen begreife ich jene glückseligen Diener nach allen Graden des Priesterthums, und nach allen Orden des geistlichen Standes, welchen der Herr die Pflege seines Volkes anvertrauet, und sie zu Lehrern und Hirten gemacht hat. Die dritte betrifft die Märtyrer, jene muthigen Soldaten der streitenden Kirche, welche um der Ehre Gottes willen ihr Blut vergießen, und um der Gerechtigkeit willen sterben. Das Merkmaal der Heiligkeit, so die Einsiedler bezeichnet, ist die Frömmigkeit: das Merkmaal der Heiligkeit, so die Prediger unterscheidet, ist der Eifer; und das Merkmaal der Heiligkeit, so die Märtyrer bezeichnet, ist die Beständigkeit. Nicht alle haben diese Tugenden zugleich an ihnen; sie schicken sich auch nicht für jeden Stand. Sie schicken sich nur für große und erhabene Seelen, welche mit der Fülle der Gnade die Vollständigkeit der Heiligkeit vereinigen, und welche sich in jeder Art der Vollkommenheit hervorthun. Einen so erhabenen Vorzug bemerken wir an Johannes dem Täufer. Das Evangelium scheint sich bloß daran zu halten, wie es uns denselben nach dreyen Ständen vorstelle, welche sein ganzes Leben vertheilten: erstens, wie er sich in der Wüste verhalten: er war in der Wüste. Mark. 1, 4: Zweytens, wie er sich jenseits des Jordans bewiesen: jenseits des Jordans. Johan. 1, 28: Drittens, wie er sich im Gefängnisse

nisse bezeiget habe: Johannes im Gefängnisse. Matth. 11, 2. In der Wüste war er ein Einsiedler; jenseits des Jordans ein Prediger; und im Gefängnisse ein Märtyrer. Als ein Einsiedler in der Wüste bewies er alle Frömmigkeit; als ein Prediger jenseits des Jordans bewies er allen Eifer; und als ein Märtyrer im Gefängnisse bewies er alle Beständigkeit. Diese Beschreibung ist vieleicht, meine Christen, noch immerzu allgemein: lasset uns solche demnach zusammen fassen, und alles auf einen einzigen Punkt beziehen. Wollet ihr vieleicht Johannes den Täufer bloß nach dem betrachten; wornach er sich am meisten unterschieden hat, ich meyne, als einen Vorläufer Jesu Christi? Wir werden ihn erstens in der Wüste sehen, allwo er sich mit aller Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Predigamte zubereitet hat; wir werden ihn nachher jenseits des Jordans sehen, allwo er mit dem völligen Eifer der Prediger sein Lehramt verwaltet hat; wir werden ihn endlich im Gefängnisse sehen, allwo er mit der völligen Beständigkeit der Märtyrer sein Predigamt vollendet hat. Dieses ist die ganze Abtheilung seiner Lobrede, welche ich, so viel möglich ist, in diese Kürze zusammen ziehen will, wenn wir uns den Beystand Mariä werden erbethen haben.

Erster Theil.

Was wollet ihr in der Wüste sehen, und wen suchet ihr daselbst? Vieleicht einen Menschen, der einem schwachen Rohre gleichet, so der geringste Wind bewe-

bewegen, umhertreiben, und knicken kann? Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Matth. 11, 7. Wollet ihr einen weichlich gekleideten, und in der Wollust erzogenen Menschen sehen, einen Menschen in weichen Kleidern sehen? v. 8. Gehet unter die Menschen hin, welche in der großen Welt leben, wenn ihr dergleichen schwache Rohre sehen wollet. Gehet an königliche Höfe, wo Weichlichkeit und Wollust herrschen. Hier aber werdet ihr einen Einsamen sehen, der sich eines Theils durch die genaueste Betrachtung mit Gott vereiniget, der sich aber auch andern Theils mit der strengsten Kreuzigung und Ertödtung waffnet. Dieses ist, meine Zuhörer, die Antwort, so ich euch mit dem Sohne Gottes ertheilen muß, nachdem ich ebendiese Frage an euch habe ergehen lassen, welche unsren ruhmsvollen Heiligen betrifft, und an dessen Lobrede ich nun selbst die Hand lege. Hierinnen, däucht mir, besteht die starke Frömmigkeit Johannes des Täufers in der Einsamkeit.

Die Gnade richtet sich nach den gewöhnlichen Regeln nach dem Orte, und nach der Zeit, allein sie hängt doch nie von dem Orte und der Zeit ab. Sie erwartet nicht erst die Stärke des Alters, um den Johannes zu einer thätigen Heiligkeit zu leiten, so wie sie auch nicht die Stunde seiner Geburt zu seiner Heiligung erwartete. Dieser kostbare Saame, welcher auf ein fruchtbares Erdreich ausgestreuet worden war, kam der gewöhnlichen Aerntezeit zuvor, und trug seine

Frucht:

Frucht: so sollte auch nicht ein Augenblick in einem Leben unnütz vorüber gehen, so sich Gott durchgängig geheiliget hatte. Die Vernunft, welche bey andern in der Finsterniß der Kindheit begraben liegt, zerstreuet nur mit großer Gewalt die Wolken, so sie umnebeln, und der Vorhang, der vor den Augen hängt, und ihr das Licht benimmt, hindert auf gleiche Art die Empfindungen göttlicher Rührungen. Allein Johannes der Täufer fand alle diese Hindernisse bey der himmlischen Klarheit gar nicht. Der Geist wurde auf keinerley Weise von der Schwachheit des Leibes beschweret; und es scheint, als ob das Evangelium in der Geschichte seines Lebens nur einen einzigen Tag, nämlich denjenigen, an welchem er gebohren worden, nebst demjenigen bemerkte, an welchem er anfieng, sich mit der höchsten Erkenntniß zu unterhalten, und die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. Ach, welcher erfreuliche Anblick war es nicht, meine Zuhörer für den Himmel, ein zartes Kind zu sehen, welches kaum ein Wort hervorbringen konnte, oder kaum sicher gehen konnte, welches sich in eine wüste Einöde begiebt, und eher daran denket, wie es Gott, als ihm selbsten leben möchte. Er verließ die Welt eigentlich nicht, weil er sich nie in dieselbe begeben hatte, sondern er floh sie nur, und er glaubte über alle natürliche Fähigkeit glauben zu können, daß, wie der heilige Hieronymus anmerket, die Augen (a), welche den Messias entdecken sollten, sich mit keinem andern Gegenstande beschäfti-

(a) Oculis expectantibus Christum, nihil aliud est dignatus aspicere. *Hieron.*

schäfftigen dörften. Dunkle Wälder, allwo der einsame Jüngling entfernt von zeitlichen Sorgen, beschäfftiget mit der Ewigkeit die Ruhe seiner Seele, und die Stille fand, so ihn das Beste seines Gottes ungehindert besorgen ließ, wer kann sagen, wie oft eure Stille durch seine brünstigen Seufzer unterbrochen worden, durch Seufzer, so seine Brust hegte; und sein Mund erschallen ließ; wer weis, wie viele Thränenbäche sein Gesicht bey der lebhaften Verdoppelung eines reinen, und sinnlichen Vergnügens befeuchtet haben, da immittelst Bäche des Vergnügens und der Freude das Innerste seiner Seele durchströmten? Warum haben wir ihn nicht damals sehen können, wie er sich bald bey dem schattichten Eingange einer dunkeln Höle in tiefe Betrachtungen versenkte, bald auf der Spitze eines hohen Felsens unzählige Seufzer himmelwärts aufsteigen ließ; wie er sich bald in der Ruhe, da er seine Blicke allerwege hinrichtete, auf die stumme Sprache der leblosen Wesen aufmerksam machte, sich mit den sichtbaren Geschöpfen deswegen unterhielt, damit er auf die unsichtbare Größe des Schöpfers schließen könnte; wie er bald mit den Sinnen allen Umgang und Gemeinschaft unterbrochen, damit er nur mit Gott umgehen, sich ihm entdecken, ihn hören, ihm antworten, und sich vor der Gegenwart jener fürchterlichen Majestät bis zu seiner eigenen Zernichtung demüthigen könnte: wie er bald bey der Betrachtung jener unaussprechlichen Güte von einem heiligen Feuer ganz entzündet, mit Gott gänzlich vereiniget, und der innigsten Gemeinschaft gewürdiget wurde. Welcher Tag wurde nicht in dem Laufe so vieler Jahre, welche

Stunde des Tages wurde nicht durch einen feurigen Eifer geheiliget? Welche Erquickung und Erfrischung suchte er wohl, oder was würde es wohl für eine Erquickung für ihn gewesen seyn, wenn er nur ein einzigesmal jene gottseligen Uebungen verlassen sollte, an denen er ein so reizendes Vergnügen empfand? Selig ist er, wenn er seine Blicke, wie jene höheren Wesen, so den Thron des Allmächtigen umgeben, nie von jenem anbethenswürdigen Gegenstande abwenden kann, welches schon die Glückseligkeit seines Lebens ausmachet! So wuchs demnach, meine Zuhörer, mit dem heiligen Augustin zu reden, der Meister der Einsiedler, oder mit dem heiligen Gregorius von Nazianz zu reden, der Schüler der Einsamkeit selbsten: **der Knabe wuchs. Luk. 1, 80.** So empfieng Johannes unermeßliche Schätze der Gnaden aus dem Schooße der Gottheit, so stärkte er sich stets am Geiste: **ward stark im Geiste;** so daß er, wie das Urtheil der ansehnlichsten Lehrer ist, in einem menschlichen Fleische alle Heiligkeit der Engel beybehielt, ohne daß jemals der geringste Sündenfleck die Reinigkeit seines Herzens entstaltete. Bey dem Umgange mit der Welt wird man schwach, man athmet allezeit die giftige Luft derselben in sich; allein die Einsamkeit ist der stärkeste und sicherste Schutz für die Tugend. **Und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel. Luk. 1, 80.**

Welches seltsame Betragen! Der unschuldigste unter den Menschen wird der bußfertigste, und je weniger er sich verschuldet hatte, desto strenger sucht er sich

sich zu kreuzigen, und zu strafen. Wenn wir die Buße anderer Menschen am meisten bewundern, so erweckt sie in uns eine gewisse Furcht und einen heiligen Abscheu; allein diese enthält bey aller ihrer Strenge dennoch etwas, so die Zärtlichkeit erwecken kann; sie macht sich theils liebens- theils mitleidenswürdig. Er ist kein Sünder, der entweder die göttliche Gerechtigkeit befriedigen und schwere Schulden bezahlen, oder der sich wider die Anfälle einer verderbten Natur in Sicherheit setzen, oder eine herrschende sündliche Fertigkeit besiegen mußte: wenn man ihn nach der Redlichkeit, nach der Reinigkeit, nach der Neigung, und nach den Reizungen seiner Seelen betrachtet, so hatte er weder etwas Vergangenes zu vergüten, noch auf etwas Zukünftiges ein Mistrauen zu setzen. Er ist kein Mensch, den etwa die Stärke des Alters, oder die Reife der Jahre unterstützet. Kaum sind nach seiner Geburt fünf Jahre verflossen, so ist er schon ein unversöhnlicher Feind gegen sich selbst, so bedeckt er schon seinen zarten Leib mit einem rauhen Gewande: denn was war wohl nach dem Urtheile der Schriftausleger jenes Kleid anders, welches aus Haaren verfertiget war, wie das Evangelium anzeiget, und mit welchem er sich bedeckte? Er hatte ein Kleid von Kamelshaaren. Matth. 3, 4. Schwache, und furchtsame Christen, welche entweder der Stand, oder sonst eine freye Wahl mit den Werken Gottes so streng vereiniget, in diesem Beyspiele erkennet ihr dasjenige, sosseure Sinnlichkeit beschämen kann. Gehe ich im Geiste in die Wüste, so erblicke ich Johannes den Täufer in einem ganz andern Zustande. Sein Aufenthalt

ist eine offene Höle, und bisweilen ist er auch den Ungemächlichkeiten der rauhesten Witterung ausgesetzet; seine Leibesglieder, welche gegen den Eindruck der Luft und der Witterung empfindlich waren, werden nach der verschiedenen Beschaffenheit der Jahrszeiten bald von einer beißenden Kälte, so sie erfrieret, bald von einer heftigen Hize, so sie verbrennet, angegriffen. Sein Bett ist die bloße Erde, auf welcher er ruhet, als welche Ruhe nicht nur die Natur erforderte, sondern die er ihr auch um so eher verwilligte, damit er nicht unterlieget. Seine Nahrung ist ein wenig Honig, so von den Bäumen träufelt; seine Speise bereitete er sich von Kräutern, und ein wenig Wasser diente zur Stillung seines Durstes. Wir dörfen wohl sagen, daß sein Leben eine stete Enthaltung war, oder daß er, eigentlich zu reden, weder gegessen, noch getrunken habe: er aß nicht, und trank nicht. Matth. 11, 18. Er gieng mit entblößtem Haupte, mit bloßen Füßen auf Disteln und Dornen einher. Die Finsterniß eines dichten Waldes, der fürchterliche Anblick einer unfruchtbaren und dürren Gegend, das Geschrey und das Geheul wilder Thiere, waren der Gegenstand, woran sich seine Sinne nicht etwa auf einen Tag, an welchem ihn das erste Feuer dahin führte, sondern auf mehr denn dreyßig Jahre belustigte. Himmel, was für ein hartes Gesetz nöthiget deine treuesten Freunde, daß sie entweder gar nicht auf sich achten, oder von andern wenig geachtet, noch mitleidig angesehen werden! So war es dennoch nöthig, meine Zuhörer, daß der Meister der Buße, wo ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, zuerst die Buße

übte und lernte, ehe er sie andere lehren und üben lassen sollte. Es ist aber auch gleichfalls richtig, als welches der ganze Nutze ist, den ich aus den zween Sätzen herleite, so diesen ersten Theil ausmachen, daß, wenn die Kreuzigung sein selbst natürlicher Weise zum Gebethe leitet, auch jedes Gebeth des strengsten und einsamsten Lebens keinen Werth habe, wenn es nicht mit gleicher Kreuzigung und Tödtung des Fleisches vereiniget ist; denn der Sohn Gottes hat es selbst gesagt, und die Sache schicket sich überaus wohl zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, sie verdient auch hier eine besondere Betrachtung: Von den Tagen Johannes des Täufers an bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt üben, die reißen es zu sich. Matth. 11, 12. Worauf können wir uns, meine Brüder, außer diesem verlassen, wir, die wir von dem Fleische weit mehr beherrschet, und von der Welt weit heftiger angefallen werden? Ach! können wohl so viele Fertigkeiten, so wir zu besiegen haben, so viele Leidenschaften, so wir zu überwinden haben, so viele Flammen, so wir ersticken müssen, so viele gefährliche Gelegenheiten, so wir vermeiden müssen, eine so genaue Rechenschaft, so wir ablegen müssen; die vergangenen Fälle, so uns schwächen, das Gegenwärtige, so uns reizet, das Zukünftige, so uns drohet; kann denn wohl dieses alles einem Christen verstatten, seine Buße nur auf einen Augenblick zu unterbrechen? Die sinnliche Begierde, und die Gnade haben einen ganz verschiedenen Ursprung, sie werden auch ganz verschieden erhalten; jene erhaltet ihr mit Bequemlichkeit und Gefälligkeit; und was

kann denn diese anders erhalten als Reue und Buße? Johannes der Täufer lehrt uns solches mit seinem Beyspiele; so wie er es uns auch gleich mit seinen Worten lehren wird: jenseits des Jordans ist er ein Prediger; er beweiset allen möglichen Eifer, und auf solche Art verrichtet er sein Predigamt. Dieses ist der zweyte Theil seiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Sehen sie, meine Zuhörer, itzo erblicken wir eine ganz neue Scene: ein Einsamer, der so lange verborgen war, läßt sich nun auf einmal in der Welt sehen. Da er sich von Menschen abgesondert in der Wüste zum Predigamte zubereitet hatte, so ziehet er nunmehro als ein Prediger eine Menge Volkes, ja ganze Städte nach sich. Bey diesem allem haben wir, meine Christen, nichts zu befürchten; man erscheinet sicher in der Welt, wenn man mit Johannes gleiche Sorgfalt angewendet hat, sich vorher zu verbergen. Das Aeußerliche hat sich zwar bey ihm geändert, allein es regierte ihn doch ebenderselbe Geist. So wie ihn die Frömmigkeit zubereitet hatte, so feurig läßt ihn nunmehro der Eifer seyn. Er beweiset einen starken, und brennenden, einen reinen und uneigennützigen Eifer. Dieses sind zwo Eigenschaften, so das Wesen desselben bezeichnen.

Der Prophet hatte es vorher gesagt, daß der Gesandte des Herrn kommen würde, damit er ihm den Weg bereitete. Siehe, ich sende meinen Engel

gel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. 11, 10. Der heilige Priester Zacharias, welcher von Gott erleuchtet war, wußte, daß dieser Sohn, den ihm Gott geschenket hatte, Christo vorhergehen, und noch vor ihm seinem Volke die Erkenntniß des Heils und die Vergebung der Sünden predigen sollte: und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, zur Vergebung ihrer Sünden. Luk. 1, 77. Was der Engel am meisten bemerket hatte, war dieses, daß er mit dem völligen Geiste und in der völligen Kraft des Elias erscheinen würde: er wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias. Luk. 1, 17. Was ist denn nun dieser göttliche Vorläufer? Ein verzehrendes Feuer, und sein Wort ein brennendes Licht, welches scheinet, erleuchtet, und entzündet? Und der Prophet Elias stund auf wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel. Sirach 48, 1. Kaum war die Zeit herbey gekommen, so erschollen alle Ufer des Jordans von dem Rufe seiner feurigen Predigten, deren durchdringende Kraft sich der Herzen aller derjenigen bemächtigte, so sie hörten. Wenn man ihn hörte, so entzündete sich alles, und wenn er rief, so folgte ihm auch alles. Es dorfte sich nur ein geringer Funke anhängen, so fieng er, und stärkte sich; wenn aber das, wo er sich angehänget hatte, einmal erwärmet, und durchglühet war, so brach die Flamme aus, sie verbreitete sich, und das Feuer verzehrte alles. Der neue Prediger suchte bey der Heiligkeit seiner Sendung die Herzen gar nicht durch eine Sittenlehre zu gewinnen, so den Sinnen schmäuchelte,

das Volk reizte, als welches ohnehin schon zur Lauligkeit, und zur Trägheit geneigt war, als welches sich ohnehin schon von den Reizungen der Natur zu sehr hatte einnehmen lassen. Die falsche Strenge der Pharisäer hatte nie so was strenges beobachtet, als die heilige Lehre des Täufers Johannes erforderte? Er lehrete mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß ihm die Macht seines Eifers nichts anders vortragen ließ, als was er bereits schon selbst erfahren, und ausgeübet hatte. Denn der Eifer des Vorläufers kennt, meine Zuhörer, wenig die Empfindungen, und Mäßigungen des Fleisches und Blutes; er prediget nichts als Buße, und zwar die strengste Buße. Er predigte die Taufe der Buße. Luk. 3, 3. Er kannte die mancherley Larven gar wohl, hinter welche sich unsre Zärtlichkeit verstecket, und er hatte auch Muth genug, solche nach ihrer Stärke anzugreifen. Er begnüget sich nicht mit dem Scheine, sondern er dringet auf die Werke: thut würdige Früchte der Buße. v. 8. Er verlanget in dieser Absicht, daß alle Thäler voll, alle Berge eben, und alle Straßen wegsam gemacht würden, das ist, daß in den Herzen eine wirkliche und gänzliche Veränderung vorgehen soll, welche alles Sündliche abschaffet, alles Verdorbene verbessert, und sich endlich durch ihre Früchte zu erkennen giebet. Wie weit war er von jenen evangelischen Arbeitern entfernt, welche sich die Zunge binden lassen, und welche das menschliche Ansehen der göttlichen Wahrheit vorziehen! Der erste Streit, den er erreget, geht auf die Lehrer des Gesetzes. Der gewöhnlichste Kampf, den er übernimmt, und erhält, ist wider die

fal-

falschen Klugen der Synagoge gerichtet. Hiezu braucht er die mächtigsten Waffen; er bedient sich der stärksten Ausdrücke; er ziehet den Vorhang der Lügen öffentlich auf; er benimmt dem Irrthume seinen scheinbaren Werth, und er vergißt nie, daß ein Diener des Herrn, ein Prediger seines Wortes den Irrthum allerwege angreifen, verfolgen und ohne Ansehen zernichten müsse, er mag auch bemäntelt seyn, wie er wolle, und sich befinden, wo er nur immer wolle. Wie weit trieb er ein solches Bemühen; oder, wenn setzte er seinem Eifer jemals Gränzen? Der Eifer ist das Feuer der Liebe, und die Liebe erfordert weiter nichts, als daß er sich nur äußere und erweitere. Er greift Stände und Würden an, weil er für Menschen allerley Standes gesandt worden war. Bald stelle ich mir ihn unter einem Haufen Soldaten vor, deren Wildheit er erweichte, deren Gewaltthätigkeit er bezähmte, deren Raubsucht er einschränkte, und welchen er ihre Pflichten und Verbindlichkeiten vorhielt. Bald stelle ich mir ihn unter den Zöllnern vor, deren Geiz er bestrafte, welchen er ihren sündlichen Gewinn vorhielt, und denen er gewisse Regeln in Ansehung des Erwerbs vorschrieb. Bald stelle ich mir ihn unter den Sündern vor, welche er mit einem entzündeten Gesichte bedrohet, und welchen er mit einer heftigen und donnernden Stimme unter dem Bilde eines Baums, dem schon die Axt an die Wurzel geleget, und schon zum Feuer bestimmt ist, den völligen Schrecken eines erzürnten und blitzenden Gottes, und das schreckliche Bild eines unglückseligen Menschen vorstellet, welchen der Tod in seiner Sünde übereilet. Mir däucht, ich se-

he ihn an dem Jordan, wo sich alle haufenweise vor ihm niederwerfen. So weit sich auch die Ufer jenes großen Flusses erstreckten, so war dennoch niemand, der sich ihm nicht gern genähert hätte. Und was sehe ich noch über dieß, meine Zuhörer! Sogar das Lamm Gottes, dieses ist der Ausdruck Johannes des Täufers, der Heiland, den er verkündigte, Christus erscheint sogar unter der Menge; er beugt sich sogar unter die Hand seines Vorläufers, damit Johannes der Täufer das Wasser der Taufe über ihn sprenge. Wie viele Wunder erblicken wir hier bey dieser einzigen Handlung! Wir bemerken die Demuth des Meisters, der sich unterwirft; die demüthige Gewalt, so sich der Jünger anthut, den Befehl, den er erhalten hatte, zu erfüllen! Welche Empfindungen sowohl auf der einen als andern Seite! Welches Feuer! Welcher neue Eifer! Selbst der Himmel nimmt Antheil daran, die Wolken eröffnen sich, der himmlische Geist vollendet das Werk, und auf den Wassern erschallt die Stimme des Allmächtigen in die Ferne.

Bey einem so vorzüglich wichtigen Geschäffte hatte eine unordentliche Ehrbegierde sonder Zweifel rege werden können; lernt nun aber auch meine Zuhörer, was ein reiner und uneigennütziger Eifer sey. Ich weis zwar nicht, was ihr hierbey gedenket, ich getraue mir aber zu behaupten, daß dieses, so ich anitzo bemerke, unter so vielen bewundernswürdigen und herrlichen Thaten, die schönste und merkwürdigste sey. Man sieht es nur allzuoft, so man nie genug beseufzen kann, daß sogar die Diener des Heiligthums,

welche sonst ganz untadelhaft sind, den besten Theil des Weihrauchs, den die Völker zum Throne des Unsterblichen aufsteigen lassen, für sich behalten, und Gott eine Ehre rauben, die ihm doch allein gebühret. Die Achtung bey den Menschen ist die reizende Frucht, so sie lüstern machet, und der Hochmuth ist die gefährlichste Klippe eines arbeitsamen Lebens. Und wo ist der treue Diener, der nicht durch ein falsches Licht geblendet wird, und der dem Herrn, dem er dienet, alle seine Rechte zugesteht? Ich halte euch das Beyspiel Johannes des Täufers zum Muster vor. Machen vieleicht die hohen Abgesandtschaften einen Eindruck in ihm? Er erhält von den Vornehmsten in Jerusalem einige Abgeordnete: sie gaben ihm schmäuchelnde Titel, prächtige Namen, und ansehnliche Ehrenbezeigungen. Man hält ihn für den Messias, wenigstens für einen Propheten; man will noch endlich von ihm wissen, ob er der Elias sey, der sich wieder in der Welt sehen lassen soll. Macht der Zulauf des Volkes, und die öffentliche Bewunderung in ihm einen Eindruck? War wohl jenials ein Mann, dem man mehrere Ehrerbiethung erwiesen, der einen grössern Zulauf gehabt, der mit mehrerem Eifer aufgesucht, mit mehrer Ehrfurcht gehört, dem man mit mehrerer Bereitwilligkeit gefolget, und dem man mit mehrerem Beyfalle, mit einem allgemeinern Beyfalle geglaubt hatte? Nie war ein Mensch in seinen eigenen Augen so klein, als er sich zu seyn beredete, so groß er auch in anderer Augen schien. Bey seiner Ehre war er ein Feind derselben. Seine Demuth hielt die äußerste Probe, allein sie siegte auch dadurch.

Wenn man ihn reden hört, so wendet er nicht nur die Ehre, der Messias genannt zu werden, von ihm ab, er verlangt auch nicht einmal den ersten Rang nach dem Messias, er achtet sich sogar für unwürdig, ihm die niedrigsten Dienste zu erweisen; er ist weder überhaupt ein Prophet, noch besonders der Elias. Wer ist er demnach denn? Wer bist du denn? Eine schwache Stimme in der Wüste, welche sich aber bey aller ihrer Schwäche bemühet, von Christo ein Zeugniß abzulegen, und ihm den Weg zu bereiten. Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn. Johan. 1, 23. Er bedienet sich der geringsten Gelegenheit, ihn zu erkennen zu geben. Er bemerkt ihn mit dem Finger, er redet von ihm öffentlich, er erhöhet seine Macht, er rühmt seine Taufe, und er bethet ihn als Gott an. Es war demnach vergeblich, daß ihm seine Schüler, die vieleicht ehrbegieriger waren, als er, einen Argwohn erregen, oder ihm eine verborgene Nacheiferung beybringen konnten; ohne jemals an den eigennützigen Gesinnungen eines eifersüchtigen Lehrers Antheil zu nehmen, welcher, wenn er auch alles fahren läßt, wenigstens die Schule, so er aufgerichtet hat, zu erhalten suchet, so schicket er selbst zuerst seine Schüler in die Schule Jesu Christi. Es war demnach sein Wille gar nicht, sich vor demjenigen zu unterscheiden, der ihn aus der Wüste hervorgezogen hatte, und da er mit der Beobachtung seines Amtes zufrieden ist, so achtet er es für gar keinen Nachtheil, wenn er einem größern Lehrer nachgieng; da er bisher alles gewesen war, so machte es ihm gar keine Mühe, wieder nichts

zu werden; und gleichwie sich ein jeder Stern bey dem Aufgange der Sonne verdunkelt, also will auch der Vorläufer bey dem Wachsthume des Meisters gern gering und weniger werden, er muß wachsen, ich aber abnehmen. Johan. 3, 30. Ach, meine Brüder, wie lebhaft, und wie feurig sollte nicht der Eifer bey uns seyn, welche die wichtigsten Verrichtungen den höchsten Ort des Altares besteigen lassen, und welche uns wegen unsres Standes zum Dienste des Nächsten verpflichten, wenn wir bedächten, welches Amt wir führten, und welche Rechenschaft wir ablegen müßten? Wie rein, und wie geläutert sollte derselbige seyn, wenn wir bedächten, in wessen Namen wir redeten, und zu welchem Ende wir uns beschäfftigten! Dieses ist eine doppelte Lehre, die ihr euch nach dem Beyspiele Johannes des Täufers ans Herz legen müsset, die mir aber nicht zusteht, euch zur Prüfung vorzuhalten. Ich überlasse euch solche zu eurer eigenen Betrachtung. Nun bliebe noch dem Täufer Johannes die letzte Eroberung übrig, und dieses war der Hof des Herodes; allein der Hof des Königes war ihm nachtheilig besonders an einem Tage, der einem eiteln Feste gewiedmet war; nämlich an dem Geburtstage des Herodes, so der Sterbetag Johannes des Täufers war. Doch wir wollen uns keinen Vorgriff thun: aus einem Einsamen in der Wüste wurde er ein Prediger jenseits des Jordans; aus einem Prediger am Jordan wurde er ein Märtyrer im Gefängnisse; er bewies dabey seine Standhaftigkeit, und auf solche Art vollendete er sein Predigamt. Dieses ist kürzlich der dritte Theil seiner Lobrede.

Dritter

Dritter Theil.

Wie manche Unruhen, und wie manche listige Ränke erblicken wir nicht, meine Zuhörer, an einem Hofe, der sich von den heftigsten Leidenschaften regieren läßt? Was für eine seltsame Vermischung der Freude und des Leides, der Gasterey und des Mordes? Man geht aus dem Palaste des Königes ins Gefängniß, und aus dem Gefängnisse kehrt man in den Palast des Gesalbten zurück. Das Haupt des Propheten wird verkauft, und die Ursachen seiner Verurtheilung sind theils der eingewurzelte Haß eines ehebrecherischen Weibes, theils die verführerische Artigkeit einer jungen Tänzerinn, theils die viehische Liebe eines wollüstigen Regenten. Der Tod des Gerechten ist beschlossen, und wo? Bey einem Tanze. Man vollziehet das Urtheil, und wann? In der Hitze der Trunkenheit. Wie viele Sünden (b) befinden sich hier, wie der heilige Ambrosius anmerket, in einer einzigen Sünde?

Soll ich euch, meine Christen, alle Auftritte einer blutigen Trauergeschichte erklären, in welcher das Laster mächtig herrschet, und wobey die angetastete Tugend unterlieget; wobey aber die Tugend, ob sie sich gleich in Banden befindet, wegen ihrer Standhaftigkeit weit prächtiger glänzet als das Laster auf dem Throne? Wir betrachten erstlich diese Standhaftigkeit nach dem Stillschweigen, so Johannes der Täufer

(b) Quot in uno facinore sunt crimina? *Amb.*

fer, ob er gleich unschuldig verdammt war, dennoch dabey beobachtet, was seine eigene Angelegenheit, und das Unrecht betraf, so ihm begegnete. Wir bemerken zweytens seine Beständigkeit nach der unerschrockenen Freymüthigkeit, welche Johannes der Täufer bey der nächsten Gefahr seines Lebens bewies, und nach welcher er die Sache Gottes, und die Rechte seines Gesetzes vertheidigte. Kurz, er leidet, ohne sich zu beschweren, und so lange er allein angegriffen wird, so ist er ganz unempfindlich, er handelt ohne alle Furcht; so bald aber Gott angegriffen wird, so büßet er lieber sein Leben ein. Hiermit will ich schließen.

War wohl jemals, meine Zuhörer, eine größere Uebelthat als diese? Die Gerechtigkeit wurde unterdrückt, und der heiligste Stand entheiliget. Der Diener des lebendigen Gottes wurde auf einmal ergriffen, und in die Tiefe eines dunkeln Gefängnisses geworfen; alle diese Mishandlungen erhält er von dem sündhaftesten Menschen, wobey sich aber die Rechtschaffenheit seines Herzens am meisten zu erkennen giebt, und je mehr sich dabey seine gewissenhafte Aufführung offenbaret. Es ist einmal das Urtheil des Herodes so abgefaßt: die Wahrheit rührt ihn: der König, welchen ein blutschänderisches Feuer verzehrte, und die Leidenschaft verblendete, konnte nicht die großmüthige Standhaftigkeit des Mannes Gottes vertragen, welcher, ohne sich erstlich, wie das Volk, in heimliche und unnütze Beschwerden und Klagen vergeblich einzulassen, zur Quelle des Uebels zurück gieng, und das Laster sogar vor dem Throne höchlich verdammte.

Was mußten die andern denken, als sie Johannes den Täufer wider das Laster so eifrig reden hörten? Was gab aber dieses auch für eine bequeme Gelegenheit für den heiligen Märtyrer ab, seine unveränderliche Geduld, und Mäßigung zu beweisen? Alles geräth bey diesem verbreiteten Gerüchte in Aufruhr, und ganz Jerusalem beklaget das Schicksal der verfolgten Unschuld; man spricht, man redet davon, jedermann geräth deswegen in Eifer; ér allein erhält sich bey einem solchen Aufruhre ganz ruhig; er widersetzet sich dem Ungestüme, so die ersten Bewegungen in einem weniger bereiteten Herzen hätten erregen können. Er verehrt den Gesalbten des Herrn allezeit, er beweiset sich ganz anders, als jene Geister, welche mehr philosophisch als christlich sind, und welche sich aus einem falschen Triebe zum Guten, gleich als ob sie dazu berechtiget wären, über die Großen empor heben, und ihre Größe mit einer Art der Unabhängigkeit verachten; er erinnert sich der tiefen Ehrfurcht gar wohl, welche man geheiligten Personen zu jeder Zeit schuldig ist; er kennet auch die ehrerbiethige Unterwerfung, so ihre Befehle erfordern, weil sie der höchste Herr zu Richtern über uns gesetzet hat, nachdem er sie mit seiner Macht und Ansehen bekleidet hat. Er verbirgt dasjenige sorgfältig, so man etwa noch beschönigen könnte, er klagt sich selbst in allen an, und wenn sich die Ungerechtigkeit ja so unter Augen stellet, daß sie nichts verbergen kann, so beweinet solches Johannes der Täufer; auch sogar in seinem traurigen Gefängnisse empfindet er sich völlig von Mitleiden gegen das Unglück eines Prinzen gerührt, dessen Heil und Selig-

keit

keit ihm so sehr am Herzen lag; sein unvermeidliches Verderben geht ihm nahe. Dieses ist die einzige Sorge, so sein Herz so empfindlich machet, ohne daß er dabey auf seine eigene Vertheidigung oder auf seinen besondern Vortheil hätte sehen sollen. Er sendet seine Jünger keinesweges deswegen zu Jesu Christo aus seinem Gefängnisse ab, damit er ihm etwa seine Klagen und Beschwerden wissen ließe, oder etwa auf eine listige Art seiner Befreyung dichten möchte; er thut nicht einmal seines Zustandes Meldung; auch saget der Heiland der Welt, so man am meisten zu bemerken hat, kein Wort davon in seiner Antwort. Der heilige Vorläufer kannte schon den Werth des Kreuzes zum voraus, und daß der göttliche Mittler seinen Auserwählten nichts theures ertheilen konnte. Lasset uns aber, meine Zuhörer, diesen Gegenstand verändern, und sehen, wie dieser Mann, der so wenig an sich selbst dachte, die Rechte seines Gottes vertheidiget habe. In welche feurige Lebhaftigkeit verwandelte sich diese kalte Gleichgültigkeit auf einmal? Es fehlt mir an der Zeit, meine Zuhörer, und ich befürchte auch, daß ich vieleicht eure Aufmerksamkeit misbrauchen möchte; allein welche prächtige Bilder stellt mir mein Geist in diesem Augenblicke dar, und warum habe ich nicht Zeit genug euch solche nach allen ihren Umständen vorzuhalten? Vieleicht würde ich euch Johannes den Täufer an einem verdorbenen und ärgerlichen Hofe schildern. An diesem geschah es, daß er noch mehr als Elias für die Ehre des Hauses Gottes eiferte, alle Stärke und Kräfte vereinigte, und sich wider das Laster mit allem Zutrauen

des Herzens rüstete und waffnete. Er wußte wohl, wozu ihn eine unermüdete Standhaftigkeit aussetzte; man greifet einen Regenten nie ungestraft an, wenn er nicht geneigt ist, uns zu hören; hierinnen besteht aber das Wunder einer heiligen Standhaftigkeit, daß sie die gegenwärtigste Gefahr sehen kann, ohne zu erblassen, daß sie den entbranntesten Zorn mit gelassenen Augen ansehen, allen Schrecken der Marter unerschrocken besiegen, auf dem richtigen Wege, wozu sie die Pflicht anweiset, ohne irgend einer Abweichung bleiben, und endlich auch zum Trotze der Menschen reden kann, wenn Gott das Schweigen verbeut. Soll ich euch den Täufer Johannes vieleicht vor den Füßen des Henkers schildern? Vorsehung meines Gottes, wie verschieden verhältst du dich, und wie ganz anders sind doch deine Wege, als unsre Wege! Der gottlose Herodes hat endlich das ungerechte Urtheil gesprochen, oder vielmehr den Gerechten der blinden Wut eines entrüsteten Weibes aufgeopfert. Man macht ein Gewissen daraus, einen verwegenen Schwur zu brechen, so die Leidenschaft dem Munde hat entfallen lassen, und damit man solchen halte, so macht man sich lieber der grausamsten Mordthat schuldig. Soll ich vieleicht den schrecklichsten und mitleidenswürdigsten Anblick nach dem vergossenen Blute betrachten, und das blutige Haupt des heiligen Märtyrers bis zur Tafel des Herodes begleiten? Ach! welche verschiedene Empfindungen erreget dieser Anblick in verschiedenen Herzen! Ich werde ganz ungelassen, wenn ich meine Augen auf die Urheber einer so grausamen Todesvollziehung richte; allein meine ganze Ungeduld verwandelt sich in Weinen, wenn ich meine

Blicke

Blicke auf jenes blasse, und entstaltete Haupt hinwende. Die Geladenen erschrecken darüber, und sie sind über die unerhörte Veränderung, die da vorgeht, ganz bestürzet, nach welcher man, erlaubet mir diesen Ausdruck, nach welcher man aus einem prächtigen Gastsaale einen Gerichtsplatz, und aus der Tafel eine Stätte der Missethäter machet. Die treulose Herodias vergnüget sich triumphierend an ihrer unersättlichen Rache; sie äußert den Charakter der niederträchtigsten Seelen, sie spottet nur eines Feindes, den sie hat zu verbannen, und außer aller Thätigkeit zu setzen gewußt. Der gerührte Tyrann widerrufet wohl tausendmal einen Befehl, den er eben so blindlings gegeben hatte, so treulich er vollzogen worden war; dieses ist aber keine (c) Reue, wie der heilige Ambrosius saget, sondern ein abgenöthigtes Bekenntniß seiner Sünden. Seine zerstreuten und verwirrten Blicke erkennen noch immer an dem blutigen Haupte den völligen Täufer Johannes; er bemerkte an demselben noch immer ebendiejenige Stärke, noch immer die heilige Dreustigkeit, welche die Drohungen des Propheten beseelte, und allen seinen Worten Nachdruck gab. Ach! welche traurige Verkündigung hört er noch aus jenem Munde, der an göttlichen Lehren so beredt war! Nie hatte er (d) so stark geredet, als itzo, ob er gleich verstummt ist, er hatte auch nie größeren Schrecken erreget. Er liest sein Urtheil aus dem erblaßten und entstalteten Angesichte, aus jenen gebrochenen und halb geschlossenen Augen, und er

(c) Non pœnitentia Regis, sed confessio iniquitatis. *Ambr.*

(d) Conticescit, & adhuc terret. *ibid.*

findet solches mit dem rauchenden kostbaren Blute versiegelt, so wider ihn schreyet. Zu welchen Ausschweifungen verleitet nicht, meine Christen, eine unmäßige Leidenschaft? Wie herrlich ist es aber auch nicht, wenn man sich der Ungerechtigkeit dergestalt entgegen setzet, und ihren Lauf dergestalt zu hemmen suchet, daß man sich auch nicht scheuet ein Opfer dabey abzugeben?

Mußte ich denn aber auch durch ein so trauriges Gemälde das gemeinschaftliche Vergnügen der Völker, und die sonderbare Feyerlichkeit des Ortes stören, in welchem ich itzo bey dem Geburtsfeste des mächtigen Beschützers rede, den wir an demselben verehren? Wenn Johannes der Täufer in seinem Gefängnisse von Jesu Christo wissen wollte, ob er der erwartete Messias sey, so gab er demselben keine deutlicheren noch sinnlicheren Beweise von seiner Sendung, als das Bemühen, Arme zu unterrichten, und sich derselben anzunehmen; dieses setzte er unter die Zahl seiner Wunder.

Wenn demnach der göttliche Vorläufer aus der Höhe seiner Herrlichkeit, und bey seinem Triumphe, womit er pranget, seine Blicke auf die Erde richten sollte, so muß ihn allerdings ein heiliges Haus, so ihm zu Ehren erbauet ist, erfreuen, welches zugleich vermittelst einer königlichen Milde eine Schule und Freystatt der Armen abgiebt. So müßte ich demnach, (*) Madame! in Gegenwart dieser eifrigen Priester, welche Dero weise Wahl zu einem so heiligen Amte verordnet hat, welche Dero Befehle dazu verbinden, welche Dero Beyspiel ermuntert, und welche endlich der Eifer mit demselben vereiniget; so müßte ich demnach vor dieser

(*) Madame de Guise.

ser Menge, welche die Vorsehung bey ihrer Geburt, so zu sagen, vernachläßiget, die sie aber auch, damit sie solche mit der Zeit beglücken möchte, auf eine so glückliche Weise in Dero wohlthätige milde Hand hat fallen lassen; so müßte ich demnach auf diesem Lehrstule der Wahrheit, auf welchem ich das erstemal die Ehre habe das Wort des Herrn zu verkündigen, und auf welchem die Prediger das erstemal den Ruhm des ansehnlichen Beschützers verherrlichen, dessen Fest diese Kirche besonders feyert; so müßte ich vor diesem Altare, den Dieselben errichtet, und in diesem dauerhaften Denkmaale Dero Frömmigkeit, mein Amt beflecken, und die zärtlichsten Gesinnungen Ew. königlichen Hoheit beleidigen, wenn ich Bedenken tragen wollte zu sagen, daß die erhabenste Vereinigung, die prächtigen Titel einer Enckelinn, und leiblichen Verwandtinn unsrer Könige den ruhmvollsten Eigenschaften vor Gott noch lange nicht beykommen, nach welchen Sie eine Stütze, ein Schutz, und eine Mutter der Betrübten abgeben; und daß der hohe Rang, der Dieselben über die Häupter der Großen dieser Welt so hoch erhebet, in Vergleichung alles dessen, so Sie in dem Himmel unterscheidet, und in Betrachtung der mildthätigen Demuth für nichts zu achten sey, welche Dieselben zu den Füßen der Armen Jesu Christi, und seiner Glieder, so tief erniedriget. Man hat, Madame, eine gegründete Ursache, Gott wieder um etwas zu bitten, wenn man denjenigen, so Gott vorstellen, und einstweilen vertreten, so reichlich schenket; wohin richten aber Ew. königliche Hoheit jene so häufigen, so anhaltenden, so lebhaften, und so feurigen Gebethe, deren wir tägliche

Zeugen werden, wohl anders, als auf das gemeine Beste, und auf die gemeine Wohlfahrt? Ich sage, Madame, auf das gemeine Beste, und auf die gemeine Wohlfahrt, nämlich auf die Erhaltung des ersten Hauptes der Welt, so seinem Volke so schätzbar ist; auf den glücklichen Fortgang der gerechtesten, heiligsten, und bisher glücklichsten Waffen. Du, mein Gott, wirst die Gelübde genehmigen, so reine und mit guten Werken erfüllte Hände deinem Altare darbringen; und wir, meine Christen, die wir an diesem gemeinschaftlichen Wohl so vielen Antheil nehmen, dörfen uns nie versprechen, uns die Barmherzigkeit des Herrn anders zu erbitten, als durch die Beweise der Barmherzigkeit. Dieser heilige Ort giebt euch die Art und Weise an die Hand, eure mildthätige Liebe zu beweisen; dieser heilige Ort stellt euch solche Personen dar, an welchen ihr eure Liebe beweisen könnet. Die Belohnung, die ihr dafür erwarten sollet, ist vorzüglich die

Seligkeit, so ich euch in dem Namen des dreyeinigen Gottes wünsche.

Amen!

Neunte Rede.

Am Feste des heiligen Petrus.

Von dem würdigen Verhalten des heiligen Petrus sowohl vor als bey der Verwaltung seiner höchsten Kirchenwürde.

Ueber Matth. 16, 18. 19.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.

Es ist keine menschliche Größe, so Jesus Christus seinem Apostel ertheilt: es hat aber nie die menschliche Größe bey dem prächtigsten Glanze ihrer Macht eine unumschränktere Gewalt ausgeübet, noch ihre Herrschaft weiter verbreitet. Er kannte keine andern Gränzen der Welt; er konnte von einem Theile der Welt bis zum andern seine Befehle erschallen, und seine abgefaßten Schlüsse verehren lassen: je mehr die Kirche, jenes geistliche Reich über alle Reiche der Welt erhaben, und über alle Kronen der Erden erhöhet ist; desto befolgungswürdiger machte er seine ent-

scheidenden Aussprüche. Er ließ sich sogar in dem Himmel hören, und da er die Gaben desselben nach einem freyen Gebrauche vertheilen konnte, so konnte er auch denselben nach seinem Gefallen verschließen, und öffnen; er konnte mit einem Worte den gedeihlichsten Segen ertheilen, mit einem einzigen Worte aber auch den schrecklichsten Fluch empfinden lassen. Und da er endlich nicht auf dem Stule Mosis, sondern auf dem Stule Jesu Christi saß, so wurde er ein Licht der Völker, ein Werkzeug der Wahrheit, die Grundfeste des Glaubens, ein Schiedsrichter, ein gemeinschaftlicher Vater, und damit ich mit einem einzigen Worte alles sage, ein Statthalter Gottes. Sehet, meine Zuhörer, dieses fasset die hohe Würde in sich, mit welcher der Heiland der Menschen den heiligen Petrus bekleidet hatte, so mir anitzo einen reichen Stoff zu seiner Lobrede ertheilet. Ich trete bey diesem allem gar nicht in der Absicht auf, daß ich mich etwa, wie es doch sehr gewöhnlich bey den trockenen Lobreden falscher Großen der Welt öfters nöthig ist, nur über das Amt weitläuftig einlassen sollte, ohne etwas von der Person selbsten zu sagen; daß ich bloß von seiner Erhöhung reden, aus derselben sein einziges Verdienst machen, und nur einen Apostel rühmen sollte, dessen Andenken ihr feyert, der sich weniger durch sich selbst, als durch das Außerordentliche seines Amtes berühmt gemacht hätte. Betrachte ich den heiligen Petrus auf dem ersten Throne, so werde ich mein Augenmerk so wenig hierauf allein richten, so wenig er sein Verlangen dahin gerichtet hat. Ich gehe viel weiter, und dabey untersuche ich ein doppeltes; das erste ist, wie

er

er eine solche Erhöhung verdient habe; das zweyte ist, wie er sich derselben bedient habe. Sehet, wie uns die Würden Ehre machen, und wie wir auch den Würden selbst Ehre machen müssen. Ich betrachte ihn demnach nach einem doppelten Stande; nach einem besondern Stande, ehe er zu dem Grade der Größe gelanget war, in welchem wir ihn sehen; und nach einem öffentlichen Stande, nach welchem ihm der Heiland der Menschen die höchste Gewalt seiner Kirche ertheilet hatte. Nach dem ersten Stande giebt uns der heilige Petrus alle nöthige Verfassung zu erkennen, so die Wahl erforderte, welche der Sohn Gottes mit ihm treffen wollte. Nach dem zweyten Stande giebt uns der heilige Petrus alle nöthige Treue zu erkennen, damit er die Wahl behaupten konnte, welche der Sohn Gottes mit ihm wirklich getroffen hatte. So ist er demnach nach Jesu Christo der erste Hohepriester der Kirche, der Statthalter Jesu Christi selbst. So hat er demnach zum ersten diese hohe Würde verdienet, zweytens solche würdiglich verwaltet. Das Verdienst, so den heiligen Petrus dazu zubereitete, wird den ersten Theil ausmachen; und die heilige Verwaltung derselben wird der zweyte Theil zeigen. Dieses ist die Abtheilung dieser Rede. Große und erhabene Gegenstände darf man nur einfältig abhandeln, weil sie von selbsten eine große Stärke bey sich führen. Soll ich demnach mein Vorhaben mit Nachdruck bewirken, so muß ich mich mehr auf das Licht des heiligen Geistes als auf meine eigenen Kräfte verlassen. Lasset uns denselben erbitten, wenn wir bethen: Sey gegrüßt.

Erster Theil.

Das Hauptwerk, so Jesus Christus auf Erden verrichtet hat, ist seine Kirche; je wichtiger aber das Werk selbst war, desto ächter und dauerhafter mußte der Grund seyn, auf welchem solches ruhete. Die Kirche ist also auf einen starken Felsen erbauet, und die Vorsehung konnte nichts würdigers dazu wählen, als den rühmlichen Apostel, dessen Ehre ich anitzo verkündige, um ein so großes und weitläuftiges Gebäude aufzuführen. Wir wollen, meine Zuhörer, ohne Bilder reden; und wenn wir den Absichten des Weltheilandes genau nachdenken wollen, so werden wir finden, daß er bey der Wahl des Apostels Petrus zur Regierung seiner Kirche für das erste auf den Glauben dieses Apostels, zweytens auf die sonderbare Zuneigung gesehen habe, die ihm dieser Apostel jederzeit bewies. Da die Kirche eine Gesellschaft der Gläubigen ist, und da der Glaube das wichtigste Band ausmachet, so konnte sie niemanden besser anvertrauet werden, als einem Apostel, der sich selbst durch die Vortrefflichkeit seines Glaubens hervorgethan hatte. Da die Kirche zweytens die heilige Braut Jesu Christi ist, die sich nur vermittelst einer genauen Vereinigung mit ihm erhält, so konnte sie in keines Händen besser seyn, als in den Händen eines Apostels, der sich durch eine sonderbare Vereinigung mit Jesu Christo bekannt gemacht hatte. Dieses sind gar keine leeren Vorstellungen eines Redners; sondern ich werde dabey den Vortheil haben, weiter nichts zu sagen, als was aus der Quelle

der

der Wahrheit fließet, und was mir das Evangelium selbst an die Hand giebt.

Wenn es ein Regente der Welt wäre, der eine gewisse Person zu den ansehnlichsten Ehrenstellen erhübe, und sie zur Verwaltung seines Reiches verordnete, so würde ich, um die Wahl des Herrn zu rechtfertigen, die natürlichen Eigenschaften des Ministers, den Adel seiner Abkunft, den weiten Umfang seiner Einsichten, und seine vorzügliche Geschicklichkeit in Staatsgeschäfften rühmen: da aber die Gaben der Natur keine so hohe Achtung in den Augen Gottes haben, so nehmen sie auch insgemein keinen Antheil an der Wahl, so Gott trifft; hiervon haben wir ein merkwürdiges Exempel an dem Haupte, so Jesus Christus seiner Kirche ertheilte, und so er an seine Stelle in seiner Nachfolge setzte. Entfernt von diesen falschen Gedanken der Welt trage ich kein Bedenken gleich anfangs zu sagen, daß er weder den Adel des Geschlechts, noch den Reichthum, noch die Klugheit der Welt gehabt habe, und daß weder das Glück noch ein weltförmiges Bezeigen der Niedrigkeit seiner Abkunft aufgeholfen habe. Er war ein Fischer, der schon seiner Beschaffenheit nach zu den Geringsten seines Volkes zu rechnen war; er besaß keine andern Reichthümer, als seine Netze, noch eine andere Wissenschaft als die Erkenntniß seines Gewerbes; er war mit steter Arbeit des Leibes beschäfftiget, und von selbsten unfähig, hohe Gedanken bey sich zu enthalten; so eingeschränkt war sein Verstand, so gering seine Auferziehung. Sehet, dieses sind die ersten Züge seines Gemäldes, und seine

wahre natürliche Beschaffenheit. Er hatte aber das Verdienst des Glaubens, so ihm ganz eigen war. Es waren zwar die übrigen so gläubig als er; da aber alle Tugenden ihre Grade haben, und da sich Petrus durch die Hoheit seines Glaubens über alle übrigen erhob, so hatte er auch vor allen den Vorzug in dem Reiche Gottes, als in welchem er nächst Jesu Christo die erste Stelle behauptete.

Da ich von einem sich mehr unterscheidenden Glauben rede, so achte ich mich verbunden, meine Zuhörer, alles dasjenige hinwegzulassen, was er mit den übrigen Jüngern gemein hatte, so sich, wie unser Apostel that, mit Jesu Christo vereinigten. Ich will nicht sagen, mit welcher Behendigkeit er dem ersten Eindrucke der Gnade folgte, so ihn erleuchtete, als er an dem Ufer des Meers den Weltheiland an seiner Stimme obschon unter schwachen Gründen als den Messias erkannte, der mit ihm redete, und wie empfindlich reizend dieses alles für ihn auf einmal gewesen sey. Ich will nicht sagen, mit welchem Vertrauen er zwar keine großen Schätze, dergleichen Gold und Silber, doch wenigstens alles dasjenige aufopferte, so ihn einnehmen konnte; er vergaß der Bande der Natur, der Verwandtschaft, er ließ alles dasjenige fahren, so er besaß, oder auch nicht besaß, denn er würde doch alles auf gleiche Weise verlassen haben, wenn er einmal die Augen aufgethan, und sein Herz der Wahrheit zur Bildung überlassen hätte. Ich will nicht einmal bemerken, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Gehorsam er den göttlichen Unterricht

richt des Sohnes Gottes, als lauter untrügliche Aussprüche angehört und gemerket hatte, nachdem er sich in die neue Schule begeben, und das heilige Evangelium angenommen hatte. Ich übergehe die apostolischen Predigten, welche er zu ebenderselben Zeit an das Volk hielt, da Jesus noch sein Lehramt verwaltete, und da der neue Schüler, den die Hand eines solchen Meisters gebildet, schon seinen Eifer durch den Glauben zeigte, und schon zum voraus bewies, was man sich dereinsten, und zwar bey wichtigeren Vorfällen versprechen könnte. Dem himmlischen Rufe schleunig und gänzlich folgen, den der Heiland der Menschen an ihn hatte ergehen lassen: den Messias durch den Glauben entdecken, welchen Israel erwartete, ob er schon unter demselben unbekannt blieb: alle menschlichen Vortheile auf einmal fahren lassen; ein Opfer, welches bey Menschen von geringerem Stande, welche weiter nichts als eine schlechte Hütte zu verlassen haben, eben so schwer hält, als bey Menschen von höhern Stande, denn es giebt allerwege Verstrickungen, die einen zurück halten können: die reine und gesunde Lehre des Glaubens mit einer folgsamen Lehrbegierde aus dem Munde Jesu Christi annehmen, und solche so gleich verkündigen, so bald man solche erhalten hat: dieses alles waren vortreffliche Uebungen des Glaubens des heiligen Petrus; es ist aber auch eben dasjenige, so auch Andreas sein Bruder, so die Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes, Matthäus der Zöllner, und diejenigen sämmtlich nach ihm thaten, welche sich mit Jesu Christo bey ihren apostolischen Verrichtungen zur Befestigung des Glaubens vereiniget hatten.

Dieses macht also dasjenige noch nicht gänzlich aus; wodurch sich der heilige Petrus so vorzüglich unterschieden hatte. Lasset uns demnach die Gründe weiter hiervon aufsuchen. Ein muthiges Bezeigen kann einen öfters der herrlichsten Vorzüge theilhaftig machen, so wie eine herzhafte That öfters eine heldenmäßige Tugend ausmachet. Wir wollen uns an das wesentliche der Sache halten, und damit wir von dem Glauben des Apostels richtig urtheilen, so lasset uns nur unser Augenmerk darauf richten, was derselbe vorzügliches an sich gehabt hat.

Ihr sehet gleich, meine Zuhörer, worauf ich ziele. Ihr wisset, welcher Probe der Sohn Gottes den Glauben seiner Jünger aussetzte, als er ihnen zu der Zeit, da er über die Ehre seiner Gottheit eiferte, die er ihnen zu erkennen geben wollte, weil sie solche künftighin verkündigen sollten, vermittelst einer sehr bekannten Frage, so er ihnen vorlegte, Gelegenheit gab, sich in seiner Gegenwart darüber zu erklären, und ihre Meynung zu sagen. Ihr wisset, aus welchem Munde jenes herrliche Bekenntniß erscholl, als der heilige Petrus in Beyseyn der übrigen zweifelhaften und noch ungewissen Apostel das Wort führte, und nach welchem er Jesum Christum ohne Anstand für den einigen Sohn Gottes, und Gott selbsten in Jesu Christo erkannte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Matth. 16, 16. Der ganze Himmel bezeigte seine Freude an einem Ausspruche, welcher nachher in allen Theilen der Welt, in der Tiefe dunkler Gefängnisse, mitten im Feuer, an den Kreu-

zen,

zen, und an den Galgen der Märtyrer erscholl, an einem Bekenntnisse, auf welchem seit so vielen Jahrhunderten der Glaube der Kirche, und der Hauptgrundartikel der Religion beruhet. Betrachtet hier demnach einige Umstände, so ich nach der Anweisung der heiligen Väter bemerke, und welche den Nachdruck desselben noch stärker machen. Dieses war das erste Zeugniß, so Jesus Christus als der Sohn Gottes von Seiten der Menschen erhielt. Er wurde bald unter die Propheten gezählet, bald mit dem Täufer Johannes verglichen, bald für den Elias gehalten, allein dieses hieße, sich nur gar zu unvollkommene Begriffe von ihm machen. Petrus gieng weiter, er schwung sich höher. Unter den verschiedenen Meynungen, welche die Jüden theilten, war das Bekenntniß des Apostels Petrus nicht etwa eine zweifelhafte und ungewisse Muthmaßung, sondern der standhafteste Entschluß seines Glaubens, eine Antwort des Glaubens: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Dieses war ein öffentliches Zeugniß. Er legte solches vor den versammelten Aposteln ab, ohne daß er noch darauf dachte, ihr Haupt abzugeben. Er beschämte den Unglauben der einen, er stärkte den Glauben der andern. Seine Rede wurde für sie ein lebendiger und beseelter Unterricht, und da sie heimlich genöthiget wurden ihm eine ehrerbiethige Aufmerksamkeit zu beweisen, so lernten sie ein Geheimniß von ihm, so bisher im verborgenen lag, so aber auch das nothwendigste war, so sie wissen mußten. Dieses war ein ganz göttliches Zeugniß, an welchem weder die Schmäucheley, noch das Beyspiel, noch die Sinne Antheil nahmen,

men, sondern welches ihm aus dem Schooße des himmlischen Vaters durch eine göttliche Erleuchtung ertheilt worden war. Sein Glaube hatte keine andere Regel, als die himmlische Offenbarung; selbst die Dreustigkeit, so er dabey bewies, gab zu erkennen, daß er sich als ein göttlich erleuchteter Mann ausdrückte: **Fleisch und Blut hat dirs nicht offenbaret, sondern mein Vater der im Himmel ist. v. 17.** Es war für Jesum Christum ein höchst rühmliches Zeugniß. Zwar ist er nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus schon öfters vorher ein Sohn Gohn Gottes genennt worden; aber vieleicht nur in dem Verstande, nach welchem auch die Heiligen, so Gott vorzüglich unterscheidet, Söhne Gottes, und Erben seines Reiches genennt werden; nicht aber in dem Verstande, wie ihn der heilige Petrus nennet, einen Sohn, der von dem himmlischen Vater gebohren, der vermöge einer ewigen Zeugung Gott gleich, und mit Gott gleiches Wesens ist. So unendlich größer Gott vor den Menschen ist, so sehr wurde der Weltheiland dadurch erhoben, seine ganze Größe wurde dadurch ohne eine weitläuftige Lobrede, in wenigen Worten auf einmal geoffenbart.

Dieses vermochte demnach, meine Zuhörer, den Meister zu einer besondern Gunst gegen seinen Jünger zu erwecken. Die Belohnung war auf Seiten Jesu Christi schleunig, besonders aber, wie der heilige Hieronymus saget, vollständig. Ich weis hierbey kaum, welches mehr unsre Betrachtungen verdienet, das Zeugniß des Apostels Petrus für die Ehre Jesu

Christi,

Christi, oder das Zeugniß Jesu Christi zum Vortheile des heiligen Petrus. Nie war eine Erwiederung heiliger, noch auf beyden Seiten glücklicher. Der heilige Petrus saget zu Jesu Christo: du bist Christus; und Jesus Christus sagt zu dem Petrus: du bist Petrus. Wenn sich der heilige Petrus zu Jesu Christo wendet, so ist es ein Mensch, welcher redet, aber ein Mensch, den die ewige Weisheit leitete; Gott konnte demnach von Seiten der Menschen kein herrlicheres Zeugniß erhalten: Petrus antwortete und sprach. Und wenn sich Jesus Christus zu dem Petrus wendet, so ist es Gott, der da redet, ja die unerschaffene Weisheit selbst; es ist demnach für einen Menschen nichts größeres, als wenn er das Wort Gottes für sich hat: Jesus aber antwortete und sprach. Hatte nicht Jesus Christus nur erst von sich, als des Menschen Sohne geredet? Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? v. 13. Allein der Glaube des Jüngers wußte die Demuth des Meisters sehr wohl zu erheben, da er mit lauter Stimme sagte, daß der Sohn des Menschen der Sohn Gottes wäre: du bist des lebendigen Gottes Sohn. Bis hieher hatte der heilige Petrus keinen Vorzug gehabt, der ihn über die andern Apostel erhöhte: sie wurden alle zugleich gefraget: er fragte seine Jünger. v. 13. Nun wußte aber der Meister seinen Jünger gar wohl vor den andern zu wählen: er bezeigte es ausdrücklich, er gab es deutlich zu erkennen, daß dieser Petrus der Felsen seiner Kirche, der erste unter den Aposteln, und ihr

Haupt seyn würde: auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. v. 18. Hierbey äußert sich dieser Unterschied, daß das Wort des heiligen Petrus Jesu Christo nichts gab, so er nicht schon hatte, sondern er stellte ihn nur als einen solchen dar, der er jederzeit gewesen war; das Wort Jesu Christi aber war wirksam, es ertheilte dem heiligen Petrus dasjenige, so er nicht von ihm selber haben konnte: und ich sage dir. Du erweisest meiner Gottheit die Ehre, so ihr gebühret; siehe nun aber auch das, so ich dir dafür ertheile: und ich. Ich, der ich mit einem einzigen Odem die größten Wunder wirken kann, ich sage dir, ich thue auch zugleich das, so ich dir sage: daß du der Erbe meiner Gewalt seyst, und daß ich auf dich den Glauben, so ich den Menschen gelehret habe, gänzlich gründe: der Name Petrus muß allerwege, wo man meinen Namen anbethen wird, verehrenswürdig seyn. Er wird es in dem Himmel seyn, als dessen Schlüssel ich dir zum Zeichen der höchsten Macht in die Hände gebe: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Er wird es auf Erden seyn; ich werde mit dir gleiche Gesinnungen haben, alles was du vergeben wirst, das will ich auch vergeben; alles, was du verdammen wirst, das will ich auch verdammen: der Ausspruch des Petrus wird mit dem Ausspruche und Urtheile Gottes einerley seyn: was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Du bist demnach selig, und zwar bist du es deswegen, weil

du gegläubet hast: selig bist du. Selig sind auch wir, meine Christen, wenn unser Glaube mit dieses Apostels Glauben übereinkömmt: seine Größe war die Frucht seines Glaubens; und ich habe noch gesaget, daß sie auch die Belohnung seiner Liebe gewesen ist.

Woran erinnere ich euch, meine Zuhörer! Denn wenn ich von der starken und zärtlichen Liebe des heiligen Petrus gegen Jesum Christum rede, wenn ich an die genaueste Vereinigung denke, so er bey jeder Gelegenheit dem Sohne Gottes bewies, so kann und darf ich nicht verhölen, was er für eine Untreue gegen ihn begangen, noch seinen Fall verschweigen. Ich weis, daß diese Sonne ihre Finsterniß gehabt hat, ich weis es, und ihr, ihr Gerechten, und ihr Sünder dörft es auch nie vergessen; der Fall des Petrus muß die Gerechten in einer steten Aufmerksamkeit, und in einer wachsamen Furcht erhalten; die Buße des Apostels Petrus muß aber auch die Sünder mit einem muthigen Vertrauen beleben, ohne daß sie etwa eurer Vermessenheit Nahrung geben sollte. Jener so standhafte Apostel fiel; jener Jünger, der sich zum Dienste seines Meisters völlig gewiedmet hatte, verläugnete ihn auf eine schändliche Art; allein redliche Seelen geben sich bey diesem allem auch so gar in ihren Vergehungen zu erkennen; ich finde so gar in dem Falle des Petrus, wenn ich anders so reden darf, sichere Beweise seiner Liebe. Was war es anders, als seine Liebe, und seine Zuneigung gegen Jesum Christum, aber eine allzulebhafte Liebe und Zuneigung, ja, ich gestehe es, eine vermessene

und verwegene Liebe, welche kein genugsames Mistrauen auf ihre eigene Kräfte setzte, und welche ihn mit so vieler Sicherheit betheuren ließ, daß, wenn auch alle ihren Meister verlassen würden, er ihm allein allerwege folgen, und wenn es nöthig seyn sollte, lieber das Leben darüber verlieren wollte? Was war es anders, als die Standhaftigkeit seiner Liebe, welche ihn ungeachtet der Flucht der Apostel verleitete, daß er Jesu Christo in das Haus des Kaiphas nachfolgte, und ihn in die unglückliche Gelegenheit verwickelte, bey welcher seine Tugend unterliegen mußte? Was wurde mehr erfordert, nachdem er Jesum Christum aus Furcht verläugnet hatte, als nur ein einziger Blick desselben, der ihn zur Buße brachte? Diese schleunige Rückkehr giebt schon an und für sich ein Herz zu erkennen, welches wahrhaftig geliebet hatte, und welches nun mehr zu lieben fähig ist, als ehmals. Gläubige können in einem unglückseligen Augenblicke, in welchem ihnen die Bestürzung den Muth nimmt, lau und kalt werden; es brauchen aber auch fühlbare Herzen nur einen einzigen Augenblick, um sich von neuem gänzlich entzünden zu lassen. Der heilige Petrus liebte seinen Meister nie zärtlicher, als zu der Zeit, da er sich am feindseligsten gegen ihn bezeuget hatte; und jene niederträchtige und furchtsame Verläugnung diente ihm nur dazu, wie er sich durch ein engeres und festeres, nunmehr ewiges Band mit seinem Meister vereinigen möchte. Welcher Schmerz war endlich bitterer, als der seinige, und welcher Thränenstrom ergoß sich nicht aus seinen Augen? Die Liebe, bloß

die

die Liebe erweckte eine so lebhafte Tugend, welche auch die Liebe nie geendiget: und gieng hinaus und weinte bitterlich. Matth. 26, 75.

So ergänzet demnach, meine Zuhörer, eine vollkommene Vereinigung alles, sie zeiget sich auch in allem. Hat auch jene unglückliche und traurige Begebenheit dem Petrus vieleicht den Vorzug der Unschuld vor den andern Aposteln genommen, so ließ sie ihm doch allezeit den Vorzug, sich Jesu Christo mit einem desto größeren und feurigern Eifer aufzuopfern. Und welcher unter den Aposteln war es denn, war es nicht der heilige Petrus, der zu der Zeit, als sich einige Jünger an der Lehre Jesu Christi ärgerten, und von ihm giengen, die übrigen durch sein Beyspiel zurück hielt, und sich so nachdrücklich erklärte, daß er sich nie von ihm trennen würde? War nicht Petrus derjenige unter den Aposteln, der stets mit Jesu Christo beschäfftiget auf dem Berge Tabor bleiben, und ohne sonst von einer Glückseligkeit etwas zu wissen, nur dessen Gegenwart ewig genießen wollte? War nicht der heilige Petrus derjenige unter den Aposteln, der sich zweymal aufs Meer hinaus begab, damit er zu Jesu Christo käme, der ihn am Ufer erwartete, und der keiner Gefahr achtete, damit er nur eilfertig genug seyn möchte? Welcher unter den Aposteln bewies bey dem letzten Abendessen einen größeren Eifer, als Petrus, Jesum Christum von dem treulosen Jünger zu retten, welcher ihn den Jüden in die Hände liefern sollte? Er forschte nach ihm, ohne ihn erfahren zu können; wenn er ihn aber auch ausgemacht

hätte, so würde ihn der Eifer, der ihn damals beseelte, wie der heilige Chrysostomus saget, zu jeder Mishandlung gegen ihn verleitet haben? Welcher unter den Aposteln nahm wohl die Vertheidigung Jesu Christi in dem Garten über sich, war es nicht der heilige Petrus? Er waffnete sich mit dem Schwerte, er stellte sich wider eine Rotte zum Streite dar, er achtete keine Gefahr, sondern er folgte bloß dem Triebe seines Herzens.

Solche deutliche Zeichen blieben nicht ohne Wirkung; es ist aber auch zugleich richtig, meine Zuhörer, daß sie nöthig waren. Der Sohn Gottes wollte von keinem mehrere Versicherung, als nur von demjenigen haben, welchem er seine Gewalt übertragen wollte, und ehe er ihm solche, so zu sagen, versiegelte, so forderte er noch von dem Petrus die letzte und nachdrücklichste Erklärung, nämlich eine unveränderliche Liebe. Er wollte solche von ihm selbst vernehmen, und zwar in den ausdrücklichsten Worten: Simon Johannis hast du mich lieb! Johan. 21, 16. Er begnügte sich nicht mit einer ordentlichen Liebe, sondern er verlangte was ganz besonders: hast du mich lieb! Liebst du mich mehr, als jene alle? Es waren die Apostel, so der Weltheiland hier bezeichnete: hast du mich lieber, denn diese? Johan. 21, 16. Eine zweymal wiederholte Frage war nicht genug: er fragte ihn noch zum drittenmal: hast du mich lieb? War dir denn dieß, o Herr, nicht bekannt, und kannteſt du denn die verborgensten Bewegungen des Herzens bey deinem

Apo-

Apostel nicht? Ja; antwortet der heilige Augustin: inzwischen war dieses Betragen Gottes nicht ohne gegründete Ursachen. Hatte er, sagt dieser Vater, seine Stimme durch die dreymalige Verläugnung Jesu Christi entheiliget, so mußte er solche auch durch ein dreymaliges Bekenntniß (a) seiner Liebe heiligen. Es war auch nöthig, daß Jesus auf solche feyerliche Betheurungen drang; denn da der gute Hirt die Sorge seiner Heerde demselben überlassen wollte, so dorfte er nichts unterlassen, ihn zur Förderung seiner Vortheile zu ermuntern, damit er das Beste seiner Heerde desto eifriger besorgen möchte. So bald sich aber der Sohn Gottes auf seinen Jünger verlassen konnte, so war ihm nichts zu theuer, so er nicht dessen Händen zur Verehrung überlieferte. Er übergab ihm seine Schafe: weide meine Schafe. Johann. 21, 17. Er übertrug ihm die ganze Heerde, ohne Unterschied, ohne Ausnahme: weide meine Lämmer. Was nicht zur Heerde Jesu Christi gehöret, gehört auch nicht zur Heerde des heiligen Petrus; und was sich außer der Heerde des heiligen Petrus befindet, das gehört auch nicht zur Heerde Jesu Christi. Es befindet sich zwischen diesen beyden eine vollkommene Vereinigung. Der eine hat die Rechte des andern. Dem heiligen Petrus kam es zu die Heerde zu weiden: weide. Ihm gebührte es, solche zu leiten und zu führen, und sehet, dieses hat ihm sein Glaube und seine Liebe zuwege gebracht. Damit ich euch aber auch, meine Christen, einen nützlichen Unterricht hierbey gebe, so sage ich, daß der Glaube, und

(a) Redditur trinæ negationi trina confessio. *Aug.*

die Liebe uns mit Gott am meisten vereinigen. Alle Tugenden sind ohne Glauben, ohne den Glauben des heiligen Petrus, das ist, ohne einen festen, lebendigen, und reinen Glauben; alle Tugenden, und alle Werke, sind ohne denselben nur todte, und scheinbare Werke, die kein Wesen haben: so wie aber der Glaube ohne die Liebe Gottes und des Nächsten alle seine Kraft verlieret, und unnütz wird; also muß auch eine ächte, fertige, lebhafte, und wirksame Liebe, dergleichen die Liebe des heiligen Petrus ist, unsren Glauben beleben, bereichern, und verherrlichen. Ihr habt es gesagt, wie es der heilige Petrus sagte, und ihr saget es noch in dem Schooße der wahren Kirche, daß Jesus Christus der ewige Sohn Gottes ist: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Wie saget ihr es denn? Mit welcher Gleichgültigkeit, und mit welcher Trägheit in Werken? Könnet ihr ebendieses sagen, was der Apostel sagte, ich begnüge mich nicht damit, dich, o Herr, als meinen Gott anzubethen, und zu fürchten; sondern du weist auch noch, daß ich dich liebe: Herr, du weist, daß ich dich lieb habe. Johan. 21, 15. 17. Womit habt ihr ihm aber solches bisher zu erkennen gegeben, und wo sind denn die Beweise? Wo ist die Beobachtung seiner göttlichen Gebothe, der treue Gehorsam gegen seine Ermahnungen, und der Abscheu vor demjenigen allen, so die Zärtlichkeit des Gewissens beleidiget? Wo ist eure Buße, euer Fasten, euer Almosen, euer Gebeth, und eure gottseligen Uebungen? Nach welcher Ordnung, und mit welcher Sorgfalt beobachtet ihr dieselben? Mit welchem Eifer

fer, mit welchem Feuer bewirket ihr solche? Sehet, so liebet man Gott, wie ihn der heilige Petrus geliebet hat; wie er ihn wechselweise geliebet hat, und wie er seine Liebe stets mit dem Glauben, und seinen Glauben stets mit Liebe vereiniget hat.

Lasset uns hierbey noch ein wenig stehen bleiben, meine Brüder; und sehet dieses ist die ganze Frucht dieses ersten Theiles. Ihr beschweret euch bisweilen über den niedrigen und geringen Stand, in welchem euch die Vorsehung hat lassen gebohren werden: ihr beneidet das Glück der Großen in der Welt, die ihr über euch herrschen sehet, und deren Glanz euch bezaubert. Merket aber, daß ihr auch in eurem Stande, er mag auch noch so niedrig, noch so gering, und noch so arm seyn, vor Gott größer werden könnet, als alle Eroberer der Reiche, als alle Könige der Erden. Wen wählte der Weltheiland so vorzüglich, und wen achtete er seiner heiligsten Würde vor andern würdig? Ich habe es schon gesagt, so ich euch nicht genug wissen lassen kann: er war ein Fischer, vieleicht niedriger, geringer, und ärmer als ihr. Ihr habt den Glauben des heiligen Petrus, und ihr seyd Christen, wie er. Ihr könnt also auch die Liebe des heiligen Petrus haben, und Gott so, wie er, lieben, folglich könnt ihr auch alle Achtung, und alle günstigen Gesinnungen des Himmels erlangen. Wenn ich mich bisweilen dem Geräusche und den Sorgen der Städte entreiße, und auf das Land gehe; wenn ich mich daselbst in ein Haus, oder besser in eine niedrige und geringe Hütte begebe, welche nach den falschen Ge-

danken der Welt so verachtet ist; wenn ich daselbst einen Vater, eine Mutrer, einen Mann, eine Frau, eine Tochter, einen Dienstbothen, einen Tagelöhner, einen Handwerker, und einen Hirten finde, der bey seinem niedrigen Stande Gott kennet, an Gott denket, Gott liebet, und ihm liebend dienet: so betrachte ich ihn mit gewisser Ehrerbiethung, und ich empfinde mich von tiefster Ehrfurcht gegen ihn gerührt. Ich sage alsdann zu mir selbst, siehe, dieses ist die wahre Größe, ein Glaube, den die Liebe, und zwar die Liebe Gottes belebet, und eine Liebe, so der Glaube erhält. Denn nichts macht uns größer, als dasjenige, so uns vor Gott groß machet, und uns mit ihm am genauesten vereiniget; nichts vereiniget uns aber genauer mit Gott, als der Glaube und die Liebe Gottes. Was liegt nun daran, ob wir Purpurkleider, oder einen abgetragenen, und zerrissenen Rock tragen? Was liegt daran, ob wir die völlige Beredtsamkeit der Redner, oder eine grobe und ungeübte Sprache haben? Was liegt daran, ob wir in prächtigen Palästen, oder in ganz entblößten Hütten wohnen, wenn wir nur in jenem abgetragenen und zerrissenen Gewande, bey jener rauhen und ungeübten Sprache, und in jener engen und elenden Hütte Gott angenehmer als die Regenten bey ihrem Purpur, als die Redner bey aller ihrer prächtigen Beredtsamkeit, und als die Herren der Welt in ihren stolzesten Palästen sind? Lasset uns demnach, meine werthesten Zuhörer, statt daß wir Gott um ein zeitliches Glück, um vergängliche Schätze, und um menschliche Macht bitten, ihn vielmehr um einen gehorsamen Glauben,

um

um einen thätigen Glauben sowohl als um eine lebendige und brünstige Liebe bitten. Dieses doppelte Verdienst bereitete den heiligen Petrus zur höchsten Kirchenwürde, zu welcher ihn Jesus Christus erhob. Lasset uns nun auch sehen, wie er solche, nachdem er dazu gelanget, würdiglich verwaltet hat. Dieses ist der

Zweyte Theil.

Je grösser die Beschwerde ist, desto prächtiger kann sich die Tugend in ihrem Glanze dabey zeigen; je schwerer und lästiger ein Amt, je wichtiger und weitläuftiger ein Dienst ist, desto gröſser ist der Ruhm wenn man die ganze Last desselben trägt, und wenn man seinen Verbindlichkeiten nach ihrem ganzen Umfange nachkömmt. Wir müssen demnach, meine Christen, zu erst sehen, welches Amt der vornehmste unter den Aposteln auf sich hatte, als er nach der glorwürdigen Himmelfahrt des Sohnes Gottes anfieng, die Aufsicht über die Heerde Jesu Christi zu übernehmen, deren Hirt und Hoheprieſter er war. Aus der Gröſse des Geschäfftes werden wir den Ruhm desjenigen erkennen, der es würdiglich verwaltet hat; wir werden ihn aus seiner Wachsamkeit, aus seiner Sorgfalt, aus seinem thätigen Eifer, aus seinem standhaften Muthe, aus der ungeheuren Menge seiner Verrichtungen, und endlich aus dem wunderbar glücklichen Fortgange, den die Kirche erfahren hat, erkennen, als welcher Petrus sein Leben aufopferte. Dieses war der Gebrauch, den der heilige Petrus

von

von seiner Erhöhung machte, und zu welchem er die hohe Würde nutzte, mit der er bekleidet war.

Ihr wisset, meine Zuhörer, was damals die erst wachsende, und kaum gebildete Kirche war. Jesner Leib, der seiner ersten Anlage nach so schwach war, mußte an seinem Haupte so wohl als an seinen Gliedern sehr vieles leiden. Jesus Christus, welchen Pilatus verurtheilt hatte, wurde von den Jüden gekreuziget, und sein Tod, welcher Bestürzung und Schrecken über die Jünger verbreitete, hatte sie gänzlich zerstreut. Zwar brachte die Auferstehung des Weltheilandes wieder einige zusammen, allein sie waren doch so furchtsam, daß sie sich eingeschlossen hielten, und nicht das Herz hatten, sich sehen zu lassen; die Zahl war noch über dieß so gering, daß man sich auf dieselbe nicht allzu große Rechnung machen, noch gar zu vieles von ihr erwarten konnte. Der heilige Petrus achtete sich unter solchen Umständen verbunden, an die Spitze der ersten Christenheit zu treten, solche wieder zu ermuntern, zu erhalten, und zu erweitern. Er mußte ihr statt eines Wegweisers und Leiters dienen, der sie bey ihrer Unruhe beruhigte, bey ihren Zweifeln erleuchtete, und bey ihrem Streite unterstützte. Sie sollte zu den wildesten Völkern kommen, sich an die äußersten Gränzen der Welt verbreiten, damit sie jedes Volk zu ebendieser Religion brächte; sie sollte bey ihrem glücklichen Fortgange sich wider die Hölle und ihre Diener vertheidigen, sie sollte in Judäa die Synagoge abschaffen, das Heydenthum unter den Völkern zernichten, und endlich

über

über Kreuze, Schwert und Feuer so lange triumphieren, bis der Glaube an allen Orten der Welt geprediget worden wäre. Dieses war ein bloßes Werk Gottes, so er angefangen hatte, und also auch alleine vollenden konnte; nächst Gott aber sollte der vornehmste Arbeiter bey diesem Werke sonder Zweifel der Statthalter Jesu Christi seyn; und wenn ich euch auf solche Art zeige, was der heilige Petrus dabey thun mußte, so werde ich auch zugleich alles gesagt haben, so er gethan hat.

Wir haben bisher weiter nichts als seine nöthige Verfassung zu diesem wichtigen Werke bemerket. Lasset uns nun auch denselben nach seiner Thätigkeit betrachten. Sein Eifer war unbeschreiblich; und ich müßte mit euch alle Theile der Welt durchgehen, wenn ich euch alle Orte zeigen wollte, an welchen er solchen thätig und kräftig erwiesen hat. Sein Amt kannte keine Gränzen; ich müßte die ganze Geschichte vom Ursprunge der Kirche vor mich nehmen, alle berühmten Siege des christlichen Glaubens erzählen, wenn ich alle wunderwürdige Thaten, und die herrlichsten Eroberungen des heiligen Petrus bemerken wollte; seine Predigten, seine wunderthätigen Kräfte, seine Reisen zu Lande, seine Gefährlichkeiten auf dem Meere bemerken uns solches. Wie viele Völker hatte er erleuchtet, wie viele Tempel erbauet, wie viele Altäre geweihet; was hat er nicht alles selbst gethan, durch Reden, durch Schreiben, und Anordnungen bewirket; was hat er nicht vermittelst anderer gethan, da er sie unterrichtet, gebildet, abgeschickt

schickt, ermuntert, und unterstützet hat? Die Sache ist zu weitläuftig, und die vollständigste Rede würde nur einen kurzen Entwurf davon ertheilen.

Wenn diese Rede vieleicht etwas an sich hat, so euch, meine Zuhörer, in Verwunderung setzen könnte: so wisset nur, daß der heilige Geist das Bemühen des Petrus begleitet und unterstützet hat. Der heilige Petrus erwartete denselben mit den übrigen Aposteln bey ihrer einmüthigen Versammlung nach der Verheißung Jesu Christi; seine erste Schwachheit hatte ihn genugsam belehret, daß er solcher nicht wieder trauen, noch etwas unternehmen dörfte, bis er die Stärke aus der Höhe erhalten hätte. Versäumte er aber auch nur einen einzigen Augenblick den Bewegungen des göttlichen Feuers zu folgen, so bald es ihn entzündet hatte? Er war gleichsam wie ein anderer Mensch: er hatte einen Verstand, der von seinen alten Irrthümern befreyt, der so groß in seinen Anschlägen, so weis und fürsichtig in Erfindung der Maaßregeln, und in seiner Erkenntniß eben so stark, als in seinen Entscheidungen richtig und gewiß war: er hatte ein Herz, so von allen irdischen Absichten entfernt, geneigt zum Guten, standhaft, rechtschaffen, und rein in seinen Begierden war; es war aber auch noch über dieß kühn, und unternehmend; es war bey den scheinbar unüberwindlichsten Hindernissen dennoch unbeweglich, so, daß es alles zum Guten lenken, und durch seinen Muth und Standhaftigkeit vollbringen konnte. Ich frage euch, ihr Völker, die ihr damals noch ungläubig waret, und da ihr die ersten

sten Zeugen abgebet, so könnt ihr auch am sichersten reden; euch hatte eine feyerliche Gewohnheit aus allen Gegenden der Welt nach Jerusalem gebracht, und so bald der heilige Petrus hervorgetreten war, so sah er euch auch als die Erstlinge seiner Sendung an. Trug er Bedenken, sich unter einer feindseligen Menge sehen zu lassen? Ließ er sich durch Drohungen, oder durch Haß und Verachtung abschrecken? Verschwieg er etwa das Verbrechen, so die Jüden an der Person Jesu Christi begangen hatten, unterließ er ihres Hasses ungeachtet das neue Gesetz zu verkündigen? Er sah sich in Gegenwart so vieler verschiedenen Völker hier das erstemal als denjenigen an, dem ihre Seelen anvertraut wären: er redete mit aller Macht und Ansehen, so ihm sein Amt ertheilte: er fieng an, die Größe, und die Verbindlichkeiten dessen einzusehen. Er beobachtete sie auch aufs genaueste. Mehr dann acht tausend Personen, welche binnen einem Tage bewogen und bekehret worden waren, wurden ein glücklicher Anwuchs für die Kirche; diese erste Probe gab eine glückliche Vorherverkündigung ab, sie ließ vor einem solchen Hohenpriester alles zur Ehre und zur Fortpflanzung des Glaubens hoffen.

Der Erfolg kam auch, meine Zuhörer, mit dieser Vorherverkündigung vollkommen überein, ja der Ausgang übertraf nach gewisser Maaße die Erwartung. Ich stelle mir schon vor, wie der heilige Petrus allerwege Mittel fand, den Glauben zu erweitern, den er verkündigte, und den er unterstützen

sollte.

sollte. Hierzu gehörten Wunder; er macht mit einem einzigen Worte einen Armen, der von der Geburt an an seinen Gliedern gelähmt war an den Pforten des Tempels in Gegenwart der Jüden gehend, und dieser Anblick setzt das ganze Volk in Verwunderung. Es giebt alles nach, so gar Teufel und Krankheiten geben seinem Schatten nach; und das Ansehen, welches ihm diese göttliche Kraft giebt, ertheilt auch seinen Worten einen solchen Nachdruck, der ihnen Aufmerksamkeit erwirbt. Hierzu gehörte eine gerechte Strenge, und harte Bestrafungen; er läßt also einen Ananias und dessen Weib todt zu seinen Füßen niederfallen, weil sie dem heiligen Geiste gelogen hatten, und durch die schleunige Rache drückt er eine tiefe Ehrerbiethung in die Herzen, so die Heiligkeit des Gesetzes erfordert. Hierzu gehörte die Gabe der Sprachen; er redet daher alle Sprachen der Welt in der nämlichen Sprache: Parther, Meder, Elamiter, Aegyptier, Araber, Morgen- und Abendländer, ein jeder hört den Prediger des Evangeliums und da sie ein so unerhörtes Wunder in Erstaunen setzet, so müssen sie alle den Finger Gottes dabey erkennen. Jesus Christus ertheilt seinem Statthalter alles mögliche, und dieser thut wiederum alles, damit er die Absichten Jesu Christi fördere.

Für einen andern würde vieleicht die Pflanzung der Kirche in Jerusalem genug gewesen seyn, wenn er solche nachher durch ganz Judäa verbreitet hätte. Dieses that der heilige Petrus, allein dieses Werk war nicht für einen Mann genug, den der Arm des

Herrn

Herrn in allem stärkte, und den Gott zu einem Erz-oberer der ganzen Welt bereitet hatte. Jüden und Heyden wurden auf gleiche Weise berufen; und alles, was von den Stralen der Sonne erleuchtet wurde, sollte auch von dem Glauben Jesu Christi erleuchtet werden. Dieses erkannte der heilige Petrus schon auf eine sinnliche Art, vermittelst einer geheimnißvollen Offenbarung; er bemerkte es an jenem Tuche, welches sich vom Himmel hernieder ließ, in welchem er unter so vielen Arten von Thieren alle Völker der Erden abgebildet erblickte. Ein solcher Ruf erschreckte ihn nicht mehr, weil er sah, daß er göttlich war; er dachte nur darauf, wie er der Stimme gehorchen möchte, so ihn bey seiner ersten Unternehmung mächtig stärkte, und ihm in einem so weiten und zugleich neuem Blicke tiefe Geheimnisse entdeckte.

Mit einem solchen Vertrauen begiebt sich der heilige Petrus in das weite Feld, so ihm eröffnet wurde; er war unerschrockner als der Prophet, welcher zu den Königen in Juda gesandt wurde; es wurde ihm noch ein edleres Geschäfft, als das Amt eines Mosis aufgetragen, den Gott zum Gesetzgeber seines Volkes verordnete. An ihm erfüllte und bestättigte sich das Wort nach dem Buchstaben, so Gott zu dem Jeremias redete: siehe, ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzet. Jerem. 1, 10. Nachdem er das Licht über das Haus Jakob hatte aufgehen lassen, so brachte er es auch zu den fremden Völkern; er zündete es mitten unter den Heyden und Götzendienern an; er theilte es Provinzen und Kö-

nigreichen mit: daß du ausreißest, und zerbrichst; verstöret, und verderbest, baueſt und pflanzest. v. 10. Er riß aus, und zerbrach; er verstörte, und verderbte; er bauete, und pflanzte. Ich habe dich gegeben den Königen, den Fürsten und Priestern, und dem Volke der Erden. v. 18. Er gab sich den Fürsten und den Königen zu erkennen; er heiligte und weihte die Priester zum Dienste der Altäre. Priester und Volk ergaben sich; ein jeder nahm sein Wort an, und bethete seine Macht an. Sage ich wohl etwas anders, als was die That als unläugbar bestättiget hat? Cornelius, der Hauptmann, jener gerechte Mann, war unter den Heyden der erste, der das heilige Gesetz mit seinem Hause annahm; und dieses fromme Haus war ein Bild von dem, so gar bald den Reichen selbsten durch die Sorgfalt und das Amt des heiligen Petrus begegnen würde. Er geht nach Pontus, nach Galatien, und führt daselbst das Evangelium von Jesu Christo ein. Er geht durch Cappadozien, und da läßt er auch die Erkenntniß des wahren Glaubens hinter sich. Er reiset nach Asien, und dieses bringt er zum Beyfalle gegen seine Lehre. Er durchreiset Bithynien, und dieses folget seiner Stimme; er dringt bis gen Antiochien, und daselbst findet er Hindernisse; je größere Hindernisse, und je gewaltigere Widersprüche die Kirche des lebendigen Gottes findet, desto mehr befestiget sie sich daselbst; so wurde auch Antiochia der erste Sitz der christlichen Kirche.

Von

Von da aus ertheilte auch der heilige Petrus den Gläubigen viele Jahre hindurch, wie aus dem Mittelpuncte des Glaubens, seinen Beystand; und zwar so, wie etwa das Herz das Geblüt allen Gliedern mittheilt, und denselben nach dem gehörigen Maasse beysteht. Er ertheilt gleich einem Orakel Antworten, Entschließungen, und Entscheidungen. Bald verbeut er, bald befiehlt er; bald ertheilt er Segen, bald beleget er mit Fluche; bald sendet er aus, bald ruft er zurück; bald nimmt er schüchterne und irrende Schafe auf, welche sich zu seiner Heerde begeben, bald sucht er noch andere auf; er besucht Kirchen, er ordnet Priester, er macht sonst nützliche Anstalten, und dieses thut er allezeit als ein sanftmüthiger Hirt, der den Ernst mit einer reizenden Freundlichkeit zu vermischen weis; dieses thut er allezeit als ein kluger Vater, der nie etwas aus strafbarer und verzärtelnder Nachsicht unterläßt; dieses thut er allezeit als ein billiger und erleuchteter Richter, der alles mit unparteyischen Augen betrachtet, und bloß der Gerechtigkeit folget; dieses thut er allezeit mit der Standhaftigkeit eines Hohenpriesters, der bereit ist, sich für sein Volk zu opfern. Die Bande, so er trug, beweisen es; die Ordnung, welche er in der Kirche machte und erhielt, die ferneren Vortheile, so er ihr verschaffte, sind die Früchte davon.

Je weiter ich gehe, desto mehr finde ich zu sagen; und wenn man glauben sollte, hier würde die Sorgfalt unsres Apostels in etwas nachlassen, so ermuntert sich sein Geist, und machet noch größere Entwürfe.

Ein gemachter Entwurf ist für ihn so gut, als vollzogen. Was er bereits verrichtet hat, das vergißt er, ja er vergißt so gar der Christen, wenn ich es anders sagen darf. Betrachtet einmal die schönste Scene seines Ruhms, welche ich nur mit ein paar Worte bemerken will, ob sie gleich einen weit geschickteren, geübteren, und stärkeren Redner erfordert: Rom tritt an die Stelle Antiochiens. Rom! Wenn man dieses nach seinem bloßen Unternehmen betrachtet, so scheint es nicht möglich, und es ist doch nichts richtiger als dieses, wenn man es nach dem Erfolge und Ausgange erwäget. Die Zeit, jene glückliche Zeit, war herbey gekommen; allein du erkanntest sie nur noch nicht, stolze Stadt, Schrecken der Völker, Bewunderung der Länder, Beherrscherinn der Welt! Dein Hochmuth sollte gedemüthiget werden, und zwar von einem Fischer. Es sollte aber auch aus deiner Demüthigung dein prächtigster Glanz hervorstrahlen: die Herrschaft des Petrus sollte sich noch weiter erstrecken, als die Herrschaft deiner Kaiser; ja deine fürchterlichsten (b) Kriege haben dir das nicht unterwürfig gemacht, so dir der christliche Friede erobert und unterworfen hat. Er wußte durch einen einzigen Krieg alles zu erobern, und er konnte sich in einer einzigen Stadt die ganze Welt unterwerfen. Dieses wußte der heilige Petrus gar wohl, er erwartete auch keine Zeit weiters, damit er sein Vorhaben bewerkstelligte. Allein welcher Mittel, welcher Zubereitungen, und welcher Waffen bediente er sich bey diesem allem?

Fra-

(b) Minus est, quod tibi bellicus labor subdidit, quam quod pax christiana subjecit. *Leo.*

Fraget mich nicht, meine Zuhörer, wie die Sache zugieng: Die Vorsehung hat unzählige Wege, die uns unbekannt sind, und sie macht so gar in der Schwäche ihre Macht bewundernswürdig. Erwartet nicht von mir, daß ich euch durch eine weitläuftige Beschreibung erst zeige, wie Petrus ohne Beystand, ohne Vertheidigung zu Rom eingieng; welche Irrthümer er daselbst fand, welchen Feind er an jenem schlauen Ungeheuer, jenem lügenhaften Simon zu bestreiten hatte, und mit welcher Macht er ihn beschämte; welche evangelische Arbeiter er daselbst bildete, damit er sie in ganz Wälschland, nach Sicilien, nach Frankreich, nach Spanien und nach Afrika schickte; durch welchen Zufall er unter der Regierung des Claudius von Rom verjaget wurde, aber auch unter der Herrschaft des Nero wieder dahin zurück kehrte, nachdem er seine Verjagung so wohl genutzet, und währender Zeit die erste Kirchenversammlung zu Jerusalem gehalten hatte. So viel ich auch hierbey sagen könnte, so übergehe ich dennoch alles. Ich halte mich bloß an den Erfolg, und weiter untersuche ich nichts. Das abgöttische Rom wird das heilige Rom, und der Dienst des wahren Gottes wird daselbst auf den Untergang so vieler falschen Gottheiten aufgeführt. Die Hauptstadt der Welt hatte sich durch die Macht ihrer Waffen unüberwindlich gemacht; sie ist es auch nunmehro vermittelst ihrer Religion. Weder Völker, noch Kaiser, noch Capitolium, noch Rath konnten dem siegenden Reize der Gnade entgehen, welche der heilige Petrus mit sich brachte, und auch nach sich daselbst hinterließ. Daus

erhaftes Reich! Ebendieser Glaube hat sich seit so vielen Jahrhunderten und auf ebendemselben herrschenden Stule jederzeit erhalten. Es bleibt allezeit die Kirche Jesu Christi, weil es allezeit die Kirche des heiligen Petrus ist. Wo ist dieselbe nicht angenommen worden, und wo hat sie nicht verdient angenommen zu werden? Untrügliche, allgemeine, und einige Kirche!

Zwar ist es weder ohne Streit, noch ohne vieles Blutvergießen abgegangen; allein der heilige Petrus hielt den ersten Anfall des Streites aus, wie er auch solches durch sein eigenes Beyspiel bestättiget, und sein Blut daselbst aufgeopfert hat; ach! ich sehe ihn auf Befehl eines Tyrannen in seinem Triumphe sterben. Wir dörfen aber keinesweges einen Tod beweinen, dessen Ursache so herrlich, ja selbst die gerechte Sache Jesu Christi war; er wurde ein rühmlicher Märtyrer um derselben willen, wobey das Kreuz Jesu Christi das Marterzeug abgeben mußte; wir wollen kein Blut beweinen, dessen Vergießung den Grund unsres Glaubens befestiget hat. Der Stifter des alten Roms, sagt der heilige Leo, hatte dessen Mauren mit seinem Blute beflecket, und der Stifter des neuen Roms mußte solche hingegen mit seinem eigenen Blute heiligen. So wird die Kirche demnach gar nicht durch den Tod ihres Hauptes, noch durch die Pein ihrer Märtyrer geschwächet; sondern sie erhält sich dadurch, sie schwingt sich dadurch nur destomehr empor. Man hat zwar das Schiff des heiligen Petrus lange von den Wellen schlagen gesehen, und

man

man wird auch solches noch dann und wann sehen; allein die Mächte der Hölle mögen sich immer vereinigen, das Wort Jesu Christi wird dennoch wahr bleiben, und seine Kirche wird über alle Macht des Feindes siegen: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Lasset uns noch, meine Brüder, zu unsrer eigenen Beschämung, und zugleich zu unsrer Besserung sagen, daß die Kirche Jesu Christi, so der heilige Petrus befestiget hat, nicht so viel von den äußerlichen Feinden, so sie mit Feuer und Schwert angegriffen haben, zu befürchten habe, als von ihren innerlichen Feinden, so sie in ihrem Busen heget, von ihren eigenen Kindern, von uns selbsten. Wir sind diejenigen, die wir sie auf das empfindlichste angreifen. Dasjenige, so ihr eine solche Verwüstung verursachet, ist das Aergerniß; dasjenige, so alle Gnadenquellen derselben verstopfet, und alle ihre Schätze zernichtet, ist unser Verhalten, unser Leben, unsre Ränke, unsre Unternehmungen, unsre Worte, unsre Handlungen, unsre Gesinnungen, unsre Empfindlichkeit, unsre Rache, unser Geiz, unsre Weichlichkeit, unsre Unordnungen, unsre Unmäßigkeit. Ach! wo sind jene wahren Gläubigen hin, welche der heilige Petrus gebildet, so wohl durch seine Predigten, als durch seine Briefe gebildet hat, so er an sie geschrieben? Sie waren eifrig, geduldig, bescheiden, liebreich, uneigennützig, fleißig im Gebethe, ämsig in allen gottseligen Uebungen, Feinde des Prachts, der Wollust, welche sich endlich gänzlich verläugneten. Siehe, großer Heiliger, dieses wird demnach stets dasjenige seyn, so der Kirche,

die dir so viel gekostet hat, entweder Ehre oder Schande bringen wird. Dadurch wird sie sich entweder hervor thun, oder sich verächtlich machen, oder dem Volke verdächtig werden. Lasset uns demnach jenen ersten Geist, jenen wahren Geist des heiligen Petrus und der Kirche an uns nehmen; er erscheine unter uns an diesem Orte, in diesem Tempel; er hat sich bereits hier sehen lassen, und er läßt sich noch sehen; Gott gebe nur, daß diese Rede zur ferneren Erhaltung und Bewahrung desselben diene, damit wir die Früchte davon in der Ewigkeit einsammeln, so ich euch wünsche. Amen!

Zehn-

Zehnte Rede.

Am Feste des heiligen Andreas.

Von dem versüßten Kreuzestode des heiligen Andreas.

Ueber Matth. 16, 24.

Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.

Ist es nicht etwas befremdendes, daß der Sohn Gottes, der eine Schule aufrichten, und sich einen Anhang von Jüngern bereiten will, jene so harte Lehre von der evangelischen Verläugnung zum Grundgesetze machet, und daß er ihnen, statt daß er sie durch menschliche Hoffnungen reizen, und ihnen einen leichten und gemächlichen Weg, zu ihm zu kommen, und ihm nachzufolgen, zeigen sollte, nur einen Weg anweiset, der mit Dornen besetzt ist, und von weiter nichts als von Leiden und von Kreuze redet? Ist es aber nicht noch weit befremdender, daß sich dennoch bey einem so natürlichen Abscheu gegen Sachen, die uns ganz zuwider sind, und uns ganz darnieder schlagen, und bey einer so heftigen Neigung zum Vergnügen, so in eines jeden Herzen so tief eingewurzelt ist, Menschen finden, welche auf den ersten Ruf, den sie erhalten haben, einem Meister nachgefolget

sind, der in seiner Sittenlehre so strenge ist; daß sie sich seinem Gesetze unterworfen haben, sich freywillig mit einem Joche, oder besser zu reden, mit einem so schweren Kreuze belästiget haben, und solches endlich bis auf den letzten Odem ihres Lebens getragen haben? Dieses ist demnach dasjenige, welches irdisch gesinnte Menschen so wenig begreifen können, und dessen ich mich selbst schwerlich überreden könnte, wo uns nicht die Erfahrung überzeugt hätte, und wo mich nicht noch überdieß der Glaube belehrte, daß der Herr, jener so weise und gütige Gott, nichts von uns fordert, so uns seine Gnade nicht möglich und leichte machet; und daß er, wenn er uns zum Kreuze rufet, und sieht, daß wir solches annehmen, einen verborgenen Thau auf uns fallen lassen kann, welcher aus einer scheinbar unerträglichen Marter, eine reiche Quelle des größten, und stärksten Vergnügens machet. Hiervon haben wir ein großes Beyspiel an dem rühmlichen Apostel, dessen Fest wir feyern; und dieses reicht uns eben den Stoff zu seiner Lobrede dar. Dieser treue Jünger Jesu Christi, dieser treue Nachfolger jenes für ihn gekreuzigten Gottmenschen, sieht das Kreuz als sein theuerstes Erbe an: und was war es dann für ein Kreuz? Ich sage nicht nur jenes geistliche Kreuz, so das Evangelium in einem innerlichen Kriege des Menschen wider sich selbst, und in der Tödtung der Sinne setzet; sondern ich meyne zugleich jenes grausame und wirkliche Kreuz, welches ein Werkzeug des Todes, und des Märtyrerthums des heiligen Andreas ausmachte; welches aber zu gleicher Zeit einen angenehmen Ort seiner Ruhe, und

eine Ursache seines heiligen Trostes abgab. Zwar war dieses göttliche Vergnügen nicht eben der Trieb, solches zu suchen und zu lieben; nein seine Absichten waren weit reiner, und seine Gesinnungen weit uneigennütziger. Je weniger er aber in dem Kreuze dieses himmlische Vergnügen suchte, desto größer fand er solches in demselben; je weniger er seiner Leiden an dem Kreuze schonen wollte, desto mehr suchte ihm Gott solche zu verringern, und erträglicher zu machen. So sehen wir demnach, dieses wird die Abtheilung dieser Rede seyn, auf der einen Seite einen Apostel, der das Kreuz, und zwar das Rauheste und Härteste in dem Kreuze suchet; und auf der andern Seite erblicken wir Gott, der seinen Apostel alles dasjenige am Kreuze empfinden läßt, was es nur annehmliches und tröstliches an sich hat. Das Verdienst des heiligen Andreas war, daß er alle Strenge des Kreuzes hat ertragen wollen, wie ihr in dem ersten Theile sehen werdet. Die Belohnung, so Gott dem heiligen Andreas schon in diesem Leben ertheilte, war der Genuß aller Süßigkeiten des Kreuzes, wie ihr in dem zweyten Theile sehen werdet. Aus diesem werden wir, meine Christen, für uns sehr wichtige Lehren ziehen können: wir werden dasjenige lernen, so wir in einem jeglichen Stande nothwendiger Weise wissen müssen: wie hoch wir die Widerwärtigkeiten dieses Lebens achten müssen, wie wir solches mit ebendem Geiste des heiligen Andreas verlangen und suchen müssen; wie wir solches wenigstens annehmen und ertragen müssen; daß uns vermög eines scheinbaren Widerspruchs, aber ganz richtigen Satzes die Last desselben desto leichter wer-

werde, je mehr wir solche empfinden; daß es, wenn man auf Erden wenig leiden will, ein bey nahe untrügliches Mittel abgebe, sich den vielen Leiden mit willigem und gelassenem Geiste unterwerfen. Was thun wir aber hierbey, und was folget insgemein daher? Merket: der heilige Andreas sah nur bey seinem Kreuze auf die Strenge desselben, so er auch völlig empfinden wollte. Gott hingegen suchte ihm vermittelst eines Wunders die völlige Pein zu erleichtern, und ihn mit seinem Troste zu erfüllen. Uns hingegen erschrecket das Kreuz mit seiner Strenge, und wir fliehen dasselbe so lange, als es ein Kreuz ist: Gott versaget uns aber auch nach einem ganz entgegen gesetzten Betragen, und nach seinem gerechten Gerichte, seinen Trost, und er läßt uns alsdann auch wider unsren Willen die ganze Pein desselben empfinden. Unseliger Unterschied, den wir zwischen uns und unsrem rühmlichen Apostel bemerken. Gott gebe, daß wir seine Gesinnungen annehmen, und uns sein Exempel zu Nutze machen! Wir haben in dieser Absicht des himmlischen Beystandes nöthig, den wir uns auch wirklich vermittelst der Anrufung Mariä erbitten.

Erster Theil.

Sich dem Kreuze, und aller Strenge des Kreuzes freywillig aussetzen; sich demselben nicht nur aussetzen, sondern auch alle Strenge des Kreuzes freywillig ertragen; an dem Kreuze endlich sterben, und aller seiner Strenge ungeachtet mit dem Leben das eigene Opfer an demselben vollenden, ist eigentlich

das:

dasjenige, so ich das Kreuz, und was in demselben das Strengste und Rauheste ist, suchen heiße. Dieses ist dasjenige, so der heilige Andreas gethan hat, und so sein Verdienst vor Gott so groß machet: will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich. Er setzte sich dem Kreuze, und aller Strenge des Kreuzes freywillig aus; gebet, ich bitte euch, auf meine Gedanken acht. Ich sage nicht, daß er sich auf eine verwegene und thörichte Art dem Kreuze ausgesetzet habe, daß er sich demselben durch eine ungestüme Bewegung eines blinden Eifers ausgesetzet habe, der der Gefahr ohne Noth entgegen geht, und sich dem Märtyrerthum überläßt; sondern durch einen Eifer, den eine weise Standhaftigkeit regieret, die Schuldigkeit leitet, beseelet, und unterstützet. Andreas, welcher von Jesu Christo berufen worden, und bereit war, jenem göttlichen Rufe zu folgen, hatte den Vorzug, der erste Jünger des Heilandes der Menschen, und sein erster Apostel zu seyn. Was ist aber ein Apostel? Ein Mensch, den Gott dazu erwählet hat, damit er den Völkern die heiligen Geheimnisse des Kreuzes verkündige. Andreas verkündigte es in den weitesten Provinzen, er predigte es in Thracien, in Scythien, und in Achaien, er unterwarf demselben die sinnlichsten Menschen, oder solche welche das, so das Fleisch kreuziget, am meisten anfeindeten; Menschen, welche die Gewohnheit, die Leidenschaft, und das Laster in den tiefsten Abgrund der Wollüste versenket hatten. Mit dieser heiligen Fahne des Kreuzes, als unter welcher er stritt, zernichtete er die Macht der Finsterniß, er zerstörte die Tem-

pel

pel der falschen Götter, und schaffte den falschen und abergläubischen Dienst ab. Lasset uns vielmehr mit einem Worte sagen, daß er durch die Kraft des Kreuzes über alles triumphieret hat; daß das Kreuz vermittelst der Predigten seines Lehramtes so gar mitten unter den Heyden, und so gar in dem Schooße der Götzendiener ein Panier des Heils abgegeben hat.

War er aber, meine Christen, ein Prediger des Kreuzes, ohne einen Märtyrer desselben abzugeben? Wenn Gott die Bemühungen seiner Apostel segnete, so wußte sie die Vorsehung durch widrige Begegnisse dergestalt auf die Probe zu stellen, daß sie auch dasjenige, so sie lehrten, ausüben, und den Nachdruck ihrer Worte mit ihren Beyspielen bestättigen mußten. Wer befand sich wohl jemals mehr in dergleichen Umständen, als der heilige Andreas? Würde nicht ein anderer, der das Kreuz weniger liebte, gar leicht kleinmüthig, und schwach dabey worden seyn? Und was mußte er denn dabey erfahren? Da dieses der Inhalt meines Vortrags ist, so will ich mich näher darüber erklären.

Bey dem glücklichsten Fortgange seiner apostolischen Verrichtungen erwartete ihn der Augenblick, da die Macht der Welt, jene verdammte Macht, welcher das Kreuz ein Aergerniß ist, ihre Kräfte wider ihn misbrauchen, und seinen fernern Verrichtungen Hindernisse in den Weg legen würde. Es gelung dem Neide in dem Bezirke einer Stadt, in welcher der Saame des Evangeliums mit so vieler Mühe

ausgestreuet, und mit so vieler Sorgfalt gebauet worden war, in welcher er täglich wuchs, und reiche Früchte trug, seinen Gift über denselben auszuschütten; die falsche Religion fand eine Gegenwehr, so sie dem wahren Gottesdienste entgegen setzte; und der heilige Apostel mußte endlich gar bald mählen, ob er dem Kreuze entsagen, oder sich zu demselben verurtheilen lassen wollte. Andreas kannte und merkte die Gefahr; konnte ihn aber die Gefahr mit allem ihrem Schrecken nur einen einzigen Augenblick schüchtern machen, oder ihn vermögen nur in etwas nachzugeben? Wird er vor Gericht gefordert, muß er vor dem römischen Landpfleger erscheinen, so sucht er auch daselbst die Ehre des Kreuzes zu behaupten. Wird er in einen hartnäckigen und anhaltenden Wortstreit verwickelt, so vertheidiget er die Vortheile des Kreuzes mit aller Standhaftigkeit. Welch ein weites Feld öffnet sich vor ihm, wenn er denjenigen verkündiget, der durch das Kreuz und an dem Kreuze gestorben ein göttlicher Erlöser geworden ist; wenn er den Werth jenes heilsamen Baums rühmet, und die anbethenswürdigen Geheimnisse einer göttlichen Erlösung offenbaret, und auf das deutlichste vor Augen leget; wenn er der Obrigkeit, vor der er redet, ohne der schuldigen Ehrerbiethung gegen dieselbe zu vergessen, auf Befehl des Herrn, der ihn gesandt hatte, ihre Blindheit vorhält, ihre Ungerechtigkeit zeiget, und sie ihres Unglaubens überzeuget? Wird er mit der Lebensstrafe, und zwar einer unvermeidlichen und gegenwärtigen Lebensstrafe bedrohet, so ertheilt er zur Antwort: daß er dazu gekommen sey, damit er die Ehre des

Kreu-

Kreuzes in dem Namen Gottes verkündige, und daß er solches nicht so freymüthig predigen würde, wenn er sich fürchtete an dasselbe geheftet zu werden; daß er schon das Glück gehabt habe, ein großes Volk demselben zu unterwerfen, und daß er auch bey der Gefahr seines eigenen Lebens nicht aufhören werde, dessen Wunder zu rühmen. Dieses war sein Entschluß, und hätte wohl ein evangelischer Arbeiter einen andern fassen dörfen? Hätte er die Vorzüge des Kreuzes nicht rühmen wollen, so würde dieses eben so viel gewesen seyn, als wenn er sein Apostelamt schänden, und einer seiner wesentlichsten Verrichtungen ermangeln würde. Er mag demnach mit Banden beschweret, durch Geißel zerfleischet werden; man mag mancherley wider ihn entschließen, und ein hartes Urtheil fällen; die Knechte mögen sich auf Befehl des Richters mit aller Wut waffnen; man mag ihm ein schmerzhaftes Marterzeug in der Nähe zeigen: so erbiethet er sich dennoch zu allem, er setzet sich jeder Marter aus, weil ihn sein Predigtamt derselben aussetzte.

Es fehlet, meine Brüder, noch immmer nicht am Kreuze, so lange wir leben; wie die Sittenlehre des heiligen Bernhard dabey anmerket. Es giebt allerhand Arten des Kreuzes. Manches leget die Buße auf, und dieses ist das Kreuz der Sünder. Manches läßt der Eifer ergreifen, und dieses ist das Kreuz der Vollkommenen. Es giebt aber auch, wie der heilige Vater noch hinzufüget, ein besonderes Kreuz, so uns unser Beruf, unser Amt, und unsre Pflicht

auf-

auferlegen, und dieses Kreuz ist denn einem jeden Stande gemein, ein schweres und lästiges Kreuz: man befindet sich zuweilen, ich will es nur gestehen, in der harten Nothwendigkeit, nach welcher wir entweder unsre wichtigsten Pflichten, und den Befehl des Himmels unterlassen und übertreten, oder wenn wir denselben nachkommen, manche unangenehme Vorwürfe von den Menschen erdulden müssen. Sind wir hierinnen unentschlüßig: ziehen wir die Urtheile der Menschen dem Gesetze Gottes vor: so äußert sich alsdann die größte Unordnung, und das verkehrteste Wesen in jedem Stande. Das Gewissen wird verletzet, weil wir alsdann manchen Widerspruch erfahren, und manche Hindernisse besiegen müssen. Man unterläßt gute Werke, weil wir bey der Vollbringung derselben manchen Spott erdulden, und uns manche Gewalt anthun müssen. Die richtige Vernunft wird unterdrücket, weil wir uns alsdann, wenn wir ihr folgen, manchen Haß zuziehen, und mancherley Feindseligkeiten befürchten müssen. Die Sündenschuld bleibt ungetilget und unvergeben, weil wir bey dem Angriffe der Sünde manchen Streit übernehmen, und manchen harten Widerstand besiegen müssen. Die Wahrheit wird unterdrücket, weil wir, wenn wir solche bekennen, andere damit beleidigen, bitterlich beleidigen, und weil eine solche bittere Beleidigung manche widrige, und fürchterliche Empfindungen erreget. Man achtet alsdann weder Zucht noch Ehrbarkeit, weil man den schmäuchlerischen Reizungen des Fleisches und Blutes widerstehen müßte, und daher bleibt man lieber in dem Elende liegen, in wel-

ches uns das natürliche Verderben gestürzet hat. Darf auch wohl ein Christ hierinnen noch unentschlüssig seyn, oder nur den geringsten Anstand nehmen? Man muß eher alles wagen; eher alles dasjenige über sich nehmen, was ein richtiges Gewissen, eine wahre Frömmigkeit, eine unveränderliche Rechtschaffenheit, eine weise Strenge, eine anständige Freymüthigkeit, und eine unbefleckte, und unbeschuldigte Keuschheit unter harten Proben zu Tage legen kann; man muß sich eher, wie unser Apostel, aller Strenge des Kreuzes aussetzen: weil es Gott also fordert, und weil er hieran nicht nur seine wahren Apostel, sondern auch seine wahren Freunde erkennen will, und weil sich ein jeder darnach prüfen kann, ob er Gott auch wirklich angehöre. Gewiß, meine werthesten Zuhörer, wenn man Gott nur alsdann angehören will, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, wenn es weiter nichts kostet, und wenn die Welt selbst ein Verdienst und Tugend daraus machet, so ist es zwar auch eine Treue, aber nur eine wankelhafte, und unbeständige Treue, denn es ist noch keine geprüfte Treue. Wenn man nur zu der Zeit, da der Geist Gottes besonders in uns wirket, uns ermuntert, und entzücket, das Kreuz von weitem sieht, und nur bloß nach dem Begriffe kennet: so macht man verschiedene Entwürfe, man verläßt sich sehr auf seine Standhaftigkeit, und man entschließt sich auch sich demselben auszusetzen; wenn aber die Stunde herbey kömmt, da das Wetter losbricht, und da sich der erste Sturm desselben empfinden läßt, so ist keine Zeit mehr vorhanden, sich erst entschließen zu wollen, was man thun will, sondern man muß

seinen

seinen gefaßten Entschluß thätig erweisen, und keines-weges zugeben, daß die Natur, wie es doch nur allzu oft geschieht, über die Gnade siege. Kommet, meine Brüder, wenn ihr euch recht standhaft machen wollet, kommet und betrachtet so wohl ein zärtlich rührendes als erweckliches Beyspiel. Kommet, und lernet die christliche Stärke nach allen Umständen bewundern, und eure Zärtlichkeit zugleich zu beschämen. Es ist dieses gar kein Mensch, den das Feuer der ersten Jugend, und die Stärke der besten Jahre unterstützet; nein es ist ein heiliger Alte, der bereits so viele Arten der Mühe erduldet, als er Jahre auf sich hat. Er ist kein strafbarer Sünder, dem etwa die Gewissensbisse, so ihn ohnehin zu seiner eigenen Verdammniß nöthigen, den büßenden Schmerz auf einige Maaße erleichtern, und der sich etwa, da er nach seinem eigenen Geständnisse das Urtheil rechtfertigen müßte, deswegen desto eher bequemte, solches zu genehmigen, und sich demselben zu ergeben. Der rühmliche Apostel hatte weiter keine Schuld, als daß er die gerechte Sache Jesu Christi vertheidigte, und die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion offenbarte. Er ist keiner von den unglückseligen Menschen, welchen die menschliche Gerechtigkeit zu der Zeit, da sie solche strafet, Gnade erweiset, wenn sie entweder ihre Strenge in Ansehung ihrer Verbrechen mindert, oder ihnen solche vermittelst eines schleunigen Todes ganz unempfindlich machet, und der Dauer ihrer Todesstrafe weiter nichts als unfehlbare, und leblose Glieder übrig läßt. Wozu wurde Andreas verdammt. Zum Kreuze; woran wurde er befestiget? An dem

Kreuze. Und auf wie lange? Damit er vieleicht in einem Augenblicke das Leben verlieren möchte, so er Gott gewiedmet hat? Nein, meine Christen, zween ganze Tage mußte er seinen Verfolgern das grausame Vergnügen verschaffen, ihren Haß an seinem langsamen Tode abzukühlen. Er mußte vermittelst eines langsamen Todes einen anhaltenden Beweis haben, was das Kreuz sey. Er mußte erfahren, daß ihm bey Beraubung aller Hülfe, so ihm ein mitleidig bewegtes und zärtlich gerührtes Volk ertheilen konnte, und wollte, weiter nichts als seine benannte Todesstrafe übrig bliebe, so ihn marterte, und verzehrte. Dieses erforderte das Opfer, so durch das Feuer der Trübsal gereiniget, und dem Herrn auf seinem Altare dargebracht wurde. Wenn er übrigens seine Stimme erhebet, und noch die wenigen Kräfte, so er hat erhalten können, sammelt: so thut er es zum besten der Zuschauer, so zahlreich um ihn versammelt sind, und nicht für sich selbst; er thut es, damit er jenes himmlische Feuer, so ihn entzündet, über sie verbreiten, und sich seiner bereits gemachten Beute durch neue Siege versichern möchte. Seine Füße, und seine Hände sind gebunden, aber das Wort Gottes ist weder gefesselt, noch gebunden: **Gottes Wort ist nicht gebunden.** 2. Timoth. 2, 9. Und wo konnte er wohl von dem Kreuze besser reden, als an dem Kreuze? Es giebt für ihn eine Kanzel ab: er ermahnet, er überredet, er überzeuget, und wirket Wunder und Bekehrungen an seinem Kreuze. Die Warnungen eines Menschen, der leidend stirbt, sind unverwerfliche Zeugnisse. Die Starken wurden befestiget, die Schwachen gestärket,

und

und die Blinden erleuchtet; der Irrthum wurde verlassen, und besieget, und er mußte zu der Zeit, da er zu siegen schien, verschwinden; die gläubige Heerde vermehrte sich, und der Tyrann fand so gar an seinem eigenen Blute, und an seinem Sohne einen Anbether des Kreuzes, und einen Schüler des Meisters, welcher weniger durch Reden, als durch sein Exempel lehret. Ach, meine Christen! Sollte wohl dieses Exempel, ob es gleich von uns entfernt ist, für uns nicht kräftig und nachdrücklich genug seyn? Der heilige Bernhard hielt solches seinen Ordensschülern vor, und werde ich euch nicht ebendieses vorhalten können? Ihr dörft nicht glauben, meine Brüder, sagte jener große Meister zu seinen Schülern, daß der Andreas eine andere Natur, als wir, hatte. Dieses sage ich gleichfalls zu euch, meine werthesten Zuhörer. Er war (a) ein Mensch, wie wir; der Leiden fähig, wie wir; sterblich, wie wir.

Allein dieser Mensch, der uns so gleich war, hegte weit erhabenere Gesinnungen, als wir zu hegen pflegen. Das Kreuz war mit aller seiner Strenge nicht vermögend, ihn nieder zu schlagen, und uns wird die geringste Widerwärtigkeit, so uns begegnet, ganz unerträglich. Man sollte glauben, wenn man euch reden höret, daß es keine väterliche Hand wäre, so euch züchtiget, sondern ein blitzender Arm, der euch darnieder schlägt; daß es kein Vater wäre, der euch stäupet, sondern ein Richter, der euch verfolget,

(a) Andreas fuit homo, passibilis, similis nobis. *Bern.*

oder ein Feind, der sich zu eurem Untergange verschworen hat. Eine Krankheit, welche den Leib beunruhiget, und zwar einen so zärtlich und abgöttisch gepflegten Leib: ein Vortheil, den man euch verweigert, und der eure hochmüthigen Absichten zernichtet; jene Entwürfe, die ihr so hoch getrieben, und die ihr bey so verschiedenen Gelegenheiten zum Nachtheile der Nächstenliebe, und der Billigkeit vollzogen habet; eine Unternehmung, welche fehl schlägt, und nicht nach eurer Hoffnung zum Vortheile eures Hauses ausschlägt, und vieleicht eines solchen Hauses, welches sich aus dem Staube empor gehoben, und welches vieleicht die Ungerechtigkeit mit Arglist bereichert hat; ein Wort, welches beleidiget, und vieleicht den guten Namen anschwärzet; einen Namen, den ihr vieleicht bey unzähligen Gelegenheiten verlohren hättet, wenn euch die Menschen nur einmal hätten kennen gelernet, und wenn ihr die Augen derselben nicht so künstlich hättet verblenden können. Ich würde nie fertig werden, wenn ich alles dasjenige erzählen wollte, so eure Klagen erreget. Eine Gesellschaft, so euch misfällt; Aeltern, so euch beunruhigen; Herren, so mit euch übel umgehen; Dienstbothen, so euch vervortheilen; Schuldner, so euch nicht bezahlen; Gläubiger so mit euch tyrannisch verfahren; Hindernisse, so euch im Wege stehen; Streitigkeiten, so euch Verdruß verursachen; ein Handel, so verlohren geht; eine Familie, so ins Abnehmen geräth: dieses alles, so ich sage, und nicht einmal sagen kann, sind für euch lauter Ungeheuer, so euch in Furcht und Schrecken setzen. Das Misvergnü-

gen

gen wegen des Vergangenen, die Furcht vor dem Zukünftigen, die Empfindung des Gegenwärtigen; eine vereitelte Einbildung, eine blinde Vernunft, ein unruhiges Gemüth, ein bekümmertes und beschwertes Herz, dieses alles macht euch Unruhe und Marter. Da ihr bey eurem Unglücke gar zu empfindlich, und bey dem Uebel eures Nächsten gar zu unempfindlich seyd, so däucht es euch, als ob Gott seine Huld nur für andere, aber seine Geißel nur für euch bestimmt habe. Ach, meine Brüder, lernet heute, wie er mit seinen Heiligen umgehe, und wie seine Heiligen von ihn wollen gehalten seyn. Vergleichet euer Kreuz mit dem Kreuze des heiligen Andreas. Erwäget so wohl das eine, als das andere, und urtheilet alsdann von beyden; betrachtet jenen unüberwindlichen Streiter Jesu Christi, welcher zugleich, nachdem er sich aller Strenge des Kreuzes freywillig unterworfen hatte, an dem Kreuze sterben, und sein Opfer an demselben vollbringen wollte.

Welcher Streit, meine Christen, und zwar zwischen wem? Zwischen einem Richter, und einem Märtyrer. Der Richter, der sich durch das Geschrey eines Volkes, so das Schicksal des Gerechten bedauret, hatte erweichen lassen, ist entschlossen, das Todesurtheil zurückzurufen, und der Märtyrer, der am Kreuze befestiget ist, kann nicht darein willigen, daß er von dem Kreuze absteigen, und daß er sein Leben nicht an demselben beschließen sollte. Wer sollte es glauben, und welche Empfindungen mußte eine so merkwürdige und so unerhörte That in den Herzen

der Zuschauer erregen! Aegeas, so hieß der Landpfleger, welcher mehr durch den Tod unsres Apostels, als durch seinen Stand, und Würde bekannt worden ist, Aegeas war also völlig entschlossen, dem vermeynten Missethäter Gnade wiederfahren zu lassen, wenigstens beweiset er solches damit, daß er das widerrufene Urtheil unterschreibet. Wie wird denn aber die Gnade, so er ihm verwilliget, angenommen? Andreas sieht sie als das härteste Urtheil, und als die heftigste Marter an. Keine Todesstrafe ist für ihn schmerzhafter, als wenn er seinen Geist nicht unter allen Schmerzen derselben aufgeben sollte. Wenn die Gottseligkeit der Gläubigen bemüht ist, ihn zu befreyen, so nimmt er seine Zuflucht zu Gott, damit er sie abhalte. Er flehet Gott um den Beystand seiner Allmacht wider den mitleidigen Beystand der Menschen an; er bittet, und zwar warum? Um ein Wunder. Der Himmel erhöret ihn, und was erhält er denn für ein Wunder? Unbegreifliche und wunderbare Liebe des Kreuzes! Die sonderbare Gnade, nach welcher er seufzet, und nach welcher er so sehr begierig ist, besteht darinnen, daß die Knechte, so ihn von dem Kreuze herunter nehmen wollten, nicht vermögend wären, solches bewirken zu können. Hierum bittet er, und dieses ist der feurigste seiner Wünsche. Wer unter euch würde wohl, meine werthesten Zuhörer, jemals dergleichen gewünschet, und dergleichen Bitte aus seinem Munde haben erschallen lassen? Er bittet; wollet ihr wissen, warum? Hört ihn selbsten, wenn ihr es nicht wisset: Herr, erlaube (b)

es

(b) Domine, ne permittas.

es nicht. Nein, mein Gott, erlaube es nicht, daß mir ein Leben, so dir bereits geopfert ist, wieder geschenket werde. Es ist ein großer Gewinn für mich, daß ich es um deinet willen verliere. Allein was höre ich, ruft hierbey der heilige Bernhard aus? Ist denn der Jünger größer als der Meister? Der Meister, welcher Jesus Christus ist, fühlt sich bey der bloßen Betrachtung seines Leidens von Schrecken gerührt, und rufet aus: Vater, nimm diesen Kelch von mir; der Jünger aber, Andreas, wird ganz von Schmerz durchdrungen, da er die Anstalten machen sieht, daß man ihn des Todes, und zwar des Kreuzestodes überheben will; er sagt zu Gott: Herr, erlaube es nicht. Beydes ist richtig; ich bemerke aber auch hierinnen, fährt ebendieser heilige Lehrer fort, das weise und barmherzige Verhalten meines Heilandes. Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen, damit er Schwache stärken, ermuntern, und trösten möchte; er hat aber auch seinen Märtyrern seine Kraft mitgetheilet, damit er sie ehren, und verherrlichen möchte. Diesem sey nun, wie ihm wolle, so trachtet Andreas dennoch nach nichts mehr, als wie er durch Aufgebung seines letzten Odems am Kreuze den Werth seines Glaubens erhöhen, und sein Apostelamt völlig vollenden möchte. Dieses erwartete er von dem Herrn, und sein Wunsch wurde auch erfüllt. Der Himmel hält durch seine Macht das fernere Bemühen eines Volkes zurück, so bereit war, ihn des Kreuzestodes zu überheben. Die Natur weichet, der Leib sinkt darnieder, der Geist entgeht ihm, damit er in dem Schooße seines Schöp-

fers ruhen möchte, und auf solche Weise wurde das Opfer vollbracht.

Begreift ihr es auch, meine Brüder? Sind jenes unersättliche Verlangen nach dem Kreuze, jene unbewegliche Standhaftigkeit, jene Bitte, keine unerforschlichen und unbegreiflichen Geheimnisse für euch? Sehet demnach, wie eine christliche Seele denket, redet, und thut, oder wie eine jede christliche Seele wenigstens denken, reden, und thun müsse; denn sie ist schon nach ihrem Berufe und nach ihrem Bekenntnisse eine zum Kreuze bestimmte Seele. Zu der Zeit, da das Kreuz am schwersten und lästigsten scheinet, oder da die Empfindung des Kreuzes am lebhaftesten ist, oder da das beklemmte und geängstigte Herz einige Erleichterung seines Schmerzens bey menschlicher Hülfe suchet, weis sie die Natur durch eine muthige Gewalt zu ersticken, und alle Regungen derselben zu unterdrücken. Sie richtet ihr Augenmerk dahin, wie sie nach dem Kreuze leben möchte, weil sie nach dem Evangelium, und so gar nach dem Geiste des Evangeliums leben will. Was ist nun aber ein evangelisches Leben nach dem schönen Ausspruche Tertullians anders, als ein Martertum, und ein Kreuz?

Dieses, sagt ihr, sind hohe Dinge, die man schon nach ihrer bloßen Betrachtung bewundern muß; deren Ausübung aber um so viel schwerer, und seltener ist. Ich gebe beydes zu. Ich weis, daß die Ausübung schwer hält, und eben deswegen erfordert sie eine heilige Gewalt; ich weis aber auch, daß die Ausübung selten ist, und dieses ist eben dasjenige,

so ich nicht genug beklagen kann. Wir bedienen uns zwar der Sprache des heiligen Andreas gar zu oft; wir sagen oft, wie er: Herr, erlaube es nicht: sagen wir es aber auch in ebendemselben Verstande, und in ebenderselben Absicht? Wir sagen es, damit er uns vor einer zeitlichen Widerwärtigkeit bewahren, oder solche entfernen möchte; damit er dem Sturze eines vergänglichen Glücks vorbeugen, oder uns aus dem Verfalle desselben herausreißen möchte. Herr, erlaube es nicht: Herr, verlaß mich nicht, laß mich nicht fallen, oder laß mich nicht länger unter so traurigen und harten Umständen seufzen. Wir sagen es, damit wir unsre sündlichsten Leidenschaften, unsre Begierden, und unsren Hochmuth befriedigen möchten: Herr, erlaube es nicht: erweise mir diese Gnade, mein Gott, daß diese und jene Unternehmung gut von statten gehe, daß jenes Geschäfft ja nicht fehlschlage, daß mir jener Gewinn, jenes Amt, jene Ehre ja nicht entrinne. Lasset uns noch weiter gehen: wie oft haben wir solches nicht auf das unverantwortlichste gemisbraucht, solches zum Nachtheile des Nächsten gesprochen, da wir verlangten, Gott möchte doch diesen und jenen stürzen, dessen Wohlstand uns Neid und Eifersucht erregte, diesen oder jenen erniedrigen, dessen Macht wir fürchteten, diesen oder jenen strafen, der uns durch einen anhaltenden Proceß ermüdete, und mürbe machte, diesem oder jenem den Lebensfaden abschneiden, der uns wegen seines mürrischen Bezeigens ganz unerträglich wurde, oder uns durch seine Verschwendung ins Elend setzte. Herr, erlaube es nicht: ach Herr, soll ich denn stets leiden?

den? Soll ich denn immer ebendenselben Gegenstand vor Augen haben, und soll mich dieser dann stets martern und peinigen? Sehet, hierzu verleitet uns die Entfernung, oder die allzugroße Furcht vor dem Kreuze. Würde nicht auf solche Weise die Sprache unsres rühmlichen Märtyrers nach ihrem eigentlichen Verstande, und nach ihrem ganzen Umfange eine neue Sprache für uns seyn? Herr, erlaube es nicht: nein, mein Gott, erlaube es ja nicht; und was denn? Daß meine Umstände in der Welt ruhiger, daß mein Leben wenigern Sorgen, Widerwärtigkeiten, Ungemach und Verdrüßlichkeiten ausgesetzt seyn möchte. Herr, erlaube es nicht: laß mir, o Herr, jenes Ungemach, so mich demüthiget, jenen Mangel, der mich drücket, jene anhaltende Krankheit, so mich entkräftet. Aendere nichts an meinem Zustande; er muß mir angenehm und erfreulich seyn, weil er ein Stand des Kreuzes ist. Diese Sprache erschreckt euch, meine wertheften Zuhörer; sie hat aber doch die Heiligen nicht erschrecket. Ihr begreifet es nicht, wie man dazu gelangen könne; ihr müsset aber doch so viel einsehen, daß, wenn es andere in der Kreuzesliebe so weit gebracht haben, ihr wenigstens so viele Geduld beweisen müsset, euch nie wider das Kreuz aufzulehnen, die heilsame Last des Kreuzes nicht mit so vielem Abscheu von euch zu stoßen, noch wider dasselbe zu murren, und euch auf solche Art verdammnißwürdig machen. Begreifet dieses wohl, wie ich euch nochmals sage: und wenn ihr, statt solches zu begreifen, denket, Ursache zu haben, euch beschweren und beklagen zu können; wenn ihr bey dem

Ver-

Verdrusse, so euch gänzlich einnimmt, weiter nichts suchet, als wie ihr allerwege die Galle, so euer Herz verbittert, ausschütten möget; wenn ihr euch der Entwürfe Gottes und des Plans der Vorsehung ungeachtet dennoch weigert, den rechten Weg zu betreten, auf dem er euch leiten will; wenn ihr durch allerley Mittel und Wege das Kreuz abzuwerfen suchet, so er euch auferleget; so wundert euch, wenn ihr dasselbe hart und schwer findet; denn es ist nur für diejenigen leicht und sanft, welche es lieben, welche es wenigstens mit Unterwerfung annehmen. Das Verdienst des heiligen Andreas vor Gott war demnach dieses, daß er alle rauhe Strenge des Kreuzes hat ertragen wollen; und die Belohnung, so Gott dem heiligen Andreas schon in diesem Leben ertheilte, war der Genuß aller Süßigkeiten des Kreuzes; wie wir in dem zweyten Theile sehen werden.

Zweyter Theil.

Macht Kreuz und Süßigkeit nicht einen Widerspruch aus? Wo Kreuz ist, da ist ein Stand der Leiden, und des Ungemachs; und wie können wir diese zwey Dinge reimen, und Leiden und Vergnügen in einer Person paaren? Gott thut dieses; er knüpft das Band dieser heiligen Vereinigung, welches zugleich die vollkommenste Vereinigung ist. Bey den trübsten Wolken läßt er einen Stral des Friedens schießen; in der dürresten Wüste läßt er Quellen des lebendigen Wassers fließen, und er ertheilt

theilt auch am Kreuze das süßeste Vergnügen. Das Kreuz ist voller Trost, so rauh es auch scheinet, und so streng es auch wirklich ist. Wir brauchen hierzu kein anderes Zeugniß, als das Zeugniß des heiligen Andreas; denn er wollte alle Strenge des Kreuzes erdulden, und an dem Kreuze sterben; ich sage, daß er vermittelst eines Wunders der Gnaden, und durch die allmächtige Wirkung des Geistes Gottes den reinsten, den stärksten, und empfindlichsten Trost an seinem Kreuze fand. Unterscheidet dieses genau, und merket es wohl: er fand daselbst den reinsten Trost, und zwar in Ansehung seines Ursprungs; er fand daselbst den stärksten Trost, und zwar in Ansehung der Gründe, auf denen er beruhte, und in Betrachtung der Absichten, um derentwillen er solchen genoß; er fand daselbst den empfindlichsten Trost in Ansehung der Bewegungen, so die Seele erweckten, und sogar die Sinne rührten. Auf solche Weise belohnte Gott die Standhaftigkeit seines Apostels in dem gegenwärtigen Leben. Auf solche Weise belohnt er eine jede gläubige und ergebene Seele noch immer; und wenn wir in unsrem Kreuze nicht ebendiese Erleichterung finden, so sage ich, daß wir solches uns allein, und der Unart unsres Herzens zuschreiben müssen.

Es ist ein gründlicher Trost; weil er auf festen Gründen ruhet. Sie machen ein dreyfaches Verhältniß aus, so man gegen das Kreuz hat, und so Gott besonders betrachten läßt. Andreas sah es erstlich in Betrachtung Jesu Christi als ein Muster an, so ihm die vollkommenste Aehnlichkeit mit ihm

er-

ertheilte; er betrachtete es zweytens in Ansehung der unendlichen Gnadenschätze, so es enthielt, und deren es ihn theilhaftig machte; er erwog es drittens in Ansehung des Endes, wozu es ihn leitete, und als das sicherste Pfand einer seligen Ewigkeit. Lasset uns, meine Christen, dasselbe eben so, wie er, betrachten, so wird es auch statt jenes schrecklichen Bildes, so den Geist darnieder schlägt, für uns einen Reiz erhalten, und so werden wir auch in demselben eine solche Stille antreffen, so keine Sturmwinde des Lebens werden stören können. Wir dörfen uns nicht über jene unveränderliche Standhaftigkeit verwundern, mit welcher Andreas zum Kreuze geht, wenn er solches als sein Muster betrachtet, oder wenn er vielmehr in demselben Jesum Christum betrachtet. O Kreuz, ich komme zu dir, und zwar komme ich (c) voller Vertrauen zu dir; weil dich der Gott, dem ich diene, und den du getragen hast, bereits geehret hat: weil dir seine heiligen Glieder (d) die schönste Zierde ertheilt, und dich geheiliget haben. Er findet an demselben ein so stralendes und prächtig glänzendes Licht, so ihn ganz entzücket; er glaubt, daß für ihn kein größerer Ruhm seyn könne. Ach! nimm mich auf rühmliches und prächtiges Kreuz, und wenn ich zur gütigen Aufnahme meiner Person eine Ursache angeben soll, so ist es diese: daß ich in der Schule des Heilandes gebildet worden bin, den wir gesehen, und mit unsren Armen umschlungen angebethet haben. Für den Jünger kann nichts größers seyn, als wenn er

---

(c) Ad te securus venio.
(d) Quem decorem de membris Christi accepisti.

er sich in ebendemselben Zustande seines Meisters befindet: nimm dessen (e) Schüler auf, der als Meister an dir gehangen hat.

Ich wundere mich gar nicht über das heitere und ruhige Gesicht, mit welchem sich Andreas dem Kreuze darstellt, wenn er an den unendlichen Reichthum denket, den es in sich enthält, und der ihm ertheilet werden soll. Durch das Kreuz ist der Welt alle Gnade ertheilet worden; ich weis auch, daß man sich, wie Andreas, jenes starken Beystandes an demselben getrösten, und jene göttliche Stärke erlangen kann, welche ein Herz bey den fürchterlichsten Anfällen unterstützet, und solches siegend machet. Kostbares Kreuz, durch dich vermag ich alles; weil man alle Hülfe daher erwarten muß. Du erhöhest zu gleicher Zeit, wenn du erniedrigest; du heilest zugleich, wenn du verwundest; du giebst das Leben, wenn du tödtest. Deswegen habe ich stets gewünschet, und heute wünsche ich am meisten, mich mit dir zu vereinigen, und dich als meine mächtigste und einzige Stärke zu umarmen: ich habe (f) dich stets geliebet, und dich zu umarmen verlanget.

Ich begreife leicht, warum sich der berühmte Märtyrer so gern ans Kreuz befestigen läßt, weil er alle seine Hoffnung auf dasselbe gründet, und weil es das Pfand seiner Seligkeit seyn soll. Er wußte wohl, wie er es auch zur Gnüge bezeuget, daß es der kürzeste Weg sey, aus dem Orte seiner Verjagung in das himmlische Vaterland übergehen zu können; daß es jenes

Pfund

(e) Suscipe discipulum ejus, qui pependit in te magister.
(f) Amator tuus semper fui, & desideravi amplecti te.

Pfund sey, so in der Ewigkeit hundertfältigen Gewinn bringet. Mithin mag es als eine noch so schwere Last scheinen, so ist es doch nicht eigentlich eine Last, so ist es doch wenigstens keine schwere Last, weil sie durch ein überwiegendes Gewicht der Herrlichkeit erleichtert wird. Heiliges Holz, ich ergebe mich dir, und du wirst mich (g) demjenigen überliefern, der mich durch dich erlöset hat.

Was giebt dieses, meine Brüder, für einen starken und kräftigen Trost ab; und warum kann ich euch nicht die Schätze an dem heutigen Tage öffnen, welche eine so reiche und fruchtbare Quelle in sich enthält? Ihr suchet gewisse Hülfsmittel für eure Leiden mit so vieler Begierde auf; allein sie sind alle viel zu schwach, weil sie menschlich sind. Je mehr man sie suchet, und brauchet, desto schwächer wird man. Scheint es auch gleich zuweilen, deren eines gefunden zu haben, so versetzet es doch nachher in einen neuen und tiefern Abgrund von Leiden. Wie vieler Mühe, wie vieler Arbeit, wie mancher ängstenden Gedanken, und wie manches Verdrusses, der euch beunruhigte, und folterte, hättet ihr euch bisher überheben können, wenn ihr dieses verborgene, schleunige, untrügliche und einzige Mittel eher gekannt hättet, durch welches ihr den Leiden den schmerzhaft verwundenden Stachel hättet benehmen, und solche in eine wahre Glückseligkeit verwandeln können? Was ist aber dieses für ein verborgenes, herrliches und doch so seltenes Mittel? Ihr fraget mich darum: lernet es von dem rühmlichen Apostel, dem ihr diesen Tempel geweis-

(g) Per re me recipiat, qui per te me redemit.

weihet, und an diesem Feste verherrlichet. Es bestehe darinnen, daß ihr euch von allen Täuschereyen der Welt, dieser betrüglichen und falschen Welt losreißet, so eure Wunden von neuem öffnet, und solche noch zu der Zeit tiefer machet, da sie euch solche zu heilen verspricht. Wo sollet ihr aber hingehen? Wohin sollet ihr euch denn, meine werthesten Zuhörer, wenden? Dahin, wo sich der heilige Andreas hingewendet hat; zum Kreuze; und was sollet ihr denn bey demselben thun, was sollet ihr dabey sagen? Dasjenige, so der heilige Andreas gethan, und zu sich selbst gesaget hat. Ihr sollet, wie er, sagen: ich habe mein Kreuz, Gott hat mir es auferleget; er will aber auch durch dasselbe das Bild und die Merkmaale seines Sohnes in mir abdrücken. An diesem Zeichen des Kreuzes kennest du mich, o Herr, und ohne eine solche Aehnlichkeit kann ich nicht unter die Deinigen gezählet werden. Ihr sollet sagen, wie er gesagt hat: mein Kreuz ist hart, ich fühle es; wenn ich es allein tragen sollte, so müßte ich verzweifeln: aber der Herr hat seine Gnade damit vereiniget, und vermittelst der Gnade des Herrn verschwindet alle Schwierigkeit, alles wird durch dieselbe erträglich. Ihr würdet eben so sagen, wie er: ich habe ein Reich zu erlangen, eine Krone zu erkämpfen. Dem Kreuze ist dieses Reich verheißen, und durch das Kreuz erlangt man diese Krone. Mir darf demnach in diesem sterblichen Leben nichts lieber seyn, als das Kreuz, weil mir nichts liebers seyn darf, als die heiligen Forderungen, so es mir ertheilt, und als das Ziel, wohin es mich leitet. Bey diesen Betrachtungen läßt

uns

uns Gott, vermittelst seiner sonderbaren Gegenwart, seine Süßigkeiten schmecken, und wir finden alsdann nirgend ein Vergnügen, als nur an ihm. Man fühlt sich alsdann von einer gewissen Unerschrockenheit durchdrungen, so uns alles unternehmen läßt. Man verlachet einiger Maaße den Schmerzen. Alle Streiche werden gegen eine Seele ganz ohnmächtig, die sich nunmehr auf ihre gottseligen Empfindungen, oder vielmehr auf Gott verläßt. Ich werde ihre Hülfe seyn, spricht der Herr; und zwar für wen? Für jene gläubigen, und geduldigen Herzen, so auf mich im Kreuze vertrauen: ich bin bey ihm in der Noth. Ps. 90, 15. Ihr aber, ihr irdisch gesinnten Menschen, ihr Feinde des Kreuzes, ihr werdet zwar von demselben fliehen, es wird euch aber allerwegen nachfolgen, oder ihr werdet vielmehr solches auch wider euren Willen mit euch führen, und weil ihr eure Ruhe nicht finden könnet, so werden euch allerwegen Dornen begegnen. Gehet nur hin zu jenen falschen Gottheiten, auf die ihr euch verlasset; ihr Elenden, ihr werdet noch erfahren, daß ihre Arme fleischern sind; und ist dieses nicht vieleicht dasjenige, so wir in der Welt täglich sehen? So unzählig viele Menschen, welche ein mühseliges Leben unter steten Klagen, Murren, Unruhen, Zorn, und Verzweiflung führen, welche sich stets nagen, und innerlich verzehren, erhalten weder Segen noch Beystand von Gott. Man zehrt sich endlich zu seinem eigenen Verderben dergestalt ab, daß man, wie der heilige Andreas, am Kreuze stirbt; aber mit ganz andern Empfindungen. Es muß ein ischöner Tod für einen Christen seyn,

wenn man sagen hört: er hat sich dem Misvergnügen, und der Unruhe überlassen, der er auch hat unterliegen müssen? Warum nahm er denn sein Kreuz nicht auf sich, und warum vereinigte er es nicht mit dem Kreuze eines leidenden Gottmenschen? Warum nahm er es nicht so auf sich, damit er auch den Beystand erhielte, so ihm dargebothen war? Warum nahm er es nicht so auf sich, und warum trug er es nicht zur Erhaltung des Endzweckes, so ihm vorgelegt war? Auf solche Weise würde er, wie der heilige Andreas, nicht nur einen gründlichen, sondern auch einen empfindlichen Trost davon getragen haben.

Sehet, meine Zuhörer, dieses ist eines der größten Wunder des Kreuzes. Sichtbares, und beständiges Wunder. Wer sollte es glauben, daß es so wunderthätig wirkte, wenn wir nicht die Probe vor Augen hätten? Bey dem heiligen Andreas wirkte es die Empfindlichkeit, ich meyne, die Empfindlichkeit seines Trostes: diese zeigte sich überall. Was thut er, wenn er sein Kreuz von weitem sieht? Er grüsset es, er wirft sich zur Erden nieder, er vergießet häufig strömende Thränen, sein Gesicht wird davon benetzet, und die Freude seines Herzens läßt ihn solche vergießen. O gutes Kreuz! Mein Trost, und meine Liebe! Habe ich bisher ein Verlangen geheget, so war es auf dich gerichtet. Längst gewünschtes (h) Kreuz! Habe ich bisher nach irgend einer

(h) Oh bona crux, diu desiderata, sollicite amata, sine intermissione quæsita!

einer Sache ängstiglich geseufzet, so warst du solches. Brünstig geliebtes Kreuz? Du warst dasjenige, so ich bisher unermüdet gesuchet habe. Unabläßig gesuchtes Kreuz! Nun sind endlich meine Wünsche erfüllt, und ich bin beruhiget: mit sehnlichem Herzen (i) sehe ich dich für mich bereitet. Er geht nicht nur ruhig und gelassen, sondern auch mit einer gewissen Eilfertigkeit zum Kreuze, welche nichts zurück halten konnte. Eine heilige Ungeduld entzündet ihn; er geht ihm voller Eifer, triumphierend entgegen. Bemerket noch hierbey ein anderes Wunder, wie der heilige Bernhard anmerket: Andreas kennet sich nicht mehr, er begreift sich auch nicht mehr; wenigstens redet er so, daß er sich nicht mehr kennet. Was will er? Er will, daß ebendiese Freude, so sein Herz springend machet, auch sogar sein Kreuz beleben sollte. Er will, daß beyde ein gemeinschaftliches Vergnügen empfinden: auch du sollest mich (k) freudig aufnehmen. So ist demnach, fährt ebendieser Vater fort, die Empfindung, so den Andreas ganz außer sich brachte, so beschaffen, daß sie sich (l) dem Kreuze mittheilen konnte. Was ist demnach den gewöhnlichen Wirkungen mehr entgegen, was geht mehr über die Vernunft, was geht mehr über die Kräfte der Natur (m), und was macht sich endlich unsres Erstaunens, oder unsrer Verwunderung würdiger, ein Mensch, der sich an dem Kreuze so glücklich schätzet, und deswegen frohlocket, oder das

(i) Et aliquando cupienti animo præparata!
(k) Et tu exultans me suscipias.
(l) Ergone tanta est exultatio, ut exultet & ipsa Crux?
(m) Aut quis dicat minus contra consuetudinem, super rationem, ultra naturam, crucem exultare, quam crucifixum?

Kreuz, welches bey aller seiner Unempfindlichkeit, dennoch Antheil an der Glückseligkeit desselben nimmt, und sich darüber freuet?

Der Gott der Geduld, der Gott des Trostes erfülle uns auch, meine Christen, mit diesem überschwänglichen Segen, und zwar durch Jesum Christum, und in Jesu Christo. Dieses ist das Verlangen des Apostels, mit welchem ich schließe: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd unter einander nach Jesu Christo. Röm. 15, 5.

Vielleicht giebt es hier solche vermeynte starke Geister, welche das für menschliche Erfindungen achten, so uns das Alterthum auf das richtigste überliefert hat, und der Glaube als heilsame Wirkungen der Gnade angesehen hat. Sie lästern das, so sie nicht wissen: sie sehen zuweilen in der Welt, daß eine unreine Liebe, und eine irdische Leidenschaft mit ihren falschen Bezauberungen ein Herz ganz trunken machen können, und sie wollen nicht glauben, daß der Herr eben so mächtig sey, und daß die göttliche Liebe eine Seele nicht dergestalt einnehmen könne, daß sie den lebhaftesten Eindruck in ihr machet? Wir wollen sie bey ihrem Unglauben lassen. Der natürliche Mensch begreift die Geheimnisse des Geistes Gottes nicht. Der gläubige Christ empfindet, schmecket, und fühlet sie; und Gott vereiniget sein Kreuz mit solcher Süßigkeit in diesem Leben, damit er ihn zu jener unendlichen Freude, und zu jenem ununterbrochenen Vergnügen in der seligen Ewigkeit zubereite, die ich euch im Namen Gottes wünsche. Amen!

Eilfte Rede.

Am Feste aller Heiligen.

Von den wunderbaren Wirkungen Gottes in seinen Heiligen.

Ueber Ps. 67, 36.

Gott ist wunderbar in seinen Heiligen.

Ist Gott vielleicht deswegen wunderbar, weil er seine Heiligen verherrlichet, und sie mit einer ewigen Seligkeit belohnet? Ist er vielleicht deswegen wunderbar, weil er sie auf Erden heiliget, und sie vermittelst seiner Gnade zur evangelischen Vollkommenheit erhöhet? Er ist es, wie der heilige Bernhard antwortet, so wohl nach dem ersten, als nach dem andern. Er ist allerwege (a) wunderbar, er mag sie selig machen, oder heiligen. Jener unumschränkte Herr ist wunderbar nach der Herrlichkeit, welche er seinen Auserwählten nach diesem sterblichen Leben ertheilt, und nach jenen Strömen der Wollust, mit welchen er sie tränket; ehe sie aber jenes selige Ziel erreichen, und so lange sie noch unter uns sind, so ist er gleichfalls wunderbar so wohl nach den Verdiensten, so er sie erlangen läßt, als nach dem hohen Grade der Heiligkeit, zu welchem er sie erhöhet. Dieses würde,

(a) Utrobique mirabilis illos beatificans, illos sanctificans. *Bern.*

meine Christen, den Inhalt und die eigentliche Abtheilung gegenwärtiger Rede an dem Feste des heutigen Tages ausmachen, wenn ich hoffen könnte, euch eine richtige Vorstellung von dem Zustande der Heiligen in dem himmlischen Vaterlande, und von der unaussprechlichen Seligkeit zu machen, welche sie in dem Schooße Gottes genießen: ich weis aber, was bereits der Apostel hiervon gesagt hat; ich weis, daß der Geist des Menschen in diesem Orte des Elendes, in welchem wir leben, noch nie begriffen hat, was jene künftige Seligkeit sey, welche Gott denen, so er liebet, bestimmt hat. Ich würde mich also vergeblich bemühen, euch dasjenige vorzustellen, so unsre Erkenntniß weit übersteiget, und so wir nur in der herrlichen Ewigkeit, nach der wir trachten, werden begreifen können.

Damit wir uns also, meine Brüder, in keine allzuhohe noch vergebliche Untersuchung einlassen: so werde ich nur Gelegenheit nehmen, euch mit der Betrachtung der Wunder zu unterhalten, so Gott in den Heiligen deswegen gewirket hat, damit er sie vollkommen machen, und in dieser Welt heiligen möchte. Gott ist wunderbar in seinen Heiligen.

Ich behaupte demnach nach drey kurzen Sätzen, so den ganzen Inhalt dieses Vortrags ausmachen, daß Gott, als der Ursprung aller Heiligkeit, durch diese Heiligung der Heiligen den unendlichen Reichthum seiner Gnade, die allmächtige Stärke seiner Gnade, die innere und ganz göttliche Salbung seiner Gnade geoffenbaret hat. Nach dem Reichthume seiner Gnade,

so

so sich allerwegen verbreitet, hat er überall Heilige gebildet. Nach der Stärke seiner Gnade, die sich auch durch die größten Hindernisse nicht hat zurück halten lassen, hat er solche sämmtlich in den Heiligen überwunden. Nach der Salbung seiner Gnade hat er ihnen alle Schwierigkeiten erleichtert, und sie, je heiliger sie waren, in einem desto unveränderlicheren Frieden befestiget. Diese Beyspiele sollen uns, meine wertheſten Zuhörer, zum Unterrichte dienen; in dieser Absicht stellt uns solche die Kirche vor, und der Erfolg wird euch sehen lassen, wie sie zur Erbauung in unsrem Leben dienen sollen. Lasset uns dazu den Beystand des heiligen Geistes erbitten, und uns zu Maria wenden, welche wir, als die Königinn der Heiligen, verehren: Sey gegrüßt.

Erster Theil.

Unter allen Eigenschaften Gottes ist eine der schönsten, so ihn am meisten verherrlichet, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus diese, daß er voller Barmherzigkeit ist. Wenn demnach ebendieser Apostel an die Epheser schreibet, und mit ihnen von der unschätzbaren Wohlthat ihrer Bekehrung zum Glauben redet, so saget er: warum glaubt ihr wohl, meine Brüder, daß euch Gott berufen und in Jesu Christo lebendig gemacht habe? Er hat noch nebst der Absicht eurer Seligkeit allen künftigen Zeiten den unendlichen Reichthum seiner Gnade offenbaren wollen: auf daß er zeigte in den zukünftigen Zeiten den

überschwänglichen Reichthum seiner Gnade. Ephes. 2, 7.

Hier war, meine Christen, die Rede von einem besondern Volke; wie weit größer und weit herrlicher mußte aber jene überschwängliche Gnade vorkommen, nachdem sie sich über die ganze Erde verbreitet hat? Und da der Heydenlehrer, der über die ewigen Rathschlüsse Gottes erstaunte, ausrief: o welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß des Höchsten! so kann ich mit ebendieser Empfindung ausrufen: o unermeßliche Schätze der Gnade unsres Gottes! Wer kann den Umfang ihrer göttlichen Wirkungen ausmessen, und wer kann die Menge der Heiligen zählen, die sie gebildet hat! Durch sie ist die Menge der Auserwählten, so wir verehren, geheiliget worden! Und wo? An jedem Orte, und unter allen Völkern. In welchem Stande? In jedem Stande, und unter allerley Menschen; wann? Zu jeder Zeit, in allerley Alter, und bey allen Gelegenheiten; und wie? Durch allerley Mittel, und öfters durch solche Mittel, welche dem Augenscheine nach nicht die bequemsten waren. Ist der Herr demnach überall wunderbar, so ist er es besonders in der Heiligung seiner Heiligen gewesen: Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Lasset uns dieses einzeln betrachten.

Es sind Menschen unter allen Völkern geheiliget worden; und hatte der Sohn Gottes solches den Jüden nicht deutlich genug verkündiget, als er ihnen wissen ließ, daß viele von Morgen und Mitternacht, von

Abend und von Mittag, und von allen Gegenden kommen, und mit Abraham Isaak, und Jakob zu Tische sitzen würden? Daß das Reich Gottes, das ist, die christliche Heiligkeit, und die Gnade, so sie hervorbringt, auf fremde Völker kommen würde, daß sich solche desselben zu Nutze machen, und dessen Früchte einsammeln würden; daß das Evangelium in aller Welt würde geprediget, und daß die Laster vermittelst dieses heilsamen Evangeliums gebessert, und die Tugenden ausgeübet werden würden? Dieser Ausspruch hat sich auch in den ersten Jahrhunderten der erst anwachsenden Kirche bestättiget, da die Apostel nach dem Befehle ihres Herrn in alle Lande ausgegangen, und an jedem bewohnten Orte die Sitten verbessert, Seelen gewonnen, und so heilige und glückliche Eroberungen gemacht haben. Ein Ausspruch, der sich von Jahren zu Jahren bis auf unsre Zeiten bestättiget hat. Wie viele evangelische Arbeiter, welche ebendieses Amt führten, haben solches allerwegen ohne Unterschied verwaltet, und wo hat sie ihr Eifer nicht hingeführet? Welche Beschreibungen sind uns nicht von den wunderbaren Wirkungen ihrer Predigten gemacht worden? Wir sind darüber erstaunt, und wir haben Gott, der alles heiliget, wohl hundertmal gepriesen, daß er auch dem Abraham aus den Steinen Kinder erweckte, daß er blinde Menschen, welche ohne alle Erkenntniß waren, erleuchtete, harte Herzen, so alles Gefühl der Menschlichkeit verlohren, erweichte; daß er sie durch seine Gnade bearbeitete, förderte, und zu allem demjenigen erhöhte, was das Christenthum nur reines und vollkommenes fordern kann; ohne daß er dabey

auf die Personen gesehen hätte, sie mochten Scythen, Barbarn, Griechen oder Römer seyn; genug daß es Menschen waren, welche nach seinem Bilde erschaffen, und dazu bestimmt waren, daß sie seiner Herrlichkeit in der Ewigkeit theilhaftig werden sollten.

Es sind Menschen in allerley Ständen und von allerley Würden geheiliget worden. Man nenne einen Stand, in welchem keine Heilige gewesen wären? Wir wollen nicht einmal des geistlichen Ordens, und der heiligsten Verrichtungen dieses Standes gedenken, noch von der gottseligen Einsamkeit, und von den ordentlich bezeichneten Pflichten derselben reden, sondern nur bemerken, wie viele Heilige in dem weltlichen und gemeinsten Stande gewesen sind. Man kann Heilige aufweisen, deren einige im Reichthum, andere in Armuth gelebet haben; Heilige, welche sich auf dem Throne, und in allem nur ersinnlichen Prachte menschlicher Größe befunden haben; Heilige, welche aus dem gemeinsten Volke, und von dem niedrigsten Stande gewesen sind; wir bemerken dergleichen unter den Kriegsleuten, und unter den obrigkeitlichen Personen, unter solchen, welche in die Geschäffte eines öffentlichen Lebens verwickelt waren, und unter denjenigen, welche sich in der Stille eines eingezogenen Lebens befanden; Heilige in der Ehe, Heilige außer der Ehe, Heilige von beyderley Geschlechte. Sie waren nicht alle zu gleicher Heiligkeit berufen, denn sie hatten nicht einerley Pflichten zu beobachten. Andere Pflichten erfordert die Heiligkeit des Monarchen, welcher regieret, andere die Heiligkeit des Unterthanen, der seine

Befehle vollziehet; andere Pflichten erfordert die Heiligkeit des Vaters, der für die Seinigen sorget, andere die Heiligkeit der Kinder, so unter ihm stehen: andere Pflichten erfordert die Heiligkeit des Hirten, der die Heerde unterrichtet und weidet, andere die Heiligkeit der Heerde, so unterrichtet, und geweidet wird. Was Gott von dem einen verlangt, das will er nicht von dem andern; und gleichwie der Wille Gottes die Regel jeder Heiligkeit ist, so kann das, was für den einen heilig ist, nicht für den andern seyn; sondern es hat ein jeder nach der Beschaffenheit des Standes, in welchem er sich befindet, seine besondere Heiligkeit, und sein besonderes Verdienst. Hierbey muß man aber auch die Gnade des Höchsten bewundern, welche, ob sie gleich ihrem Wesen nach einerley ist, und von einem Geiste herkömmt, sich dennoch nach der Verschiedenheit der Stände hat zu vertheilen und zu richten gewußt, daß sie den König bey der Regierung seines Reichs, den Richter bey der Ertheilung der Gerechtigkeit, den Kriegsmann bey der Verrichtung seines Dienstes, den Handelsmann bey der Führung seines Gewerbes, den Handwerker bey der Betreibung seines Geschäfftes, den Mann, das Weib, den Vater, die Mutter, die Kinder, nach ihren verschiedenen Verhältnissen, und zur Förderung des gemeinen und besondern Besten geheiliget hat. Dieses sind heilsame Wirkungen der Gnade, welche sich auf mancherley Art bilden, und sich nach jeder Art der Vollkommenheit richten kann, so Gott von uns fordert. Die Gnade Gottes ist mancherley. 1. Petr. 4, 10.

Es sind Menschen zu jeder Zeit, bey jener Gelegenheit, und in jedem Alter geheiliget worden. Es schickt sich ein jedes Alter zum Himmel, wie der heilige Ambrosius saget, und wie es uns die Erfahrung schon unzähligemal hat sehen lassen. Man hat zarte Kinder gesehen, bey welchen die Heiligkeit dem Verstande schien zuvor zu kommen; oder welche bey dem ersten Strale ihrer entwickelten Vernunft schon alle Empfindungen einer frühzeitigen Heiligkeit geheget, und die Proben derselben abgeleget haben. Man hat Jungfrauen gesehen, welche mit den vortrefflichsten Naturgaben versehen, mit großen Vorzügen gebohren, die ansehnlichsten Gelegenheiten verschlagen haben, weil sie nur Jesum Christum zu ihrem Bräutigam erwählet, und nur das Kreuz für ihren Theil geachtet hatten. Man hat Weise dieser Welt gesehen, welche sich durch die Reife ihrer Einsichten in irdische Geschäffte hervorgethan, aber auch auf einmal die Eitelkeit jener Klugheit, so sie verblendete, eingesehen, und die Wege der Welt, auf welchen sie einhergiengen, verlassen haben, welche aber auch auf den Wegen des Herrn von Tage zu Tage einen merklichen Fortgang gemacht haben. Man hat alte, betagte, mit vielen Ungerechtigkeiten beschwerte, und mit Sündenschulden beladene Sünder gesehen, welche ein bußfertiges Alter zur Verbesserung ihrer begangenen Unordnungen gebrauchet haben, und welche sich, da sie dem Ziele ihrer Laufbahne bereits nahe waren, als welche sie in Sünden zurück geleget, in die Verfassung gesetzet haben, solche heilig zu vollenden. Magdalena erhielt die Vergebung ihrer Sünden bey einem Gastmahle, in

Gegenwart der Pharisäer, allwo sie sich dem Heilande der Menschen auf ewig gewiedmet hatte. Petrus hatte sich kaum wider den Sohn Gottes erklärt, und ihn so schrecklich verläugnet, als er den Blick erhielt, der ihn von seinem Falle aufrichtete, und ihn mit seinem anbethenswürdigen Meister wieder vereinigte. Saul wurde auf dem Wege gen Damaskon, und zu der Zeit, da er die Gläubigen mit der größten Hitze verfolgte, von jenem himmlischen Lichte umleuchtet, welches ihn blind, und aus einem Verfolger der Kirche einen Apostel derselben machte. Welche Gelegenheit ist demnach zu erdenken, bey welcher die Gnade nicht einen tiefen Eindruck in uns machen, und uns ihre Gaben ertheilen könnte?

Es sind endlich Menschen durch allerley Mittel geheiliget worden: die Beschreibung würde zu weitläuftig werden, und wenn ich solche sämmtlich bemerken wollte, so würde ich die Thaten aller Heiligen anführen müssen. Alles hat zu ihrem Besten das seinige beytragen müssen; alles hat die Absichten Gottes bey ihnen fördern müssen. Die Mittel schienen öfters die entferntesten zu seyn, ob sie gleich wirklich in Betrachtung des Erfolgs die nächsten waren. Mancher dachte nur darauf, wie er seine Leidenschaft befriedigen, und das falsche Vergnügen einer sinnlichen Wollust genießen möchte; allein er empfand eben dabey ein geheimes Misvergnügen an allen Wollüsten der Sinne, er lernte dabey, daß sein Herz für einen weit edlern Gegenstand gebildet wäre, der sich besser für eine vernünftige Seele schicket. Mittel, welche

öfters

öfters nach ihrem Anfange die schwächsten schienen, ob sie gleich nach ihrem Ausgange die stärksten waren. Ein einziger Funke ist schon zur Erregung einer weit umgreifenden Feuersbrust genug; ein Wort, die Lesung einer Schrift, eine Betrachtung, ein Gewissensbiß, und ein glücklicher Augenblick können schon vermittelst der wehenden Gnade eine völlige Verbesserung des Lebens bey einem Menschen hervorbringen. Und gleichwie das Feuer, welches einmal aufgegangen ist, immer stärker wird, bis es alles verzehret; also führt auch die Rückkehr zu Gott, so man einmal unternommen, und wohl angefangen hat, immer weiter, bis sie endlich ein hohes Verdienst, und die höchste Tugend erreichet. Mittel, welche einander wegen ihrer Verschiedenheit schienen entgegen zu seyn, und dennoch zu ebendemselben Endzwecke leiteten; Gesundheit, und Krankheit, Glück, und Widerwärtigkeit, Reichthum, und Armuth, Erhöhung, und Erniedrigung, Friede, und Unruhe, Verheißungen, und Drohungen Gottes, Belohnungen und Bestrafungen; innerliche Furcht, unvermuthete Begegnisse, gemeine und persönliche Fälle, gute und böse Exempel: was sage ich? auch so gar die Laster, ob sie gleich Laster sind, gewisse Mängel der Natur, der Neigung, und der Gemüthsart haben zur Ausübung der herrlichsten Tugenden geleitet. Die Gnade hat sie gereiniget, und geheiliget: das Feuer der Rache hat sich in ein Feuer des Eifers verwandelt; die Hartnäckigkeit des Sinnes ist eine Standhaftigkeit, und eine Beständigkeit in Entschließungen geworden; die Sinnlichkeit des Herzens hat sich zu einer zärtlichen Liebe gegen Gott und

zu

zu einer mitleidigen Liebe gegen den Nächsten geartet. Die Furchtsamkeit ist in Geduld, Gelassenheit, und Demuth verwandelt worden; und auf gleiche Weise ist es auch mit den übrigen Neigungen gegangen. Gott hat also nichts unversucht, nichts ungebraucht gelassen; und warum? Der Apostel hat es bereits gesaget, und ich wiederhole es deswegen, damit noch alle zukünftigen Zeiten erkennen mögen, wie überschwänglich seine Gnade sey: auf daß er zeigte in den zukünftigen Zeiten den überschänglichen Reichthum seiner Gnade. Ephes. 2, 7.

Sehet dieses war die Absicht jenes Gottes der Barmherzigkeit. Er hat gewollt, daß die künftigen Zeiten von den vergangenen unterrichtet würden. Er hat gewollt, daß die ganze Nachkommenschaft begreifen möchte, wie viele Wege uns offen stünden, zu ebendieser Heiligkeit zu gelangen, zu welcher so viele andern erhöhet worden sind. Es war ihm nicht genug, daß er uns solches durch seine Propheten und Diener unzähligemal hatte sagen lassen; er hat uns durch eine sinnliche Erfahrung überzeugen wollen, und deswegen hat er uns eine unzählige Menge Zeugen aufgestellt, welche Menschen, wie wir, waren; Menschen, welche ebendasselbe Fleisch, ebendieselbe Gebrechlichkeit, ebendieselben Neigungen, und ebendieselben Leidenschaften, wie wir, hatten; Menschen, welchen ebendieselbe Gefahr bevorstund, welche ebendieselben Versuchungen anfielen, ebendenselben Sorgen, und Geschäfften, wie wir, ergeben waren; Menschen, welche zu manchen Zeiten des Lebens unordentlicher, und straf-

barer, als wir, waren; welchen aber Gott den Schooß seiner Barmherzigkeit nicht verschlossen, aus welchen er vielmehr Muster eines ordentlichen und eingezogenen Lebens, und Kinder des Segens gemacht hatte, da sie vorher ganz ärgerliche Menschen, und Kinder des Zornes waren. Diese Exempel hat er uns nicht bloß in dem alten Testamente vor Augen gestellt; es hatte auch dieses seine Heiligen, aber nur in geringerer Zahl; sondern er hat auch solche würdige Tugendhelden in dem neuen Bunde, in welchem wir leben, zur Zeit ebendieses Gesetzes, so wir bekennen, in ebenderselben Heerde, in welcher wir uns befinden, geliefert, und zu unsrer Erbauung vorgestellt.

Wie manche Gnade ist nicht dazu erfordert worden? Sie mag aber auch seyn, welche es nur wolle, so ist sie dennoch aus ebenderselben Quelle des Heilandes geflossen. Unerschöpfliche Quelle, von welcher Niemand ausgeschlossen ist. In jenem Teiche Bethsaida, an welchem so viele Kranke lagen, wurde nur ein einziger geheilet; derjenige nämlich, der sich zuerst in das Wasser zu der Zeit warf, da der Engel vom Himmel kam, und solches bewegte, wurde gesund; man mußte nachher auf eine andere Gelegenheit warten. Allein zu dieser fruchtbaren Quelle, in welcher der göttliche Mittler den heiligen Schatz seiner Gnade verschlossen hat, nahet sich keiner umsonst. Sie theilt sich allen und jeden mit; der Antheil des einen schwächt den Antheil des andern im geringsten nicht; und es erhält ein jeder das seinige ohne Unterschied des ersten, und des letzten, nachdem er desselben fähig ist, und darum bittet.

War-

Warum begreifen wir, meine Brüder, diese wichtige Wahrheit nicht; warum begreifen wir nicht, was die Absichten Gottes sind, und warum suchen wir uns solchen nicht gemäß zu verhalten? Wenn er uns die Größe seiner Barmherzigkeit vor Augen leget, und wenn er uns den gesegneten Fortgang seiner Gnaden an seinen Heiligen bewundern läßt: so thut er es nicht so wohl um seiner und ihrer Verherrlichung willen, sondern damit er unsre Hoffnung beleben möchte. Er hat wohl vorher gesehen, daß das Mistrauen, es mag nun bey manchen wahr und wirklich, oder nur verstellt und erdichtet seyn, den gewöhnlichsten Vorwand abgeben würde, so sie zurück hält: gleich als ob es ihnen an der Gnade, besonders an gewissen Arten der Gnade fehlen würde; gleich als ob die Quelle für sie nicht so reichlich strömte, und als ob der Herr seine Hand von ihnen abgezogen hätte; gleich als ob sie sich nur in gewissen Schranken halten müßten, und als ob es für sie eine allzugroße Vollkommenheit wäre, nach der Heiligkeit zu streben.

Zwar hat der Himmel, wie es scheint, unser Schicksal in den zeitlichen Glücksumständen nach dem Laufe der Vorsehung festgesetzet, und in gewisse Gränzen eingeschlossen: es war ein Werk der Vorsehung, die Stände der Menschen in der Welt anzuordnen, und einen jeden in seinem angewiesenen Stande zu erhalten. Heget man demnach eine unordentliche Begierde, sich hervor zu thun, die Schranken seines Glücks zu überschreiten, und sich über seinen Beruf empor zu schwingen, so ist dieses eine Art der Gewalt-

thätigkeit, so der Ordnung der göttlichen Vorsehung zuwider ist, und von Gott bestrafet wird. Es ist demnach kein Wunder, wenn er unsre Unternehmungen weder fördert, noch uns die nöthigen Mittel verschaffet, solche vollbringen zu können. Alles dasjenige, was die zeitlichen und vergänglichen Vortheile betrifft, ist gar nicht von einer so wichtigen Folge, daß er sich angelegen seyn ließe, uns solche zu verschaffen, oder uns solche zu erhalten; es erfordert auch schon das gemeine Beste einer Gesellschaft, daß er solche einem ertheile, dem andern aber entziehe; daß er einige ans Licht stelle, andere aber in der Dunkelheit erhalte; daß er einigen Hoheit, und Macht ertheile, andere hingegen in der Abhängigkeit und Unterthänigkeit erhalte. Ganz anders aber verhält sich die Sache in Ansehung der Heiligkeit, und der geistlichen Vorsehung Gottes. So wie es alsdann ein wesentliches, dauerhaftes, beständiges und ewiges Gut betrifft; kurz, so wie dieses den ganzen Menschen angeht: also ist auch keiner vorhanden, den der Schöpfer vernachläßige; keiner, den er aus der Zahl der Heiligen verstöße, keiner, den er nicht in dieselbe aufzunehmen bereit wäre, und dem er nicht zu einer solchen Absicht allen nöthigen Beystand ertheilen könnte, und wollte. Aendert also eure Gedanken, kleinmüthige Christen, und nehmet solche Gesinnungen an, welche mehr mit der unendlich freygebigen Güte eures Gottes übereinkommen, und welche auf den seligen Endzweck gerichtet sind, den er schon bey eurer Schöpfung gehabt hat. So entfernt ihr auch von seinem Reiche seyn möget, weil ihr euch freywillig aus den Wegen begeben habet, so euch zu

dem:

demselben führen konnten, und noch dahin leiten können, so wisset, daß ihr solche dennoch wieder betreten könnet. Was ist aber der Fehler hierbey? Statt, daß man das falsche Mistrauen, von dem man bereits eingenommen ist, oder so man zu hegen scheint, verbessern sollte, so erhält man sich geflissentlich in demselben. Weil man glaubt, ein gegründetes Recht zu haben, nichts thun zu dörfen, stets in ebenderselben Entfernung von Gott zu leben, und in ebendenselben Fertigkeiten zu beharren. Haben wir nicht wider eine so eingebildete und trügliche Entschuldigung einen unverwerflichen Beweis an jener verklärten Schaar der Seligen, so uns die Kirche betrachten läßt und welche dorten der heilige Johannes vor dem Lamme sah: ich sah eine große Schaar. Offenb. 7, 9. Ja, meine Brüder, wir haben an dieser den kürzesten und leichtesten Beweis, durch welchen wir all unser Mistrauen zernichten können, ohne uns erst in weitläuftige Schlüsse, und tiefe Betrachtungen einzulassen.

Können wir auch wohl eine untrüglichere und gewissere Sicherheit von den gnädigen Gesinnungen des Himmels gegen uns haben? Aus welchem Grunde können wir glauben, daß Gott nicht als ein wahrer Vater mit uns umgehen sollte, und daß er uns seine Barmherzigkeit nur tropfenweise ertheilen sollte, da er sie doch so unzählig tausend Menschen nach einem strömenden Uebermaaße ertheilet hat? Er ist allzeit ebenderselbe Gott, und folglich ebenderselbe Urheber unsres Wesens, dessen Erbarmen gar nicht eingeschränkt ist. Der heilige Paulus sagte dorten zu den Christen

zu Korinth voller Eifer: mein Herz ist für euch eröffnet und erweitert; unser Herz ist ganz erweitert. 2. Korinth. 6, 11. Seyd ihr in einem Anliegen, so euch beklemmet, so befindet sich solches nicht in unsrer Brust, sondern in euren furchtsamen und beklemmten Herzen: ihr seyd nicht in uns geängstiget, sondern ihr seyd in euern Herzen geängstiget. v. 12. Ich rede mit euch als mit meinen Kindern: erweitert auch eure Herzen; erweitert euch auch. v. 13. Erlaubet mir, daß ich mich dieses Bildes bediene; ja ich habe das Herz, die Worte seines Apostels so gar in den Mund des Herrn zu legen. Es sey nun wie ihm wolle, jener große und barmherzige Gott mag es zu euch selbst sagen, oder ich mag es euch in seinem Namen sagen: so bleibt doch dieses richtig, daß ihr euch, ihr Kleingläubigen, selbst aufrichten, und nach so vielen Beyspielen gar kein Bedenken tragen müsset, eine uneingeschränkte und völlige Hoffnung zu hegen: erweitert euch auch.

Es giebt aber mancherley Schwierigkeiten dabey zu überwinden, und diese Schwierigkeiten erschrecken uns. Damit wir uns wider diese Hindernisse waffnen, so sehen wir itzo, wie sich Gott in der Heiligung seiner Heiligen wunderbar bewiesen hat, da er nicht nur den unendlichen Reichthum seiner Gnade, sondern auch die allmächtige Stärke seiner Gnade an ihnen offenbaret hat. Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Hiervon handelt der

Zweyte Theil.

Was der heilige Paulus von dem Glauben gesaget hat, das behaupte ich von der Gnade. Nie hat sich dieser Heydenlehrer als ein Apostel Jesu Christi so nachdrücklich erklärt, als in jenem schönen Gemälde, so er den Hebräern entworfen, damit er ihnen einen erhabenen Begriff von dem Glauben ertheilen, und dessen Stärke erhöhen möchte. Er erinnerte sie an jene berühmten Erzväter, an jene Propheten, und an alle Heiligen des alten Bundes: und wie manchen Kampf hatten diese, wie er ihnen saget, ausgehalten? Wie manchen Sieg hatten sie durch den Glauben erfochten? Sie haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, Hebr. 11, 33. Sie haben sich im Streite hervorgethan: sie sind stark geworden im Streite. v. 34. Die Stärke ihres Glaubens, und ihr Muth hat nicht nur die grausamsten Proben ausgestanden, sondern sich allerwege standhaft erwiesen: wenn sie gesteiniget, zerhackt, und zerstochen worden sind. v. 37; wenn sie Spott, Geißeln, dazu Bande und Gefängniß erlitten haben: v. 36; wenn sie durchs Schwert getödtet worden sind; v. 37. Dieses waren Menschen, deren die Welt nicht werth war, und welche, da sie völlig von der Welt losgerissen waren, in den Wüsten und auf den Bergen lebten, und sich als arme, betrübte, und unterdrückte in den Hölen und Klippen verbargen. Sie sind mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemache im Elende gegangen in den Wüsten und auf den Bergen,

in den Klüften, und Löchern der Erden. v. 37. 38.

Was ist dieses für ein Bild, meine christlichen Zuhörer! Was ist dieses für ein Wunder eines standhaften und unverletzlichen Glaubens! Wie und wodurch wirket aber dieser Glaube, als nur durch und vermittelst der göttlichen Gnade? Dieses ist es, so ihn stärket und ihm beysteht; und ohne die Gnade, so ihn beseelen muß, kann er nur ein schwacher und unfruchtbarer Glaube seyn. Wie weit stärker aber ist diese Gnade in dem neuen Bunde, in diesem vorzüglichen Gnadenbunde, als sie nicht in dem alten gewesen ist? Was hat sie nicht gewirket, und worüber hat sie nicht in den Heiligen triumphieret? Welche Leidenschaften hat sie nicht besieget? Welche Bande und Fesseln hat sie nicht zerrissen? Welche Liebe der Welt, der Güter, und der Größe der Welt hat sie nicht erstricket? Zu welchem Selbsthasse hat sie nicht Seelen, öfters die sinnlichsten und sich selbst vergötternde Seelen gebracht? Welche Standhaftigkeit hat sie ihnen nicht eingeflößet, wenn sie sich in dem Elende der Armuth, in Schmerzen und Ungemach der Krankheit, in der Strenge der Buße, in der Enthaltung des Fastens, in der Kreuzigung des Fleisches, in den düstern Schatten der Einsamkeit, in der eingeschränkten Lebensart des Klosters, in dem Wachen der Nacht, in der Arbeit des Tages, in Banden, und Gefängnissen, in Marter, und in allerley Schrecken des Märtyrerthums befunden haben? Lasset uns hierüber genauer erklären, und der unvergleichlichen Stärke der Gnade des Herrn, alle schuldige Ehre geben, so er ihr in seinen Heiligen hat ertheilen wollen.

Durch

Durch die Stärke dieser Gnade hat Gott die härtesten Herzen erweichet; sie von der Knechtschaft befreyet, und sie von den sündlichen Gegenständen losgerissen, die sie eingenommen hatten; sie in die heilige Freyheit seiner Kinder versetzet, damit sie gänzlich die Seinigen seyn, und eben so heilig leben möchten, so verkehrt sie vorher gelebet hatten: welche Mühe muß ihr nicht die Zerreißung der Bande verursacht haben, die sich ganz unauflößlich gemacht hatten; welche Gewalt muß sie angewendet haben, ehe sie die lebhaftesten, und natürlichsten Empfindungen ersticket hat! Welches Wunder, daß sich so gar wollüstige Personen, ganz entbrannte, und bereits verlohrne Weibspersonen, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Evangeliums, vermittelst einer fast verzweifelten Rückkehre, und einer vollkommenen Bekehrung, in den Stand gesetzet haben, in der ewigen Seligkeit mit oben an zu sitzen? Diese Werke sind der Allmacht Gottes so eigen, wenn ihnen der Mensch gehörig bereitet begegnet, daß es, nach dem Urtheile des heiligen Chrysostomus, ein größeres Wunder ist, aus einem Sünder einen Heiligen zu machen, als einen Todten auferwecken, daß es, nach dem Urtheile des heiligen Augustinus ein größeres Wunder ist, als die Welt aus Nichts zu erschaffen.

Durch die Stärke dieser Gnade geschieht es, daß so viele Bußfertige ohne Rücksicht auf ihre zarte Leibesbeschaffenheit, noch auf die Schwäche ihres Geschlechts die härtesten Pflichten des Christenthums beobachten, daß sie sich alle Bequemlichkeiten, und Gemächlichkeiten, so ihnen doch ihr Stand verschaffte, versaget

haben; daß sie sich alle Kreuzigung nach der Lehre Jesu Christi angethan haben; daß sie für sich keinen andern Antheil, als das Kreuz verlanget, und solches bis an den letzten Odem mit einer unveränderten Standhaftigkeit behauptet haben: sie waren lebendige Opfer, die sich entweder zur Büßung ihrer Sündenschulden, welche sie sich nach der göttlichen Gerechtigkeit zugezogen hatten, oder zur Verherrlichung des höchsten Wesens darstellten, um sich, so viel ihnen möglich war, vor demselben demüthigen, und zernichten zu können.

Durch die Stärke dieser Gnade geschah es, daß junge Leute beyderley Geschlechts ihre Aeltern, Verwandte, und Freunde verlassen haben; daß sie allen ihren Erbschaften, und allen ihren Anforderungen auf Erden entsaget haben, da sie sich mit der Verlassung ihrer Aeltern Hauses in das Haus Gottes begeben, allwo sie das Joch des Herrn auf sich genommen, und sich mit der Last eines durchgängigen, und beständigen Gehorsams beschweret haben; daß sie daselbst vierzig und fünfzig Jahre, ja wohl noch mehrere, in der Ausübung aller Tugenden zugebracht haben, da sie stets vor Gott wandelten, und nur einzig darauf dachten, wie sie ihm gefallen möchten.

Was soll ich noch von jenen frommen Einsiedlern sagen, welche sich durch den Beystand dieser Gnade gleichsam lebendig in die Tiefe der Wälder vergraben haben, welche sich daselbst allen Ungemächlichkeiten der Jahrszeiten ausgesetzet, sich alles Umganges beraubet, und sich einzig und allein dem Gebethe und der

Be-

Betrachtung ewiger Wahrheiten gewiedmet haben? Was soll ich noch von jenen apostolischen Arbeitern, und von jenen Dienern des Evangeliums sagen, welche diese Gnade über das Meer gehen lassen, damit sie daselbst den wahren Gott verkündigten und das Wort des Heils predigten? Eifrige Prediger, deren Muth weder durch die Entlegenheit des Ortes, noch durch die äußerste Gefahr, noch durch das unmenschliche Bezeigen der Wilden, mit welchen sie umgehen mußten, geschwächet werden konnte. Was soll ich von jenen heiligen Priestern sagen, welche diese Gnade mit dem Geiste der Religion erfüllt hat; welche wachsame Hirten, und treue Führer abgaben, welche die Ehre des Priesterthums waren, und deren Ruhm darinnen bestund, daß sie sich bey allen ihren Absichten uneigennützig, und in allen ihren Handlungen untadelhaft bewiesen hatten? Was soll ich noch von jenen Märtyrern sagen, welche mit der Stärke dieser Gnade ausgerüstet vor den Richterstülen erschienen, und vor denselben die blutigsten Urtheile ohne Furcht über sich fällen hörten? Sie wurden bedrohet; und sie hörten die fürchterlichsten Drohungen mit unerschrockener Standhaftigkeit an. Man stellte ihnen die Marterzeuge vor Augen, dergleichen, Räder, Kreuze, wilde Thiere, Schwert, und Feuer waren; und sie sahen solche mit einer solchen Unerschrockenheit an, welche so gar die Richter in Erstaunen setzten? Sie wurden den Händen der Henker überliefert, damit sie geschlagen, gegeißelt, und gepeiniget wurden; allein die Wut der Henker ermüdete sich eher, als die Geduld dieser großmüthigen Streiter Jesu Christi. Gott der Heiligkeit,

der du selbst die vollkommenste und höchste Heiligkeit bist, dieses sind die Wunder deines Gesetzes, und die Triumphe deiner Gnade. Deine Heiligen haben vermittelst dieser Gnade, welche über den Angriff und den Widerspruch der Menschen weit erhaben ist, die Natur, die Welt, die Hölle, und alle ihre Macht besieget. Sie haben sich selbsten überwunden, und vermittelst einer gänzlichen Selbstverläugnung haben sie alles dasjenige überwunden, so sich deinem Gesetze in ihnen widersetzte, und so sie von dir trennen konnte. Du aber, o Herr, du strittest selbst für sie, und mit ihnen; und durch deinen Beystand haben sie überwunden. Sie erkannten dieses auch mehr als zu wohl, denn sie preiseten und verherrlichten dich darüber.

Sehet demnach, meine Brüder, einen solchen Ursprung hatte die Standhaftigkeit der Heiligen, welche sie in den härtesten Umständen unverrückt bewiesen. Sie verließen sich auf die Gnade Gottes, welche ihnen alles möglich machte. Nun hat sie aber gar nichts an ihrer ersten Stärke verlohren; und warum wolltet ihr, da ihr bereits dasjenige sehet, so sie in den Heiligen gewirket hat, ein Mistrauen oder einen Unglauben hegen, daß sie dergleichen nicht noch in euch wirken werde? Merke aber, mein werthester Zuhörer, wie du hierbey urtheilen, und was du aus diesem schließen mußt. Du mußt dich vermittelst eines heiligen Entschlusses über deine Schwachheit erheben. Du mußt zwischen dir und den Heiligen einen zwar demüthigen, doch muthigen Vergleich anstellen; und du mußt auch das, so der heilige Paulus bey einer andern Gelegen-

heit

heit sagte, zu dir selbst sagen: worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne. 2. Korinth. 11, 21. Es ist doch unter allen Heiligen, so wir verehren, und deren Fest die Christenheit feyert, wohl einer, dem ich, ungeachtet ich noch weit von ihm entfernt, und ungeachtet ich ein Sünder bin, nachahmen, und dem ich vermittelst ebenderselben Gnade, so weit es mein Stand erlaubet, ähnlich werden kann?

Ich sehe Bußfertige, welche sich die äußerste Gewalt angethan haben, damit sie ihre Sündenfesseln zerreißen, und ihre Lasterwege vermeiden möchten; welche sich wider die schlauesten Anfälle gewaffnet, welche die angenehmsten und süssesten Empfindungen in ihren Herzen ersticket haben; und ich sollte nicht jene sündliche Fertigkeit verlassen können, die mich bisher ins Verderben gestürzet, und die mich, so zu sagen, außer mich leben läßt? Der Gegenstand gefällt mir, die Trennung thut mir wehe, und ich empfinde einen harten Widerstand, wenn ich ihn fahren lassen soll. Allein wie viele Heilige haben dergleichen Widerstand vor mir empfunden? Wie viele derselben haben ihn überwunden? Und warum sollte ich ihn nicht mit dem Beystande Gottes überwinden, dessen Macht ohne Gränzen ist, und der mich unterstützen will? Alles hänget in Ansehung meiner von einem fest entschlossenen Willen ab: die Zeit ist herbey gekommen: ich will der Bahne folgen, so mir gezeiget wird: nun darf ich nicht länger Anstand nehmen: worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.

Ich

Ich sehe irdisch gesinnte Menschen, welche sich der Welt entrissen haben, nachdem sie ihre falschen Ergetzungen genossen, und einen ansehnlichen Aufzug in derselben gemacht haben, welche sich von den Höfen der Gesalbten entfernt, die wichtigsten Aemter niedergeleget, die ansehnlichsten Würden aufgegeben haben, welche sich den Augen der Welt entzogen, und ein ganz stilles und eingezogenes Leben erwählet haben, und welche von aller Gesellschaft entfernt keinen andern Umgang, als nur die Gemeinschaft mit Gott verlangten. Warum sollte ich mich nicht wenigstens von jenen Zusammenkünften, von jenen Schauspielen, von jenen gewinnsüchtigen Geldspielen losreißen können, mit welchen ich meine Jahre auf eine eitle Art, und in steter Zerstreuung zugebracht habe! Warum sollte ich nicht, wie es die Vernunft und die Religion erfordern, mehrere Aufmerksamkeit auf mein Hauswesen, auf meine Geschäffte, auf die Erziehung meiner Kinder, auf die gute Einrichtung meines Hauses, und besonders auf die Besorgung meiner Seligkeit verwenden können? Man wird zwar davon reden, wie man von allem spricht; was soll ich aber Reden achten, welche alle Heiligen verachtet haben, und die ich gleichfalls verachten muß? **Worinn jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.**

Ich sehe wahre Anbether Gottes, welche das Gesetz desselben vollkommen beobachten, welche mit Gott so genau vereiniget sind, daß sie nichts von ihm getrennt, noch dessen Betrachtung in ihnen unterbrochen hat; welche sich in dem Gebethe, und in der Betrach-

trachtung der großen Eigenschaften Gottes so geübet haben, daß dieses ihre tägliche Speise, und ihre ordentliche Nahrung war; welche sich in allen Pflichten des reinsten Christenthums, und des Dienstes Gottes so sorgfältig geschäfftig erwiesen haben, daß sie auch der geringsten nicht vergessen haben; sie befriedigten sich nicht mit der strengen Verbindlichkeit des Geboths, sondern sie vereinigten noch die evangelischen Räthe damit, und was ihnen nur der Eifer ihrer Liebe, und das unersättliche Verlangen der Gerechtigkeit einflößen konnte. Warum sollte ich mich nicht von dieser Trägheit befreyen können, in welcher ich in Ansehung Gottes und seines Dienstes liege: nämlich als ein Christ zu leben, nichts zu vernachläßigen, noch irgend etwas zu unterlassen, so mir der Glaube vorschreibet, den ich bekenne? Wer hindert mich, meine Zeit so einzurichten, daß ich Gott die schuldige Gebühr erweise, daß ich ihn anbethe, lobe, und verherrliche; daß ich dem heiligen Amte beywohne, an seinen Sacramenten Antheil nehme, sein Wort höre, und mich durch nützliches Lesen erbaue? Ich bin zwar nicht hieran gewöhnet; aber man muß sich daran gewöhnen: die Heiligen haben es gethan; und ich werde es noch thun können: worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.

Welche Beyspiele stellen sich noch meinen Augen dar? Ich sehe allerhand Märtyrer: Märtyrer, welche anhaltende Schmerzen des Leibes erlitten, welche manche Aengstigungen des Geistes erfahren, welche ihr Fleisch freywillig gekreuziget, welche die grausamsten

Ver-

Verfolgungen erduldet, und ihr Blut vergossen haben. Was, und wie haben sie es denn erduldet? Mit welcher Gelassenheit? Mit welcher Großmuth? Und ich sollte gar nichts erdulden können? Ich sollte nicht einmal dasjenige gelassen annehmen können, so doch Gott über mich verhänget, einen Verlust, eine Erniedrigung, und ein Ungemach? Ich sollte nicht jenen bittern Klagen Einhalt thun können, in welche ich ausbreche; ich sollte nicht jenes häufige, und ängstliche Murren hemmen können, wodurch ich mich wider Gott und seine Vorsehung auflehne? Ich sollte den Schmäucheleyen meiner Sinne vermittelst eines bußfertigen Geistes, und der Befriedigung ihrer Lüste keinen Abbruch thun, noch ihnen einen Theil der Bequemlichkeit, so sie erfordern, und welchen ich ihnen so gern verwillige, entziehen können? Sie werden zwar schreyen, und sich empören: ich darf ihnen aber nur, um ihnen zu antworten, jene Leiden entgegen setzen, welche Menschen, so der Natur nach eben so empfindlich waren, als ich, welche aber muthiger durch die Gnade geworden waren, haben zu erdulden gewußt: worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.

In einer solchen Verfassung befanden sich die Heiligen, und wir sollen uns gleichfalls darinnen befinden. Sie empfanden ihre Schwachheit, so sie demüthigte, aber nicht kleinmüthig machte, weil sie wußten; daß Gott die Stärke seiner Gnade so gar in ihrer Schwachheit offenbaren wollte. Sehet, dieses ist es, so wir nicht wissen, noch wissen wollen. Warum denken wir aber nicht daran? Nichts würde uns

alsdann unmöglich scheinen: wir würden die Tugenden der Heiligen bewundern, ihre Verdienste erkennen, und uns über ihre Siege freuen; weil sie nichts gethan, welches so heldenmüthig oder so groß wäre, wozu wir nicht gelangen könnten: wir würden stets, ohne uns zu erheben, mit der Empfindung einer rühmlichen Nacheiferung sagen: worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.

Was? Sich unterfangen, den Heiligen gleich zu werden, so hoch, als sie, steigen wollen, heißet wohl keine bloße Nacheiferung, wohl aber vieleicht eine verdammliche Vermessenheit? Lasset uns vielmehr sagen, denn vieleicht habt ihr dieses nie gehörig gefasset, lasset uns vielmehr sagen, daß dieses eine ganz christliche Ehrbegierde ist. Ich nenne sie christlich, und damit unterscheide ich sie von der thörichten Ehrbegierde, welche nur nach eitler Ehre, und nach den Vorzügen der Welt trachtet. Die heilige Ehrbegierde, von der ich rede, und von welcher die Väter vor mir geredet haben, zielet nur auf Gott, und auf das selige Vergnügen ihm zu gefallen. Da sie sich wenig um die Gunst sterblicher Mächte bekümmert, so richtet sie ihr ganzes Bemühen, und alle ihre Wünsche auf den Unsterblichen. Sie verläßt sich gar nicht deswegen auf ihre Stärke, sie verliert auch gar nicht die niedrige Vorstellung, die sie von sich machen muß, sie bekennt vielmehr ihre eigene Unwürdigkeit; da sie aber ihre ganze Hoffnung auf den Herrn, und seine Gnade setzet, so er den Demüthigen ertheilet, unter denen sie sich befindet, so glaubt sie nicht, daß es ein ungeziemender Eingriff in die Ehre der Heiligen sey,

wenn sie selbst ein Heiliger seyn will, und unter den Heiligen, und Freunden Gottes nach den erhabensten Vorzügen trachtet.

Wir müssen demnach unsren Eifer verdoppeln, die Hand ans Werk legen, alles von dem Himmel erwarten, und uns versprechen, daß nichts so schwer seyn werde, womit wir nicht zu Stande kommen könnten. Hier hält uns noch der letzte Betrug zurück, nach welchem wir uns in einem heiligen und gottseligen Leben nichts als Verdruß und Misvergnügen vorstellen, so uns dasselbe verdrüßlich machen: allein das dritte Wunder, durch welches sich Gott in der Heiligung seiner Heiligen wunderbar machet, ist dieses, daß er noch nebst dem Reichthum, und nebst der Stärke seiner Gnade, die ganze Salbung ebenderselben Gnade offenbaret, und verherrlichet: Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Ich bitte mir noch ein wenig Aufmerksamkeit auf diesen letzten Theil aus.

Dritter Theil.

Die Israeliten waren dem Eintritte in das gelobte Land nahe; ehe sie aber denselben bewirkten, so mußten sie vorher das Land auf Befehl Gottes auskundschaften lassen, und dazu die Häupter eines jeden Stammes erwählen. Allein die Nachricht, so diese Abgesandten erstatteten, setzte das Volk in große Bewegung. Es ist ein Volk, sagten sie, so seine Inwohner frißt. 4. B. Mos. 13, 33. Wir

sahen

sahen Ungeheuer von Menschen, wir sahen Riesen daselbst v. 34. Wir werden uns derselben nie bemächtigen können: wir vermögen nicht hinauf zu ziehen gegen das Volk. v. 32. Sehet, wie sich diese furchtsamen Menschen durch den ersten Anblick haben erschrecken lassen. Und dennoch war es ein fruchtbares und gesegnetes Land. Sie baueten die schönsten Früchte darinnen; es floß Milch und Honig in demselben, und es fehlte ihm an nichts, so nur etwas zur Ergetzung des menschlichen Lebens beytragen konnte: da Milch und Honig fleußt v. 28. Dieses giebt ein vortreffliches Bild von der Heiligkeit und den Ergetzungen ab, welche die Heiligen bey der Ausübung derselben genossen haben. Wenn man sie nach dem Aeußerlichen betrachtet, und nach den Sinnen beurtheilt, so scheint sie ein hartes und mühseliges Leben: wenn man sie aber nach dem Grunde, und nach der Erfahrung, so die Heiligen gemacht haben, betrachtet, so war sie für sie ein Leben voller Trost, bey welchem sie das kostbarste, und reinste innerliche Vergnügen genossen.

Was sage ich, meine christlichen Zuhörer? Scheint dieses nicht irdisch gesinnten Menschen, so mich hören, etwas widersprechendes zu seyn? Ein armes Leben, ein eingezogenes, stilles, mühsames, und bußfertiges Leben; ein Leben, so nichts als von Leiden, Widerwärtigkeiten, von Streit des Fleisches, und von einer durchgängigen Verläugnung desjenigen weis, so die Eigenliebe befriedigen kann; ein Leben, so der Verachtung der Welt, ihrem Spotte, und ih-

rem Widerspruche ausgesetzet ist; wie mag man wohl ein Leben, so in der Enthaltung, in Fasten, und Wachen besteht (denn so sah das Leben der Heiligen aus) ein angenehmes Leben nennen, und welchen Frieden kann uns wohl dasselbe verschaffen? Ewiger Gott, Beherrscher des Himmels und der Erde; dieses ist ein Geheimniß, so den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen ist; ich meyne, jenen starken Geistern, welche sich ihrer Erkenntniß, und ihrer trüglichen Einsichten rühmen. Wir preisen dich aber, daß du solches den Geringen, deinen demüthigen Knechten, jenen Weisen geoffenbaret hast, welche sich auf dich verlassen, und vermittelst der Salbung deiner Gnade eine unaussprechliche Freude in dir gefunden haben. Vermittelst dieser Salbung, und dieses himmlischen Thaues, so du auf ihre Herzen hast fallen lassen, ist ihnen alles dasjenige, so die Welt verabscheuet, so sie als ein Elend, als eine Marter, als eine Knechtschaft, und als eine schwere und beugende Last ansieht, nicht nur leicht und erträglich, sondern auch liebens- und verlangenswürdig worden. Deine hohe und göttliche Weisheit hat es also geordnet: Ja Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26.

Lasset uns, meine Christen, dieses ist die vortreffliche Anmerkung des heiligen Bernhards, lasset uns die weise Mäßigung bewundern, deren sich Gott bey der Heiligung seiner Heiligen bedient hat. Sie sollten, damit sie in seinen Augen Heilige wären, das Bild seines Sohnes Jesu Christi tragen: dieses war das Muster, so ihnen vorgeleget war, die Richtschnur,

so

so sie zu beobachten hatten; kurz, sie sollten jenem göttlichen Beyspiele ähnlich werden, und lebendige Copien desselben abgeben; sie sollten nach dem Verhalten dieses anbethenswürdigen Meisters leben, und das Gesetz dieses neuen Gesetzgebers von Stück zu Stücke beobachten. Und weil dieses evangelische Gesetz in der Entsagung der Welt, und in der Selbstverläugnung besteht; weil es der verderbten Natur und ihren Lüsten zuwider ist: so sollte ihre Heiligkeit streng und hart seyn. Nun saget aber der heilige Bernhard, wer wohl alle diese Strenge (b) ohne irgend eine Ergetzung ertragen, wer wohl dieses Kreuz ohne irgend eine Erleichterung übernehmen, dessen ganze Last empfinden könnte, ohne solchem sich gänzlich unterzubiegen, da wir doch so schwache Menschen sind?

Was hat nun Gott dabey gethan? Sehet, dieses ist das Wunder seiner Vorsehung in Ansehung der Heiligen. Er hat die Ergetzungen der Sinne, deren sie sich beraubten und denen sie freywillig entsagten, mit den Ergetzungen der Seele ergänzet. Wir dörfen uns gar nicht, meine Brüder, an die groben Verstellungen eines ganz sinnlichen und fast thierischen Menschen kehren, der keine andere Ergetzungen, als die Ergetzungen des Leibes kennet. Die Seele hat auch ihre Ergetzungen, welche um so viel reiner sind, je geistlicher sie sind; welche so viel süßer, je mehr sie das Innere bewegen; welche so viel beständiger sind, je weniger sie von den Veränderungen, und Zufällen des Lebens

(b) Sine unctione crucis asperitatem ferre quis possit?

abhangen; welche so viel edler und erhabner sind, je höher der Geist vor diesem irdischen, und der Verwesung unterworfenen Leibe ist. Hiermit können wir also den scheinbaren Widerspruch gar leichtlich heben, in welchen der heilige Paulus zu verfallen scheint, wenn er eines Theils die Selbstkreuzigung den Gläubigen so stark anempfiehlt, und sie andern Theils ermuntert, sich in dem Herrn zu trösten, wenn er hierauf dringet, und ihnen zu wiederhohltenmalen saget: Abermal sage ich, freuet euch. Philipp. 4, 4. Wie kann man sich denn kreuzigen, und sich zugleich trösten; oder wie kann man sich trösten, und sich zugleich kreuzigen; und was ist denn dieß für ein Trost? Ebendieser Apostel lehret uns dieß, wenn er solches den Trost des heiligen Geistes nennet; eine Ruhe der Seele; die keiner Angst, und keines Misvergnügens fähig ist; oder vielmehr eine Ruhe, welche sich auch mitten unter der Unruhe und dem Misvergnügen ungestört, und ungeändert erhält; eine völlige, und gänzliche Ergebung des Herzens in die Wege des Himmels, es mag durch Ehre oder Schande, durch gute oder böse Gerüchte, durch Leben oder Tod gehen; ein Genuß Gottes, und göttlicher Dinge, welcher das Herz desto genauer mit ihm vereiniget, solches noch mehr einnimmt, und mit Gott gänzlich erfüllt, so daß sich das Wort des Weisen völlig bestättiget, wenn er saget, daß der Umgang mit Gott nichts verdrüßliches, sondern lauter beruhigendes an sich habe: Denn es ist kein Verdruß mit ihm umzugehen, noch Unlust um ihn zu seyn; sondern Lust und Freude. Weish. 8, 16.

Aus diesem begreifen wir den Eifer der Heiligen zum Gebethe. Auf Gott hinschauen, sich mit ihm im Gebethe unterhalten, ist eine Sache, welche den wenigsten Christen bekannt ist; je weniger sie ihnen aber bekannt ist, desto abgeschmackter scheint ihnen solche. Aber für die Heiligen war es eine Nahrung, die ihre Seelen weidete, und ein Lebenssaft so sie stärkend sättigte. Die Stunden vergiengen ihnen wie Augenblicke bey Gott. Der Vater der Einsamkeit, jener bekannte Anton, beschwerte sich, wenn er die ganze Nacht bey düsterer Stille mit der Betrachtung Gottes zugebracht hatte, daß ihn die Sonne durch den Aufgang ihres Lichts so bald störte. Jener andere Meister eines geheimen und beschaulichen Lebens, der heilige Bernhard, erzählet von ihm selbst, daß ihn das Gebeth auf einmal so außer ihn gebracht, und dergestalt entzücket habe, als ob er in den höchsten Himmel versetzet wäre, und schon der ewigen Seligkeit genösse.

Aus diesem begreifen wir jene durchgängige gleiche Denkungsart der Heiligen, jene Ruhe, welche sie bey allen Umständen, und bey allen Begegnissen erhielten, ob sie gleich nach dem Urtheile der Welt unangenehm und traurig waren. Machten sie gewisse Entwürfe, ergriffen sie gewisse Maaßregeln; vereitelten sich sowohl ihre Maaßregeln als ihre Entwürfe; schlug nichts nach ihrem Verlangen aus: so waren sie dennoch vergnügt. Sahen sie, wie ihr Glück zernichtet, wie sie ihrer Haabe beraubet, und wie sie in das äußerste Elend versetzet wurden: so waren sie dennoch vergnügt. Wurden sie verleumdet, gemishandelt,

und verläſtert: ſo waren ſie dennoch vergnügt. Sie erhielten ſich in ebenderſelben Ergebung, und in ebenderſelben Ruhe. Der eine ſagte: dieſes iſt der Wille des Herrn, es geſchehe alſo; der andere ſagte: Gott iſt Herr, er ordne, was ihm gefällt. Andere drückten ſich alſo aus: wir haben Gutes von der Hand des Herrn empfangen, warum ſollten wir nicht das Böſe annehmen? Noch andere ſagten: wir haben nichts, und wir beſitzen doch alles, weil uns nichts fehlet, und weil wir weiter nichts verlangen, ſo kann uns nichts fehlen. Dieſes ſagten ſie nicht etwa aus einer eiteln Ruhmſucht, ſondern mit einer wahren und wirklichen Empfindung des Herrens.

Aus dieſem begreifen wir den überſchwänglichen Troſt, mit welchem ſich die Heiligen durchſtrömt fühlten; ihr Herz konnte ihn nicht allezeit faſſen, ſo groß es auch war; ſie waren dann und wann genöthiget, Gott zu bitten, daß er ſolchen ein wenig mäßigen und zurück halten möchte. Kaum konnten ſie ſich ſelbſt; kaum konnten ſie ihren Zuſtand begreifen. Kaum blieb ihnen bey dem geheimnißvollen Schlafe, in welchen ſie verfallen waren, und in welchem ſie friedlich ruheten, ein Odem des Lebens übrig; ſie wußten öfters von ihren Sinnen nichts. Und was wirkte denn dieſes? Jene Salbung, von welcher der heilige Johannes geredet hat, und deren einziger Stral ſchon vermögend iſt, uns das Verſtändniß aller dieſer Wunder aufzuſchließen: So, wie euch ſeine Salbung von allen Dingen lehret. 1. Johan. 2, 27.

Ihr ſaget, daß dieſes beſondere Arten der Gnade wären; ja, meine Chriſten, es ſind beſondere Gna-

den-

denarten; allein die Heiligen haben sie nur auf den gewöhnlichen Wegen erhalten, zu welchen sie Gott rief, und auf welche er euch auch leiten will; nämlich die Wege einer treuen Beobachtung aller Pflichten der Gottseligkeit; die Wege eines unschuldigen Wandels, bey welchem man sich doch wenigstens vor aller Unordnung, und vor jedem groben Vergehen in acht nimmt; die Wege einer klugen Absonderung von der Welt, und einer solchen Eingezogenheit, so eines jeden Stand erfordert; die Wege eines gehörigen Betragens gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst. Fanget nur hiermit an; übrigens lasset Gott und seine Gnade wirken, so werdet ihr schon erfahren, wie weit sie es mit euch bringe.

Allein ihr fürchtet euch ein solches Leben zu wählen, bey welchem ihr in der Stille alles Vergnügens beraubt seyn sollet. Hat sich denn aber die höchste Wahrheit vergeblich sogar ausdrücklich erkläret, wenn der Sohn Gottes saget: daß sein Joch süß sey; und daß ihr, wo ihr solches auf euch nehmet, die Ruhe eurer Seelen dabey finden werdet: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29. 30. Hat er euch betrogen, und hat er euch wohl jemals betrügen wollen? Ach meine Brüder! Die Erfahrung läßt ja täglich sehen, daß euch nur der Schein der Welt betrüge, von der ihr euch einnehmen lasset. Ihr beredet euch, bey ihrem prächtigen, aber auch zugleich eiteln Glanze die wahre Glückseligkeit zu finden. Befindet sie sich denn auch wirklich darinnen? Habet ihr sie wohl jemals darinnen gefunden, ich frage euch?

Ich frage jene Große, die ihr als Götter der Erden betrachtet: welche immer noch höher zu steigen trachten, ob sie gleich nie dasjenige erlangen, so sie wünschen, und welche, wenn sie es auch erlanget haben, doch nie zufrieden sind. Was für Sorgen beunruhigen sie, welche Begierden verzehren sie, welche Unruhe martert sie, welcher Verdruß quälet sie, und welches Misvergnügen ängstiget sie? Ich frage jene Reiche, in deren Häusern der Ueberfluß überall herrschet. Sie sind arm bey allen ihren Schätzen, je mehr sie haben, je mehr sie verlangen, und dabey sagen sie niemals: es ist genug. Sie erwerben sich ein Vermögen nach dem andern, und dabey empfinden sie neue Unruhe, neue Sorge, und Mühe. Ich frage jene Wollüstige, welche sich mit einer eingebildeten Glückseligkeit schmäucheln, wenn sie sich ihren Leidenschaften überlassen können: sind diese wohl jemals beruhiget? Möchten mir doch solche Wollüstige selbst ihr Bekenntniß ablegen. So wenig sie auch mit der Sprache heraus gehen wollen, so müssen sie dennoch zugeben, daß die Leidenschaft ihrer Herzen der grausamste Tyrann sey, und daß ihnen dieselbe, so viele Beruhigung sie sich auch von derselben versprechen, zu weiter nichts diene, als wie sie noch mehr gereizet, und ihre Tyranney noch mehr gestärket werde.

Und was ist die gewöhnliche Sprache der Menschen, und sogar derjenigen, welchen der beste Theil der Güter der Welt zufällt? Sie murren, sie beklagen ihren gegenwärtigen Zustand, sie rufen seufzend aus, daß das Leben voller Bitterkeit und voller Wermuth sey, ohne irgend ein Verdienst in den Augen

Got-

Gottes zu haben; sie machen sich solches zu ihrer Verdammniß weit beschwerlicher und mühsamer, als es den Heiligen war, die es doch zu ihrer Heiligung und Seligkeit nutzten. Wenn nun dieses alles richtig ist, meine Christen, warum nehmet ihr denn noch Anstand, euch Gott und demjenigen Herrn zu ergeben, dessen Dienst, so hart er auch scheinet, dennoch in der Zeit mit einer Glückseligkeit, und mit einem solchen Frieden belohnet wird, welchen die Welt mit allen ihren Gütern nicht geben kann? Man möchte diesen Frieden gern haben, allein man suchet ihn da, wo er nicht zu finden ist; er befindet sich allein in der Heiligkeit. Man möchte ihn haben, aber man möchte ihn gern ohne Mühe haben. Man möchte ihn zwar gern, aber man möchte auch den falschen Frieden der Welt gern beybehalten. Man möchte gern beyde zugleich haben, da doch ihre Vereinigung unmöglich ist, weil der eine den andern zernichtet; und da man auf solche Weise beyde gern genießen möchte, so verliert man beyde.

Du aber höchster und gerechter Vergelter der Treue deiner Heiligen, großer Gott, der du durch deine Gnade so viele Seelen geheiliget hast, und der du ihnen vermittelst der Heiligung den Weg des Friedens bezeichnet hast, fahre ferner fort, diese Gnade der Heiligung in deiner Kirche zu beweisen. Dein Prophet, welcher als ein Zeuge des Verfalls, den er unter deinem Volke bemerkte, als bey welchem der Eifer der Heiligkeit ganz erkaltet war, die Zahl der Heiligen täglich verringern sah, wandte sich zu dir, und flehete dich um deinen Beystand an: Hilf mir

Herr,

Herr, die Heiligen haben abgenommen. Pſ. 11, 2. Ach, Herr, deine Diener haben noch gröſſere Urſache, ebendieſe Klage zu erneuern, wenn ſie die gegenwärtigen Chriſten betrachten! Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, der Glaube hat abgenommen, und wir ſehen allerwegen Frechheit, und Ruchloſigkeit: Die Wahrheit und Treue iſt bey den Menſchenkindern vermindert worden. Pſ. 11, 2. Dieſes allein kann deine Gnade, mein Gott, verbeſſern. Breite ſolche nach ihrem Reichthume, nach ihrer ganzen Stärke, und nach ihrer völligen Salbung aus. Durch dieſe, und durch den Geiſt der Heiligung wird ſich der Glaube erwecken, die Sitten verbeſſern, und die Frömmigkeit von neuem beſeelen laſſen; ſo daß wir dereinſten ſämmtlich, wenn wir in deinem himmliſchen Saale werden vereiniget ſeyn, deine Barmherzigkeit beſingen, und zu deiner Verherrlichung unaufhörlich ſagen werden, daß du wunderbar in deinen Heiligen biſt. Gott iſt wunderbar in ſeinen Heiligen.

Amen!

Zer=

Zergliederung
der in diesem Theile enthaltenen festtäglichen Reden.

Erste Rede.
Am Feste der Weihnachten.

Von den Pflichten der Menschen gegen die Gott- und Menschheit Jesu Christi. Seite 1.

Eintheilung. Man muß Jesum Christum nach allen Betrachtungen erwägen, wenn man sich dessen Größe vorstellen will. Diese Worte: das Wort ist Fleisch geworden, geben uns einen richtigen Begriff von der Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit. Alle besonderen Betrachtungen sind in dieser allgemeinen enthalten: daß er ein Gottmensch ist. Bey diesem Satze will ich zweyerley bemerken, auf welches sich unsre wesentlichen Pflichten gegen ihn gründen. Seine Gottheit erhöht ihn erstlich dergestalt über uns, daß sie ihn zum würdigsten Gegenstande unsrer Anbethung machet; dieses enthält der erste Theil. Seine Menschheit vereiniget ihn zweytens dergestalt mit uns, daß sie ihn zum reizendesten Gegenstande unsrer Liebe machet. Dieses lehrt der zweyte Theil.

Erster

Erster Theil.

Die Gottheit Jesu Christi erhöhet ihn dergestalt über uns, daß sie ihn zum würdigsten Gegenstande unsrer Anbethung machet.

Es ist gar kein verwegener Eingriff in die Ehre des Vaters, der in dem Himmel herrschet, wenn der Sohn, den er zu den Menschen gesandt hat, saget, daß er ihm gleich sey. Denn der Sohn ist Gott in einem doppelten Verstande gleich, a) wegen der Gleichheit des Wesens; b) wegen der Gleichheit der Vollkommenheit. Nach der Gleichheit des Wesens ist er Gott selbst; und nach der Gleichheit der Vollkommenheit besitzet er alle Eigenschaften Gottes. Aus diesem folget, daß er ein würdiger Gegenstand unsrer Anbethung sey.

a) Er ist Gott wegen der Gleichheit des Wesens gleich: er ist Gott selbst. Denn wenn das Wort Fleisch geworden ist, so bleibt es immer das Wort. Er hat deswegen sein göttliches und unerschaffenes Wesen gar nicht aufgegeben, daß er ein menschliches Wesen an sich genommen hat, so leiden und sterben kann. Was sowohl die Aussprüche des neuen als des alten Bundes theils in den Weißagungen, theils in den Bildern behaupten, beziehet sich darauf, daß Jesus Christus seiner Person nach eine solche Würde besitze, welche sich über alle seine Handlungen erstrecket. Es ist weder etwas in oder von ihm, so nicht einen unendlichen Werth habe. Denn er führet allerwege den Charakter der Gottheit bey sich.

b) Er ist Gott wegen der Gleichheit der Vollkommenheit gleich: er besitzet alle Eigenschaften Gottes. Alles, was ich von Gott überhaupt sagen kann, das kann ich von Jesu Christo besonders behaupten. Ewigkeit, Unsterblichkeit ꝛc. Aus diesem begreifen wir, warum sich die heili-

ge Schrift so prächtiger und erhabener Ausdrücke bedienet, welche Jesum Christum und seine göttlichen Eigenschaften bezeichnen: daß nämlich Jesus Christus der Glanz der Herrlichkeit, das Bild des Wesens seines Vaters, sein geliebter Sohn und so weiter ist. Folglich ist er ein würdiger Gegenstand unsrer Anbethung.

Zweyter Theil.

Die Menschheit Jesu Christi vereiniget ihn dergestalt mit uns, daß sie ihn zum reizendesten Gegenstande unsrer Liebe machet.

Und dieses geschieht nach einer doppelten Betrachtung; einmal, weil er Mensch, zweytens weil er Erlöser ist. Wegen der Gleichheit mit uns ist er Mensch; und wegen der Wohlthaten gegen uns ist er Erlöser.

a) Wegen der Gleichheit, die er mit uns hat, ist er Mensch. Ein Gottmensch! Welche Erniedrigung! Welches Geheimniß! So unbegreiflich aber auch dieses Geheimniß ist, so ist es dennoch ein wahres Geheimniß. Er ist uns gleich: Er ward wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Philipp. 2, 7. Er ist uns in allem gleich, nur die Sünde ausgenommen.

b) Wegen der Wohlthaten gegen uns ist er Erlöser. Er hat uns durch das geduldige Leiden seiner Menschheit erlöset. Da er sich für uns verbürget, und für uns bezahlet hat: so hat er uns frey gemacht ꝛc. Wir waren todt, und er hat uns durch seinen Tod auferwecket ꝛc. Wir haben an ihm alles gehabt, und wir haben es noch; wir haben an ihm einen Führer, einen Wegweiser, einen Meister, ein Fürbild, einen Freund ꝛc.

Beschluß. Hat man auch wohl erst so vieler Worte nöthig, wenn man euch erwecken will, Gott zu lieben, der euch in allen sowohl wegen der Wahl als der Liebe so gleich geworden ist? Ein Gott, der gänzlich und allein für euch ist? Was müssen wir ihm aber für eine Liebe erweisen?

a) Eine erkenntliche Liebe, welche uns alles auf Jesum Christum beziehen läßt, welche uns antreibet, alles um seinetwillen zu unternehmen, in seinem Namen zu verrichten.

b) Eine zuversichtliche Liebe, welche uns reizet, unser ganzes Anliegen in dem Schooße Jesu Christi auszuschütten; die uns bey allen Nöthen zu ihm treibet, und die uns um seinetwillen alles erblicken läßt.

c) Eine zuthätige Liebe, so sich durch Empfindungen und verschiedene Bewegungen äußert, die sie in uns erwecket; und diese müssen wir in der Schule des heiligen Paulus lernen. Bald zeiget er, wie sein ganzes Leben in Jesu Christo bestehe: bald äußert er eine heilige Ungeduld, mit ihm auf ewig vereiniget zu seyn; bald entsaget er allem Irdischen, da er alles gegen Christum für nichts achtet; bald wird er durch die Betrachtung Jesu Christi in ein unbeschreibliches Vergnügen hingerissen; bald sucht er sich Jesu Christo gänzlich aufzuopfern ꝛc. Dieses ist das Muster der Liebe, so wir dem Gottmenschen erweisen müssen, weil ihn die Betrachtungen, daß er Mensch und Erlöser, daß er unsres Gleichen, und unser Wohlthäter ist, zum reizendesten Gegenstande unsrer Liebe machen.

Zweyte

Zweyte Rede.

Auf den heiligen Stephanus.

Von dem gottseligen Verhalten des heiligen Stephanus. Seite 29.

Eintheilung. Der heilige Geschichtschreiber berichtet uns, daß der heilige Stephanus voll des heiligen Geistes gewesen sey, als welcher die Quelle aller himmlischen Gaben ist, und daß ihn der Glaube belebet habe, als welcher der Ursprung aller übernatürlichen Eigenschaften der Seele ist: voll Glaubens und des heiligen Geistes. Es ist demnach kein Wunder, wenn er die Fülle der Gnade: voll Gnade; die Fülle der Weisheit: sie konnten der Weisheit nicht widerstehen; und die Fülle der Stärke gehabt hat: voll Stärke. Diese Gaben waren dem heiligen Leviten sowohl wegen der Größe als der Wichtigkeit seines Berufes nöthig.

Der heilige Lukas stellt uns den heiligen Stephanus a) an der Spitze der Gläubigen, als einen Kirchendiener vor. Dieses war das Amt, so er verwaltete. Er stellt uns denselben b) mitten unter den Juden vor, da er in wichtige Streitigkeiten mit der Synagoge verwickelt war. Dieses war der Streit, worinnen er kämpfen mußte. Er stellt uns denselben c) unter den Händen seiner Verfolger vor, da eben ein Hagel von Steinen auf ihn fiel. Dieses ist der Tod, den er erdulden mußte. Ich werde euch demnach die Gefahr seines Amtes bemerken, bey welchem er sich aber vermittelst der Gabe der Gnade unbefleckt erhielt. Dieses ist der erste Theil. Ich werde euch die hartnäckigte Meynung so vieler Menschen vorstellen, die sich wider ihn, und wider das neue Gesetz, so er lehrete, empöret hatten, wobey ihr sehen werdet, wie er sie mit der Gabe der Weisheit habe zu

überwinden gewnßt. Dieses enthält der zweyte Theil. Ich werde euch endlich die Wut seiner Henker vor Augen stellen, und zeigen, wie er vermittelst der Gabe der Stärke solche besieget habe. Dieses lehrt der dritte Theil.

Lasset uns dahero schließen, daß der erste Blutzeuge Stephanus, das ist, der erste Zeuge Jesu Christi, drey große Zeugnisse von Jesu abgelegt habe. Er zeugte von ihm vermittelst seines ganzen Betragens, wobey er die Macht der Gnade offenbarte: er zeugte von ihm vermittelst seines Worts, wobey er seine Weisheit bewies: er zeugte von ihm vermittelst seines Blutes, als wodurch er seine Stärke bewundern ließ.

Erster Theil.

Die Gefahr des Amtes des heiligen Stephanus, wobey er sich vermittelst der Gabe der Gnade unbefleckt erhielt.

Die zwo Klippen, welche für die Tugend die gefährlichsten sind, machen sonder Zweifel Eigennutz und Wollust aus; zumal wenn diese zwo Leidenschaften durch die Gegenwart ihrer Gegenstände gereizet werden. Ein Mensch, welcher ihnen bey solchen Umständen widerstehen kann, wird sonder Zweifel von der Gnade beherrschet. Der Triumph ist aber um so viel herrlicher, je seltener die Beyspiele davon zu haben sind, welche aber allezeit, so oft wir sie erblicken, unsre Bewunderung verdienen. Das gegenwärtige Beyspiel, so wir an dem heiligen Stephanus erblicken, muß unsre völlige Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Lasset uns

a) den Sieg über den Eigennutz betrachten. Zu der Zeit, von welcher wir reden, wurden die Güter in Gemeinschaft zu den Füßen der Apostel niedergeleget, damit sie unter die anwachsende

de Heerde ausgetheilet würden, und damit man verschiedenen Bedürfnissen abhülfe ꝛc. Man mußte besonders die Weibspersonen versorgen, welche sich als Wittwen in dringender Noth befanden. Die Apostel, welche mit der Predigt der Lehre Jesu beschäfftiget waren, konnten diesem doppelten Amte nicht vorstehen. Sie richteten demnach ihre Augen auf gewisse Männer von bewährtem Glauben, damit sie dieses Geschäfft an ihrer statt übernähmen. Geschichte 6, 3. Sie ordneten gewisse Kirchendiener, und die einmüthige Wahl fiel auf den ruhmvollen Märtyrer, dessen Andenken wir feyern. Der erste Triumph der Gnade ist allerdings dieser, daß sie den heiligen Stephanus den Eigennutz besiegen ließ. Der Weise zählet einen uneigennützigen Menschen unter die Seltsamkeiten der Welt: Selig ist der Reiche, der unbefleckt erfunden worden; der auch dem Golde nicht nachgegangen ist, noch seine Hoffnung auf Gold und Schätze gesetzet hat: Wer ist dieser und wir wollen ihn loben? denn er hat in seinem Leben Wunderdinge gethan. Sirach 31, 8. 9. Wir wollen uns nicht von unsrem Vorhaben entfernen, um Zeugen einer solchen Seltenheit abzugeben. Es ist ein großer Ruhm, wenn man bey der Verwaltung öffentlicher Gelder die Klagen und Beschwerden zu stillen weis, welche öfters übel gegründet, und fast allezeit unvermeidlich sind. Bey dem Dienste des heiligen Stephanus hörten die Klagen auf, welche entstanden waren. Jedermann schien zufrieden; und der heilige Diakon mußte gewiß alles genau beobachten, ehe er es so weit brachte. Hierzu wurde sowohl eine redliche und gewissenhafte Aufführung als eine billige und gerechte Austheilung erfordert.

Wenn ich nicht von einem wahren Jünger Jesu Christi redete, so könnte ich wohl sagen, daß er nicht von allen Anfällen der Versuchung möchte frey geblieben seyn. Denn es waren nicht nur Arme, welche das Evangelium annahmen; sondern es waren auch Reiche unter denselben, welche sich ihres Reichthums begaben und dem heiligen Leviten die Verwaltung desselben übertrugen.

So bald aber die Gnade ein Herz bewahret, so bald reißt sie solches auch von allen niederträchtigen und irdischen Absichten los ꝛc. Stephanus macht sich von allem los; er sorget für alles, nur für sich nicht.

Dieses ist ein Bild eines Heiligen, der von der Welt gänzlich losgerissen war; ist es aber auch zugleich unser Bild? Ist es aber nicht, so regieret uns keinesweges die Gnade, sondern die Habsucht beherrschet uns. Lasset uns

b) den Sieg über die Wollust erwägen. Die größte Kunst, sich vor den Reizungen der Wollust zu bewahren, besteht darinnen, daß man sie fliehet. Es giebt aber auch Aemter, zu welchen uns der Himmel berufet, bey welchen die Flucht unmöglich ist; mithin muß man solche durch eine größere Wachsamkeit ergänzen. Einen solchen Ruf hatte Stephanus, als welcher ihn nöthigte mit vielen frommen Weibspersonen umzugehen, solche auf dem Wege des Heils zu leiten, und ihnen bey verschiedenen Begegnissen des Lebens mit Rath und That an die Hand zu gehen. Was wir demnach an ihm bewundern müssen, ist dieses, daß er sich bey der Gelegenheit in einem so vollkommenen Gleichgewichte erhielte, daß er weder tadelhaft noch strenge wurde.

Die Gnade, welche den heiligen Stephanus bewahrte, oder besser zu reden, mit welcher er sich uns

sträflich erhielt, erweiset noch immer ihren Beystand bey den apostolischen Geschäfften. Wir werden sogar mitten in der Gefahr triumphiren, und wenn uns ja der göttliche Ruf derselben aussetzet, mit einer gleichen Wachsamkeit, Fürsichtigkeit, Ertödtung der Sinne, und dem Gebethe, so der heilige Stephanus brauchte, dieselbe überwinden. Wie viele traurige Fälle aber hat man auch ohne dergleichen Verhalten erlebet? Und wie viele muß man nicht noch täglich befürchten?

Zweyter Theil.

Die Hartnäckigkeit der Feinde des heiligen Stephanus, wie er solche mit der Gabe der Weisheit hat zu überwinden gewußt.

Wenn der heilige Geist seine Diener wider Lügen und Irrthümer brauchet, so theilt er ihnen die Gabe der Weisheit mit, nämlich die Gabe eines solchen Lichts und einer solchen Erkenntniß, welche sie tüchtig machet, die Feinde der Wahrheit entweder zu gewinnen, oder sie wenigstens zu überzeugen, und zu beschämen.

a) Der heilige Stephanus brauchte die Gabe der Weisheit dazu, damit er die Feinde der Wahrheit eines bessern belehren und gewinnen möchte. Lasset uns selbst sehen, wie er auf dem Kampfplatze erscheinet, damit wir Zeugen seines Triumphes abgeben. Sie vermochten nicht der Weisheit zu widerstehen.

Jerusalem, welches der Sitz des Judenthums war, machte die berühmteste Schule desselben aus ꝛc. Wer hätte es glauben sollen, daß sogar ein junger Kirchendiener das Herz haben solte, sich in den Streit einzulassen? Stephanus unternahm ihn um der Ehre seines Gottes willen, und er sah auch den glücklichen Ausgang desselben. Was war dies-

ses für ein neues Wunder vor den Augen der Inwohner Jerusalems? Ist man aber durch den Geist der Weisheit einmal erleuchtet, hat man Gott selbst zum Lehrer, so macht man in dieser Schule einen schleunigen und wunderbaren Fortgang ꝛc. Stephanus redet eigentlich nicht, sondern Gott erklärt sich durch den Mund seines Jüngers; und da sich das Wort Gottes durch ein solches Werkzeug zu vernehmen giebt, so behält es seine völlige Macht und Kraft. Da er sich vor falschen Vorurtheilen hüten mußte, so gelung es auch seiner heiligen Fertigkeit in allem. Er zeiget sich als einen erleuchteten Lehrer, der die dicksten Wolken zerstreuet und verjaget. Da er durch heilsame Drohungen verhärtete Herzen erweichen sollte, so bewies er sich als einen muthigen Prediger, welcher donnert und bliget. Niemand konnte der Weisheit des heiligen Stephanus widerstehen. Er brauchte sie zum Unterrichte und zur Erweckung der Wahrheitsfeinde. **Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit.**

b) Der heilige Stephanus brauchte die Gabe der Weisheit zur Ueberzeugung und Beschämung der Feinde der Wahrheit. Er beschämte sie auf dreyerley Art; a) in dem Innersten ihres Herzens und vor dem Richterstule ihres Gewissens; b) vor den Augen der Anwesenden, und vor dem Richterstule der Menschen; c) vor dem Himmel und vor dem Richterstule Gottes.

Dritter Theil.

Die Wut der Henker des heiligen Stephanus, wie er solche mit der Gabe der Stärke besieget hat.

Die Märtyrer triumphieren nur durch den Tod, als wobey auch unser Märtyrer seine Stärke auf eine dop-

doppelte Art zu Tage geleget hat. a) Indem er den Tod erduldete; b) da er solchen vergab. Wir betrachten demnach

a) die Stärke des heiligen Stephanus bey der Erduldung des Todes. Worinnen besteht insgemein die muthige Stärke der Helden der Welt, welche sich mit so vielem Glanze zeiget, und welche die Welt so sehr erhebet? In einer blinden Verwegenheit, oder in einem falschen Vorgeben. Diese ist weit von der göttlichen Großmuth unterschieden, welche vom Himmel kömmt, und welche der heilige Geist wirket. Wir erblicken an dem heiligen Stephanus das vollkommenste Muster derselben, so unsre völlige Aufmerksamkeit verdienet. Was bewundert ihr an ihm? Einen Menschen, der keine Gefahr achtet, ob sie gleich gewiß und gegenwärtig ist, ob er sie gleich nach allen ihren Umständen zum voraus sieht, und nach ihrem völligen Schrecken betrachtet. Eine solche Gefahr verachtet er. Welche Ruhe stralet aus seinen Augen! Welche Unerschrockenheit leuchtet aus seinem Gesichte! Welche Gesetztheit zeiget sich in seinem Gange! Welchen ungestörten Frieden empfindet sein Herz! Er ist ein Mann, welcher sich ohne irgend einem Beyspiele, außer dem Beyspiele Jesu Christi, zum erstenmal in einen Weg einläßt, auf welchem er ein nachahmenswürdiges Muster wird. Wie viel großes und erhabenes finde ich nur in diesen Worten: sie steinigten den Stephanus. Was that Stephanus? Er rief und sprach: Herr Jesu. Geschichte 7, 58. Sein Blut floß an allen Theilen des Leibes; selbst die Erde wurde damit gefärbet, und benetzet: sie steinigten den Stephanus. Was dachte der heilige Stephanus? Er denket an weiter nichts, als wie er seine Seele den Händen

seines Heilandes übergeben möchte: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Nur die Gnade eines leidenden Erlösers rüstete ihn zu einer solchen Geduld im Leiden aus. Stephanus hatte Jesum vor Augen, wie er über den Tod siegte: Ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten der Kraft Gottes stehen. v. 55. So gab Stephanus seinen starken Muth bey der Erduldung seines Todes zu erkennen. Wir betrachten

b) Die Stärke des heiligen Stephanus bey der Vergebung des Todes. Es ist nach der Meynung der Welt etwas niederträchtiges, wenn man so gleich vergiebt; allein nach dem Urtheile des Weisen ist ein geduldiger und gelassener Mensch, der sich selbst beherrschet, größer und stärker als alle Eroberer: Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und wer sein Gemüth beherrschet, ist besser, denn der Städte gewinnet. Sprüchw. 16, 32. Denn wenn man bloß seiner Natur und seiner Leidenschaft folgen will, so gehört dazu weiter nichts als der Trieb und die Lebhaftigkeit, so auch ein unvernünftiges Thier hat.

Ich sehe aber den heiligen Stephanus unter dem tösenden Geräusche eines unordentlichen Haufens, der sich wegen seines Todes versammelt, ich höre ihn bethen, und für wen? Für ebendieselbe Rotte, für seine Henker. Er sammelt alle seine Kräfte, und wozu? Damit er noch seine blutigen Arme gegen sie ausstrecke, und sie zu ihrem Besten gen Himmel erhebe. Er sammelt seine Kräfte: er rief laut: er vertheidiget sie bey Gott: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. v. 59. Aus diesem Siege erkenne ich die Wirkung der Gnade; die Größe und den Werth desselben erblicke ich aus der Mühe, und Beschwerde.

Diese

Diese Stärke besteht nach der Sprache der Welt in der Einbildung, die man sich zwar als etwas großes vorstellet, welche aber der Ausübung nach unmöglich ist. Ich antworte hierauf mit dem heiligen Augustin: Jesus Christus hat sie vor uns bewiesen; mithin ist sie keine eingebildete Tugend: schaue den Gekreuzigten an, und höre ihn bethen (a). Ist euch aber das Beyspiel des Meisters zu groß und zu hoch, weil es das Beyspiel eines Gottmenschen ist; so verweise ich euch auf das Exempel des Jüngers, der ein bloßer Mensch, ein Mensch, wie ihr, ist. Er vergiebt seinen Mördern, er vergiebt ihnen sogar seinen Tod. Sieh auf den Stephanus hin, der dein (b) Mitknecht ist.

Dritte Rede.

Am Feste der Beschneidung.

Von dem Namen des Weltheilandes. Seite 61.

Eintheilung. Der Sohn Gottes wurde bey seiner geheimnißvollen Beschneidung Jesus, das ist, ein Heiland genennet; und dieser anbethungswürdige Name giebt eine ganz bequeme und natürliche Gelegenheit an die Hand, den Christen zu zeigen, welche Empfindungen die Betrachtung und das Andenken eines göttlichen Heilandes in ihnen erregen müssen. Einige fallen wegen ihrer Seligkeit gar zu leicht in ein furchtsames Mistrauen; andere hingegen setzen ein allzuverwegenes Vertrauen auf dieselbe. Beyde Arten von Personen kann man durch eine richtige Erkenntniß ei-

---

(a) Vide pendentem, audi precantem.

(b) Attende Stephanum, conservum tuum.

nes göttlichen Heilandes verbessern. Denn man findet erstlich in dem Verdienste und in der Gnade eines Gottheilandes etwas, so unser ganzes Vertrauen beleben kann. Dieses ist der erste Theil. Man findet auch in ebendemselben Verdienste und in ebenderselben Gnade des Gottheilandes etwas, so unsre ganze Vermessenheit beschämen und zernichten kann. Dieses ist der zweyte Theil. Dieser Gottheiland wird unsre Seligkeit seyn, wenn wir nur wollen: er ist gesetzt zur Auferstehung. Luk. 2, 34. Sehet, dieses ist es, so man unsrem Mistrauen entgegen setzet. Ist er aber nicht unser Heil, so dörfen wir sicher glauben, daß er unser Fall seyn werde: er ist gesetzt zum Falle. v. 34. Sehet, dieses ist es, so man unsrer Vermessenheit entgegen setzet.

Erster Theil.

Ein zuversichtliches Vertrauen ist eine solche Religionsempfindung, welche den Schwachen nöthig, um sie zu beruhigen, den hartnäckigsten Sündern, um sie zu erweichen, und den bereits Bußfertigen und Bekehrten, um sie zu stärken und zu ermannen.

Diese drey Gattungen von Christen können ihr Vertrauen auf drey unbewegliche Gründe befestigen. a) Jesus ist ein Gottheiland der Menschen; b) er ist ein Gottheiland aller Menschen; ein Heiland der Menschen überhaupt, ein Heiland der Menschen insbesondere, für einen wie für den andern.

a) Er ist ein Gottheiland der Menschen überhaupt. Dieses ist der erste Grund des Vertrauens, wobey ich folgende drey Fragen aufwerfe: 1) wer hat uns diesen Heiland gegeben? 2) Wer ist dieser Heiland? 3) wie ist er der Heiland, unser Heiland? Gott ist es, der uns

den

denselben gegeben hat. Er ist selbst wahrer Gott. Er ist ein Heiland, unser Heiland deswegen, weil er uns sein ganzes Verdienst ertheilet.

1) Gott ist es demnach, der uns diesen Heiland gegeben hat; Gott will uns demnach wirklich selig machen; er will es nach einem aufrichtigen, wirksamen, und gnädigen Willen.

2) Weil dieser Heiland Gott selbst ist, so ist auch sein Verdienst, nach welchem er unsre Seligkeit bewirket, von einem unendlichen und über alles erhöhten Werthe.

3) Weil dieser Heiland wegen der Ertheilung seines ganzen Verdienstes unser Heiland ist: so können wir auch sagen, daß uns das ganze Blut Jesu Christi, oder vielmehr der ganze Christus zugehöre, und daß derselbe unser sicheres Erbe sey. Wir haben also an diesem Gottheilande, und an seinem Verdienste stets kräftige, stets gegenwärtige, stets mächtige, gewisse, und überflüssige Mittel.

b) Er ist ein Gottheiland aller Menschen insbesondere, für den einen wie für den andern. Dieses ist ein so gewisser, und fester Grundsatz der Religion, daß der so ihn auch nur im mindesten angreifen wollte, die völlige Hoffnung der Christen gänzlich über den Haufen werfen würde. Es ist eine Wahrheit, welche die heiligen Bücher behaupten, das Alterthum allerwege annimmt, die ganze Kirche lehret, und mit drohendem Fluche wider alle diejenigen behauptet, welche sich derselben zu widersetzen erkühnet haben, weil sie mit dem Lichte einer richtigen Vernunft, und mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens übereinkömmt. Ist wohl eine Wahrheit

tröstlicher als diese, und kann uns wohl irgend eine mehreres Vertrauen und mehrere Beruhigung einflößen?

Zweyter Theil.

Wir finden in dem Verdienste und in der Gnade eines Gottheilandes etwas, so unsre ganze Vermessenheit beschämen und zernichten kann.

Diese schreckliche Lehre gründet sich auf diese zwo Betrachtungen. a) weil die Sünde, so lange sie den sündigen Menschen in ihrer Macht erhält, die Gnade des Heilandes und die ganze Kraft seines Verdienstes für ihn zernichtet; b) weil alsdann die zurückgehaltene Gnade, und das zernichtete Verdienst nur diese Kraft übrig behält, daß sie die Bosheit der Sünden noch verdoppelt und vermehret, so daß das ganze Verdienst des göttlichen Erlösers, so lange wir in der Sünde beharren, nicht zu unsrer Rechtfertigung dienen kann, sondern nur deswegen auf uns zurück fällt, damit es uns zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche.

a) Vermittelst dieser ersten Betrachtung erkennen wir den Irrthum des vermessenen Sünders, nach welchem er nicht einmal einsehen will, daß man mit Jesu Christo wie ein Glied mit dem Haupte vereiniget seyn müsse, wenn man die göttlichen Wirkungen der Erlösung Jesu Christi, und den heiligen Einfluß seines Verdienstes erhalten will, als wodurch uns die heiligende Gnade ertheilet wird. Allein der Sünder trennt sich durch die Sünde von Jesu Christo; er will auch in dieser sündlichen Verfassung beharren, so lange er in der Sünde bleibet.

b) Die Gnade und das Verdienst des Gottheilandes fallen auf den Sünder zurück, damit ihm beydes zum Gerichte und zur Verdammniß die

ne. Dieses erkennen wir aus vier unstreitigen Gründen.

1) Weil die Sünde zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes mit einem desto boshaftern Vorsatze begangen wird, so dem Sünder keinen Vorwand übrig läßt.

2) Weil sich zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes die Verachtung des reichsten Schatzes, und eine solche Verschwendung desselben in der Sünde befindet, welche der strengsten Strafen werth ist.

3) Weil sich zur Folge des Verdienstes eines Gottheilandes das gehässigste und abscheulichste Merkmaal der Undankbarkeit in der Sünde befindet.

4) Weil in dem eiteln und thörichten Vertrauen, so wir auf das Verdienst eines Gottheilandes setzen, und in dem sündlichen Misbrauche, den wir davon machen, eine Entheiligung liegt, so den völligen Zorn Gottes zu entzünden fähig ist.

Vierte Rede.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Von der völligen Ergebung Mariä in den Willen Gottes. Seite 97.

Eintheilung. Maria bringt Gott heute ein dreyfaches Opfer dar. Sie bringt ihm seinen Sohn dar, und bey dieser feyerlichen Darstellung desselben bekennet sie freymüthig, daß sie solchen von Gott allein erhalten habe. Dieses nenne ich ein Opfer, oder einen Beweis ihrer Abhängigkeit, und ihrer Demuth. Sie

brach-

brachten ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten. Dieses ist der erste Theil. Bey ebendieser Ceremonie übte sie das Gesetz Gottes nach seinem buchstäblichen Verstande aus. Dieses nenne ich ein Opfer, oder einen Beweis ihres Gehorsams und ihrer Treue. Wie denn geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn. Luk. 2, 23. Dieses zeiget der zweyte Theil. Sie unterwarf sich endlich dem Rathschlusse des Himmels, den ihr Simeon verkündigte. Dieses nenne ich ein Opfer, oder einen Beweis ihrer Geduld. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. v. 35. Dieses lehret der dritte Theil. Die Demuth in der Empfindung, die Treue in dem ganzen Betragen, und die Geduld in Leiden machen drey Pflichten aus, die wir nach dem Beyspiele Mariä der höchsten Herrschaft Gottes schuldig sind.

Erster Theil.

Das erste Opfer Mariä bey ihrer Reinigung ist der abgelegte Beweis ihrer Abhängigkeit, und ihrer Demuth.

Die ehrerbiethige Demuth, in welcher uns die Gegenwart der höchsten Herrschaft Gottes erhalten muß, besteht in diesen zwoen Pflichten. a) Wir müssen vor Gott unsre Nichtigkeit bekennen, und erkennen, daß wir dasjenige, so wir haben, um seinetwillen, und von ihm erhalten haben. b) Wir müssen den ganzen Gebrauch desselben auf Gott beziehen, und uns desselben nur zu seiner Ehre, nie aber zu unsrer Verherrlichung bedienen.

a) Wir müssen nach dem Beyspiele Mariä freymüthig bekennen, daß man Gott alles zu danken habe. Diese Pflicht beobachtete sie auf das genaueste. Maria ist die Mutter Gottes. Was

ist

ist demnach größer als sie? Und dennoch vergißt sie bey ihrem erhabenen Vorzuge nicht, daß sie Gott alles schuldig ist. Sie erscheint in dem Tempel, und dieses thut sie deswegen, damit sie dem Herrn, von dem sie abhänget, einen offenbaren Beweis ihrer Abhängigkeit ablege. Sie beeifert sich ihren Wohlthäter mit eben den Wohlthaten zu verherrlichen; die sie von ihm erhalten hatte, und ihm Geschenke für Geschenke darzubringen. Sie gesteht ihm alle Rechte ein, die sie an dem Sohne haben konnte, dessen Mutter sie ist; weil sie von der Herrschaft Gottes lebhaft überzeuget war, einer Herrschaft, welche in ihrem Umfange keine Gränzen erkennet, welche nach ihrer Dauer unendlich, nach ihrem Ursprunge sonder Anfang, unabhängig, und über alle Macht erhaben. Die einzige Sprache, die wir in dieser Absicht brauchen sollen, ist die Rede jener Männer in dem babylonischen Ofen: Lobet den Herrn alle Werke des Herrn. v. 58. Was erhebet sich die Erde und Asche? Sirach 10, 9.

b) Wir müssen nach dem Beyspiele Mariä den Gebrauch von allem, was wir haben, auf Gott beziehen. Dieses ist nicht nur ein Schluß, der überaus christlich, sondern der auch der natürlichen Billigkeit überaus gemäß ist.

Dieser doppelten Verbindlichkeit, deren Beobachtung einen vollkommenen Beweis der Demuth, und der Abhängigkeit ausmachet, stehen zween ganz gewöhnliche Fehler entgegen. 1) Statt daß wir alles dasjenige, so wir Gutes an uns haben, Gott zuschreiben sollten, so wollen wir uns solches selbst zuschreiben. 2) Statt daß wir Gott für alles dasjenige verherrlichen sollten, so wir Gutes an uns haben, so behalten wir solches für uns selbst. Unsre hohe Hand,

und nicht der Herr hat dieß alles gethan. 5. B. Mos. 32, 27.

1) Man sucht sich zwar nicht stets zu bereden, noch zu sagen, daß Gott an dem Guten, so wir an uns erblicken, keinen Antheil habe; allein man sieht doch nicht auf Gott zurück; man hat es einmal, und dieß ist genug. Hieraus entsteht die Selbstgefälligkeit, die mancherley Betrachtungen, so man über sich anstellt, die vortheilhafte Vergleiche, so man mit sich und andern anstellt, die Vorzüge ꝛc.

2) Wir geben uns die Ehre, und Gott rauben wir dieselbe ꝛc. Hieraus entspringt jene heftige Begierde, sich zu zeigen, jener ungemessene Hochmuth, jener Vorzug vor andern, jene Lobbegierde, jene Empfindlichkeit ꝛc. Aus diesem läßt sich die Rache Gottes gegen den Herodes begreifen, wovon wir das Beyspiel in heiliger Schrift haben. Geschichte 12, 23.

Zweyter Theil.

Das zweyte Opfer Mariä bey ihrer Reinigung ist der abgelegte Beweis ihres Gehorsams.

Maria erfüllt bey der Ceremonie ihrer Reinigung das Gesetz, das völlige Gesetz: nach dem Gesetze Mosis. Die Treue der Mariä gab sich durch zwey Stücke zu erkennen. a) durch die Beobachtung des Gesetzes; b) durch die Art und Weise; nach welcher sie solches beobachtete; sie beobachtete dasselbe nicht nur genau und vollständig, sondern auch heilig. Wir entehren Gott hingegen a) durch die völlige Uebertretung des Gesetzes; b) durch die unvollkommene Beobachtung des Gesetzes. Maria beobachtete das Gesetz vollkommen und heilig.

a) Sie

a) Sie beobachtete es vollkommen, und zwar die wesentlichen Stücke von allem demjenigen, so uns eine strenge Verbindlichkeit auferleget. Sie unterwirft sich allein; sie beobachtet alles. Und da sie alles vollendet hatten nachdem Gesetze des Herrn. Luk. 2, 39.

b) Sie beobachtete das Gesetz heilig; sie blieb nicht bey der Schale dessen, sondern sie vereinigte auch mit dem äußerlichen die Empfindungen des Herzens. Sie hatte viele Ursachen, so sie von dem Gesetze frey sprechen konnte. Allein Maria achtete nichts für heiliger, als das Gesetz Gottes; auf solche Art urtheilte sie sogar von dem Schatten, und dem Scheine des Gesetzes.

Warum erkennen wir dieses göttliche Gesetz nicht besser! Warum denken wir nicht an die Rechte des Herrn, der uns solches auferleget! Warum wählen wir die Leidenschaft zur Regel? Wir übertreten das Gesetz freywillig; wir wollen es leicht, ruhig und mit Lust übertreten; wir übertreten es offenbar, mit gewisser Fertigkeit, an allen Orten, in allen Ständen, auf jede Art, zu jeder Zeit.

Beobachten wir ja das Gesetz, so beobachten wir es doch nicht heilig. Kommen wir vieleicht demselben nach seinem ganzen Umfange nach? Beobachten wir es mit der gehörigen Zubereitung des Herzens, und nach den Absichten des Gesetzes selbsten? Ueben wir solches nach seinem wahren Sinne aus? Beobachten wir das Gesetz vollkommen und heilig, wie Maria: so haben wir uns auch der treuen Erfüllung seiner Belohnungen zu erfreuen: und das Gesetz hält ihm auch Glauben. Sirach 33, 3.

Dritter Theil.

Das dritte Opfer Mariä bey ihrer Reinigung ist der abgelegte Beweis ihrer Geduld.

Simeon verkündigte der Mariä währender Ceremonie ihrer Reinigung das Schicksal Jesu Christi, er

ließ ihr wissen, daß der Gottmensch, ihr Sohn, ein Ziel der offenbarsten Verfolgungen abgeben würde, und daß zugleich ein Schwert ihre Seele durchdringen würde. Wie nahm sie diesen harten Entschluß des Himmels an, der sowohl wider ihren Sohn, als wider sie selbst verkündiget worden war? Sie schweiget und genehmiget ihn. Wir bemerken hier zwo Pflichten einer wahrhaftig ehrerbiethigen Unterwerfung.

a) Maria schweiget, ohne sich zu beschweren. Wie vieles mußte ihr ein solches Stillschweigen kosten, wenn sie einen so zärtlich geliebten Sohn betrachtete, dem ein so grausames Schicksal bestimmt war. Und wenn auch die Zunge schweiget, was saget denn ihr Herz? Mir geschehe ꝛc.

Es ist kein Mensch auf Erden, dem man nicht verkündigen könnte, wie Simeon der Maria verkündiget hat, daß das Schwert der Betrübniß seine Seele mehr dann einmal in dem Laufe seiner Jahre durchdringen werde. Allein wie ungerecht beweisen wir uns dabey? Maria schweiget, und wir klagen. Wir klagen zu: und über Gott; wir klagen zu: und über Menschen; wir klagen es uns, und über uns selbsten. Pf. 39, 10. Ich bin erstummt, und habe meinen Mund nicht eröffnet; denn du hast es gethan. Hat man ja das Herz nicht um gewisser menschlichen Absichten willen zu klagen: so weis man doch, wie vieles man unter einer solchen verstellten Mäßigung verbirgt, und was man dabey im Herzen heget.

b) Maria genehmiget es, sie unterwirft sich. Es bleibt uns, sowohl als ihr kein anderer Weg übrig. Es ist ja billig, daß man Gott unterworfen sey. 2. Maccab. 9, 12. So oft wir uns außer diesem Weg begeben wollen, so oft bleibt auch für uns keine weitere Ruhe zu hoffen übrig. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26. Mit solchen Empfindungen

dungen wollen wir uns bey unsren Trübsalen zu Maria wenden. Denn wie sie unser Muster ist, also ist sie auch unsre Zuflucht und Stärke.

Fünfte Rede.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Von dem wahren Verlangen nach dem Himmel.

Seite 134.

Eintheilung. Jesus Christus lehret uns mit seiner Himmelfahrt, wornach wir sämmtlich trachten sollen, indem er uns dahin verweiset, wo er nun bereits hingekommen ist. Es giebt also in Ansehung des Himmels zween Fehler zu verbessern, welche unter den Christen ganz gemein worden sind: nämlich unsre Gleichgültigkeit und unsre Trägheit. Manche denken gar nicht an den Himmel, sie verlangen ihn auch nicht. Andere thun nichts, sie wollen auch um des Himmels willen nichts thun. Wider diese zwey Uebel ist das sicherste Mittel das Verlangen nach dem Himmel, ein Verlangen, so Inbrunst und Thätigkeit mit sich führt; ein brünstiges Verlangen im Herzen, ein thätiges Verlangen nach dem wirklichen Bezeigen. Kurz der Himmel, jenes höchste Gut, zu welchem wir berufen sind, fasset sowohl eine Seligkeit, als eine Belohnung in sich. Als eine Seligkeit erfordert er ein lebhaftes und feuriges Verlangen; dieses ist der erste Theil. Als eine Belohnung erfordert er ein kräftiges, wirksames und thätiges Verlangen. Dieses ist der andere Theil.

Erster Theil.

Als eine Seligkeit erfordert der Himmel ein lebhaftes und feuriges Verlangen von uns.

Ein vortreffliches und ein nothwendiges Gut muß allerdings, wenn dessen Erhaltung in unsrer Macht

steht, den vornehmsten Gegenstand unsrer Wünsche ausmachen. Von einer solchen Beschaffenheit ist die himmlische Seligkeit. Was demnach die tiefe Vergessenheit, in welcher wir leben, und unsre äußerste Gleichgültigkeit gegen jenes höchste Gut, so uns Gott bestimmt hat, und welches Jesus Christus um unsertwillen in Besitz nimmt, am meisten verdammt, ist erstens die Vortrefflichkeit, zweytens die Nothwendigkeit desselben. Die Vortrefflichkeit des Himmels erkennen wir daher, weil er ein Gut ist, so uns vollkommen selig machen kann. Die Nothwendigkeit des Himmels läßt sich daher begreifen, weil uns kein anderes Gut vollkommen selig machen kann. Hierbey offenbaret sich unter den Christen eine doppelte Verblendung, welche eben so betrübt als gemein ist. a) Die erste besteht darinnen, daß wir jene Grade der Vortrefflichkeit, so nur der himmlischen Seligkeit eigen sind, den Gütern dieses Lebens beylegen. b) Die zweyte ist diese, daß wir den Charakter der Nothwendigkeit, so doch allein der himmlischen Seligkeit zukömmt, ebendenselben Gütern des irdischen Lebens zuschreiben. Hieraus folget, daß uns die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens sowohl das Andenken, als das Verlangen jener zukünftigen Seligkeit bey Seite setzen läßt, welche doch der einzige Gegenstand unsrer Begierden und Wünsche seyn sollte.

a) Die Vortrefflichkeit der himmlischen Seligkeit wird uns in einem Gegensatze der gegenwärtigen Glückseligkeit, durch die Seligkeit bezeichnet, von welcher Jesus Christus Besitz nimmt. Er sitzet zur Rechten Gottes ꝛc.

1) Er sitzet. Dieses ist ein Bild jenes göttlichen und unveränderlichen Friedens, den er genießet, und welchen wir gleichfalls, wenn wir die Mühe und die Trübsalen dieses irdischen Lebens werden besieget haben, genießen sollen.

2) Zur

2) Zur Rechten Gottes. Dieses ist ein Bild der vollkommensten Herrlichkeit, zu welcher er erhaben ist, und deren wir gleichfalls theilhaftig werden sollen, wenn wir an seiner Erniedrigung und an seinen Leiden werden Antheil genommen haben. Dorten befindet sich sowohl die Fülle als die Ewigkeit eines wahren Vergnügens.

1) Die Fülle des Vergnügens, weil sie von Gott kömmt, der die ganze Fähigkeit unsres Herzens kennt, der die Begierden desselben, so weit sie sich auch erstrecken mögen, allein befriedigen kann, und will.

2) Die Ewigkeit des Vergnügens; weil sie von Niemanden anders, als nur von Gott abhänget, der es einmal so geordnet hat; wer demnach diese Herrlichkeit einmal besitzet, der wird sie auch ewig besitzen.

b) Die Nothwendigkeit der himmlischen Seligkeit erkennt man daher, weil dieses vortreffliche Gut, welches uns in dem Himmel höchst selig machen kann, nur ein einziges Gut ist, so daß uns außer demselben kein Gut vollkommen selig machen kann.

Zweyter Theil.

Als eine Belohnung erfordert der Himmel ein wirksames und thätiges Verlangen von uns.

Dieses erkennen wir aus einem doppelten Grunde. a) Weil das Verlangen ohne ein thätiges Verdienst unnütz und vergeblich ist. b) Weil das Verlangen ohne ein thätiges Verdienst bisweilen schädlich werden kann, und gar wirklich schädlich wird. Das bloße Verlangen, ist unnütz und vergeblich, weil der Himmel einem bloßen Verlangen weder verheißen, noch jemals gegeben worden ist. Das bloße Verlangen wird auch öfters schädlich, weil es zu einer trägen Unterhaltung dient, so sich öfters in eine gefährliche Ver-

blendung verwandelt. Das Beyspiel Jesu Christi warnet uns vor einem unnützen Verlangen. Das Beyspiel der Apostel warnet uns vor einem öfters schädlichen Verlangen.

1) Das Beyspiel Jesu Christi. Mußte nicht Christus dieß leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26. Christus mußte leiden, und nach seinen Leiden sollte er erst zur Herrlichkeit eingehen. Dieser Ausspruch machet für sich betrachtet ein von Jesu selbst gegebenes Gesetz aus. Betrachtet man es aber seiner Ausübung nach, so ist es ein beobachtetes und von Jesu Christo erfülltes Gesetz. Wir mögen es aber betrachten, wie wir wollen, so giebt es dennoch einen sichern Beweis ab, daß der Himmel, als eine Belohnung ein wirksames und thätiges Verlangen von uns erfordern; weil ein Verlangen ohne wirkliches Verdienst ein unnützes Verlangen ist. Dieser Ausspruch sagt uns also, was wir zu erwarten haben, wenn wir uns weigern den Fußstapfen jenes verherrlichten Gottmenschen nachzufolgen, und ebendenselben Weg zu betreten, auf welchem er uns zu ebenderselben Seligkeit voraus gegangen ist.

2) Das Beyspiel der Apostel. Was war die Verblendung, in welcher sich die Apostel zu befinden schienen, nachdem sie die Herrlichkeit, und den Triumph ihres Meisters gesehen hatten? Sie befanden sich auf dem Berge in einer süßen und unfruchtbaren Betrachtung. Gott erwartete von ihrem Eifer etwas ganz anders. Dieses ist ein ganz natürliches Gemälde von der vermeynten Frömmigkeit der Welt, und von dem scheinbarsten unter allen Irrthümern in Ansehung jener unverwelklichen Krone, welche doch, nach dem Ausdrucke des Apostels, der Werth unsres Kampfes, und das Ziel unsres Laufs seyn soll. Manche

che begnügen sich mit gottseligen Gesinnungen, und was dabey das gefährlichste ist, so glauben sie, mit diesen Gesinnungen den Himmel zu erlangen, wobey sie doch die Werke unterlassen, so das Verdienst in sich schließen. Damit nun die Apostel von einer so gefährlichen Verblendung losgerissen würden, so verwiesen sie die beyden Engel auf Befehl Gottes zu den Geschäfften und Verrichtungen ihres Apostelamtes. Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel. Geschichte 1, 11.

Dieses ist noch immer eine wichtige Lehre, so man allen Christen einschärfen muß, damit sie begreifen lernen, daß ein unthätiges und unfruchtbares Verlangen nach dem Himmel, nicht dereinsten für sie nachtheilig und schädlich werden möge.

Sechste Rede.

Am Pfingstfeste.

Von den Wirkungen des heiligen Geistes in den Aposteln. Seite 172.

Eintheilung. Ohne erst die verschiedenen Eigenschaften des heiligen Geistes durchzugehen, so erkennen wir, daß er sich heute besonders durch die Stärke unterschieden habe. Allein welcher neuen Stärke und Kraft waren denn die Apostel benöthiget, und warum wählte denn eben der heilige Geist das Pfingstfest, um ihnen solche zu ertheilen? Weil die Apostel eigentlich an diesem Feste die Prediger und die Lehrer des christlichen Gesetzes wurden. Sollten sie dieses predigen, so wurden zwey Stücke erfordert: Die Ausübung desselben, die Vertheidigung desselben. Bis an den Tag der Pfingsten hatten die Apostel beydes nur sehr unvollkommen beobachtet. Es offenbarten sich demnach zwo Wirkungen des Geistes der Stärke an ihnen; er mach-

te sie auf einmal zu treuen Beobachtern, und eifrigen Vertheidigern des christlichen Gesetzes; zu treuen Beobachtern desselben, unerachtet sich die ganze Natur widersetzte; zu eifrigen Vertheidigern desselben, unerachtet sie den hartnäckigten Widerspruch der Welt erfahren mußten. Lasset uns so wie die Apostel von ebendiesem Geiste diese zwo Pflichten der christlichen Stärke erlernen; daß wir nämlich a) das Gesetz so beobachten, wie die Apostel solches treulich zu halten anfiengen; daß wir b) das Gesetz, und zwar ein jeder nach seinem Stande, vertheidigen; so wie die Apostel solches würdiglich und nachdrücklich zu vertheidigen anfiengen.

Erster Theil.

Die erste Wirkung des Geistes der Stärke, mit welchem die Apostel am Tage der Pfingsten erfüllt wurden, bestund darinnen, daß er sie des Widerstandes der Natur ungeachtet zu treuen Beobachtern des christlichen Gesetzes machte: und dieses ist die erste Pflicht der christlichen Stärke.

Jesus Christus hatte den Aposteln schon öfters den Umfang und die Vollkommenheit des christlichen Gesetzes erkläret; sie waren auch davon hinlänglich überzeuget. Nun aber kam es darauf an, daß sie die Erkenntniß mit der Ausübung vereinigten. Dieses war das vornehmste und wichtigste, so ihnen noch fehlte. Sie wurden in dem Augenblicke, da der Geist der Stärke über sie hernieder kam, neue Menschen. Sie fiengen hier eigentlich an, Christen zu werden; weil sie erst anfiengen das christliche Gesetz so zu beobachten, wie es beobachtet werden sollte; sie beobachteten es a) durchgängig; sie beobachteten es b) vollkommen; vollständig und durchgängig, nach seinem ganzen Umfange; vollkommen, nach seiner ganzen Vollkommenheit. Mithin bemerken wir hierbey sowohl den Umfang als die Vollkommenheit des Gesetzes: den Umfang

des

des Gesetzes nach der Menge seiner Verbindlichkeiten: die Vollommenheit des Gesetzes nach dem hohen Grade der Heiligkeit, so ihm eigen ist, und zu welchem es berufet. Der Treue der Apostel fehlte es also weder an dem ersten noch an dem andern. Ihr Eifer beobachtete alles ohne Ausnahme, ohne Veränderung. Diese zwey Stücke lassen sich aus der bloßen Beschreibung ihres Betragens, ihrer Absichten, und ihrer Lehren darthun; in einer solchen Verfassung erhielten sie sich auch nach dem ersten Augenblicke, da sie mit dem Geiste der Stärke ausgerüstet waren, bis auf den Tag ihres Todes und ihres Triumphes. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher über euch kommen wird. Geschichte 1, 8.

Dasjenige, so die Glückseligkeit und das Verdienst der Apostel ausmachet, ist, daß sie sich gänzlich dem Eindrucke und der Führung des Geistes der Stärke überließen, mit welchem sie erfüllt waren. Unser Unglück und unsre Versündigung hingegen besteht darinnen, daß wir uns nicht nach ihrem Exempel richten, noch uns demselben völlig überlassen. Dadurch geschieht es, daß wir in der Beobachtung des Gesetzes nichts als Hindernisse finden, so uns zurück halten, daß wir dabey nichts als Verdruß empfinden, so uns martert und quälet. Daher kömmt es, daß wir so mancherley Ausnahmen von dem Gesetze machen, daß wir demselben so manche gelinde Erklärungen andichten, daß wir uns so unvollkommen und so träg gegen dasselbe verhalten, als welches uns hindert, das Gesetz nach dem Beyspiele der Apostel vollständig und vollkommen zu beobachten. Es äußert sich hierbey ein doppelter Fehler. Denn a) wie viele schädliche Irrthümer sind nicht in der Welt entstanden, welche noch immer unter den Christen herrschen! Man schreibet dem Gesetze gewisse Gränzen vor, als wenn man Fug und Macht dazu hätte; man wählt aus den verschiedenen Pflichten, so uns dasselbe auferleget, nur diejenigen, welche am mei-

sten mit unsrer natürlichen Neigung übereinkommen, und dabey glaubt man das übrige ohne Sünde unterlassen zu können. Dieses ist der erste Fehler. b) Man beobachtet das Gesetz nur auf eine sehr unvollkommene Art. Denn mit welchen Augen betrachtet man die wichtigsten Pflichten der Religion in der Welt? Und mit welcher Empfindung würde mich sogar eine christliche Versammlung anhören, wenn ich ihr die ganze christliche Vollkommenheit predigte? Der Prediger, der dieses unternehmen wollte, würde nicht einmal verstanden werden. Dieses ist der zweyte Fehler. Die Apostel verstunden sie, sie begriffen solche, sie übten sie auch wirklich aus. Allein die Gnade des heiligen Geistes ist nicht bloß in den Aposteln eingeschränkt. Was sie in diesen wirkte, das sah man auch nachher an den Christen. Man sah dergleichen zum Beweise, daß es nicht nur eine mögliche, sondern auch vermittelst des Beystandes des heiligen Geistes eine ganz leichte Sache sey, in allen Orden und Ständen. Warum sieht man dergleichen nicht noch heute zu Tage unter uns? Lasset uns auf den Ursprung eines solchen Uebels zurück gehen: so werden wir finden, daß er darinnen anzutreffen, daß wir alles nach unsren eigenen Kräften abmessen, und vergessen, daß ein Mensch doch alles vermittelst der Gnade vollbringen könne. Wir rechnen dahin noch ferner, daß wir uns fürchten, uns der Gnade zu überlassen, damit sie uns ja nicht etwa zu weit auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit fortleite.

Zweyter Theil.

Die andere Wirkung des Geistes der Stärke, mit welchem die Apostel am Tage der Pfingsten erfüllt wurden, bestund darinnen, daß er sie des völligen Widerspruchs der Welt ungeachtet zu eifrigen Vertheidigeren des christlichen Gesetzes machte; und dieses ist die zweyte Pflicht der christlichen Stärke.

Das

Das schriftliche Gesetz sollte wie der Stifter und Urheber desselben Jesus Christus bey allen Völkern ein Zeichen des Widerspruchs seyn; mithin mußten die Prediger desselben solches vertheidigen. Sehet, dieses ist eine neue wunderbare Wirkung, so die Stärke des heiligen Geistes in den Aposteln hervorgebracht hatte. Sie vertheidigten das Gesetz, so sie predigten, auf eine doppelte Art. Sie vertheidigten solches a) allem menschlichen Ansehen zuwider, b) aller Gefahr zuwider. Wir sind verbunden um der Vertheidigung des Gesetzes willen, ein gleiches zu thun; so viel es nämlich die Beschaffenheit unsres Standes erfordert. Sie vertheidigten solches

a) allem menschlichen Ansehen zuwider. Die erste Rede, welche der heilige Petrus zu der Zeit als der heilige Geist über die Apostel ausgegossen war, an das jüdische Volk hielt, so um ihn her versammelt war, dienet zum Beweise. Petrus, welcher Jesum Christum verläugnet, und verlästert hatte: Petrus, jener so unbeständige und furchtsame Apostel, erhebet nach einer wunderbaren und plötzlichen Veränderung auf einmal seine Stimme, er hebet seine Rede in der Gegenwart von mehr dann viertausend Menschen an; er leget ihnen mit einer gewissen Art des Ernstes ein Stillschweigen auf. Wenn demnach Petrus, und die übrigen Apostel, welche wenig achteten, was die Welt deswegen sagen würde, die Welt reden lassen, und fortfahren ihre apostolischen Verrichtungen fortzusetzen; so war dieses eine Folge der Wirkung des Geistes der Stärke, der sie erfüllte, und der sie über alle Urtheile der Welt erhöhet hatte.

b) Aller Gefahr entgegen. Sie setzen sich solcher Gefahr aus, welche auch vermögend war, die standhaftesten Gemüther zaghaft zu machen. Der Neid der Priester war noch nicht verloschen. Der Haß des Volkes war noch entzündet. Hiedurch bewies

der

der Geist, der vom Himmel über sie gekommen war, seine völlige Macht an den Aposteln. Mit welcher Standhaftigkeit wagen sie sich mitten unter ein feindliches Volk? Mit welcher Freyheit lassen sie sich gegen die Jüden heraus? Das Gesetz, so sie verkündigten, war allen Völkern der Welt gegeben; mithin predigten sie es auch in allen Gegenden der Welt. Sie predigten es im Gefängnisse, in Ketten, am Kreuze, am Galgen. Sie hören nicht auf, dasselbe zu vertheidigen, und für dasselbe zu streiten, als nur mit dem Tode.

Wir leben nicht mehr zu jenen Zeiten des Streites, in welchen die Gläubigen um der Vertheidigung des Gesetzes willen, so sie angenommen hatten, das Leben verlohren. Allein die Begegnisse sind doch nicht selten, bey welchen man das Gesetz antastet, und wobey man Gelegenheit hat, jene christliche Stärke zu zeigen, durch welche sich die Apostel bey der Vertheidigung des Evangeliums hervor gethan hatten; sollte dieses auch allem menschlichen Ansehen zuwider, und zum Trotze aller boshaften Urtheile geschehen; sollte es auch mit der Gefahr, mit der sichersten Gefahr seiner Vortheile, des Glückes, der Ruhe, auch wohl öfters des Lebens geschehen. Dieses ist gar keine leere und unnütze Sittenlehre, als zu deren Ausübung sich die Gelegenheit so selten zeiget. Denn was sehen wir noch täglich?

a) Das menschliche Ansehen beherrschet uns tyrannisch; ein einziges Wort kann oft die besten Absichten und Entwürfe zernichten. Ein kalter und trockner Scherz kann den heiligsten Eifer erkalten. Man richtet sich nach den Vorurtheilen der Welt; wir folgen der Gewohnheit; und die Menschenfurcht macht uns zu Sklaven ꝛc.

b) Wir liegen bey dem geringsten Angriffe darnieder. Man glaubt, daß man dabey noch mehrere Gefahr laufen müsse, als doch wirklich zu besorgen ist.

ist. Man verlieret vieles bey einem Großen, wenn man sich nicht nach seinem Willen richten, noch seine Leidenschaften befriedigen helfen will. Man verlieret vieles bey einem Freunde, bey einem Richter, bey Verwandten ꝛc. Bey diesen und mehreren dergleichen Umständen muß man eine wohl erprobte Standhaftigkeit beweisen, weil sich nur die besten und stärksten Herzen dabey unbefleckt erhalten können.

Lasset uns wieder zur Absicht unsres Festes zurück gehen. Wir finden in dem Betragen der Apostel etwas, so unsren Eifer entzünden, und unsre Trägheit beschämen kann. Lasset uns im Geiste die merkwürdigen Thaten der ersten Vertheidiger des Evangeliums mit dem heiligen Augustin aufsuchen: so werden wir keinen derselben finden, der sich nicht durch eine gewisse Heldentugend hervor gethan habe. Lasset uns alsdann mit ebendiesem Vater sagen: auch wir wollen etwas überwinden. Wir wollen nicht diejenigen allein seyn, welche nie für das Gesetz Gottes und für die Ehre desselben gestritten, noch irgend einen Sieg davon getragen hätten.

Siebente Rede.

Am Feste des hochheiligen Sacraments.

Von dem oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls.

Seite 209.

Eintheilung. Da ich die Lauligkeit und die Entfernung so vieler Christen in Ansehung des oftmaligen Gebrauchs des heiligen Abendmahls bestreiten, oder sie vielmehr zu einem heilsamen Gebrauche desselben erwecken will: so muß ich mit aller möglichen Sorgfalt zween Abwege vermeiden, weil man bey dergleichen Abhandlung alles Uebertriebene bey Seite setzen muß.

Damit

Damit ich nun die gehörige Maaß beobachte, so beziehe ich das Wesen und die ganze Abtheilung dieser Rede auf zween kurze Sätze, und sage: daß euer Abendmahlgehen öfters geschehen müsse; dieses ist der erste Theil: daß aber solches auch mit feuriger Inbrunst geschehen müsse; dieses ist der zweyte Theil. Beyde Sätze dienen zu eurer Besserung; sie enthalten auch eine vollkommene Unterweisung von einer sehr wichtigen Sache.

Erster Theil.

Euer Abendmahlgehen muß öfters geschehen.

Unter allen Religionshandlungen ist der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls eine der heilsamsten und nöthigsten. Gebet acht, worauf ich den Beweis dieser Wahrheit gründe. Man nimmt ihn von der äußersten Schwachheit des Menschen, und von der unumgänglichen Bedürfniß eines höhern Beystandes her, so man mit der ganz göttlichen Kraft des Sacraments Jesu Christi vergleichet, welches er dazu eingesetzet hat, daß es uns zur Nahrung und zur Stärkung diene. Dieses sind untrüglich gewisse Gründe, welche zusammen genommen die Wichtigkeit, und die Nothwendigkeit des oftmaligen Genusses des heiligen Abendmahls zu erkennen geben.

Unsre äußerste Schwachheit wird mit der Kraft des Sacraments verglichen. Wie schwach sind wir, und wie groß ist nicht unsre Ohnmacht. Schon unsre eigene Erfahrung kann uns davon überzeugen: Herr, sey mir gnädig, denn ich bin schwach Ps. 6, 3. Das anbethenswürdige Sacrament unsrer Altäre ist für uns das schleunigste und sicherste Mittel. Dieses ist die zweyte Wahrheit, und eine wesentliche Lehre unsres Glaubens, von der wir genugsam unterrichtet sind, da wir wissen, daß es ein heiliges Geheimniß ist, an welchem wir Antheil nehmen.

Setzet

Setzet man dieses voraus, betrachtet man die Schwachheit des Menschen auf der einen, und die Kraft des Sacraments auf der andern Seite: so entstehen daraus drey Sätze, welche überaus deutlich und überzeugend sind. Der a) erste Satz ist: Wir mögen uns in einer Verfassung der Seele befinden, in welcher wir wollen, nur die Sünde und wissentliche Anhänglichkeit an der Sünde ausgenommen, so soll uns nichts heilsamer seyn, als der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls, wenn er mit einer gehörigen Zubereitung geschieht. b) Der zweyte Satz: nach einer ganz entgegen gesetzten Regel folget daher, daß für eine christliche Seele nichts gefährlicher noch schädlicher seyn muß, als wenn man sich lange von dem Abendmahle entfernt hält. c) Der dritte Satz: So folget denn endlich, daß, wenn man die Sache überhaupt betrachtet, keine unrichtiger verstandene Demuth, als diejenige sey, welche unsren Eifer gegen dem oftmaligen Gebrauch des Abendmahls aus einem unrichtigen Gewissensscrupel erkaltet. Dieses wollen wir einzeln betrachten.

a) Der erste Satz: Nichts ist heilsamer als der öffentliche Gebrauch des heiligen Abendmahls, wenn man sich anders außer dem Stande wissentlicher Sünden befindet. Denn wenn wir uns nicht in dem Stande der Sünden befinden, noch derselben wissentlich dienen: so sind wir entweder solche Christen, welche in den Wegen des Herrn einher gehen, oder solche laulichte Christen, welche sich in den Wegen des Herrn ermüdet haben, oder solche Bußfertige, welche erst zu Gott zurück gekehret, und in die Gnade Gottes versetzet worden sind. In diesem Stande der Frömmigkeit muß man nicht nur verbleiben, sondern auch stets weiter darinnen forgehen, und sich vollkommener machen.

In dem Stande der Lauligkeit und der Trägheit muß man ein ganz neues Feuer zu empfinden suchen, sich

ermuntern und erwecken. In dem Stande der Buße, oder wenn ich mich also ausdrücken darf, in dem Stande der Wiedergenesung, muß man sich zu stärken und je mehr und mehr zu befestigen suchen, die sündliche Fertigkeit zernichten, den Anhang an der Sünde bey Seite schaffen, und sich vor dem Bösen hüten. Wie und durch was für ein Mittel geschieht denn dieses alles? Durch die Gnade. Wo kann man aber die Gnade der Heiligung, der Erneuerung, des Fortganges im Guten, und der Beständigkeit sicherer erlangen, und reichlicher sammeln, als durch eine heilige Vereinigung mit Jesu Christo, und durch die Theilnehmung an seinem Sacramente?

Ich werde also nicht erst sagen, wenn ich nur bloß vernünftig reden will, warum man so oft zum heiligen Abendmahle gehen müsse? Ich werde vielmehr diesen Schluß machen: vermehret und vervielfältiget sich die Gnade so oft in mir, als ich zum Abendmahle gehe: so muß ich auch mit aller nöthigen Fürsichkeit mein Abendmahlgehen wiederholen. Ich werde dennoch nicht sagen: mein ganzes Leben ist weiter nichts als Unvollkommenheit und Gebrechen ꝛc. ich muß also warten, bis ich mich gebessert habe, und daher nicht so oft zum Abendmahle gehen. Ich werde vielmehr diesen Schluß machen: Das Heilungsmittel ist für die Kranken, und nicht für die Gesunden. Wollte man den Gebrauch des Heilungsmittels zu der Zeit, da das Uebel geheilet werden soll, aussetzen, so hieße dieses die Ordnung der Dinge über den Haufen werfen.

Ich will nicht sagen, ich bin ein Sünder, und wenn ich auch gleich einige Gnade erhalten habe, so sind doch meine Wunden noch blutig, und das Werk meiner Bekehrung noch höchst unvollkommen. Kann ich wohl in einem solchen Zustande zum Abendmahle gehen? Ich will vielmehr den Schluß machen: der

Hei-

Heiland ist um der Sünder willen in die Welt gekommen, und für diese hat er sein Sacrament bereitet und eingesetzet.

b) Der zweyte Satz: Es ist für eine christliche Seele nichts gefährlicher noch schädlicher, als wenn sie sich lange von dem Abendmahle entfernt hält. Wenn sich nach einem einmaligen Genusse des heiligen Abendmahls die Empfindungen des Eifers niemals änderten, wenn man in Zukunft weder gewissen Anfällen ausweichen, noch gewisse Feinde überwinden müßte (ob uns gleich in einem solchen Falle schon die Religion und die bloße Liebe zum öfteren Gebrauche des heiligen Abendmahls reizen sollten) so könnte man sagen, daß weniger Gefahr zu befürchten wäre, wenn man sich dieses Stärkungmittels beraubte. Allein die in uns liegende Unart ist allezeit vermögend, uns wieder in unsre ehemaligen Unordnungen zu versetzen. Wollet ihr also euer Abendmalgehen zu weit verspäten, und das Ziel desselben so weit hinaus setzen, welchen Uebeln werdet ihr euch nicht nach einem so langen Verschub ausgesetzt sehen? Dieses bestättiget schon die Erfahrung vermittelst so verschiedener Rückfälle.

c) Der dritte Satz: Wenn man die Sache überhaupt betrachtet, so ist keine unrichtiger verstandene Demuth, als diejenige, welche unsren Eifer gegen den oftmaligen Gebrauch des heiligen Abendmahls aus einem unrichtigen Gewissensscrupel erkaltet, und uns den Gebrauch desselben gar zu leicht vernachläßigen läßt.

Ich sage gleich Anfangs: wenn man die Sache überhaupt betrachtet. Denn es kann auch in Ansehung mancher Seelen das Betragen Gottes besonders seyn. Ich sage nachher: gar zu leicht. Denn es giebt Umstände, unter welchen sich eine weise und ehrfurchtsvolle Demuth von dem göttlichen Geheimnisse bisweilen entfernen, und das Abendmahlgehen auf eine kurze Zeit verschieben kann. Eine

Demuth aber, welche sonst weiter nichts thut, als wie sie eine Seele von dem Abendmahle entfernt hält, ist eine eben so scheinbare, und täuschende als betrügliche Demuth; sie ist entweder Einfalt, oder Bosheit. Sie ist Einfalt, weil wir alsdann einem unrichtigen und ungegründeten Rathe folgen; sie ist Bosheit, weil wir sie zum Deckmantel misbrauchen. Sehet, dieses ist die Ursache, warum uns der oftmalige Gebrauch des heiligen Abendmahls seit der Pflanzung und Befestigung der Kirche so sehr anempfohlen worden ist, und warum die ersten Gläubigen solchen so allgemein, und so gewöhnlich beobachtet haben.

Inzwischen fehlt es an mancherley Arten des Vorwandes gar nicht. Es giebt eitle Entschuldigungen, weil es am Wollen fehlet; es giebt Trägheit, Gleichgültigkeit, Undankbarkeit, menschliches Ansehen, Hartnäckigkeit, und Täuscherey, und kann man wohl von diesem allem etwas anders als die traurigsten Folgen erwarten? Lasset uns zum zweyten Stücke fortgehen, nach welchem ich zeigen und beweisen will, daß euer Abendmahlgehen, wenn es öfters geschehen soll, zugleich mit einem feurigen Eifer geschehen müsse.

Zweyter Theil.

Euer Abendmahlgehen muß eifrig geschehen.

Man giebt es überhaupt zu, daß sich oft solche Unvollkommenheiten in den oftmaligen Gebrauch des Abendmahls einschleichen, welche die Kraft desselben ändern und bey manchem die ganze Frucht desselben hindern. Damit man nun diesen Misbrauch vermeide: so fügt man hinzu, daß unser Abendmahlgehen, wenn es öfters geschehen soll, auch zugleich eifrig seyn müsse. Dieses geschieht aber auf dreyerley Art. Der Eifer wird hier als der Grund, als die Begleitung, und als die Frucht erfordert; a) der Eifer muß uns zum oftmaligen Gebrauche des heiligen Abendmahls antreiben;

ben: sehet, dieses ist der Grund. b) Der Eifer muß dasselbe stets begleiten: sehet, dieses ist die nöthige Verfassung bey demselben. b) Der Eifer muß uns zur Empfindung eines ganz neuen Eifers erwecken: sehet, dieses ist die Frucht desselben.

a) Der Eifer muß uns zum oftmaligen Genusse des heiligen Abendmahls antreiben. Er muß den Grund davon abgeben. Man redet nicht von einem sinnlichen, sondern ächten, und wohlgegründeten Eifer. Und worinnen besteht denn dieser? In einem aufrichtigen Verlangen und in einer redlichen Absicht. Ein aufrichtiges Verlangen und eine redliche Absicht müssen in dem Geiste, und in dem Willen seyn, ob sie sich gleich nicht allezeit durch ihre wirkliche Thätigkeit zu empfinden geben, als welche nicht von uns abhanget. Eine solche Verfassung ist schon genug. Bisweilen treten aber auch Fertigkeit, Gewohnheit, menschliches Ansehen, vermessenes und irriges Vertrauen auf die Wirkungen des Sacraments, eine eitle Ruhmsucht, eine verborgene Nacheiferung, und eine einmal angenommene Meynung an deren Stelle.

b) Der Eifer muß bey dem Abendmahle unterhalten; er muß die Begleitung desselben abgeben. Man muß es allezeit mit Demuth und Ehrerbietung, mit Heiligkeit und Reinigkeit des Herzens, mit Liebe und Erkenntlichkeit bewirken. Selig sind die Seelen, welche sich so sinnlich bewogen fühlen; es dörfen aber auch diejenigen, so nicht so sinnlich bewogen sind, darüber unruhig werden oder erschrecken, wenn sie nur über ihren Zustand seufzen, sich dabey demüthigen, wenn sie nur bitten, daß sie von demselben befreyt werden möchten, wenn sie es nur verlangen, und auf ihrer Seiten nichts von dem allem unterlassen, so ihnen zur Erleichterung dienen kann.

c) Wir müssen einen ganz neuen Eifer von dem oftmaligen Genusse des heiligen Abendmahls davon tragen. Dieser muß die Frucht desselben abgeben.

Welches war die Frucht des oftmaligen Genusses des heiligen Abendmahls bey den ersten Christen? Welche Uneigennützigkeit? Welche Liebe? Welche Aemsigkeit in der Kirche? Welches Vergnügen? Welcher Friede des Gewissens? Welche Einfalt des Herzens? Welche Eintracht, welche Vereinigung? Es ist eines der beweinenswürdigsten Aergernisse in der Religion, daß man Christen sieht, welche nach einem so oftmals wiederhohlten Genusse des heiligen Abendmahls noch immer ihrem Eigennutze ergeben sind ꝛc. Doch weit gefehlt, daß man dieses Laster für allgemein halten sollte; es ist ein ungerechtes Verfahren der Welt, welche ein Feind der Andacht ist, daß sie gleich das Böse, so sie an einigen bemerket, allen beylegen will. Es sind zwar die Früchte eines oftmaligen Genusses des heiligen Abendmahls bisweilen langsam, und unmerklich, aber sie sind doch nichtsdestoweniger wirklich und reichlich.

Achte Rede.

Am Feste des heiligen Johannes.

Von der Frömmigkeit Johannis des Täufers.

Seite 251.

Eintheilung. Die Heiligkeit theilet sich gleichsam in drey verschiedene Arten ab, deren jede einen besonderen Beruf ausmachet. Eine Art der Heiligkeit gehört eigentlich für ein einsames Leben; die andere schickt sich für ein eingezogenes Leben, und die dritte für ein mühseliges und leidenvolles Leben. Die erste ist den Einsiedlern eigen; die andere den Predigern, und die dritte den Märtyrern. Das Merkmaal der Heiligkeit, so die Einsiedler bezeichnet, ist die Frömmigkeit; das Merkmaal der Heiligkeit, so die Prediger bezeichnet, ist der Eifer; und das Merkmaal der Heiligkeit, so die Märtyrer bezeichnet, ist die Beständigkeit. Johannes der Täufer hat den Vorzug gehabt, sich in jeder

der dieser drey Arten der Vollkommenheit hervorzuthun. In der Wüste war er ein Einsiedler, allwo er seine Frömmigkeit bewies. Am Jordan war er ein Prediger, allwo er seinen Eifer sehen ließ. In dem Gefängnisse war er ein Märtyrer, allwo er seine Standhaftigkeit zeigte.

Dieses heißt aber die Sache noch zu allgemein betrachten. Lasset uns den Johannes den Täufer als den Vorläufer Jesu Christi betrachten. Wir werden ihn

a) erstlich in der Wüste sehen, allwo er sich mit der Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Lehramte zubereitet. Dieses ist der erste Theil. Wir werden ihn

b) nachher am Jordan betrachten, allwo er mit dem völligen Eifer der Prediger sein Lehramt verwaltet. Dieses enthält der zweyte Theil. Wir werden ihn

c) endlich im Gefängnisse sehen, allwo er mit der völligen Standhaftigkeit der Märtyrer sein Lehramt vollendet. Dieses lehret der dritte Theil.

Erster Theil.

Johannes der Täufer bereitet sich in der Wüste mit der Frömmigkeit der Einsiedler zu seinem Lehramte zu.

Man sieht in der Welt so schwache Menschen, welche sich gleich einem Rohre von dem geringsten Winde bewegen lassen. **Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her beweget.** Matth. 11, 7. Man findet am Hofe sehr weichlich gekleidete und wollüstig erzogene Menschen. **Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?** v. 8. Hier finden wir einen Einsamen, der sich eines Theils durch die genaueste Betrachtung mit Gott vereiniget; der sich aber auch andern Theils mit der strengstn Kreuzigung waffnet.

a) Er hatte sich mit Gott durch die genaueste Betrachtung vereiniget. Die Gnade erwartete nicht die Stärke des Alters, um sich in dem Johannes

thätig zu erweisen. Kein Augenblick dorfte in einem Leben müssig und vergeblich seyn, dessen Tage sich Gott gewiedmet hatte ꝛc. Das Evangelium scheint in der Geschichte seines Lebens nur einen Tag zu bemerken; es geht gleich von dem Tage seiner Geburt zu der Zeit über, da er anfieng, sich mit hohen Betrachtungen zu unterhalten, und die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. Es war ein angenehmer Anblick für den Himmel, da er sah, daß sich ein zartes Kind in eine furchtbare Einöde vertiefte, und eher daran dachte, wie es Gott, als sich selbsten leben möchte. Er verließ zwar die Welt nicht eigentlich; denn er hatte sich noch nicht mit derselben eingelassen; sondern er vermied sie nur; und er glaubte, daß er seine Augen nicht erst auf menschliche Dinge richten dörfte, welche den Messias sehen, und mit diesem allein sich beschäfftigen sollten. Dunkle Wälder, wer kann sagen, wie oft seine Seufzer eure Stille unterbrochen haben? Wer weis, wie viele Thränen seine Wangen benetzet? Welchen Tag er nicht in dem Laufe so vieler Jahre, welche Stunde des Tages er nicht mit einem heiligen Eifer Gott gewiedmet habe. So wuchs der Meister der Einsamen, oder der Schüler der Einsamkeit. **Und der Knabe wuchs, und ward stark im Geiste. Luk. 1, 80; so daß er in einem menschlichen Fleische die ganze Heiligkeit der Engel erhielt. Und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten.**

b) Er hatte sich mit der strengsten Selbsttödtung und Kreuzigung gewaffnet. Seltsames Bezeigen! der Unschuldigste unter den Menschen wird der Bußfertigste. Er ist kein Sünder, der entweder die göttliche Gerechtigkeit befriedige, oder sich wider die Anfälle der Natur in Sicherheit setze. Er hat nichts in Ansehung des Vergangenen zu verbessern, noch auf irgend etwas in Ansehung des Zukünftigen ein Mistrauen zu setzen. Er ist kein Mann, den die

Stärke

Stärke des Alters unterstützet. Er ist nur ein fünfjähriges Kind, und dennoch umhüllt er seinen Leib mit einem rauhen Kleide. Er hatte ein Kleid von Kameelhaaren. Matth. 3, 4. Sein Aufenthalt ist eine düstere Höhle; sein Bett die bloße Erde; seine Speise ein wenig Honig, und eine Art von Insekten; sein Leben ist ein stetes Fasten: er aß nicht, und trank nicht. Matth. 11, 18. Er geht mit entblößtem Haupte einher, und mit bloßen Füßen ꝛc. Der Eifer reizet ihn nicht etwa nur auf einen Tag zu einem solchen Leben, sondern er beharret dabey beynahe dreyßig Jahre.

Nach den Zeiten Johannes des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt. Matth. 11, 12. Worauf können wir uns außer der Buße verlassen, wir, die wir von dem Fleische weit mehr beherrschet, und von der Welt weit heftiger angefallen werden?

Zweyter Theil.

Johannes der Täufer verwaltet sein Lehramt mit allem Eifer der Prediger am Jordan.

Das Aeußerliche verändert sich an Johannes dem Täufer; allein es regiert ihn doch ebenderselbe Geist. Die Frömmigkeit mußte ihn zubereiten. Der Eifer reizte ihn sich nunmehro thätig zu erweisen; ein starker und brennender Eifer; ein reiner und uneigennütziger Eifer.

a) Ein starker und brennender Eifer. Der Engel hatte es bereits vorhergesagt, daß Johannes der Täufer mit dem völligen Geiste, und mit der völligen Kraft des Elias erscheinen würde: im Geiste und in der Kraft des Elias. Luk. 1, 17. So bald die Zeit herbey gekommen war: so ertönten auch die Ufer des Jordans von dem Rufe seiner Predigten. Sie liefen alle begierig dahin, damit sie ihn hörten. Er predigte gar nicht eine freye und bequeme Sittenlehre; sondern die Buße, und zwar die strengste Buße; er predigte die Taufe der Buße.

Luk. 3, 3. Er drang auf wahre Früchte der Buße: thut würdige Früchte der Buße. v. 8. Er braucht auf Seiten seiner kein Verschonen. Den ersten Krieg kündiget er den Lehrern des Gesetzes an. Er ziehet den Vorhang der Unwahrheit auf. Wie weit geht er hierbey! Er schreibet sich keine Gränzen vor. Er greift Stände, Orden, und Würden an, weil er um dieser aller willen gesandt worden war. Das Lamm Gottes Jesus Christus erscheint selbst unter dem Volke. Wie viele Wunder sieht man da auf einmal! Welche Empfindungen auf Seiten Gottes, und seines Vorläufers? Welche Flammen! Welcher ganz neue Eifer!

b) Ein reiner und uneigennütziger Eifer. Die gefährlichste Klippe eines thätigen und geschäfftigen Lebens, ist der Hochmuth. Ist aber dieses nicht ein treuer Diener, der dem Herrn, dem er dienet, alle Vorzüge eingesteht? Wir haben hiervon ein Bild am Johannes dem Täufer. Was erhält ihn bey seinem Dienste? Vieleicht die ansehnlichen Abgesandten? Vieleicht schmäuchlerische Titel? Vieleicht der Zulauf des Volks, und die öffentliche Bewunderung? Er hatte alle diese Vorzüge, allein keiner derselben konnte ihn vereiteln. Wer bist du? Johan. 1, 19. Eine schwache Stimme, saget er, welche sich nur deswegen in der Wüste hören läßt, damit sie von Christo zeuge. Eine Stimme des Rufenden in der Wüste. v. 23. Statt sich die Schule, so er gepflanzet hatte, zu erhalten, so ist er der erste, der seine Schüler zur Schule Jesu Christi verweiset. Nachdem er alles war, so verdroß es ihn nicht, wieder nichts zu werden. Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen. Johan. 3, 30.

Ach, meine Brüder, auch uns ist es nöthig, die wir zum Dienste des Nächsten verpflichtet sind, daß wir einen lebhaften und brennenden Eifer, besonders einen reinen und uneigennützigen Eifer beweisen! Dieses

es ist eine doppelte Lehre, die ihr ohne mich aus dem Beyspiele Johannes des Täufers erlernen könnet.

Dritter Theil.

Johannes der Täufer vollendet sein Amt mit der völligen Standhaftigkeit der Märtyrer im Gefängnisse.

Johannes der Täufer bewies seine Standhaftigkeit durch das Stillschweigen, so er hielt, ob er gleich ungerechter Weise verurtheilt war; durch seine unveränderliche Freymüthigkeit, nach welcher er die gerechte Sache Gottes, und die Ehre des Gesetzes zur Gefahr seines Lebens vertheidigte. So lange er selbst angegriffen wurde, litt er ohne sich darüber zu beschweren; so bald aber Gott beleidiget wurde, handelte er ohne Furcht und Schrecken.

a) Er litt ohne sich zu beschweren. Herodes spricht das Urtheil der gefänglichen Verwahrung Johannes des Täufers. Die großmüthige Standhaftigkeit des Mannes Gottes konnte nicht länger zusehen, daß das Laster den Thron beflecke. Alles geräth in Bewegung; ein jeder beweinet das Schicksal der verfolgten Unschuld ꝛc. Er allein erhält ein heiteres Gesicht. Er heget gegen den Gesalbten des Herrn Ehrerbiethung. Er weis sich gar wohl zu bescheiden, daß man jenen geheiligten Personen jederzeit eine tiefe Ehrerbiethung schuldig sey, wenn die Sache uns selbst betrifft. Er beweiset sogar sein Mitleiden in dem Gefängnisse gegen die elende Seelenbeschaffenheit eines Regenten, dessen Heil ihm so nahe gieng, und dessen unausbleibliches Verderben ihn erweichte. Er läßt seine Beschwerden nicht an Jesum gelangen; ob er gleich seine Jünger zu ihm absendet Er thut seines Zustandes nicht einmal Meldung; und der Heiland läßt auch nichts von demselben in seine Antwort mit einfließen.

b) Er handelte ohne Furcht und Schrecken. Es betraf die Vertheidigung der Rechte Gottes. Wo war

denn jene kalte Gleichgültigkeit auf einmal hin, welche Johannes gegen seine eigene Person bewies, oder in welche heftige Lebhaftigkeit verwandelte sie sich vielmehr? Soll ich euch denselben an einem verkehrten und ärgerlichen Hofe schildern? Hier eiferte er noch heftiger als Elias für die Ehre Gottes, er waffnete sich mit allem sicheren Zutrauen des Herzens wider das Laster. Er kannte die Gefahr mehr als zu wohl; allein hierinnen besteht eben das Wunder einer heiligen Standhaftigkeit, daß sie der gegenwärtigsten Gefahr unter die Augen sehen kann, ohne deswegen kleinmüthig zu werden, und daß sie auch den entbranntesten Zorn mit gelassenen Augen ansehen kann. Sie redet zum Trotze der Menschen, wenn Gott zu schweigen verbeut. Soll ich euch Johannes den Täufer zu den Füßen des Henkers schildern? O Vorsicht meines Gottes, wie wunderbar verhältst du dich, und wie gar anders sind deine Wege, als unsre Wege! Soll ich dem Haupte des Märtyrers bis zur Tafel des Herodes nachfolgen, und solches in den Händen der Herodias betrachten? Ja, es ist das Haupt Johannes des Täufers. Man erkennt an ihm noch ebendieselbe Standhaftigkeit, und ebendenselben heiligen Muth, welcher die Drohungen des Propheten beseelte, und seinen Worten Nachdruck gab. Auch sein im Tode geschlossener Mund erschrecket noch.

Neunte Rede.

Am Feste des heiligen Petrus.

Von dem würdigen Verhalten des heiligen Petrus sowohl vor als bey der Verwaltung seiner höchsten Kirchenwürde. Seite 279.

Eintheilung. Die Würde des heiligen Petrus ist über alle menschliche Größe erhaben. Jesus Christus faßt sie in diesen prächtigen Worten zusammen:

Du

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 16, 18. 19. Ich will aber so wenig meine Betrachtung hierauf richten, so wenig Petrus sein Verlangen hierauf gerichtet hat. Ich betrachte den vornehmsten unter den Aposteln nach einem doppelten Stande; nach einem besonderen und nach einem öffentlichen Stande. Nach dem ersten Stande gab Petrus diejenige Verfassung zu erkennen, welche zu der Wahl nöthig war, so der Sohn Gottes mit ihm treffen wollte. Nach dem zweyten Stande gab Petrus die nöthige Treue zu erkennen, damit er die Wahl behaupten konnte, so der Sohn Gottes mit ihm wirklich getroffen hatte. Petrus war demnach der Statthalter Jesu Christi. Diese hohe Würde aber hatte er a) verdienet; er hatte auch solche b) würdiglich verwaltet. Das Verdienst, so den Petrus zu derselben zubereitete, macht den ersten Theil aus. Die würdige Verwaltung derselben enthält der zweyte Theil.

Erster Theil.

Das Verdienst, so den heiligen Petrus zur höchsten Würde der Kirche Jesu Christi zubereitete.

Als der Heiland der Welt den heiligen Petrus zur Regierung seiner Kirche erwählte: so sah er dabey a) auf den Glauben dieses Apostels; b) auf die sonderbare Zuneigung, die ihm derselbe jederzeit bewies. Diese zwo Eigenschaften waren nöthig, wenn anders Petrus im Stande seyn sollte, sich den Absichten Jesu Christi gemäß zu verhalten, welche er auch in einem hohen Grade besaß.

a) Der Glaube des heiligen Petrus. Petrus hatte weder von der Geburt, noch von der Auferziehung eine der Fähigkeiten, die ihn zu einem so großen und wichti-

wichtigen Amte tüchtig machten; er hatte aber das Verdienst des Glaubens, so ihm ganz eigen war. Ich gebe mich itzo nicht damit ab, zu zeigen, was der Glaube des heiligen Petrus mit jenem der übrigen Apostel gemein habe, ob wir gleich an demselben nach den gegenwärtigen Zeiten betrachtet, etwas herrliches und großes bemerken. Wir wollen zu dem Wesentlichen gehen, und damit wir von dem Glauben des heiligen Apostels richtig urtheilen, so wollen wir nur dasjenige bemerken, so er als etwas besonders herrliches an sich hatte.

Ich rede itzo von jenem bekannten Glaubensbekenntnisse, welches Petrus ablegte, als er mitten unter den Aposteln, die noch zweifelhaft und ungewiß waren, auftrat, das Wort führte, und Jesum Christum freymüthig für den einzigen Sohn Gottes bekannte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Matth. 16, 16. Auf diesem Zeugnisse ist der Glaube der Kirche noch immer gegründet, es ist ein Grundartikel der Religion. Dieses war das erste Zeugniß, so Jesus Christus als der Sohn Gottes von Seiten der Menschen erhielt ꝛc. es war ein öffentliches Zeugniß ꝛc. es war ein ganz göttliches Zeugniß: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. v. 17. Es war für Jesum Christum ein höchst rühmliches Zeugniß.

Jesus Christus belohnte dasselbe schleunig und vollkommen: Petrus sagte: du bist Christus. Jesus Christus antwortete: du bist Petrus. Bis hieher hatte Petrus keinen Vorzug vor den übrigen Aposteln; aber in diesem Augenblicke wählte der Meister seinen Schüler aus der Zahl der übrigen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. Die Größe des heiligen Petrus war dennoch die Frucht seines Glaubens so wohl als seiner sonderbaren Zuneigung gegen Jesum Christum.

b) Die Zuneigung des heiligen Petrus gegen Jesum Christum. Wir wollen den Fall des heiligen Petrus

trus gar nicht verhölen; allein wir finden auch in seinem Falle sogar gewisse Beweise seiner Liebe. Eine zwar thörichte und verwegene aber in der That aufrichtige und wahre Zuneigung verleitete ihn zu dem Geständnisse, daß, wenn auch alle untreu werden sollten, er dennoch bereit sey, für Jesum Christum, wenn es nöthig wäre, das Leben zu lassen ꝛc. Die Standhaftigkeit seiner Liebe verleitete ihn mit dem Johannes, in den Saal des Hohenpriesters hinein zu gehen. Ein einziger Blick Jesu Christi erweckte und bekehrte ihn ꝛc. Seine Zuneigung und seine Liebe brachten ihn zur Buße, sie erregten bey ihm eine Thränenquelle.

Lasset uns gestehen, daß dieser traurige Fall dem Petrus vor den andern Aposteln den Vorzug einer unveränderlichen Unschuld vieleicht hätte nehmen können; allein er behielt doch den Vorzug einer brünstigen und starken Zuneigung gegen Jesum Christum. Welcher unter den Aposteln erhielt die übrigen, ausser der heilige Petrus, theils durch sein Exempel theils durch seine Worte? Wer ꝛc. ꝛc.

Diese Beweise einer so großen Zuneigung waren nicht ohne Wirkung; sie waren nöthig. Der Sohn Gottes wollte eine besondere Versicherung von demjenigen haben, welchem er seine Macht übertragen wollte; so daß Petrus sich erst deutlich und ausdrücklich erklären mußte, ehe er ihm die übertragene Kirchengewalt versiegelte: Du weist, daß ich dich lieb habe ꝛc. weide meine Lämmer; weide meine Schafe. Johann. 16, 17.

Wir haben den Glauben des heiligen Petrus, wir können also auch seine Liebe haben. Wir schließen daher, daß es dennoch der Niedrigkeit unsres Standes ungeachtet von uns abhange, vor Gott noch größer zu werden, als die Eroberer der Länder und die Könige. Wir können wie Petrus, die völlige Gunst des Himmels erlangen, und ihn neigen, daß er die günstigsten Blicke auf uns richte.

Zweyter Theil.

Der heilige Gebrauch, so Petrus von der höchsten Würde der Kirche Jesu Christi machte.

Man muß vor allen Dingen sehen, welche Verbindlichkeiten der erste unter den Aposteln auf sich hatte, als er nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes die Aufsicht über die Heerde Jesu Christi übernahm. Aus der Größe des Geschäfftes werden wir den Ruhm desjenigen begreifen, der es herrlich hinaus geführet hat. Wir werden diesen aus seiner Sorgfalt, und Wachsamkeit, aus seinem lebhaften Eifer und standhaften Muthe, aus seiner vielfältigen Mühe und aus dem guten Fortgange erkennen, mit welchem er das Evangelium verkündiget, bis zur Aufopferung seines Lebens verkündiget hat.

Kaum war die Kirche gebildet: so wurde ihr Haupt Jesus Christus gekreuziget. Seine Auferstehung hatte nur eine geringe Zahl schwacher und furchtsamer Jünger zusammen gebracht. Die Kirche mußte wieder aufgerichtet, erhalten, erweitert, befestiget, erleuchtet, vermehret, bis an die Gränzen der Erden verbreitet, wider die Hölle und ihren Anhang vertheidiget werden; sie mußte die Synagoge verdrängen, das Heydenthum zernichten, und über die Beherrscher der Welt triumphiren. Nächst Gott war der vornehmste Arbeiter, der dieses wichtige Werk betreiben sollte, der heilige Petrus. So bald ich dasjenige sage, so er thun sollte, so bald habe ich auch vorläufig gesagt, was er gethan hat. So wie sein Dienst unermüdet war: so würde es auch nöthig seyn, die ganze Geschichte der Kirche seit ihrer Entstehung an zu erzählen, wenn man eine Beschreibung davon machen wollte ꝛc. Dieses Geschäfft würde für uns zu weitläuftig seyn. Seit dem Augenblicke, da Petrus in der Pfingstversammlung von dem göttlichen Feuer entzündet war, ließ er nicht die mindeste Zeit vorbey streichen, seinem entzündeten Eifer zu folgen. Er machte sich kein Bedenken,

sich mitten unter einer Menge Feinde sehen zu lassen. Er ließ sich durch nichts abschrecken. Er erkannte seine Pflichten, und erfüllte sie. Etliche tausend Menschen gaben die Probe seines Eifers, und einen Beweis seines künftig glücklichen Fortgangs ab. Der Ausgang stimmte damit so überein, daß er sogar die vorhergefaßte Hoffnung übertraf. Petrus findet allerwege Mittel, den Glauben zu verbreiten. Wunder ꝛc. eine gerechte Strenge, und eine ernstliche Strafe ꝛc. ꝛc. die Gabe der Sprachen ꝛc.

Für einen andern würde es vieleicht genug gewesen seyn, die Kirche zu Jerusalem zu pflanzen, und sie etwa nur in dem jüdischen Lande zu erweitern ꝛc. Petrus erkannte aus der göttlichen Offenbarung, daß die ganze Welt durch den Glauben Jesu Christi erleuchtet werden sollte ꝛc. Er war nur darauf bedacht, wie er der Stimme Gottes gehorchen, und seinen Beruf fortsetzen möchte. Das Wort, so Gott dorten an den Jeremias ergehen ließ, bestättigte sich an ihm vollkommen: Siehe, ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzet, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören, verderben, bauen und pflanzen sollst. Jerem. 1, 10. Ich habe dich den Königen, den Fürsten, den Priestern, und dem Volke gegeben. Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, Bithynien ergaben sich der Lehre des H. Petrus. Antiochien wird der erste Sitz der christlichen Kirche. Petrus erweiset von da aus den Gläubigen seinen Beystand viele Jahre hindurch. Er ertheilt Antworten, Entschließungen, Entscheidungen ꝛc. Endlich wechselt Rom mit Antiochien ab. Sollte man von dieser Unternehmung, wie sie an und für sich beschaffen ist, urtheilen: so würde man solche für einen bloßen Entwurf der Gedanken halten; wenn man sie aber nach ihrem Ausgange beurtheilt, so findet man dennoch, daß keine glücklicher hinaus geführet worden ist. Stolze und prächtige Stadt, dein Hochmuth sollte gedemüthiget werden; und von wem? Von einem Fischer?

Allein

Allein deine Erniedrigung sollte dir wiederum den schönsten Glanz verschaffen. Dasjenige, so dir dein kriegerischer (a) Eifer unterwürfig gemacht hat, ist weit geringer, als was dir der christliche Friede unterworfen hat.

Es gieng zwar weder ohne Streit, noch vielem Blutvergießen ab. Petrus vergoß sein Blut, und mir däucht es, als sehe ich ihn auf Befehl eines Tyrannen unter lauter Triumphen sterben. Wir wollen aber diesen Tod gar nicht beweinen, weil die Ursache desselben so vortrefflich, und das Werkzeug so rühmlich gewesen ist. Er starb um Jesu willen, und an dem Kreuze desselben. Wir wollen auch eben so wenig ein Blut bedauren, welches den Grund unsres Glaubens befestiget hat. Die Pforten der ꝛc.

Zehnte Rede.

Am Feste des heiligen Andreas.

Von dem versüßten Kreuzestode des heiligen Andreas. Seite 313.

Eintheilung. Wir sind sämmtlich von Jesu Christo zum Kreuze berufen: will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24. Da er uns aber zum Kreuze berufet, so weis er auch in dem Augenblicke, da wir solches auf uns nehmen, einen verborgenen Thau auf uns träufeln zu lassen, der aus demselben, als einer unerträglichen Marter, eine fruchtbare Quelle des süßesten Vergnügens machet. Hiervon haben wir ein großes Beyspiel an dem rühmlichen Apostel, dessen Fest wir feyern. Wir wollen

auf

(a) Minus est, quod tibi bellicus labor subdidit, quam quod pax christiana subiecit.

auf der einen Seite einen Apostel betrachten, der das, so nur das Kreuz rauhes und strenges an sich haben kann, suchet. Wir wollen aber auch auf der andern Seite auf Gott sehen, der seinen Apostel alles dasjenige am Kreuz empfinden und schmecken läßt, so das Kreuz nur annehmliches und tröstliches an sich hat. Das Verdienst des heiligen Andreas vor Gott war dieses, daß er alle rauhe Strenge des Kreuzes hat ertragen wollen. Dieses ist der erste Theil. Die Belohnung, so Gott dem heiligen Andreas schon hier in diesem Leben ertheilte, war der Genuß aller Süßigkeiten des Kreuzes. Dieses ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Das Verdienst des heiligen Andreas war, daß er alle rauhe Strenge des Kreuzes hat ertragen wollen.

Sich dem Kreuze freywillig aussetzen, alle rauhe Strenge des Kreuzes willig ertragen, und an dem Kreuze willig sterben, ist dasjenige, so ich das Kreuz, und zwar was es nur rauhes und strenges an sich hat, suchen heiße. Dieses hat der heilige Andreas gethan, und dieses macht auch sein Verdienst vor Gott so hoch. **Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich.**

a) Andreas setzet sich dem Kreuze und aller rauhen Strenge des Kreuzes freywillig aus. Ich sage nicht, daß sich Andreas auf eine verwegene und unbesonnene Art dem Kreuze aussetzet; nein, er that dieses nach einer klugen Standhaftigkeit eines wohl geordneten Eifers. Andreas hatte den Vorzug, der erste Apostel Jesu Christi zu seyn. Was ist aber ein Apostel? Ein Mann, den Gott dazu erwählet, damit er die Geheimnisse des Kreuzes verkündige. Andreas verkündigte es in den weitesten Ländern. Er predigte es in Thracien, unter den Scythen, in Achaien.

Andreas, der ein Prediger des Kreuzes war, sollte auch einen Märtyrer desselben abgeben. Der hei-

lige Apostel fand bald Gelegenheit, zu wählen, ob er dem Kreuze entsagen, oder ob er sich an demselben befestiget sehen wollte. Da er vor Gericht gefordert wird, so dringt er auf die Ehre des Kreuzes; da er sich in mancherley Streitigkeiten verwickelt sieht, so vertheidiget er die Vortheile des Kreuzes. Und was antwortete er, als er mit dem Tode bedrohet wurde? Er sey gekommen, die Ehre des Kreuzes zu verkündigen, und er sey auch bereit, am Kreuze zu sterben. Zeigt man ihm schmerzhafte Marterzeuge in der Nähe, so ergiebt er sich, weil, und wie fern es sein Predigtamt erforderte.

Nun giebt es aber, meine Brüder, allerhand Arten des Kreuzes in dem Leben, mithin muß sich auch ein jeglicher nach seinem Stande aller rauhen Strenge des Kreuzes, so ihm Gott darbeut, nach dem Beyspiele unsres Apostels aussetzen.

b) Andreas erträgt alle rauhe Strenge des Kreuzes williglich. So setzet sich wohl mancher oft muthig genug dem Kreuze aus; wenn aber der Augenblick herbeykömmt, die Strenge desselben wirklich zu empfinden, so ist es der Natur nur allzu gewöhnlich, sich zu empören, und der Gnade zu widerstehen. Kommet meine Brüder, und betrachtet einen höchst rührenden Anblick, wenn ihr standhaft werden wollet. Ich stelle euch einen alten und betagten Mann vor, den die Arbeit entkräftet, und das Alter bereits gebeuget hat. Dieser großmüthige Apostel hat nichts verschuldet, sondern er vertheidigte nur die Sache Jesu Christi. Wozu wird er verdammt? Zum Kreuze. Wo wird er hingeführt? Zum Kreuze. Woran wird er befestiget? Am Kreuze. Und auf wie lange? Auf zween ganze Tage, die er unter Schmerzen, und Todesangst zubrachte. Er wurde aller Hülfe beraubet, so ihm ein zärtlich gerührtes Volk ertheilen wollte. Der Tod verspätete sich zu seiner Marter, und zur Vollendung seiner Todes-

desstrafe. Seine Füße und Hände waren gebunden; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. 2. Timoth. 2, 9. Das Kreuz wird für ihn ein Predigtstul; er redet am Kreuze von dem Kreuze. Er ermahnet am Kreuze, er rühret, und überzeuget, er thut Wunder, er erweckt Bekehrung ꝛc.

Ach, meine Christen, dieses Beyspiel ist noch immer rührend und kräftig für uns, so entfernt es auch von uns ist. Andreas war ein Mensch, wie wir, der Leiden so fähig, und so sterblich, wie wir. Lasset uns unser Kreuz gegen das Kreuz des Andreas halten. Lasset uns beydes wohl erwägen, und daraus den nöthigen Schluß machen.

c) Andreas stirbt willig am Kreuze. Welcher Streit, meine Christen! Und zwar zwischen wem? Zwischen einem Richter, der sein gesprochenes Urtheil zurück rufen will, und zwischen einem Märtyrer, der das Kreuz, an welchem er befestiget ist, nicht verlassen will, damit er seine Märtyrerbahne vollende. Für den Andreas war keine Strafe schmerzlicher, als wenn er nicht unter den Schmerzen seiner Todesart hätte sterben sollen. Wenn auch gleich die Frömmigkeit der Gläubigen herbeyeilet, ihn zu befreyen, so bittet er dennoch Gott, daß er sie zurück halten möchte. Er bittet, und um was bittet er denn? Um ein Wunder; und das Wunder ist, daß diejenigen, so ihn am Kreuze befestiget, nicht vermögend seyn möchten, ihn von demselben zu befreyen. Herr, erlaube es nicht. Andreas verlangt zum Beweise des Werthes seines Glaubens, und zur Vollendung seines Apostelamtes weiter nichts, als wie er am Kreuze seinen letzten Odem aufgeben möchte. Der Leib liegt darnieder, und der Geist entgeht ihm, damit er in dem Schooße seines Schöpfers ruhen möchte. Auf solche Weise wurde das Opfer vollendet.

Dieses sind unbegreifliche Geheimnisse für euch, meine Christen. Und dennoch sollte eine jede christliche Seele also denken, so reden, und sich so verhalten, weil sie nach ihrem Charaktere und nach ihrem Bekenntnisse zum Kreuze berufen ist. Das Leben eines Christen ist ein evangelisches Leben. Das evangelische Leben ist nichts anders, als ein stetes Märtyrerthum, und ein Kreuz. Ich weis, daß die Ausübung dieser Sittenlehre sehr schwer ist, und daß man sich deswegen eine heilige Gewalt anthun müsse; ich weis aber auch, daß die Ausübung derselben sehr selten ist, und dieses ist es eben, so ich nicht genug beklagen kann.

Zweyter Theil.

Die Belohnung, so Gott dem heiligen Andreas schon in diesem Leben ertheilte, war der Genuß aller Süßigkeiten des Kreuzes.

Weil Andreas alle rauhe Strenge des Kreuzes ertragen, und am Kreuze sterben wollte: so empfand er auch dabey den stärksten Trost. Wenn wir in unserem Kreuze nicht ebendieselbe Erleichterung empfinden, so müssen wir uns die Schuld selbst zuschreiben.

a) Er empfand den stärksten Trost, als welcher auf bewährten Gründen beruhte. Er betrachtete das Kreuz auf dreyerley Art. Er sah solches a) in Ansehung Jesu Christi als ein Muster an, nach welchem er die vollkommenste Aehnlichkeit mit ihm erhalten könnte. Er sah es, b) als eine Quelle unendlicher Gnadenschätze an, an welcher es ihn Antheil nehmen ließ. Er betrachtete es c) in Ansehung des Endes, wozu es ihn leitete, als das sicherste Pfand der seligen Ewigkeit. So sah der heilige Andreas sein Kreuz an, und auf solche Weise ertheilte ihm dasselbe den gegründesten und stärksten Trost.

1) Er sah es in Ansehung Jesu Christi als sein Muster an. O Kreuz, sagte der heilige Andreas, ich komme voller Vertrauen zu dir. Da dich Gott, dem ich diene, ertragen und geheiliget hat: so kann auch dem Jünger keine grössere Glückseligkeit wiederfahren, als wenn er die Ehre seines Meisters erhalten soll: nimm den Schüler (a) desjenigen auf, der als Meister an dir gehangen hat.

2) Er sah es in Ansehung der unendlichen Gnadenschätze als eine Quelle derselben an. Andreas wußte, daß der Welt vermittelst des Kreuzes die völlige Gnade bereitet worden sey. Er glaubte also auch am Kreuze jene überschwängliche Hülfe zu erhalten, so ein Herz aufrecht erhalten, und großmüthig siegend machen kann. Kostbares Kreuz (b), ich habe dich jederzeit geliebet, ich habe schon längstens verlanget, dich zu umarmen.

3) Er betrachtete es in Ansehung des Endes, wozu es ihn leitete, als das sicherste Pfand der seligen Ewigkeit. Andreas wußte wohl, daß es das Pfand seiner Seligkeit, und der kürzeste Weg sey, auf welchem er aus der mühseligen Pilgrimschaft in das himmlische Vaterland kommen könnte. Ich ergebe mich dir, sagte er zu seinem Kreuze. Du wirst (c) mich demjenigen überliefern, der mich durch dich erlöset hat.

Wie viele Trostgründe? Und was soll uns denn aufrecht erhalten, da wir gleichfalls zum Kreuze bestimmt sind? Lasset uns gleichfalls, wie Andreas zu unsrem Kreuze wenden. Gott drückt in mir durch dasselbe das Bild, und das Merkmaal seines Sohnes

(a) Suscipe discipulum ejus, qui pependit in te magister.
(b) Crux pretiosa, amator tui semper fui, & desideravi amplecti te.
(c) Per te me recipiat, qui per te me redemit.

aus. Gott hat damit seine Gnade vereiniget, und vermittelst der Gnade des Herrn wird uns jede Mühe erträglich. Ich habe auch ein Reich zu erobern, und dieses ist dem Kreuze verheißen ꝛc. Ohne diese Gedanken, und ohne eine solche Unterwerfung finden wir weder einen Segen, noch irgend eine Erleichterung in unsrem Kreuze. Durch dergleichen Betrachtungen empfinden wir nicht nur den stärksten und gründlichsten Trost bey unsrem Kreuze; sondern wir haben auch

b) den freudigsten Trost. Wir haben keinen überzeugenderen Beweis, als das Beyspiel und die Sprache des heiligen Andreas. Da er sein Kreuz von weiten sah, so grüßte er es, er umarmte es, er vergoß Freudenthränen. Er sagte: o gutes Kreuz (d), das ich so lange verlanget, so brünstig geliebet, und so unabläßiglich gesucht habe ꝛc.

Der Gott der Geduld, der Gott des Trostes erfülle uns auch mit einem so reichen und freudigen Troste bey unsrem Kreuze durch Jesum Christum. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd untereinander nach Jesu Christo. Röm. 15, 5.

Eilfte Rede.

Am Feste aller Heiligen.

Von den wunderbaren Wirkungen Gottes in seinen Heiligen. Seite 343.

Eintheilung. Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Er ist besonders wunderbar nach den Wundern, die er in den Heiligen gewirket hat, damit er sie in dieser Welt vollkommen machen, und heiligen möchte.

In

(d) O bona crux, diu desiderata, sollicite amata, sine intermissione quæsita!

In dieser Heiligung der Heiligen, welche der Herr, der die Quelle aller Heiligkeit ist, bewirket hat, erblicken wir a) den Reichthum seiner Gnade, die sich allerwege verbreitet, und allerwege Heilige gemacht hat. Dieses ist der erste Theil. b) Die Stärke seiner Gnade, welche auch die grösten Hindernisse nicht zurück gehalten, die sie aber in allen Heiligen besieget hat. Dieses ist der zweyte Theil. c) Die Salbung seiner Gnade, welche den Heiligen alle Schwierigkeiten erleichtert, und welche sie in einen desto unveränderlichen Frieden versetzet hat, je heiliger sie gewesen sind. Dieses ist der dritte Theil.

Erster Theil.

Gott hat in der Heiligung der Heiligen den Reichthum seiner Gnade geoffenbaret und verherrlichet.

Gott ist reich an Barmherzigkeit, und wenn er die Menschen heiliget, so hat er allen Zeiten den unendlichen Reichthum seiner Gnade zu erkennen geben wollen. Durch sie ist die Menge der Auserwählten, so wir verherrlichen, geheiliget worden. Wir finden dergleichen a) an allen Orten, und unter allen Völkern. b) in allen Ständen, und unter allerley Menschen. c) zu jeder Zeit, in jedem Alter, und bey allen Gelegenheiten. d) durch allerley Mittel, und öfters durch solche Mittel, welche dem äußerlichen Ansehen nach nicht die bequemsten scheinen. Es sind Menschen

a) unter allen Völkern geheiliget worden. Jesus Christus hatte es den Jüden verkündiget, daß von Morgen, und von Mitternacht, von Abend und von Mittage viele kommen, und mit Abraham, Isaak, und Jakob zu Tische sitzen würden; daß das Reich Gottes zu den fremdesten Völkern kommen werde; daß das Evangelium aller Welt verkündiget werden würde, und daß durch dieses heilsame Evangelium die Laster verbessert, und die Tu-

genden gefördert werden würden. Dieses sind Aussprüche, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche erfüllt, und von Zeit zu Zeit bestättiget worden sind. Es sind

b) Menschen in allen Ständen und Würden geheiliget worden. Es gab Heilige unter dem Geräusche der Welt, und in der Einsamkeit; in Reichthum, und Armuth, auf dem Throne, und in der Verachtung ꝛc. Doch waren sie nicht alle zu gleicher Heiligkeit berufen. Das Wunder der Gnade war aber dabey, daß sie, da sie doch nur eine einzige ist, sich dennoch so verschieden nach der Verschiedenheit der Würden und Stände hat zu vertheilen gewußt, und daß sie sich nach allen Arten, und nach jedem Grade der Vollkommenheit gerichtet hat. Die Gnade Gottes ist mancherley. 1. Pet. 4, 10. Es sind Menschen

c) zu jeder Zeit, bey jeder Gelegenheit, und in jedem Alter geheiliget worden. Man hat gesehen, daß zarte Kinder, junge Mädgen, Weise der Welt, Sünder von vielen Jahren, und vieler Ungerechtigkeit, die christliche Vollkommenheit erwählet haben, und Heilige geworden sind. Magdalena ergab, und wiedmete sich dem Heilande bey einem Gastmahle. Petrus wurde nach dem Falle, und nach der Verläugnung Jesu Christi wieder aufgerichtet. Auf dem Wege gen Damaskon wurde Paulus, der ein Verfolger der Gläubigen und der Kirche war, ein Apostel. Es sind Menschen

d) durch allerley Mittel geheiliget worden. Mittel, welche öfters dem äußerlichen Ansehen nach unzulänglich schienen, aber doch mit dem Ausgange vollkommen übereinstimmten. Mittel welche öfters ihrem Anfange nach die schwächsten, aber ihrem Ende nach, die stärksten waren. Mittel, welche wegen ihrer Verschiedenheit einander ganz entgegen

zu seyn schienen, aber doch zu ebendemselben Endzwecke leiteten. Auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade. Ephes. 2, 7.

Gott will uns also durch eine sinnliche Erfahrung von seiner wunderbaren Gnade überzeugen, weil er uns eine wunderbare Menge von Zeugen, von Menschen, die wie wir, und aus unsrer Mitte genommen sind, vor Augen stellt. Wenn er an ihnen die Größe seiner Barmherzigkeit offenbaret, so geschieht es um unsertwillen, damit er unsre Hoffnung dadurch beleben möchte ꝛc. Betrachtet man die Heiligkeit als ein Gut, so dem Menschen nöthig ist, so will Gott keinen vergessen, er ist vielmehr bereit einen jeden unter die Zahl seiner Heiligen aufzunehmen, und ihm in solcher Absicht alle nöthige Hülfsmittel zu ertheilen.

Was können wir wohl für eine untrüglichere und gewissere Sicherheit wegen der gnädigen Gesinnung des Himmels gegen uns haben, als die Menge der Heiligen, welche in dem Himmel herrschen? Ich sah eine große Schaar. Offenbar. 7, 9.

Zweyter Theil.

Gott hat durch die Heiligung der Heiligen die allmächtige Stärke seiner Gnade verherrlichet.

Was der heilige Paulus von dem Glauben gesagt hat, das sage ich von der Gnade: Durch den Glauben haben sie Gerechtigkeit gewirket. Hebr. 11, 33. Denn auf was Weise wirket denn der Glaube, als durch die göttliche Gnade, und vermittelst derselben? Oder welche Wunder hat nicht die Gnade gewirket, und worüber hat sie nicht in den Heiligen triumphieret? Durch die Stärke dieser Gnade hat

Gott

Gott die härtesten Herzen erweichet. So viele Buß-fertige haben die strengsten Pflichten des Christenthums ohne Rücksicht auf die verzärtelte Natur, noch auf die Schwachheit des Geschlechts ausgeübet. Zarte Jünglinge und zärtlich erzogene Mädgen haben ihrer Aeltern Häuser verlassen, damit sie sich in das Haus Gottes begeben möchten. Wie viele Einsiedler haben sich lebendig in die tiefsten Wälder begraben? Wie viele evangelische Arbeiter sind das Meer durchreiset, damit sie bey den Wilden und bey den Barbarn leben könnten? Welche blutige Urtheile haben die Märtyrer ohne Schrecken angehöret, und deren völlige Strenge erduldet? Wie haben die Heiligen mit einem Worte die Natur, die Welt, die Hölle, und alle ihre Macht, sich selbst, und alles dasjenige überwunden, so sich in ihnen der Beobachtung des Gesetzes Gottes entgegen setzte.

Lasset uns vermittelst eines heiligen Entschlusses auch über unsre Schwäche erheben; lasset uns zwischen den Heiligen und uns einen demüthigen doch herzhaften Vergleich anstellen. **Worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.** 2. Korinth. 11, 21. So waren die Heiligen gesonnen, und eben so sollen wir auch seyn. Sie fühlten ihre Schwachheit, allein sie wußten auch, daß Gott die Stärke seiner Gnade an ihrer Schwachheit verherrlichen wolle. Die Heiligen haben nichts gethan, welches zu heldenmüthig, oder zu groß wäre, so wir nicht nachthun könnten. **Worinn nun jemand kühne ist, darinn bin ich auch kühne.** Es wagen, den Heiligen ähnlich zu werden, ist gar keine verdammliche Vermessenheit, sondern eine christliche Ehrbegierde. Man verläßt sich deswegen gar nicht auf seine eigene Stärke; sondern man hoffet alles von dem Herrn, und seiner Gnade.

Dritter Theil.

Gott hat durch die Heiligung der Heiligen die völlige Salbung seiner Gnade verherrlichet.

Die Beschreibung, welche die Abgeordneten Josue von dem Lande der Verheißung machten, hatte das Volk Gottes bey nahe in Schrecken gesetzet. **Das Land frißt seine Inwohner.** 4. B. Mos. 13, 33. Und dennoch war es ein fruchtbares und gesegnetes Land; darinnen Milch und Honig floß. Dieses ist ein Bild der Heiligkeit, und der Süßigkeit, welche die Heiligen bey der Ausübung derselben schmecken. Wenn man sie nach dem äußerlichen betrachtet, und nach den Sinnen beurtheilt, so ist sie ein hartes und trauriges Leben; sie ist aber ihrer wahren Beschaffenheit, und der Erfahrung nach, welche die Heiligen erlanget haben, ein solches Leben, welches den stärksten Trost, und die durchdringendste Süßigkeit gewähret. Dieses bleibt zwar den Weisen und Klugen dieser Welt ein verborgenes Geheimniß, so nur den Kleinen, den Demüthigen, und den Heiligen geoffenbaret wird. **Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.** Matth. 11, 26. Die Heiligkeit muß rauh und strenge seyn. Wie sollten wir schwache Menschen alle ihre Strenge ohne irgend einiger Erleichterung ertragen können, ohne unterzuliegen? Wer mag die Strenge (a) des Kreuzes ohne die Salbung ertragen?

Was hat denn nun Gott dabey gethan? Er hat das Vergnügen der Sinne durch das Vergnügen der Seelen ergänzet. Die Seele hat ihre eigene Ergetzungen, welche um so viel reiner sind, je geistiger sie sind? welche um so viel süßer, je mehr sie das Innere rühren, so viel beständiger, je weniger sie den Verände-

(a) Sine unctione crucis asperitatem ferre quis possit?

änderungen des Lebens unterworfen, so viel edler, je mehr der Geist den Leib übertrifft. Auf solche Weise kann man den Ausspruch des heiligen Paulus begreifen, wenn er den Gläubigen die Kreuzigung so nachdrücklich anempfiehlt und sie zugleich zur Freude in dem Herrn ermuntert: **ich sage abermal: freuet euch. Philipp. 4, 4.**

Hieraus läßt sich der Eifer der Heiligen zum Gebethe, jenes durchgängig gleiche Verhalten der Heiligen in allen Zufällen des Lebens, und jener überschwängliche Trost begreifen, mit welchem sich die Heiligen durchströmt fühlten. Richtet euer Betragen nach denselben ein, lasset Gott, und seine Gnade wirken, so werdet ihr schon sehen, wie weit sie euch leite. **Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele: denn mein Joch ist süß. Matth. 11, 29, 30.** Man möchte zwar gern die Ruhe und den Frieden haben; allein man suchet ihn da, wo er nicht ist. Er befindet sich allein in der Heiligkeit, und sonst nirgends.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretonneau, François de Paule,

Des berühmten französischen Predigers Franz Bretonneau von der Gesellschaft Jesu Sämmtliche Reden Sieben Theile. Nebst einem ordentlichen Verzeichniße aller Predigten, und einer Zergliederung derselben
Bd.: 5

Augsburg 1767

Hom. 234-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458317-1
VD18 90140567